John Carter Brown.

BOUND BY F. BEDFORD

2.

Not on Rich

Cat. p. 20.

John Lawson

Allerneuste Beschreibung
der Provintz

CAROLINA

In

West-Indien.

Samt einem

Reise-Journal

von mehr als

Tausend Meilen

unter allerhand

Indianischen Nationen.

Auch einer
Accuraten Land-Carte und andern
Kupfer-Stichen.

Aus dem Englischen übersetzet durch
M. Vischer.

HAMBURG,
Gedruckt und verlegt / durch seel. Thomas von Wierings Erben /
bey der Börse / im güldnen A, B, C. Anno 1712.
Sind auch zu Franckfurt und Leipzig / bey Zacharias Hertein
zu bekommen.

RPJCB

JOHN CARTER BROWN

Vorrede.

Geneigter Leser:

Ich weiß nicht / aus was für einem Principio verschiedene Scribenten in Beschreibung entweder des gantzen Erd-Craises / oder aber particulirer Län-

der der bewohnten Welt / die vor
trefliche Provintz CAROLINA
in West-Indien / wo nicht ga
mit Stillschweigen übergangen
zum wenigsten nicht nach Würd
in Gegenhaltung andrer weit ge
ringern / gepriesen. Von den
Frantzosen hat man freylich kein
favorable Nachricht von einem
Lande zu gewarten / dessen Ober
Herrlichkeit sie verfolgen / und
nach dessen herrlichen Product sie
so lange schon / wiewohl umsonst
getrachtet haben mögen. Die
Spanier sind gleichfals viel zu in
teressiret, als daß sie von Ame
ricanischen Ländern gegen Nor
den / welche ihnen ein Dorn in Au

gen / favorabel schreiben solten. Allein daß auch andre Nationen dieß schöne Stück des vesten Landes Americæ so trocken vorbey lassen / davon hat meine dumme Vernunfft die Ursache bißher noch nicht errathen können / wofern es nicht diese seyn mag / daß Carolina in seiner Beistlichen und Weltlichen Berechtsamkeit nicht von der Crohne Broß-Brittaniens unmittelbahr dependiret / sondern / wie wir etwa in unserm Teutschen-Reichs-Systemate den Terminum haben / nur als ein Mittelbahres Engelländisches Reichs-Lehen anzusehen.

Dann daß Carolina den Rang neben den besten Engelländischen Colonien prætendiren dörffe/ wird aus folgenden Blättern zur Genüge erhellen/ gleich wie man auch mit Fleiß denen durch die ertheilte Königlich-Frey-Briefe von so vielen Jahren her bereits im Besitz gestandenen Absoluten Herren und Eygenthümern den honorabelsten Platz auff Ihres edlen Landes Carte eingeräumet.

Demnach verdienet gegenwärtiger Author/ welcher das ansehnliche Amt eines General Land-Messers bey denen Eygenthums-Herren von Carolina

ver-

versieht / desto grössern Glauben / weil er nicht nur dieses Landes Merckwürdigkeiten treulich nachgeschrieben / sondern vielmehr den selbst-eignen Augenschein von der Beschaffenheit vieler zweiffelhafften Umständen eingenommen / und sich zu dem Ende etliche Jahre mit gefährlichen Reisen allda bemühet.

Das Auge sieht sich doch nimmer satt / das Ohr höret sich nimmer satt / und die Begierde / Sachen ausserhalb unserm Horizont nach ihren eigentlichen Umständen zu lesen / bleibt wohl immerhin ungestillet. Wir hätten meinem Bedüncken nach auch

nur auff unserm Teutschen Boden Verwunderungs-würdige Sachen genug. So aber schliest uns die Curiosität die Augen vor den Einheimischen Raritäten zu/ und reist unser Gemüth so gar in andre Welten / wo möglich allda importantere Sachen zu ergründen / als wir doch manchmahl / dem Sprüch-Wort nach/ zu Hause oder vor der Thüre haben.

Diese Neugierigkeit gleicht bey den meisten Menschen einem schnellen Strohm / der sich durch keinen Damm vernünfftiger Vorstellung eigner manchmahlen ungemeiner Güter des Vatterlandes

des aufffhalten läst / und sie mögen alsdann von gutem Glücke sagen / wann sie nicht mit falschen und nunmehro so häuffig erdichteten Relationen, ihrem Verdienste gemäß / nach Hause geschickt werden.

Von diesem Tractat hat der geneigte Leser sich keine Unwahrheit zu befürchten / indem der in London mit Reputation lebende Monsr. Lawson seinem Bericht alle verlangende Gewißheit zu verschaffen erböhtig: Und was das Divertissement betrifft / wird sichs bey dessen Durchblätterung befinden / daß an beliebter

ter Historischen Abwechselung nichts ermangle. Dann da andre öffters / zumahlen in dergleichen Berichten von America gantze Blätter und Bögen mit Beschreibung und tœdiöser Specificirung derer Landes-Gesetze und sonst mehr anfüllen / führet hingegen dieser Scribent bald auff das Gebürge zun Berg-Wercken / bald in die Savannas oder grosse Vieh-Wayden / bald zu dem Vogel-Wildprät in dem Gehöltze / bald aber wiederum an die anmuthige Ströhme / Quellen / Bäche / Buchten und Bayen zu den Fischen; Und mischet / damit der geneigte Leser auch hierdurch

icht endlich überdrüssig werde / llerhand sowohl vernünfftige als uch unnatürliche Gebräuche der eydnischen Indianer ein: Un- er denen letztern wohl das Grau- ahmste das sogenandte Husque- haughiren, welches mehr einer Hölle als Zwang-Mittel zum Ge- orsahm gleichet. Woraus aber / icht sonder Bejammerung eines Christ-liebenden Hertzen / zu erse- en / wieviel Macht der Satan n den unerleuchteten Kindern der Finsternis habe / daß er sie ihre igene von ihnen sonst mit aller Indulgentz aufferzogene Kinder olcher gestalt wo nicht dem Mo- och nach allen formalitäten / den-

noch /

noch / welches eben so viel / einem abscheulichsten Todt von Durst / Hunger / Siechthum / ꝛc. auffzuopfern verführt / uñ sie nicht bedencken läst / wie gleichwohl das unvernünftigste Thier gar nicht oder doch nur in äusserster Bedrängnis in sein eigen Eingewayd wüte!

Mein Vorhaben war sonsten / in dieser Vorrede das wichtige Problema: Ob die nach America sendende Colonien dem Königreich Groß-Britannien vorträglich oder schädlich? zu untersuchen / und eines berühmten Engelländers sowohl als mein

eigen

igen unvorgreifliches Senti-
nent hiervon der übrigen ver-
künfftigen Welt vorzulegen. Al-
ein weder der Raum noch die
Eilfertigkeit der Presse wollen mich
dießmahl weitläuffer seyn lassen /
und der geneigte Leser wird hof-
entlich seine Satisfaction erhal-
en / wann einstens mein En-
gelländisches See-Journal, so
durchgehends mit Theologisch-
Mathematischen / Geographi-
schen / Physicalischen und an-
dern Gemeinnützlichen Anmer-
kungen / auch compendiosen
Teutschen und Englischen
See-Wörter-Buch / versehen /

und

und worzu nur noch die behörige Kupfer-Stiche mangeln / sich ans Licht wagen wird.

Des Geneigten Lesers

Hamburg /
den 16 Mart.
1712.

Dienstgeflissenster

Der Uebersetzer.

Die vornehmste Eigenthums Herren und Besitzer von

CAROLINA.

Lord **CRAVEN.**
Hertzog von **BEAVFORT.**
Lord **CARTERET.**
ASHLEY, *Esq.*
COLLETON, *Baronet.*
DANSON, *Esq.*
etc. etc.

60. Englische Meilen

RPJCB

Einleitung/
Zu der allerneuesten Historie von
CAROLINA.

IM Jahr 1700/ als die Leute aus allen Theilen der Christlichen Welt zu Besuchung des Jubilæi nach Rom eileten/ und mein Sinn ohnedem aufs Reisen stunde/ begegnete ich zufälliger Weise einem wackern Mann/ welcher sich draussen wohl versuchet/ und eine genaue Wissenschafft/ wie es in Ost- und West-Indien zugieng/ hatte. Als ich ihn nun um dieß letztere befragete/ gieng sein Rath dahin/ ich könte mich in kein besser Land als CAROLINA begeben/ und es liege würcklich auf der Themse ein dahin destinirtes Schiff seegelfertig. Diese Gelegenheit nahm ich in acht/ und war nicht lange am Boord/ so seegelten wir den Strohm hinab/ und kamen nach Cowes auf dem Eyland Wicht. Hier nahmen wir etliche Reise-Gefährten ein/ und begaben uns auf die Reise/ kriegten aber einen Leck ins Schiff/ und muſten auf den Scillyschen Eilanden anlegen. Es verlieffen etwa 10 Tage/ mit Außbesserung des Schiffes/ während wel-

cher Zeit wir unsre Lust mit Schiessen und Fischen hatten. Die Einwohner waren sehr höflich / besonders der Gouverneur / dem ich für seine gute Gesellschafft und freundliche Begegnung sehr verbunden. Auf einem dieser Eilande steht eine Stadt / darinn Fremde wohl tractiret werden / unerachtet das Land nur klein / und am Fleisch kein sonderlicher Vorrath. Es hat einen Uberfluß an Caninchen / Wachteln und Fischen / und an den Schaalen der Meer-Schnecken vor des gemeinen Mannes Thüre sieht man / daß dieß ihre meiste Speise.

Den 1. May lieffen wir mit schönem Ost-Wind aus / und schwebten auf dem Ocean (ohne mit einem eintzigen Schiff zu sprechen / ausser einer Ketch, von Neu-Engelland nach Barbados mit Pferden / Fischen und Eß-Waaren) biß gantz zu Ende des July / als sich der Wind so gar Südlich drehete / daß wir unsern verlangten Port nicht erreichen konten / sondern in Sandy-hook-Bay einlieffen / und nach einer kümmerlichen Reise / weil sie so lange gedauret / hinauf nach Neu-Yorck gelangeten.

Wir funden in dasigem Gewässer ein Frantzösisches Kriegs-Schiff / mit Mannschafft und anderer Nothdurfft zu Anlegung einer Colonie / dessen Cours nach dem Fluß Mississipi gerichtet war. Das Land Neu-Yorck ist des Sommers sehr Lustig; im Winter aber / wie alle andre Nordliche Colonien / treflich Kalt. Seine vornehmste Waaren sind allerhand Vorrath an Brod / Bier / Haußgeräth / und Fischen in Uberfluß: Also daß diese sowohl wegen der Güte / als auch einige Häute und Pelz-Werck anderwerts hin verführet werden.

Die

Die Stadt wird regieret von einem Burgermeister oder Maire, wie in Engelland. Liegt an einer Insul / einfolglich zur Handelschafft sehr bequem: Dabey es ihr wegen ihres regulieren und mit Stücken wohl versehenen Forts / auch an Vestigkeit nicht mangelt. Die Gebäude sind insgemein von den kleinen Flämischen Back-Steinen / nach Holländischer Art. Ausser etlichen wenigen Häusern. Sonst sind sie hüpsch starck und wohl gebauet / und zwar / gleich der gantzen Stadt / so gelegen / daß die benachbarte Insuln und Flüsse einen überaus lustigen Prospect davon haben. Ein ziemlicher Theil Einwohner sind Holländer / denen diese Colonie einstens zugehöret.

Nachdem wir 14 Tage hier verweilet / lieffen wir von Sandyhook aus / und gelangten in eben so viel Zeit nach

Charles-Town, (Carl-Stadt) der Haupt-Stadt von (dem Mittägigen oder) Süd-Carolina, welches zwischen dem 32 und 45 Grad Norder-Breite gelegen / und allwo recht schwehre Schiffe über die Baar oder Sand-Bäncke hinüber und nach der Stadt hinauf können / die überdieß / etwa 5 Englische Meilen von der Bucht oder der Anfuhr einen sehr bequemen Haven / im übrigen aber / wegen ihres Lagers auf einer Erd-Spitze zwischen zwey lustigen Schiffreichen Flüssen zur Handlung die treflichste Gelegenheit hat.

Die Stadt hat sehr gerade und hüpsche Gassen / mit guten Gebäuden von Back-Steinen und Holtz; Worzu / seit meiner Uberkunfft / manche andre schöne grosse steinerne Häuser gekommen; nebst einem starcken Fort / und regulirten Befestigungs-Wercken zur Defension.

Die Einwohner haben durch ihre kluge Anstalten und unverdrossenen Fleiß das Land in weit bessern

Stand gebracht / also daß es bey so gestalten Sachen dieser Zeit eine eben so anwachsende Colonie als irgend eine auf dem gantzen vesten Land in America / imgleichen der Crone von Groß-Brittannien mehr einträgt / als / (Virginien und Maryland ausgenommen) irgend eine der übrigen Nordischen Plantagien.

Diese Colonie wurde zuerst angebauet von einer wackern Art Leuten / so sich auf die Kauffmannschafft wohl verstunden / und entweder Geld oder Verstand besassen / des sich ereugenden Vortheils wohl zu bedienen; Gestalten sich die meiste treflich zu schicken gewust / und zu schwehrem Reichthum und grossen Credit in einem so florisanten Lande gelanget. Seit den Ersten Pflantzern haben sich eine Menge Frantzosen und andere hinüber begeben / und ansehnliche Güter vor sich gebracht.

Sie sind in Einpackung und Verführung ihrer Waaren sehr nett und geschickt / dadurch sie sich auch bey Außwärtigen in so gute Achtuug gesetzet / daß ihre Waaren insgemein mit sehr gutem Profit abgehen / wann öffters anderer Plantagien Güter in schlechterm Preiß auskommen. Sie führen einen wichtigen Handel sowohl nach Europa als West-Indien / zu ihrem grossen Reichthum und bequemen Leben / daran verschiedene andre Plätze Mangel haben. Ihre Zusammen-Wohnung in einer Stadt hat allerhand verständige Leute der meisten Wissenschafften dahin gezogen / dabey ihre Jugend nach der heutigen Welt durch besondre Hoff-Meister und Hauß-Præceptoren erzogen wird.

Die Land-Strassen sind mit grossem Fleiß gut und lustig angelegt. Bey der Stadt steht ein hüpsches Pfarr-Hauß / mit benöthigter Bedienung / samt einer

nahm-

nahmhafften Besoldung. Zu der Stadt hats auch eine Frantzösische Reformirte Kirche / nebst etlichen Versaderungs-Häusern für die Nonconformistische Gemeinden / welche biß auf den heutigen Tag ihres bedondern Gottes-Dienstes in vollkommener Freyheit warten dörffen: Massen die Verordnungen dieser Regierung allen Partheyen wohlmeynender Christen eine ungehinderte Duldung und Geniessung eben derselben Privilegien / so lang sie sich friedlich und wohl aufführen / zugestanden: Indem der Herren Eigenthümer Absehen ist / daß die Einwohner von Carolina von der Unterdruckung so frey als irgend in der gantzen Welt seyn sollen: Welches sie dann auch sonder Zweiffel wollen / wo nicht ihre Streitigkeiten unter sich selbsten das Gegentheil verursachen.

Sie haben eine wohl eingerichtete Militz auf den Beinen. Die Cavallerie bestehet meistens aus Edelleuten / sind wohl mundiret / die beste in America / und geben andern anderer Orten wenig nach. Die Officiers / beydes zu Pferd und Fuß / tragen insgemein Scharlachene Kleider / mit so viel Gold und Silber / als die meiste Englische Regimenter. Woraus der Reichthum und Hoheit dieser Colonie zu ersehen. Carolina liegt auf den Gräntzen / und fället den benachbarten Spaniern so beschwehrlich / daß man ihnen vor Zeiten ihre Stadt S. Augustino auf Florida in die Asche gelegt / und ihr Vieh weggetrieben; noch vieler andren Rencontren und Scharmützeln / welche zu erzehlen verdrießlich fallen möchten / zu geschweigen. Was die Frantzosen durch ihre Unternehmung gegen Süd-Carolina gewonnen / wird schwerlich jemahls unter ihren Siegen stehen können / massen ihr Admiral Mouville froh gewesen / sein Dessein fahren zu lassen / und

sich auf die Flucht begeben/ nachdem er so viel Schimpf und Schaden empfangen/ als ihm nur immer begegnen mögen.

Die Caroliner sind der Indianer vollkommene Meister/ und halten denen so in ihrem Handel einiger massen interessiret/ den Daumen so starck auf dem Auge/ daß keiner einem Engelsmann nicht das geringste Unrecht zufüget/ da er nicht alsofort mit dem Tod oder/ nach der Beschaffenheit seines Verbrechens auf andre Weise abgestraffet wird. Sie unterhalten gute Freundschafft mit den benachbarten Indianern verschiedener Nationen/ welche ein recht Kriegerisch Volck/ denen Engelländern beständig treu/ als die sich bey Gelegenheiten tapffer und getreu erweisen/ und zur Hülfe und Stärcke dieser Colonie viel beytragen.

Die Vornehmste unter den Wilden Nationen hatte hiebevor unter Spanischem Joch geseufzet/ als sie aber jener Grausamkeit erfahren/ sind sie diesem Volck so spinnefeind worden/ daß sie nie keinem Spanier das Leben schencken; sondern überhaupt/ bey Erhaschung einiger Gefangenen (wann ja die Englische nicht nahe genug bey der Hand/ ihnen hierin vorzukommen) dieselbige schinden/ d. i. ihnen Haut und Haar vom Kopff abscheelen/ und manchmal bey noch lebendigen Leibe in die Lufft werffen. Unerachtet auch die Engelländer alle Mühe angewandt/ haben sie sie doch von dieser ihrer grausamen Gewohnheit gegen die Spanier nicht abbringen können: Als welche letztere/ ihrem Vorgeben nach/ sie und ihre Verwandten zu ermorden/ und Sclaven aus ihnen zu machen pflegen/ die ihnen in Erbauung ihrer Vestungen und Städte helffen müssen.

Hier ist mehr Geld als in den Meisten oder vielleicht irgend

gend einer Plantagie auf dem vesten Lande. Uberdieß auet man allda eine ansehnliche Menge Schiffe von edern- und anderm Holtz / womit sie nach Curassow nd West-Indien Handlung treiben. Von dem ei- en bringen sie Geld / vom andern das Gewächs seiner ilande / wessen beeden die Colonie nicht wohl entbeh- en kan.

Ihre Anzahl von Vieh ist unglaublich / massen ein Mann 1000 biß 2000 Stücke hat. Diese weiden in en Savanas und andern Gründen / und brauchen des Winters kein Futter. Hammel- und Kalb-Fleisch ist aselbst gut / uud die Schweine nicht schlechter als ir- end in America. Betreffend Theer und Pech / zin- t keine Plantagie so eine Menge Schiffs-Geräth- chafft als diese. Vormals hats einige ergiebige Adern n dem bergichten Theil des Landes gegeben; Weil es ber zu weit von dem jetzig- bewohnten Platz entlegen / nd die Einwohner auf die Berg-Wercke eben nicht llzuabgerichtet / haben sie geruhet / biß auf bequämere Zeiten.

Es gibt verschiedene herrliche Ströhme und grosse veite Land-Striche gegen dem Süden / so noch unbe- wohnet / ausser Port-Royal, einem treflichen Haven nd Einfuhrt / mit vielen Anwohnern; welches von enen Herrn Eigenthümern jetzo zu einem Handlungs- Port gemacht worden. Dieß wird eine sehr vortheil- haffte Plantagie geben / weil sie für die von der Bucht von Florida kommende Schiffe so bequem gelegen / und n dem Land so ein grosser Reichthum seyn solle. Von iesen Südlichen Theilen kan man Pomerantzen / Citronen und viele andre in den Nordlichen nicht wachsende Früchte haben.

Die Kauff-Leute von Carolina führen einen schönen freyen Handel. Die Edelleute wohnen auf dem Lande / sind sehr höflich / lassen sich treflich auftischen / und begegnen allen sie besuchenden Fremden und andern überaus freundlich. Weil nun das Gewächs von Süd- und Nord-Carolina einerley / ausser der Seyde / deren dieses Stück eine grosse Menge / und zwar recht gut / hervor bringt / indem Nord-Carolina noch nie einen Versuch damit gethan / will ich das natürliche Einkommen dieses Landes zu dem Theil / welches von Nord-Carolina handelt / verspahren / dessen Gewächs meistens eben dasselbe: Die Christliche Einwohner von beeden Colonien auch einander ziemlich gleich / ausser / daß die Sclaven von Süd-Carolina, weit Zahlreicher als die im Norden; Als schreite ich nun zur Erzehlung meiner Reise durch das Land von dieser Plantagie zur jener / um nachmals die Natürliche Beschaffenheit von Carolina nebst andern merckwürdigen Umständen / die mir in denen 8 Jahren meines dasigen Auffenthalts vorgekommen / abzuhandeln.

Reise-Journal
Von mehr als
Tausend Meilen
Unter den
Indianern/
Von
Süd- nach Nord-Carolina.

Sonn-
bend.

IM Jahr 1700 den 28 Decembr. (nach dem verbesserten Calender/ den Engelland ꝛc. noch nicht angenommen/ den 8 Januar. 1701.) begunte ich meine Reise nach dem Nordlichen Carolina von Charles-Town, in Gefährtschafft 6 Engelländer/ nebst drey Indianern und einer Weibs-Persohn/ unsers Indianischen Führers Ehe-Frau. Die 5 Englische Meilen von der Stadt nach dem Loch hinab fuhren wir mit einem grossen Kahn/ welchen wir dazu zurechte gemacht hatten: Und zwar mit der Ebbe oder ablauffendem Wasser/ welches aber indessen so gar verlauffen war/ daß wir nicht Wasser genug zu unserm Fahr-

zeug hinüber hatten / uneracht wir über 2 biß drittehalb Fuß tieff nicht giengen.

Dieses Loch ist eine Durchfahrt durch einen Moraste Nordwerts des Eilands Sullivans, nach welchem die Schiffer gerne außsehen / weil es für Seefahrende auf diese Cüste sehr bequem gelegen / als ein gutes Kenn-Zeichen vom Land in einer so niedrigen Landschafft; Zumaleñ über die Baar oder Sand-Banck gefährlich zu kommen / woselbst es uns selbsten ein paar Tage mißlungen / weil der Nord-Östliche Wind grosse Nebel / trübe Lufft und Regen / die insonderheit gegen den frischen Monathen / als dem October / November / biß zu Ende des Mertz in hiesiger Gegend öffters anzutreffen / verursachet. Hier warten beständig drey Loots-Männer auf / um die Schiffe über die Baar zu bringen. Der Haven worin die Schiffe insgemein anckern / ist gegen der Stadt über am Cooper-Fluß / innerhalb einer Land-Spitze / so diesen und den Ashley Strohm von einander scheidet / indem sie meistens an allen Seiten mit Land umgeben.

Nachmittags um 4 Uhr / bey halber Fluth / passierten wir das Loch mit unserm Kahn / das Sullivans Eiland an Steuer-Bord / (Rechter-Hands) lassend. Der erste Ort / dahin unsre Gedancken stunden / war der Fluß Santee, woran eine Colonie von Frantzösischen Flüchtlingen / denen die Herren Eigenthümer daselbst angeholffen. In der Nacht giengen wir nach Bell-Eiland / so ein schlechter Land-Strich / etwa 10 Englische Meilen im Umfang / worauf damahlen ein Bermuder / nebst einem Jungen wohnete / um dem Eigenthümer des Eilandes seine Kühe und Schweine zu hüten. Eine Seite des Dachs auf seinem Hause war mit Palmeto-Blättern gedecket / die andere stund bloß

unter

er freyen Himmel / wobey eine unzehlbare Menge
sketos und anderes verdrießliche Unzieffer beede
enschen und Vieh grausam plagen.

meto- Die Palmeto-Bäume / deren Blätter nur
ume zu öberst auf den Stämmen / als eine Wan-
ne / und in Menge über einander wie Kohl
chsen / sind hier unter den wilden von sich selbst wach-
den / die Vornehmste. Grösser werden diese Bäu-
in Carolina nicht / als höchstens 40 biß 50 Schuh
ie Höhe / und 2 im Durchschnitt. Merckwürdig
/ daß kein Mensch den Wachsthum dieses Baums
ecken kan / gestalten solches offt auf den Bermudas-
anden und anderwärts versuchet worden; Woraus
langsahme Aufkunfft dieser Pflantze abzunehmen /
deren Holtz löchericht und zäsericht wie das Schilf-
r. Aus seinen Blättern verfertigen die Bermuder
auen-Hüte / Körbe und hüpsche Kästgen zum Nacht-
ug: Daher eine Menge davon nach Pensylvanien
d andre Nordische Theile America / woselbst sie
ht wachsen / zu eben dieser Verarbeitung verführet
rd. Das gemeine Volck in Carolina, macht von
sen Bäumen auch recht nützliche Besen / zu Aus-
rung der Häuser.

Wir nahmen unser Nacht-Lager bey dem Bermu-
/ musten uns aber elend behelffen / weil kein frischer
unck Wasser auf dem gantzen Eiland zu haben
ar.

Folgenden Tages setzten wir unsern Weg fort durch
Sümpfe. Um Mittag erreichten wir eine andre
nsul / nahmens Dix-Eiland / dem Vorigen gantz
ich / ausser daß es grösser. Hier wohnte ein wackerer
chottländer / welcher uns mit dem Besten / als sein
auß nur vermochte / aufwartete / massen er mit

Haber-

Haber-Meel und verschiedenem andern Vorrath / s
er auf dieser Cüste gefunden / versehen: Welche Güte
zu dem verunglückten Schottischen Krieges-Schiff
der Aufgehenden Sonne / gehöreten / welches letzten
von der Erd-Enge Darien kommende / auf die Baa
des Ashley-Strohms / im vorigen September Anno
1700. unterm Commando Capitain Gibsons von
Glasco verschlagen worden / also daß von mehr als 100
Menschen nicht eine einzige Seele entkommen / sondern
alle bey damahligem entsetzlichen Fall-Wind ertrun
cken / biß auf ihren Lieutenant / Graham, welcher zu
seinem grossen Glück damahlen am Land gewesen / ei
liche Leichnahme aufgefischet / und sorgfältig in den
Sand verscharret.

Nach dem Essen nahmen wir von unserm Schotti
schen Wirth Abschied / und gelangten auf die Nach
an die Nord-Östliche Spitze des Eilandes. Weil e
nun / ehe wirs völlig erreichet / finster wurde / stieß un
ser Kahn auf das Sand / daß wir in grosse Lebens
Gefahr geriethen. Doch halff uns Gott gnädig da
von ab / daß wir alle wohlbehalten an Land kommen
und unsre Nacht-Ruhe / wie allezeit / darauf nehme
konten.

Mon-tag. In der Frühe traten wir unsre vorhabend
Reise wieder an. Etwa um 2 Uhr waren wi
auf dem Bulls-(Ochsen-) Eiland / welches un
gefehr 30 Englische Meilen lang / und eine gross
Menge Rind-Vieh und Schweine ernähret; Wo
von die erste sehr wild / die letztere aber treflich mage
Beede Eilande gehören dem Obrist Cary, einem Ein
gesessenen von Süd-Carolina. Uneracht es Winte
war / trafften wir doch einen solchen Schwarm der gro
sen Mücken oder Snacken / (Musketos) an / daß wi
ve

r ihnen und andern ungebethenen Geschmeise diese
acht wenig oder nichts schlieffen.

Des andern Tags gedachten wir nach einem
en. Insulgen an der andern Seite der Bay Sewee,
g. worin / wie auch auf beeden andern Eilandern
Schiffe von Rechts-wegen Proviant einnehmen
er sich auff den Nothfall ausbessern solten. Allein
eil von den Fliegen eine solche Uberlast / daß wenige
er niemand sich besonders daselbst niederzulassen Lust
t / ist das Vieh gantz wild worden.

Wir waren etwa die Helffte nach Racoon-Eilandt /
s sich ein scharffes Lüfftlein aus dem Nord-Westen
hub / daß wir Gefahr lieffen / unter zu gehen / massen
e Bay ungestüm / und zwischen den zwey Eilanden /
ren eines über 4 Meilen von dem andern / eine grosse
ee sich ergeußt / anbey die Ebbe und Fluth sehr starck /
ber wir den Nachen umwandten / und recht vor dem
Wind glücklich in eine Bucht an der Nordlichen Ecke
s Bulls-Eilands einlieffen. Wir schickten unsre
ndianer auf die Jagd / und bekamen zwey Hirsche /
e aber sehr mager / und ein Hauffen grosse Würmer
n Magen hatten.

Des Morgens machten wir uns auf / zu Be-
itt- sichtigung der Ostlichsten Seite dieses Eilan-
ch. des / so an das Welt-Meer stöst / und sehr schö-
rothe Buch-Bäume / samt allerhand-färbigen
Schnecken in unzehlicher Menge zu grosser Belustigung
es Gesichts aufweiset. Unter andern fanden wir auch
e Spanische Austern-Schaalen / woher die Perlen
mmen. Sie sind sehr groß / uñ von andern Austern gantz
nterschieden. Ihre Farbe gleichet viel den Schildkrö-
n / wann sie zugerichtet. Es waren durch die Ebbe
erschiedene seltzame Arten einer schleimichten zähen

Sub-

Substantz zurück gelassen worden / so lebendig / ur
beym ersten Anblick sich gantz bequäm beweget / ab
auf dem trockenen Sand durch die Sonnen-Stra
len bald verzehret worden und verschwunden.

Bey unsrer Rückkunfft in die Herberge hatten d
Indianer noch 2 Hirsche / ein paar wilde Schwein
samt 3 Racoons erlegt / so alle / biß auf die letztere / sel
mager waren. Wir hatten einen grossen Vorrath a
Austern / Muscheln und allerhand eßbahren Meer
Schnecken; Massen hier die Menge an Muscheln / a
allerley Schildkröten / ausser wenig oder gar kein
Grüne / nebst andern Gattungen Meer-Fische / un
nach der Zeit des Jahres ein zimlicher Uberfluß a
Geflügel; als Wasser-Vögel / Holtz-Gänse / Pel
canen / Enten / Schwanen / Tauch-Enten
u. s. m.

Donnerstag. Donnerstags frühe verliessen wir Bulls-E
land / und kahmen durch die Buchten / so zw
schen der Bay und dem vesten Lande lieger
Nachmittags stiegen wir an Land / an einer Anfuhrt
in deren wir das völlige Gesicht von der Sewee-Ba
hatten. Man sandte hinauf nach dem Hause / fan
aber niemand daheime / ausser einem Schwartzen / den
unser Abgeordneter etwas weniges an Toback und Rei
abkauffte. Hernach kahmen wir zu einer verlassene
Indianischen Residentz / Nahmens Avendaugh
Bough, woselbst wir die Nacht über blieben.

Freytags. Folgendes Tags lieffē wir ein in den Mund de
Santee-Flusses / woselbst frisch Wasser vo
ungemein-starckem Strohm / so immerzu vo
den Gebürgen herab schiest. Vermittelst mühsame
Ruderns gelangten wir gleichwohl 2 Teutsche Meile
den Fluß hinauf / dabey wir alle Nacht auf einem mo
rastige

tigen Erdreich schlieffen / des Morgens aber wegen
immer kalten Wetters meist erfrohren waren / und
Eindruck unsrer Leiber auf dem feuchten Grund
terliessen. Deswegen wir uns des Morgens frühe
fgemacht / um eine bessere Herberge zu suchen.

nn- Im hinauf-rudern auf dem Fluß fanden wir
d. Land gegen dessen Außlauf / und etwa 16 Eng-
lisc. Meilen weiter hin / schier nichts als Swamp
) Percoarson, (morastig und schlechtes Erdreich)
grossen Ciprus-Bäumen / wovon die Frantzosen
chen von 50 biß 60 Faßlein verfertigen. Wann
Baum umgegraben und ausgehölet / sägen sie ihn
Theile / und schlagen ein Brett dazwischen / nebst ei-
n kleinen Kiel, zur Vorsorge wegen der Auster-Bän-
welche in den Buchten und Bayen zwischen der
antzösischen Plantagie und Charles-Town, unzeh-
. Sie führen 2 Mast-Bäume und Bermuder
egel / also daß sie sehr bequem und zu ihrem Vorha-
dienlich. Dann obwohl ihr Strohm den er-
Ursprung aus den Gebürgen nimt / und so etliche
Meilen fortrinnet / ehe er sich ergeust / indem zwi-
n seinem Auslauf und dem Welt-Meer keine tieffe
y noch Sand-Bäncke / dem allem ungeacht ergeust
ch vermittelst seines starcken Strohmes und zu sich
mender Quellen das gantze Jahr hindurch so
tig / daß ein gut Theil Landes davon überschwem-
/ mithin die Einwohner offt vertrieben werden; da
) der Mund unten gantz flach / also daß er vorn über
er 5 Fuß nicht tieff ist. Bey unserm Hinauf-fah-
höreten wir ein grosses Geräusch / als ob zwey Par-
en mit einander Hand-Gemein worden / massen es
t wie Büchsen-Schüsse ließ. Als wir dem Platz
erten / fanden wir daß es einige Seweesche India-

ner /

ner / so die Swamp-Röhren ausbrandten / und durc
solches Mittel das Wild heraus trieben / welches si
nachgehends auf ihren besondern Stellen an Bären
Hirschen / Indianischen Hahnen / und was die
Land mehr vor Thiere bringt / häuffig hinweg-scho
sen.

Beschreibung der Sevveeschen Indianern. Deren Kranckheiten: Seltsame Curen / un herrliche Artzney-Mittel.

Diese Sewee waren Vorzeiten ein grosses Volck
ob sie gleich jetzo sehr verdünnet und abgenommen / se
nemlich die Engelländer ihr Land besetzet. Wie ma
dann eben dergleichen Verhängnis will an allen an
dern Indianern / wo die Europäer hinkommen / be
bachtet haben / massen die Indianer gar leicht ein
Kranckheit annehmen und einander damit aufreibe
können. An Kinder-Pocken sind ihrer viele tausen
darauf gegangen. Es war auch kein Wunder. Dan
sobald sie von hitzigen Fiebern befallen / und von d
darauf folgenden brennenden Hitze geplaget werden
stürtzen sie sich über Kopff ins Wasser / wann würckli
die Kranckheit am höchsten ist. Daher keine gelinde Au
dünstung der gifftigen Materie Platz findet / sonde
vielmehr in den Leib hinein getrieben wird. Also daß d
Tod insgemein folgen muß. Doch hat es unter ihn
in allgemeinen Kranckheiten einige Practicos, von u
gewöhnlicher Wissenschafft und glücklicher Wegne
mung der schädlichen Qualitäten / woran sie darnied
liegen. Die dann noch darzu manchmahl wege
des Artzney-Mittels nicht 200 Schritte weit von ihr
Wohnung hinweg gehen dörffen / weil einige ihrer vo
nehmst

hmsten Aertzte insgemein ihren Artzney-Kraam von Zurtzeln / Baum-Rinden / Birn / Nüssen / u. s. f. einem Faden gleichsam als einen Bisenknopff um n Halß hangen haben. Manchem Engelländer ist n einem Indianer für ein neues Kleid von einer ranckheit geholffen worden / wann die Europäische edici nach wiederholten Artzneyen den Patienten s unheilbar verlassen: indem Gott jedem Land beson- e Mittel wider ihre besondre Ranckheiten gegön- t.

unmässiger und deßwegen tödlicher Gebrauch des Indianischen Brandt-Weins.

Sie lieben den Rum, als ihren einländischen aus Zu- r gemachten Brandtwein / so sehr / daß ihnen zu dessen kauffung / kein Ding zu lieb noch zu theuer. Bekom- n sie dann dessen ein wenig in den Kopff / so sind sie die geduldigste Creaturen auf der Welt / biß sie sich vol- ds voll getruncken. Am förchtigsten ist sodann anzu- en / wann einige ins Feuer fallen / Aerme und Hüff- verbrennen / ihnen die Spann-Adern einschrum- n / und sie also auf ihre Lebetage zu elenden Krüppeln rden: Andre von einer Höhe herab die Beine und elencke brechen; Wobey kein Zureden noch Exempel räfftig / sie von diesem übermässigen Sauffen abzu- ngen; unerachtet / ihrer eignen manchmahligen Ge- ndnis nach / so viele zu ihrem Leidwesen durch dergleie n Ubermasse in jene Welt dahin gerissen werden.

ie Seweesche Indianer reiben sich selber durch einen thörichten Anschlag auf.

Diejenige Indianer / von denen hier die Rede / wa- mit den allgemeinen Feinden / die ihre Lands-Leute reiben / nicht vergnüget / sondern erdachten ein un-

betriegliches Kunst-Stück ihren Stamm zu säubern und ihre Menge in eine weit geringere Anzahl zu setzen. Ihr Anschlag/ wie mich ein Kauffmann unter ihnen berichtet/ war dieser.

Sie sahen nemlich verschiedene Schiffe/ mit ein und andrer Nothdurfft/ worvon ein Haupt-Theil zur Handlung mit den Indianern dienlich/ für die Engliß. aus Engelland ankommen. Die Gescheideste unter ihnen merckten/ daß die Schiffe allemahl an einem Ort ein lieffen; Darüber machten sie den festen Schluß/ dieß sey der rechte Weg nach Engelland. Weil sie nun von da so viele Schiffe anlangen sahen/ meynten sie/ es müst nicht weit davon liegen/ hielten die Engelländer unter ihnen für lauter Betrüger/ und dachten/ wo sie ihre Häute und Peltz-Werck selbsten nach Engelland brächten/ welches sie für ein mit bessern Leuten als hinüber zu ihnen kämen/ besetztes Land achteten/ für jeden in die Fremde um ein so geringes verkauffenden Peltz/ zwantzig-mahl soviel zu lösen. Der vorgenommene Tausch fand seine überaus gute Approbation von den Geschicktesten unter ihnen/ wurde also einhellig beschlossen/ ihre Flotte sofort zu vermehren/ mehr Canoes zu bauen/ und zwar aufs beste und stärckste/ als ihre abzielende Entdeckung erforderte. Einige Indianer arbeiteten also an den Canoes, andre jagten/ jeder auf seinem ihm am leichtesten Posten/ alle aber zusammen thaten zur Ausrüstung einer tüchtigen Flotte und behöriger Ladung nach Europa/ das Ihrige aufs aller-fleissigste. Die Sache wurde in höchster Heimlichkeit und Eile getrieben: Also daß sie in kurtzer Zeit eine Schiffs-Flotte mit Ladung/ Proviant und Mannschafft bereit hatten/ und nur die Alte entkräfftete und kleinere biß auf ihre glückliche Wiederkunfft zu Hause liessen. Nachdem sich der Wind eingestellet/ setzen sie ihre von Bintzen gemachte

Seegel

egel auf / waren aber kaum aus dem Gesichte des ndes / so erhub sich ein Sturm / welcher allem Ver- uthen nach ein Theil dieser Indianischen Kaufleute die andre Welt beförderte / während andre von ihnen der See durch ein Englisches Schiff aufgefangen / d für Sclaven an die Eilande verhandelt worden. ie übergebliebene lassens lieber bey ihrem Unvermö- n eines solchen Unternehmens / und hören nichts un- rners / als wenn ihnen der Ihrigen unverständige eise nach Engelland vorgeworffen wird.

Der Frantzosen Handlung mit den Indianern in Carolina.

Weil in dem Santee-Fluß ein starcker Strohm / kon- n wir mit unsern Rudern nicht weit kommen. Nach eler Arbeit gelangeten wir diese Nacht an Monsr. En- ee Hauß / etwa 15 Meilen den Fluß hinauf / massen eß die erste Christen-Wohnung / die wir in dieser lantagie antraffen / und worinn wir von ihm und sei- r Eheliebsten sehr höflich aufgenommen wurden.

Viele Frantzosen ziehen dem Handel mit den In- anern auch nach / massen sie hierzu sehr bequeme Gele- genheit haben. Es wohnen an diesem Fluß ungefehr o Haußhaltungen / bey denen alles eben so reinlich nd glückselig zugeht / als bey irgend einem Pflantzer in esen Süder-Theilen Americä. Die Frantzosen sind üchterne fleissige Leute. Uneracht nun viele unter ihnen ar wenig Vermögen hinüber gebracht / haben sie doch urch ihre Bemühung und Gemeinschafftlichen Bey- and (welches in alle wege hoch zu rühmen) unsre En- elländer außgethan / als welche weit mehr Geld dahin ebracht / aber deßwegen doch nichts besonders damit worden. Es ist sich zu verwundern / was Zeit und leiß / durch Gottes Seegen außrichten. Carolina

weiset bey Manns-Dencken verschiedene Veränderungen auf / indem sich täglich unsern Augen vorstellt / wie mancher aus einem sehr armseeligen Anfang in kurtzer Frist zu einem prächtigen Staat gerathen. Hier hat ein Eigenthümer sehr grosse Freiheit / weil keine scharffe Gesetze zu Einschrenckung unsrer Privilegien vorhanden: Wie dann der geringste Pflantzer eben so viel Jagd-Gerechtigkeit geneust als der Höchste an Würde / und vermöglichste an Gütern in der gantzen Provintz: massen Hirsche und ander Wildprät nicht mit Mauren oder Palisaden zu Vergnügung bloß der Reichen umzäunet. Ein armer Arbeits-Mann / der seiner Flinte mächtig ist / darff eben so wohl nach dem besten Leckerbißlein außgehen / als einer der zehnmahl so viel Geld hat.

Der Frantzosen in Carolina Arbeitsamkeit / Höfliches Bezeugen / Religion / &c.

Wir blieben die gantze Nacht bey Mons. Engée, brachen aber des andern Morgens weiter auf / um unsre Reise zu Lande zu vollenden. Um 10 Uhr passirten wir über einen schmalen tieffen Morast / mit Hinterlassung der 3 Indianer und einer Weibs-Person / welche unserm Canoe in dem Ashly-Fluß für Steuer-Leute gedienet / und an deren Stelle wir einen Seweeschen Indianer / einen langen muntern Kerl / gemiethet / welcher einen Pack von unsern Kleydern von grosser Schwere trug / und seiner Bürde ungeacht uns doch im Nachfolgen viel zu schaffen machte. Des Mittags gelangten wir an unterschiedliche Frantzösische Plantagien. Unterwegens traffen wir unterschiedliche Buchten im Fluß an / darüber uns aber die höfliche Frantzosen in ihren kleinen Dories halffen. Wir begegneten ihnen nemlich eben als sie in vollem Aufputz / gleich sie sonsten auch

in

den Häusern und Plantagien alles nett und sauber
lten / aus ihrer Kirche kamen. Sie haltens durch-
hends mit der Genfische Kirche / massen unter ih-
n über der Religion gantz keine Uneinigkeit: Wo-
rch die gantze Nachbarschafft in einer glückseligen
d vergnüglichen Eintracht in allen andern Dingen
et. Gestalten sie unter sich nichts anders als ein Ge-
lecht oder Zunfft / da immer einer seinem bedürfftigen
nds-Mann willig an die Hand gehet / und dessen
ermögen und guten Nahmen eben so fleissig und
stlich als sein eigenes zu unterhalten sucht; Mithin
e an dem Glück und Unglück ihrer Brüdern aufrich-
Theil zu nehmen scheinen.

Gegen Nachmittag kamen wir zu Mons. L'Jandro,
d hielten die Mahlzeit bey ihm. Es stellte sich daselbst
ch einiges Frantzösisches Frauenzimmer ein / so neu-
) aus Engelland gekommen: Jmgleichen Mons. le
rand, ein wackrer Mann aus der Normandie / wel-
r durch die Frantzösische Verfolgung der Protestan-
n an seinen Gütern vielen Schaden erlitten. Dieser
err ersuchte uns sehr freundlich / die Nacht über bey
n zu bleiben. Allein weil wir diesen Tag noch weiter
dachten / schlugen wirs mit behöriger Höflichkeit

Etwa um 4 Uhr Nachmittags setzten wir mit einem
inen Canoe über ein breites Wasser / mit Ciprus-
äumen. Der Frantzösische Doctor schickte seinen Ne-
o / uns oben an einem grossen Morast über zu leiten.
elangten wir also diese Nacht annoch zu Msr. Gal-
r, dem Aeltern / welcher in einem von Back- und an-
rn Steinen aufgebaueten hüpschen Hause wohnet.
edachte Steine zum Bauen werden gantz nahe an
esem Platz gebrochen. Unweit davon trifft der Weg
n Charles-Thown, und der Rest der Englischen

Plantagie ein: Allwo die Reise zu Land sehr gut / und nicht über 36 Meilen / dahingegen die zu Wasser über 100 betragen wird. So dünckt mich auch mein Lebeta ge keinen beschwerlichern Weg gesehen zu haben / we gen der vielen Buchten langs der See / welche ihren Lauff durch die Moräste nehmen / und sich als ein Irr garten herum-winden und schlingen / dabey sich in we niger als drey Teutschen Meilen Weges wohl 20 mah Ebbe und Fluth ereuget.

Mon tag. Folgenden Morgen in aller Frühe fuhren wi über eine Bucht / so bey dem Hauß vorbey gehet Nach dem wir 1 Stunde in dem Holtz marschi ret / kamen wir an die Fluß-Seite / und erwarteten hie selbst des Indianers / unsers Führers / welcher in einen kleinen Canoe rund herum nach dem Platz / wo wi ausruheten / gefahren. Er blieb nicht lange aus / und brachte uns in diesem schlechten Fahrzeug über den Flus Santee, 4 Meilen / und 84 in Wäldern / welche durch die damahlen sich von oben herunter ergiessende Ströh me zu einer vollkommenen See geworden; dabey in den Fluß ein ungläublich-starcker Strohm schiest: Wel cher unser gebrechliches Fahrzeug nebst uns würde fort gerissen haben / wann dieser Seweesche Indianer / de sich auf die Regierung der kleinen Canoes vortreflich verstunde / nicht gewesen.

Beschreibung des Flusses Santee.

Der Fluß Santee war um diese Zeit von seiner ge wöhnlichen Tieffe 36 Schuh hoch aufgewachsen / als welcher / in dieser Jahres-Zeit / allemal seine Ufer durch reisst. Die gemeine Meynung hierüber ist diese: Da nem ich die Wasser-Teiche unweit der Quelle dieses Strohmes und andrer in eben dem Lande überlauffen Meines Erachtens aber kommen diese Ergiessunge

vo

n der grossen und wiederholten Menge Schnee auf
n Gebürgen. Dann weil diese so weit vom Meer
tlegen / mithin / wie bey andern näher am Ocean lie-
nden Gegenden geschiehet / die saltzigte und durchdrin-
nde Theilgen nichts aufzulösen vermögen / erwächst
les auf einander zu einem dicken Klumpen / biß einige
nffte Südliche Platz-Regen diese gefrohrne Cörper /
elche durch die Nord-Westen Wind fast zu Eyß wor-
n / zerschmeltzen und flüssig machen. Worauf das
it Gewalt herab-stürtzende Wasser alle Aerme des
lusses anfüllet und solche starcke Uberschwemmung
rursacht / daß öffters das Land zu beeden Seiten des
Strohms etliche Meile von seinen Ufern unter Wasser
mt: Wiewohl mich die Frantzosen sowohl als Indi-
ner versichert / daß ihnen keine so ungemeine Fluth je-
ahlen zuvor bekandt gewesen.

Wir gelangten durch GOttes Gnade und fleissige
Bemühung unsers Indianischen Steuermanns / alle
ohlbehalten über diesen Fluß / verlohren uns aber im
Gehölte / welches einem grossen See gleichete / ausser
aß hier und dar die Spitzen eines hohen Erdreichs über
em Wasser hervorrageten.

Wir gedachten zu Mons. Galliar den Jüngern zu
ommen: Verirreten aber / weil keiner von uns den Weg
amahls wuste / uneracht der Indianer ein Lands-
Eingebohrner. So gar hatte die Uberschwemmung
lles verändert. Unsre Meynungen wegen des rechten
Weges waren sehr ungleich. Der Indianer nebst mir
ielt den einen für den geradesten nach dem Hause zu / die
brige aber waren anders Sinnes. Bey solcher Zwi-
igkeit fiel der Schluß / die eine Helffte solt mit dem In-
ianer das Hauß auffsuchen / die andern aber auf diesen
rockenen Höhen solange warten / biß Nachricht von
en Abgegangenen einlieff.

Ich samt noch zweyen blieb zurücke / weil der Canoe uns nicht alle tragen konte. Wir hatten nur eine Flinte bey uns / mit einer eintzigen Ladung; und gar kein Proviant: Also daß wann unsre Leuthe im Canoe verfehlet hätten / wir / allem Vermuthen nach / Hungers sterben müssen.

Nach Verflieſſung etwa 6 Stunden seit ihrer Abreise kam der Indianer in vorigem Canoe halb truncken zurücke / woraus wir schlieſſen konten / sie müsten an einen Erfrischungs-Ort gekommen seyn. Er nahm uns dreye in das Canoe / mit Bedeuten / es stünde alles wohl und schob unser Fahrzeug etliche Meilen durch die Wälder / daß es öffters halb voll Wasser war. Endlich gelangten wir glücklich und gesund an den gesuchten Ort / woraus ich sahe / daß es eben der Weg / den der Indianer und ich vorgeschlagen gehabt.

Als wir ins Hauß hinein kamen / funden wir unsre Cameraden in eben dem Zustand als den Indianer / nebst etlichen Frantzösischen Einwohnern um sie herum / welche uns sehr wohl tractireten / mit Verwunderung über die Unternehmung einer solchen Reise durch ein bloß von Wilden / und noch darzu unterschiedlicher Nation- und Sprachen / bewohntes Land.

Nachdem wir uns erquicket / nahmen wir Abschied von diesen höflichen liebreichen und gesprächsamen Leuten / die uns alles Glück und Seegen auf den Weg wünscheten.

Als wir von einem unweit-entlegenen Lager der Santeesischen Indianer höreten / resolvirten wir / diese Nacht unser Lager bey ihnen zu nehmen. Es stund ein tieffes Wasser unterwegens. Als nun einer unsrer Leute / der sich den Trunck zu viel schmäcken lassen / auf einem schmalen Balcken anstatt einer Brücke über die

Bucht

ucht hinüber will / fält er ins Wasser biß an Halß. ch lachte darüber / versahe es aber / und hatte eben das glück. All unser Geräth ward naß. Der Wind bließ r kalt aus dem Nord-Westen / welches mir ein sol- s Nachtlager bereitete / dergleichen keines mehr ver- nge: Dann die feuchte Kleyder und frische Lufft grif- uns so hart an / daß wir des Morgens / beym Er- achen / bald zu tode gefrohren / wann wir uns nicht rher mit einem grossen Feuer bey den Indianern ge- lffen hätten.

en, Des Dienstags frühe marschirten wir nach
g. Congerees, mit Hinterlassung des trunckenen Indianischen Weg-Weisers unter den San- e-Indianern. Wir kamen 10 Meilen von unserm Weg ab / um einen grossen Morast zu vermeyden / il die Bäche alle Flächen mit einer solchen Menge Wassers überschwemmet / daß man den gewöhnlichen fad nicht brauchen konte. Unterwegens gelangten r an eine Indianische Hütte / in deren wir mit einer ochten festen Gans / Wilprät / Racon und Erd- pfeln tractiret wurden. Wir verweileten nicht lange elbst. Nachmittags passirten wir verschiedene gros- Savanas, welches trefliche Waiden für das Vieh / il sie nemlich Jahr aus Jahr ein grün. Hier hatte es e Menge Kraniche / Gänse / u. s. w. und in den be- chbarten Wäldern gantze Schwärme von Indiani- en Hühnern. Diesen Tag zogen wir bey 30 Engl. eilen weit / unser Nachtlager aber war ein zum In- anischen Handel gebauetes Hauß / mit dessen Herrn r in der Frantzösischen Stadt geredet / und der uns ye Macht darüber ertheilet. Dergleichen Häuser d gemein in hiesigen Gegenden / besonders wo Indi- ische Städte und Plantagien in der Nähe befindlich / oran es hierherum auch nicht mangelt.

Santee-Indianer/ und deren artige Korn-Behältnisse beschrieben.

Diese Santee-Indianer sind ein freundliches Volck mit dem wohl umzugehen/ und die wegen der Nachbarschafft der Engeländer gantz tractabel worden. Sie verfertigen ihnen artige Krippen zu Verwahrung des Korns gegen die Würme und ander Unziefer/ welches in diesen warmen Gegenden häuffiger als in denen von der Sonne mehr entlegenen. Diese Krippen stehen gemeinniglich auf 8 Füssen/ oder Pfosten/ etwa 7 Schuh hoch von der Erde/ in- und aussen mit Latten/ Letten oder Laimen wohl beschlagen/ beworffen und so dicht außgeschmieret/ daß das kleinste Unziefer nicht hinein kan. Oben auf hats ein kleines Thürlein/ von eben der Materie/ das man einschieben und nach Belieben wegnehmen kan/ massen es nicht grösser oder breiter als daß ein schmaler Kerl hineinschlupfen kan. Diese Thür verschmieren sie mit eben der Erde/ so offt sie Korn aus der Krippe nehmen; reisen sie dann von Hause/ so finden sie bey der Rück-Kunfft/ ihre Frucht in eben dem Stand/ als sie sie verlassen haben: gestalten das Stehlen bey ihnen durchaus kein Gebrauch/ mithin von ihrem Gut ihnen nichts ausser durch Außländer weggenommen wird.

In hiesiger Gegend ist das Erdreich etwas höher als um Charles-Town. Man bricht hier grosse braune Quader-Steine/ womit sie gute Daurhaffte Häuser bauen. Der Boden allhier ist mit weissem Kieß-Sand vermischt/ welches was rares/ weil nichts Stein-ähnliches/ verstehe natürlichen Gewächses/ um den Ashley-Fluß zu finden.

Tag

Tags hernach etwa um den Mittag kamen wir neben einen grossen Swamp oder Morast/ über welchen zu kommen wir uns außziehen und also mit grosser Beschwehrlichkeit durchwatten musten. Hier hat der neuliche Sturm-Wind verwichenen September die grosse Cipruß-und andre Bäume mit den Wurtzeln umgewehet/ daß sie mit ihren esten jetzo darnieder liegen/ und den Weg verstopfft/ aß man mit grosser Mühe durchkommen kan.

Indianische Tractamenten.

Diese Nacht gelangten wir an eines berühmten Indianischen Jägers Hütte. Es war kein Mensch zu Hause/ weil wir aber in unsrer Gesellschafft einen hatten der lange Zeit mit den Indianern Handlung getrieben/ bedienten wir uns dessen was in der Hütte an Vorraht zu finden. Dann die Indianer haben dieß in Gebrauch/ ihre Wohnungen denen reisenden Engelländischen Kauffleuten zu eignem Belieben zu überlassen; Dagegen diese einige kleine Erkäntlichkeit an Toback/ Schmincke/ Pater-Nostern u. s. w. zurücke lassen. Wir funden eine grosse Menge Indianische Erbsen/ (ein recht gutes Essen) Bohnen/ Oel/ Nüsse/ Korn/ Pfersiche und Pfersich-Brod. Die Pfersiche machen sie zu einer Quitten-Latwerge/ und so ferner zu rechten Laiben/ als ein dicker Kuchen oder Laib Gersten-Brod/ schneidens nachgehends in dünne Stücke/ waichens im Wasser/ und bekommen ein sehr liebliches Acidum, vortrefflich wider das Fieber; wie von den Englischen Doctoren öffters mit Nutzen ist versuchet worden. Weil der Wind Nord-Westlich/ und kalt Wetter war/ machten wir ein groß Feuer in des Indianers Hütte/ brachten sie aber ob unserm Kochen in Brand/ daß zwar nur ein Theil des Daches darauf gieng/

gieng / wir aber genug zu thun hatten / es wieder zu lö
schen.

Donnerstags Folgenden Tags zogen wir unsern Weg uni
kamen etwa um Mittag in eine Plantagie de
Santee-Indianer / massen auff etliche Meilen
herum dergleichen zerstreuete Plantagien anzutreffen
Sie kamen uns entgegen / weil sie mit einem aus un
serer Gesellschafft bekandt waren / und setzten uns feiste
Wilprät / das sie / gleich einem Bart / obenher vo
Haar gesäubert hatten / vor. Dieß hatte die Frau de
Hütte mit den Zähnen in Stücken zerrissen / sodann i
einem Mörser zu Brey gestossen / und nachgehends mi
Wasser und andern Ingredientien zu einem seh
schmackhafften Gericht gekochet.

Indianer von s. v. Frantzosen geplaget.

In diesen Hütten besuchte uns der König der Santee
schen Nation. Er hatte ihren vornehmsten Artzney
Doctor bey sich / welcher in einem schönen Kleide vo
Indianischen Hahnen-Federn stutzte / also daß man
für den schönsten Seidenen Büsch hätte ansehen sol
len. Dieser Doctor hatte das Unglück / seine Nase durch
die s. v. Frantzosen zu verliehren / welche heßliche Kranck
heit die Indianer öffters von den Engelländischen
Kauffleuten erben. Wiewohl die Eingebohrne in
West-Indien schon von langer Zeit her / ihrer eigne
Geständnis nach / von einer Kranckheit gleich der Lue
Venerea geplaget worden / dabey alle Symptomata der
rechten s. v. Frantzosen / ausser diesen eintzigen / daß ich
nie erfahren können / daß diese Land-Seuche mit einer
Gonorrhoea, oder Eyter-Fluß anhebe / oder continui
re / sondern des Nachts die Hüfften schmertzen / und ge
meiniglich so mit überhand nehmẽ / daß ein Theil der gif
tigen Materie zu Beulen und Geschwühren hier und
dar

r am Leibe werde: wornach öffters der Todt erfolge.
ch habe mit Mercurialischen Salben und andern der-
eichen Mitteln das Ubel / nach der bey der f. v. Fran-
sen gewöhnlichen Cur / vertrieben / aber auch verschie-
ne Weisse Leute / hauptsächlich aber die Creolen ih-
n Gaumen und Nasen dadurch einbüssen gesehen.

Ursprung der Frantzosen-Kranckheit.

Diese Indianische Seuche ist in diesen Theilen von
Zest-Indien allgemein / und mag öffters ihren Ur-
eung nehmen von dem unmässigen Rum-sauffen / bey
nen / welche sonsten Wasser trincken. Von kalten
acht-Lagern / von schlechten offnen Häusern; Vor-
hmlich aber von dem öfftern naß-werden ihrer Füsse /
d vielen Schwein-Fleisch essen. Dann dieß ist eine
obe Kost / welche die böse Säffte in einem ohnedem an-
steckten Leibe noch mehr verschlimmert. Da dann die
Zürckung freylich mancherley / je nach dem Zustand
r Lufft / des Leibes / u. s. f. wie bey uns in Europa.
Man weiß gar wohl / daß diese heßliche Kranckheit ihren
ten Ursprung / so viel uns bekandt / in der Neuen-
Zelt genommen. Dann die Spanische Soldaten /
Columbo auf einer seiner Seefahrten nach America /
folget / holeten sie von den Indianischen Weibern.
iese Militz wurde nach ihrer Ankunfft in Alt-Spa-
en zum Entsatz der damalen von den Frantzosen bela-
rten Stadt Neapolis in aller Eilfertigkeit abgeschickt.
Zeil nun daß Proviant nahe zusammen gieng / wurde
s unnütze Volck / zu Ersparung des Vorraths / aus
r Stadt geschafft. Unter diesen war ein Theil f. v.
uren / welche sich bey denen aus America mit grossen
eichthum zurück gekommenen Spaniern freundlich
machten. Kaum hatten diese ehrbare Schwestern
re Spanische Dons verlohren / so legten sie sich wider

den

den Frantzosen / in deren Lager sie ihr schändlichs G
werbe trieben / unter / und theilten eben so viel dies
unflätigen Beute ihren Frantzösischen Messieurs mi
als die Spanier selbsten hatten / die sich gleichwohl d
Mühe genommen / solche mit sich in ihren Hosen gar vo
America her zu bringen. Wobey das geniessende vie
Schwein-Fleisch / womit die Armee hauptsächlich unte
halten wurde / übel ärger gemacht. Die Belagerun
wurde auffgehoben; Die Frantzosen und Spanier z
gen nach Flandern / als dem Sammel-Platz aller N
tionen, wordurch diese heßliche Seuche unter die meis
Nationen der bekandten Welt eingeschliechen.

Deren leichte Cur in America.

Wieder auf unsern Indianischen Doctor zu kon
men / zog sich dieser zur Zeit seiner Plage / nebst noch e
nem mit gleicher Kranckheit behafften / in die Wälde
Beyde verrichteten ihre Cur durch dienliche Kräuter z
Deren sie eine Menge / und ihrer besondern Krafft ein
sichere Wissenschafft haben.

Ich habe offt wunderbahre Curen von diesen Wi
den gesehen / die manche unsrer eingebildeten Graduir
ten bewegen solten / in so geschwind- und glückliche
Heilung in jener Fußstapffen zu tretten: anstatt de
henckermässigen Instrumenten in ihrer Chirurgie / ode
genauen Reguln der Diæt und Artzney-Mitteln: z
Erhärtung des Sprüchworts: Qui Medice vivit, mi
sere vivit. Zutieff eingegangenen und tödtlich schei
nenden Wunden verordnen sie eine gute Diæt in Esse
und Trincken bey bloßem Brunquellen-Wasser; Ver
meercken sie dann eine sich ereugende weisse Materie ode
Eyter / so geben sie dem Patienten mehr Freyheit / und
helffen ihm zusehends auf.

Ein

Einfalt der Indianer.

Nachdem diese zwey ihre Curen / jedoch mit Einbüs-
ung ihrer Nasen / verrichtet / und so ungestalt wieder un-
r ihre alte Bekandte kommen / wunderten sich die In-
ianer über solche Veränderung / fragten deßwegen / wo
e so lange gewesen / und wo ihre Nasen hingekommen?
Ihre Antwort hierauf war: Sie hätten droben mit
em weissen Mann / (GOtt im Himmel meynende)
lmgang gepflogen / und von diesem grossen Herren al-
freundliche Begegnung genossen. Dann weil ihm
r Thun wohlgefallen / habe er ihnen eben soviel Fähig-
eit in Bereitung der Stücke / des Schieß-Pulvers u.
w. versprochen / sie aber ihm zur Danckbarkeit ihre
Nasen gelassen. Die Wahrheit dessen verfechten sie
och jetzo / massen die Indianer ein leichtglaubiges al-
ernes Volck / das bekandtlich und öffentlich von ihren
Pfaffen und Beschwährern betrogen wird: Dann
eede diese Dinge sind allezeit in einer Persohn beysam-
neh: und weil insgemein eine Quacksalberey als das
ritte Ingrediens darzu kömt / wird ein solch verschmitz-
er Betrieger mit aller Achtbarkeit aufgenommen / und
as unwissende Volck hinters Liecht zu führen desto ge-
chickter; indem die Pfaffen und Beschwöhrer ohne-
em nie zu ihrer Praxi gelassen werden / sie haben sich
ann durch lange Erfahrung und gute Curen unter den
Nationen / zu welchen sie gehören / in Ansehen gesetzet.

Die eigenmächtige Raache.

Der Santee-König / welcher diesen Nase-losen Do-
tor bey sich hatte / ist der absoluteste Regent / in diesen
Ländern / uneracht er in Ansehung etlicher andrer mit
vorgekommenen Indianischen Nationen / das Haupt
eines nur kleinen Volcks. Er kan aber seine Unterthа-
nen / die er wegen eines Verbrechens des Todes würdig

erkennt/ hinrichten: Welche Macht unter diesen W
den selten anzutreffen/ massen sie in ihren Gesetzen üb
einen Todschläger oder andern Missethäter sich an k
nen richterlichen Außspruch binden/ sondern diese W
se haben; Nemlich der/ dem Unrecht geschehen/ ob
wann dieser todt ist/ sein nächster Verwandter/ greiff
zu einer Selbst-Raache/ und machen sich/ wann ihn
ihr Vorhaben glücket/ selbst zum Richter und Hencke
biß sie durch Bestraffung des Thäters oder seines näc
sten Befreundten/ ihren völligen Muht gekühle
Doch läst sich diese Raache auch mit Paster-Noste
Kügelgen/ Toback/ und dergleichen unter ihnen g
bräuchlichen Waaren/ abkauffen; Wiewohl es fü
eine der liederlichsten Verzagtheit/ die ein Mensch nu
immer auf der Welt beweisen könte/ außgelegt würde.

Einige der Königlichen Aufwärtern verehrten mir e
ne starck-riechende Balsamische Wurtzel/ von scharffe
Geschmack/ deren Nahmen ich nicht weiß. Sie kau
ens im Mund und heilen durch solches einfach Mitte
die desperateste so alte als frische Wunden. Der klein
Vorrath den ich hatte/ wurde denjenigen/ welch
Bauchweh hatten/ innerlich eingegeben/ mit augen
scheinlicher Würckung/ indem alsofort nach Ver
schluckung der Wurtzel der Schmertze aufgehöret.

Indianische Begräbnisse.

Unweit diesen Hütten sind etliche Grabmale nach die
ser Indianer Weise aufgerichtet. Das grosse und
vornehmste war des verstorbenen Indianischen Kö
nigs der Santees, eines Manns von grossem Ansehen/
nicht nur bey seinen Unterthanen/ sondern auch von den
benachbarten Nationen wegen seiner grossen Dapfer-
keit und Klugheit gefürchtet/ massen er seiner Zeit eben
soviel vorzuschreiben hätte/ als der jetzige König/ dessen
ich erst Meldung gethan.

Ihre

Ihre Art zu begraben ist folgende. Es wird ein Hü-
l von Erden auffgeworffen / oben mit sehr zartem
d gleichen Sand: Bißweilen höher und auch Nie-
ger / je nach der Würde der darinn liegenden Per-
on. Oben auf ist ein Sonnen-Schirm / wie ein Dach
f den Häusern. Dieser ruhet auf 9 Stecken oder klei-
n Pfosten; Das Grab selbsten ist ungefehr 6 oder
Schuh in die Länge / und 4 in die Breite. Drum
rum hangen gewisse Federn / und andre dergleichen
inge / so von des Verstorbenen Freunden ihm zu Eh-
n dahin gebracht werden. Das andre Stück der
egräbnis ist dieß. Sobald einer verschieden / legen
den Leichnam auf einer Baum-Rinde in die Sonne /
nd würtzen oder balsamiren ihn mit einer kleinen
Wurtzel / so zu Pulver zerstossen / und so roth als Zino-
r läst. Diese Wurtzel vermengen sie mit Bären-
Schmaltz / zur Aufziehrung des Haares / und Bewah-
ung des Haupts vor Läusen / welche Thiergen in diesen
heilen Americâ so häuffig. Hat nun der Cörper ein
aar Tage in der Sonne gelegen / nehmen sie ihn weg
nd legen ihn auf gewisse darzu verfertigte Haacken / da-
it er nicht auf dem Boden liege: Schmieren ihn so-
ann mit vorgedachten Ingredientien / nemlich des
othen Pulvers und Bären-Schmaltzes über und über.
Wann dieß vorbey / bedecken sie ihn gantz genau mit
Rinden von Fichten- oder Cipruß-Bäumen / damit
ein Regen auf ihn falle / und fegen den Boden drum
erum gantz sauber. Einer seiner nächsten Bluts-
reunden bringt all sein zeitliches Vermögen an Ge-
ehr / Bogen / Pfeilen / Pater-Nostern / Federn /
eder-Röcken u. s. w. herbey. Dieser ist der vornehm-
e Trauer-Mann / in Mooß gekleidet / mit einem
Stecken in der Hand / singt etliche Tage ein betrübtes

Todten-Lied / und ist im Gesicht mit Kienrauch und Bären-Schmaltz angestrichen. Hier erzehlt er den Verstorbenen Freunden und den übrigen Zuschauern, wer der Todte gewesen / und was er bey Leb-Zeiten für grosse Thaten verrichtet / da dann alles auf des Verstorbenen Lob hinaus läufft.

So bald das Fleisch mürbe wird / und von den Knochen fallen will / so scheelen sies selber ab / verbrennens / reinigen alle Beinlein sehr fleissig / salbens alsdann mit obgedachten Ingredientien / und wickeln die Hirn-Schale in ein von Possums-Haar künstlich-gewobenes Tuch aufs sorgfältigste. (Diese Indianer machen auch eben die Art auch Gürteln / Leib-Binden / Strümpff-Bänder / ꝛc.) Die Knochen verwahren sie fleissig in einer höltzernen Büchse / schmierens und reinigens alle Jahre von neuem. Solchergestalt erhalten sies eine lange Zeit / also daß ein Indianer seines Groß-Vatters / oder eines Befreundten noch weiter hinaus seine Gebeine aufweisen kan.

Sie haben noch andre Arten von Begräbnissen. Zum Exempel: Wo ein Indianer getödtet worden / machen sie just auf denselben Platz einen Stein-Hauffen / oder in deren Ermanglung ein Besteck von Baum-Aesten; Darauf ein jeglicher Indianer / der vorbey-reiset / zu Vergrösserung des Hauffens / und des verstorbenen Helden Ehren-Gedächtnis allemahl einen Stein oder Reiß dazu thut.

Seltzame Jagd-Equipage.

Wir hatten einen sehr breiten Swamp unfern dem Hause zu passiren / und wolten gerne unsern Hauß-Wirth zum Geleitsmann haben: Allein er schien unwillig: Also setzten wir hierinn nicht weiter an ihn. Er war der längste Indianer / den ich mein Lebtag gesehen.

Dann

ann er war 7 Schuh hoch / und eine starcke wohlbe-
bete Persohn / den der König wegen seiner grossen
unst im Jagen sehr estimirte. Auf der Jagd führte
allemahl einen durch Kunst zugerichteten Kopff mit
h. Diese sind von einem Rehe-Haupt / daran die
örner hinten / zu desto leichterm tragen außgeschabt
d hohl gemacht. Die Haut läst man dran / um die
chultern darein zu thun. Zu dem Ende sie rund her-
n mit kleinen Ringen und platten langen Höltzlein be-
zet / damit der Arm allezeit fertig hinein kan. Der
äger zeucht ein Kleid an von Hirsch-Haut / daran
noch das Haar / nebst einem Stück von dem weissem
ell vorn am Bug / das dann an den hintern Theil die-
s künstlichen Schieß-Kopffes angemacht / und herab
nget. In diesem Aufputz kan ein Indianer so nahe
einen Hirschen hingehen als er will / massen die Ma-
eren und Bewegungen des Thieres so geschicklich von
m nachgeahmet werden / daß mannichmahlen wann
rgleichen mit gemachten Köpffen einherschleichende
äger einander im Walde begegnet / einer den andern
r einen würcklichen Hirsch angesehen / und ihn also /
es bißweilen gar ein Bruder oder andrer lieber
reund / erschossen. Daher solche Künsteley bey denen
ationen / welche Volckreich / verbotten.

Eine halbe Meile vom Hause musten wir über einen
r weiten und tieffen Morast / uns deßwegen gantz
ckt ausziehen / und über der grossen Mühe durch zu
mmen fast ertrincken. Wir watteten endlich nach
eler Arbeit durch / marschirten den Tag noch etwa 5
Meilen weiter / und gelangeten an 3 Indianischen Hüt-
n / in ihrer Sprache Hickerau, von den Englischen
aufleuten aber das Schwartze Hauß genandt / des-
n Lager sehr lustig an einem hohen Ufer eines Armes

von dem Santee-Fluß. Einer unsrer Reise-Gefährten welcher unter diesen Indianern Handlung getrieben saate / eine dieser Hütten gehöre seinem Schwieger Vatter: Gefragt / warum? antwortete er / der alt Mann hätte ihm seine Tochter / ein jung Indianischr Mädgen gegeben / bey ihm zu liegen / Brod für ihn z backen / und ihm in allen Stücken / deren er Zeit seine Auffenthalts bey ihnen benöthiget / an Hand zu ge hen.

Der Indianische Beschwöhrer.

Als wir zum erstenmal dahin kamen / war keine See le zu Hause. Also besuchte der Sohn gantz kühn seines Vaters Korn- und andre Behältnisse durch. Er brach te uns etwas Indianisch Mahitz / Erbsen / röthliche Farbe / und gut zu essen / ausser daß die Brühe / wenn sie gekocht / röthlich / und als eine Lauge von rother Weinstein wird. Nachdem wir im Hause / worinn Millionen Flöhe / massen die Indianische Hütten vor dergleichen verdrießlichen Unzieffer offt voller als ein Hunds-Stall / etwa 1 Stunde verweilet / kam der alte Mann auch / und schien über seinen Schwieger-Sohn gantz erfreuet.

Dieser Indianer ist ein grosser Beschwöhrer: Wie aus folgenden abzunehmen. Die Seretee oder Santee-sche Indianer waren wider die am Munde des Winyan Flusses wohnende Nationen / der sogenandten Hooks und Backhooks zu Felde gezogen. Diejenige die zu Hause gelassen worden / nemlich inßgemein alte Leuthe und Kinder / hatten lange Zeit von ihren außgezogenen Krieges-Männern nichts vernommen. Also resolvirt sich dieser Alte / auf Zureden der andern / unter denen er für einen grossen Hexen-Meister estimiret wird / zu erfahren / wie es um ihre Verreisete stünde. Dieß

grief

ief er so an. Man machte mitten in der Plantagie ein
rosses Feuer. Um dieß setzten sich alle Indianer herum.
)em Zauberer waren die Augen verbunden. Hierauf
ringt er etliche wo mir recht ist/ drey-mahl ums Feuer
rum/ lieff von den Leuten weg ins Gehöltze/ kam nach
ner halbstündigen Verweilung daselbsten zurück:
üpffte wieder ums Feuer/ und eilete zum andermahl
ach dem Wald. Um selbige Zeit kam eine grausamer
Schwarm grosse Mücken/ welche etliche mahl um das
euer herum flogen/ nachgehends alle hinein stürtzten/
nd zusehends verbrandten. Gleich darauff erhub der
uberhaffte Indianer ein greßliches Geschrey/ und
euite recht förchtig. So fort kam ein Indianer/ fieng
nd hielt ihn feste/ und führte ihn ans Feuer hin. Der
te Indianer war so schwach und müde/ daß er nicht
llein aufrecht stehen konte. Uberall lieff ihm der
Schweiß herab/ als ob er ins Wasser gefallen wäre.
Nach einiger Verweilung kam er wieder zu Kräfften/
nd schwur/ ihre Leute seyen bey einem Fluß/ den sie so
nd so viel Tage noch nicht passiren könten/ würden
ber in wenig Tagen alle wohlbehalten wieder zu ih-
r Nation kehren. Dessen Wahrheit sich dann bald
ernach/ bey der Indianer Zurückkunfft/ von ihnen
ekräfftiget: Die Geschicht mir aber von dem Schwie-
er-Sohn/ obgedachtem Engelländer/ erzehlet wor-
en.

Der alte Mann blieb etwa 2 Stunden lang bey uns/
ngte/ wir könten die Nacht bey ihm bleiben/ und mit
em was seine Hütte vermöchte/ vor lieb nehmen;
Nahm sodann seinen Abschied/ und begab sich unweit
avon im Wald auf seinen Jagd-Posten.

rey-
s. Folgenden Morgen frühe verfolgten wir unsre Reise/ und befanden/ daß der Boden selbst immer lustiger und fruchtbarer würde. Nach ei-

nem Marsch von etwa 10 (Englische) Meilen/ ermüd
te einer aus unsrer Gesellschafft/ und konte nicht meh
mit reisen. Also giengen wir fort/ mit Hinterlassun
des entkräfften Menschen/ dem die Thränen in de
Augen stunden. Er muste also wider nach Charles
Town zurücke/ über soviele schlimme Wege/ die wi
bereits durchgekommen/ da hingegen wir jetzo hohe
trockenes Land vor uns hatten/ mit gantz wenig Mora
sten/ und die noch darzu trocken/ und nicht lange.

Wir reiseten etwa 20 Meilen/ und nahmen unse
Nachtlager bey einer Savana, so mit Wasser über
schwemmet. Hier gieng unser Proviant knap zusam
men/ weil wir aber sahen/ daß die Wälder erst kürtzlich
außgebrandt/ und noch hier und da in Flamme stün
den/ hatten wir guten Muth/ die Indianer nicht wei
davon zu finden.

Sonn-abend. Folgenden Tages in aller frühe watteten wi
durch die Savana, weil der Pfad da durch gieng
20 Mei- Um etwa 10 Uhr kamen wir zu einem Troup
len. Jäger von vielen Santeeern. Diese empfien
gen uns alle freundlich/ bezeugten eine gross
Freude über unsre Ankunfft/ und tractirten uns mi
Indianischen Hahnen/ denen sie die Federn abgesänge
hatten/ imgleichen mit Bären-Schmaltz und Wild
prät.

Hier mietheten wir einen Santeeer/ einen wackern
Jäger und lustigen Bruder/ zu unserm Führer nach
den Congeree-Indianern. Wir gaben ihm ein Stück
gestreifften Zeug/ seiner Frauen/ welche mit ihrem
Mann zog/ einen Indianischen kurtzen Rock davon zu
machen. Nach etwa zwey stündiger Erfrischung er
huben wir uns auf den Weg/ und reiseten diesen Tag
bey 20 Meilen. Die Nacht lagen wir an einem kleinen
Stürtz-Bach/ dessen Grund mit einer Art Steinen be
setzet/

et / als zu Tripolis, die dabey so leicht / daß ich glau-
/ sie in keinem Strohm zu Boden fallen würden / als
demjenigen / wo sie von der Natur gezeuget werden.
s war hefftig Kalt / weil der Wind aus dem Norden
ieß. Wir machten uns selbst so lustig als wir konten
y unsern übergebliebenen Brocke von dem Wildprät /
elches uns die Indianer verehret / und worzu wir 3
nten und ein Possum geschossen hatten. Welches al-
s zusammen ein curiöses Ragot abgegeben.

onn- Diesen Tag hatte jedermann Lust auszura-
g/15. sten. Nur der Indianer war darwider / mit
eilen. Anführung / daß hiesige Gegend kein Wild
hege / wo wir aber biß Mittags gehen wolten /
uns in einen bequämen Platz bringen wolte. Also
achten wir uns auf / und kamen gegen 12 Uhr des
Mittags zum schönsten Prospect / als ich Zeit meines
lustenthalts in Carolina gesehen. Wir marschirten
n einem Swamp hin / welcher meines Erachtens nicht
hmdler als 20 Meilen seyn muß. Auf der andern Sei-
/ soviel ich absehen konte / waren grosse Reyhen Ge-
ürge / von uns West-Nord-Westlich entlegen. Ein
Berg erhebt sich über die andre alle / als ein Zucker-
hut. Es war sehr heiter / deßwegen konten wir auch
o weit sehen. Alle diese Gebürge waren überall mit
Bäumen / und zwar unserm Düncken nach / von sehr
tarcken Stämmen bewachsen.

An solchem Ort blieben wir die Nacht hindurch; der
Indianer aber / welcher etwa eine halbe Stunde voran
marschiret / erhaschte 3 fette Indianische Hüner / ehe
wir noch einmahl zu ihm kamen.

Der Swamp, dessen erst gedacht / ist kein schlam-
michter Sumpf / wie andere durchgehends sind / son-
dern man komt darein hinunter über eine jähe Höhe / an
deren Fuß das Thal / worinn man trockenen Fusses

vielleicht bey 200 Ehlen gehen kan; Sodann kömt man zu einem kleinen Bach oder Wasser-Pfuhl / etwa 2 biß 3 Schuh tieff / folgends ist wieder eben so weit trok ken Land / dann wieder Wasser: Und so eines um andere. Das Erdreich in diesem Thal ist trefflich fruchtbar / und die Bäche voll Wasser-Vögel. Es ist das Haupt eines der Aermen von dem Santee-Fluß / zu weiterer Entdeckung aber war keine Zeit. Nur ist ein Ding sehr merckwürdig / daß über und über auf diesem Swamp schmale aber hohe Lorbeer-Stauden befindlich / jedoch anders als die in Engelland / indem diese den gantzen Winter hindurch grüne bleiben: Welches wann man an der Spitze stehet / als woran unser Pfad nicht anders ließ als ein schönes grünes Feld / in den Augen des Beschauers so eben als ein mit Graß-bewachsener Kugel-Platz / da auf der einen Seite die hohe und grosse Geburge gleichsam den Rand machen.

Die förchtige Music.

Bey Besichtigung des hiesigen Bodens fanden wir eine vortrefflich-fruchtbare schwartze Erde. An etlichen Orten heget das Land Eisen-Gesteine / welche dem Ansehen nach von gutem Gehalt. Die viele aus den Felsen entspringende Brunn-Quellen / wovon wir trancken / machten durch ihre stählerne Eigenschafft den s. v. Stuhlgang so schwartz als eine Kohle. Als wir alle im Schlaf lagen / wurden wir / gleich zu Anfang der Nacht von einem förchtigen und entsetzlichem Getöse aufgewecket. Der plötzliche Schrecken ließ uns nicht errathen / woher das Unwesen doch entstehen möchte; Unser Indianischer Hanß aber / welcher diese Gegenden gar wohl kandte / berichtete uns / es sey was gewöhnliches / dergleichen Music langs dem Swamp hin zu hören / massen eine ungeheure Menge Panter-

Thiere /

iere / Tyger / Wölffe / und andre Raub-Thiere
s Tages in diesem Swamp liegen / des Nachts aber
ouppen-Weise das Wildprät auf-jagen / und damit
so greßliches Geschrey biß zu anbrechendem Tage
eben; Da es dann / wie anderwerts / wieder stille
ürde.

on. Folgenden Tags fiel ein sanffter Staub-Re-
. gen; welches was rares / massen nicht der zehen-
de Theil neblicht-nasses Wetter gegen diesen
ebürgen / als hieherum. Bey der See-Seite schoß der
ndianer heute 15 Indianis. Hahnen / massen beym
ufgang der Sonnen diese Vögel Schwarm-Weise
s dem Swamp heraus stürtzen / und auf die nächste
ich-Bäume wegen der Eicheln fallen / indem dieß
oltz am meisten / aber gar wenig Tannen gesehen wer-
n.

Des andern Morgens frühe setzten wir unsern Weg
rt nach den Congeree-Indianern / mit Verlassung
ieses lustigen Prospects. Unterwegens tödtete unser
Weg-Weiser noch mehr Indianische Hahnen / nebst 2
ilden Katzen / welche er aß und den fetten Hahnen für-
g. Einige der Indianischen Hahnen / so wir die Zeit
ber gegessen / haben meines Erachtens nicht unter 40
Pfund gewogen.

Das Land / über welches wir diesen Tag kamen / war
eistens gut / und über das schlimste war gleichwohl
n Weg. In der Nacht schossen wie ein Possum.
Weil wir nun der Indianischen Hahnen müde / mach-
en wir hievon ein Essen von Geschmack zwischen jung
Schwein- und Kalb-Fleisch / wovon das Fett so weiß
ls ich mein Lebtag gesehen.

Unser Indianer schoß diesen Tag einen ziemlichen
Vorrath zusammen / massen / uneracht er mit einer ein-

fachen Kugel schoß / doch unter mehr als 40 Schüsse nicht mehr als zweymahl verfehlete. Dann sie wisse mit Kugel- und Schroot-Büchsen treflich umzugeher Wann sie ein Gewehr erhandelt / und mercken daß e nur ein wenig krumm schiest / so nehmen sie den Lauf aus dem Schafft / schneiden in einen Baum ein Loch machen den Lauff darinn gantz feste / und schiessen zu weilen wohl 100 Schüsse / biß sies recht nach ihren Willen haben.

Wir nahmen unser Quartier an einem Fisch-Teich Dann weil die Gruben in den Wäldern voll Wasse stehen / wachsẽ insgemein von Natur häuffig Fische dar inn. Wir kochten unser Abend-Assen / weil wir aber we der Brod noch Saltz hatten / kriegten wir ob den fetten Indianischen Hahnen mählich einen Eckel; Indem ob wir schon an gutem Appetit keinen Mangel hatten doch immer einerley Essen uns endlich zuwider werden muste.

Dienstag. Folgenden Morgen berichtete unser Santee scher Hantz / wir würden heute beyzeiten zu der Indianischen Plantagie gelangen. Gegen Mittag passirten wir über verschiedene sehr fruchtbare und trockene Savanas; Auf welchen viele grosse spitzige Hügeln von vielen Morgen Landes / auf denen nichts als Büsche etwa so groß Buchs-Baum wuchsen. Die se tragen / zu ihrer Zeit / eine Menge kleine schwartze Beere / eine angenehme Frucht / unsern Schwartz oder Heydelbeeren / so in Engelland auf den Heyden wachsen / fast gleich. Gantz nahe an den Savanas fun den wir die Stadt / und blieben stille liegen. Es war nicht mehr als 1 Mann mit Weibern zurück geblieben / die andre aber alle zu einem Festin aufs Jagen außge gangen. Die Weiber wusten sehr wohl mit dem Spiel umzugehen. Den Nahmen oder Einrichtung dessel-

ben

n kont ich nicht lernen / uneracht ich ihnen über zwey
tunden zugesehen. Ihr zehlen bestund in Häuflein
ndianisch Korn. Nach vollendetem ihrem Spiel /
de uns des Königs oder Cassetta Gemahlin zu sich in
e Hütte. Dann die Indianische Könige unterhalten
ezeit Reisende Personen / entweder Engelländer
er Indianer / und nehmens für einen Schimpff auf /
enn man bey ihren Hütten vorbey gehet / und sein
uartier in eines andern Indianers Hauß nimt. Die
önigin setzte uns was zu essen vor / und hat man sich
eses guten Conpliments überall zu trösten / sobald
an nur unter ihr Dach eingeht.

Die Stadt besteht aus mehr nicht als etwa ein Du-
nd Häuser / massen sie hin- und wieder in der Land-
afft zerstreuete Häuser / meistentheils an einem kleinen
rm des Santee-Fluß haben. Ihre Gegend hat artige
ockene Marsch-Länder und daran stossende Savanas,
einer trefflichen Vieh- und Schwein-Zucht / wann
e Engelländer sich daselbst niederlassen solten. Uber
ieß ist das Land zu Plantagien recht gut.

Diese Indianer sind ein sehr kleines Volck / deren
ie meiste durch einheimischen Unfrieden darauf gegan-
en. Noch mehr aber vergiengen an den Kinder-Po-
'en / wovon gantze Städte außgestorben / weil sie sich
ihrer Kranckheit so gar schlecht in acht nehmen; Wie
h bereits im Bericht von den Sewees gedacht. So
enne ich nuch keine eintzige Wilden / welche mit den En-
lischen gehandelt / und durch diese Seuche nicht eine
rosse Anzahl eingebüsset.

Wir funden hier einen guten Vorrath von Chinka-
in-Nüssen / so sie im Winter Hauffenweise sammlen /
uftrücknen / und in grossen Wannen zu ihrem Ge-
rauch aufheben. Ingleichem Hickerie-Nüsse / wel-
he sie zwischen zwey Steinen schlagen / außsieben / und
hre Wildprät-Brühen damit dick machen. Da dann

die

die kleine Schaale im Hafen auff den Boden fält / de Kern aber als eine Bluhme sich mit der Brühe ver mischt. Beyde diese Nüsse zu Meel gestossen / geben eine angenehme Suppe entweder mit blossem Wasse oder irgend einer Fleisch-Brühe.

Von diesen Indianern biß zu den Turkeiruros in Nord-Carolina findet man kein langes Mooß an den Bäumen: welches Erdreich über 500 Engl. Meilen außträgt. Dieß scheinbare Wunder-Werck der Na tur hat seinen Ursprung von der Höhe des Landes / wei es trocken und gesund. Dann obwohl es meistens ei ne Frucht in kleinen Schoten trägt / wächßt solches doch in oder nahe bey einem morastigen Grund.

Beschreibung der Congereeschen Indianer.

Die Congerees sind ein freundlich und gütiges Volck gegen die Engelländer. Die Königin gab uns was ihre Hütte nur gutes vermochte; als einē Brey aus Indianischen Korn / und dürre Pfersiche. Diese Con gerees haben in ihren Savannas eine Menge Stor chen und Kranichen. Sie nehmen sie ehe sie noch flie gen können / und gewöhnen sie so zahm und einheimisch / als unsere Hühner. Einstens hatten sie einen zahmen Kranich in einer dieser Hütten / welcher wenig kleiner als 6 Schuh hoch / mit einem runden Kopff / und glänzen den Carmesin-rothen Hauben / dergleichen alle haben. Mit diesen Indianern ist gar gut umzugehen / massen eine ungemeine Ungleichheit zwischen der Proportion und seinem Ansehen dieser Heyden. Dann unerachtet ihre Stämme oder Nationen eine an der andern woh nen / bemercket man doch an ihrer Gestalt und Neygungen eben so grossen Unterscheid / als in ihren Spra chen / welche überhaupt von einander gantz unterschie den /

n/gesetzt daß auch ihre Nationen nicht über 10 oder 12 Meilen voneinander wohnen. Die Weibs-Persohn sind so artig als ich irgend angetroffen/ und manche brunetten mit niedlichen Fingern darunter. Sie bleiben nicht lange ihren Eltern ob dem Brod/ sondern heurahten fein balde mit dem 12 oder 14den Jahr. Die Englische Kauffleute sind selten ohne eine Indianische Bett-Genossin; aus folgenden für sich anführenden Ursachen: Erstlich/ daß sie von irgend einem weisen Frauenzimmer weit entfernet: daß es ihre Freundschafft mit den Heyden unterhalte/ indem solche eines weissen Manns Kind weit höher als ihre eigne Landskinder lieben: Daß die Indianische Buhlschafften ihren weissen Freunden die gantze Zeit über ihres Auffenthalts alle Nothdurfft anschaffen; und endlich/ daß man durch diese Correspondentz die Indianische Sprache weit eher lerne; nach dem Frantzösischen Sprüchwort: Daß ein Englisches Frauenzimmer einen in einer Nacht mehr Englisch als ein Schulmeister in einer gantzen Wochen lehre.

Die uhr-alte Indianerin.

In des Cassetta Hütte sahen wir des seltzamste Muster eines grauen Alters. Nemlich ein altes Indianisches Müttergen. Ihre Haut hieng in Falten als ein Sackvoll Küttel-Flecken. Aller gesunden Rechnung nach solte man geglaubt haben/ sie möchte 3 mal so dick gewesen seyn als sie damals war. Eine ihrer Hände war durch einen Brand eingeschrumpft/ indem sie allezeit beym Feuer schläfft/ und dieß Unglück öffters thut/ besonders in trunckenem Muht. Ich erkündigte mich best-möglichst/ und brachte so viel heraus/ sie müsse was wichtiges über 100 Jahre alt seyn. Nichts

 desto-

destoweni ger rauchte sie Toback / und aß ihr Fleisch / al lem Ansehen nach / eben so gierig als ein Mädge von 18. Einer unsrer Compagnie redete ein wenig ihr Sprache / und wolte / weil ihm seine ehmalige Buhle reyen mit den jungen Indianischen Dirnen noch nich gar entfallen waren / sich an einige von den anwesende Schwestern machen; Allein sie stiessen ihn weg / wei er nichts hatte / das diese weibliche Gesellschafft gern liedte. Des Nachts wurden wir in des Königs Hütt geführet / wohinein auch die Königin samt der alten Squah schlupften. Die Erste war mit Flechten oder Zitermählern sehr verunstaltet / uñ dabey gantz eingezo gen; wordurch unser Reise-Camerad in seinem verlieb ten Gesuch gehindert wurde.

Die Weiber rauchten / gleich die meiste Indianer / viel Toback. Die Köpffe ihrer Pfeiffen sind aus Stein ge hauen / und fassen wohl 4 Loth Toback / einige auch viel weniger. Sie haben grosse höltzerne Löffel / so dick als ein kleiner Koch-Löffel: die sie aber wenig gebrauchen / massen sie das Fleisch aus den Töpffen mit den Fingern ziehen.

Donner-stag. Des Morgens stunden wir vor Tag auf / massen wir des Nachts vorher einen Kerl zum Führer gemiethet hatten. Doch für diesen wars noch viel zufrühe / indem die Indianer nie keinen Fuß fortsetzen / biß die Sonne ein paar Stunden auf gegangen / und den Thau des Erdreichs aufgezogen. Die Königin verfertigte uns ein gutes Frühstück auf den Weg. Sie hatte ein kleines Kind / welches grosses Leib-Wehe hatte; Darwider wachte sie eine gewisse Wurtzel im Wasser / nahms darauf in den Mund / und sprützte es in des Kindes seinen / welches sich besser darauf befand. Nachdem wir gegessen / brachen wir / mit unserm neuen Geleits-Mann nach den Wateree-

dianern auf. Wir passierten diesen Tag über ein
ß Stück allerhand Land. Hier fängt sich an sehr
er Marmor zu weisen / und dauret sofort mehr und
niger bey 500 Engl. Meilen weit. Wir schlieffen
Nacht bey einem Bach / wie wir allemal / wo sichs
schickt / wegen der Bequemlichkeit thun. Es war
kalt Wetter / und hatten wir uns diesen Tag bey
Meilen von den Congerees entfernet.

Des Morgens hielten wir uns mit dem Früh-
stücken nicht lange aus / sondern eileten auf den
Weg. Das Land wuchß immer an Marmor
d fruchtbarem Boden. Des Mittags lagen wir
le / und hielten unsre Mahlzeit auf einem Marmor-
tein / welcher einen halben Schuh über die Erde her-
ragete / und ein Viertel eines Morgen Landes groß
n mochte. Er war gantz eben / und wuchsen hier und
darauf kleine rothe Beerlein / als Lachs-Rögen.
o sprungen auch aus dem grösten Felsen daselbst lu-
e Quellen des herrlichsten Wassers als ich jemal auf
inen Reisen getruncken.

Diese Gegend giebt auch viele gute Steine zum Bau-
/ von mancherley Gattung. Es hat in diesem Land
öne kleine Hügel und Thäler / da die an diesen so
uffigen kleinen Bergen zurücktrabende Sonnen-
trahlen ein angenehmes Gesichte geben. Diesen
ag reiseten wir ungefähr 20 Meilen. Weil nun un-
Führer als ein Pferd lieff / sattelten wir ihn mit ei-
n schwehren Pack unserer Kleider und Bettzeugs;
durch wir ihn fein matt und uns gleich machten.

Wir schlieffen diese Nacht an einem Bach / woselbst
eine zarte gelbe Erde antrafft / eben als das Brüssel-
e Sand / welches die Goldschmiede brauchen / und in
gelland und anderweit theuer bezahlt wird. So

fin-

findet man hier auch den rechten Blut-Stein / nebst ei-
ner ansehnlichen Menge Walck-Erde / die ich an gros-
sen Flecken in Wollen Gewand probiret / und sehr gut
befunden.

Sonnabend. Als wir diesen Morgen unsers weges zogen / schoß unser Indianer sehr weit nach einem Ty-
ger / so über unsern Pfad lieff. Er traff ihn mei-
nes Erachtens / nicht / dann er saß nachgehends auf seine
hintere Beine / und sahe uns an. Ich dencke / er hat ei-
nen Magen gehabt zu meinem Spanischen Hündgen /
zum Frühstück. Es lieff auch würcklich nach ihm hin /
kehrte aber auf der Helffte des Weeges wieder um / und
schliech mit dem Schwantz zwischen den Beinen gantz
erschrocken nach uns her.

Auf dem Weg sahen wir viele Bäume / so samt den
Wurtzeln aus der Erde gerissen worden. Auf dem
Grund der Wurtzeln steckte ein Hauffen feiner rother
Bolus / meines Dünckens / nicht schlechter als der von
Venedig oder Lemma. Wir fanden etliche Hölen
in der Erde / welche voll Wassers so schwartz als Dinte.
Ich dachte diese Farbe müste von irgend einer Ertz-Ader
herkommen / hatte aber keine Zeit zu fernerer Untersu-
chung. Um Mittag passirten wir über einen lustigen
steinichten Bach / dessen Wasser blaulicht außsahe /
gleich es etliche 100 Meilen gegen dem Ursprung der
Flüsse: Vielleicht daß es von dem überaus vielen Mar-
mor in dem Eingeweide der Erden herkomt. Die Quel-
len / so diese Bächlein unterhalten / prudeln allemal eini-
ge Steine in den Bächen: in die Höhe / wordurch
dann diese Anfärbung entsteht: Gleichwie in allen
oder doch den meisten Flüssen und Bächen dieses Lan-
des / deren schnelle Ströhme denen in Yorkshire und
andern Nord-lichen Grafschafften Engellands glei-
chen.

en. Die Indianer reden von mancherley darinn be-
dlichen Fischen / wir hatten aber keine weile / ihnen
chzugründen.

Hier sahe ich / daß einige Indianische Plantagien
rmahls muſten gestanden seyn / indem verschiedene
stige Felder von gebauetem Erdreich / und ein herrli-
er Boden / der nun überall mit zartblätterichtem
raß und Erdbeer-Stauden bewachsen.

Das Erdreich hieselbsten ist ungemein Fruchtbar /
nd das Land den Augen sehr angenehm / wofern nur
e Gelegenheit eines schiffreichen Flusses / (wie bey al-
n neuen Colonien nothwendig erfordert wird /) dabey
äre. Gewiß es gäbe eine anmuhtige Plantagie.

Wir zogen 8 Meilen weiter / und kamen zu den Wa-
eree-Chickanee-Indianern. Das Land ist gut /
assen etliche Tag-reisen nicht eines Fuß breits schlechte
rde.

Beschreibung der Waterée-Chickanee-Indianern. Ihrer Fertigkeit im Stehlen. ꝛc.

Das Volck von dieser Nation sind gleichfals lang
der hoch auffgeschossen / aber dabey grosse Gau-Die-
e / welche uns alles wegschnappten / wo sie nur bey-
ommen konten: uneracht sie uns mit Essen und Trin-
ken willigst an die Hand giengen. Wir schlieffen die
Nacht in ihren Hütten / welches so finstere rauchichte
öcher / als ich jemahls unter den Indianern gesehen.
Diese Nation ist weit volckreicher als die Congerees
nd ihre Nachbahrn / da doch keine der andern Spra-
he versteht. An Engelländischen Waaren sind sie
ehr arm / indem viele unter ihnen nicht einmahl eine Flin-
e haben / sondern sich mit Bogen und Pfeilen behelf-
en. Sie sind liederliche Faullentzer / gleich den mei-

sten Indianern; doch thuns diese allen andern / die ic
noch gesehen / bevor.

Ihr Land ist gantz frey von Swamps und wüste
Pfützen; Dann es liegt hoch und trocken / und deßwe
gen gesund. Die Aehren am Korn gerahten hier seh
dick / und die Frucht ist schön.

Sonntag. Folgenden Morgen putzten wir unsre Bärth
mit Scheer-Messern / welchem die Indianer mi
grosser Verwunderung zu sahen. Sie sagten
sie hätten nie dergleichen gesehen / und daß unsre Messe
weit besser schnitten / als die / so unter die Indianer kä
men. Sie hatten einer trefflichen Appetit zu unsern
Scheer-Messern / wie sie Tags vorher unsre Messer
Scheeren und Toback-Stopper wegpracticiret / masse
sie sich aufs Beutelschneiden so gut als ein Mensch au
der Welt verstehen. Dann sie stehlen gar mit ihren
Füssen.

Gestern blieb einer unsrer Gesellschafft / weil er sc
schnelle nicht als die andre fortkommen konte / dahinten
Weil er nun uns aus dem Gesichte gerieth / ehe wir ihn
noch vermisseten / und nicht nach-kommen wolte / ob wir
schon eine geraume Zeit seiner auf dem Weg erwartet
hatten / steckten wir Stäbe in die Erde und hinterliessen
mehr andre Zeichen / welchen Weg wir genommen hät
ten. Doch er blieb die gantze Nacht aussen / daher wir
in Sorgen stunden / er möchte / seiner Kleyder halben von
einigen Heyden ermordet / oder von wilden Thieren im
Gehölze / weil er doch nichts zum Feuer-schlagen bey sich
hatte / zerrissen worden seyn. Als wir miteinander über-
legten / wie wir doch sein Schicksahl erfahren könten /
kam er unversehens mit einem Waxsaw-Indianer da-
her / und erzählte uns / er hätte des Wegs verfehlet und
eine andre Indianische Nation nur 3 Meilen von uns
angetroffen / welche eben jetzo ihr grosses Festin hielten.

Sie

Sie hätten ihm sehr ehrerbietig begegnet / und senden nun diesen Indianer / uns zu ihnen einzuladen / mit Verwunderung daß wir unser Quartier nicht bey ihnen sondern so einem armseeligen Volck genommen / welches uns nicht nach Würden tractiren könte. Wir empfiengen diesen Abgeordneten mit vielen und grossen Ceremonien / als welche diesen Leuten sehr angenehm: nahmen darauf von unserm König der Watteree Abschied / und marschirten auf einem gebaueten Erdreich nach den Waxsaws zu.

Bey unsrer Ankunfft führte man uns in eine weite und helle Hütte / dergleichen mir noch nie vorgekommen. Sie spreiteten Peltzwercke und Hirschhäute auf Bintze-Bäncke / darauf zu sitzen oder zu liegen / und brachten augenblicks gekochte Pfersiche und frisches Korn / welches sie in ihren Hütten / ehe es gar zeitig / verwahren / und es nachgehends zu einer angenehmen nahrhafften Speise kochen.

Bericht von den Waxsaw-Indianern: Ihrer Natur: platten Köpfen; Fertigkeit im Jagen ꝛc.

Diese Indianer sind von ausserordentlicher Statur / und heissen bey ihren Nachbarn Platt-Köpfe: welches ein rechter Nahme für sie scheint. In ihrer Kindheit legen die Säug-Ammen der Kinder Hinter-Kopff auf einen Sandbeutel / wie die Kupfer-Stecher ihre Platten pflegen. Darauf nehmen sie eine Wulst / legens dem Kindlein auf die Stirne / dessen Hintertheil auf einem platten Brett / und bindens also von einem Ende zum andern hart darauf. Durch solches Kunst-Stückgen werden des Kindes Bauch und Schenckel so steiff und gerade als ein Pfeil / und wann je ein oder anderer Indianer krum oder höckericht auf die Welt kömt / wird er doch durch dieses Eindinden gantz gerade.

Ich sahe nie keinen Indianer von behörigem Alter/ wel
cher lahm gewesen / ausser durch einen Zufall: Und dies
darzu sehr selten / massen sie der Verunstaltung ihre
Füsse und übrigen Leibes sehr sorgfältig vorbeugen
Das Instrument / dessen erst gedacht / gleichet schie
einer Presse die man aus- und einlassen kan / je nach de
Säug-Amme Gutdüncken. Hierdurch wird des
Kindes Kopff gantz flach / die Augen stehen sehr wei
von einander / das Haar aber hangt über die Stirn
herab als die Dach-Rinnen / welches alles greßlich an
zusehen. Fragt man sie um die Ursache solcher Gewohn
heit / so sagen sie / der Indianer Gesicht werde hierdurch
viel stärcker und schneller / das Wild auf der Jagd de
sto geschwinder zu erkennen / mithin fehle es niemahl
daß ihre Kinder gute Jäger werden / nach welcher Wis
senschafft Vollkommenheit sie alle streben / gleich bey
uns einer etwa sich im Krieg rechtschaffen zu tum
meln / ein andrer ein Gelehrter / und der dritte ein künst
licher Handwercks-Mann zu werden befleist. Wer
ein fertiger Jäger ist / dem fehlt es selten an Gunst beym
Frauenzimmer / massen die schönste Töchtern allemahl
den vornehmsten Liebhabern der Jagd / das schlechteste
Gut aber nur an faule Schlengel verheurathet wird.
Also haben sie gleich allen andern Nationen auch unter
sich Hohe und Niedere.

Heuraths-Ceremonien derer Indianer.

Die Beschaffenheit ihrer Heurath unter ihnen ha
ben zwar viele nach allerhand seltzamen Ceremonien be
schrieben; Weil ich aber unter allen Indianern / wo ich
noch gereiset / es nicht anderst als hier nach folget be
funden / will solche Weise mit theilen.

Ihre Mädgen verleyhen in 12 oder 13den Jahr / so
bald

ald die Natur sich verräht / ihre Jungferschafft an
inen jungen Gesellen von gleichem Alter / und erlauben
emjenigen der ihnen am besten beliebt / dann sie wech-
eln mit ihren Buhlschafften gar offt ab / also daß kei-
e oder sehr wenige nur einem beständig / alles / biß die
nehrere Jahre sie zu Beobachtung der häußlichen Ge-
chäfften tüchtig macht / und sie die munterste der
Nation worzu sie gehöret / probiret hat. Massen die
Menge der Galanen me keinem Mädgen an ihrem gu-
en Nahmen oder im geringsten an ihrer guten Ver-
euratung Schaden bringt / sondern je grössre Hure
e geehrter und von denen Vornehmsten zu einer Ehe-
attin verlangter sie sind. Dann die Wilden machen
ar keinen Staat von dem unter den Europäern so esti-
nirten Jungfern-Häutgen. Wann ein Manns-
oder Frauens-Persohn ihre Stuffen übersteigen (als
eren etliche unter ihnen) und zur Haußhaltung tüchtig
rkandt werden / welches aber ehe nicht geschiehet als in
inem solchen Alter / und die Ceremonien welche meist
n allen Königreichen wiederum anders / vorbey; So
nacht sich endlich ein Gesell an eine oder die andre ab-
gerittene Dirne / wozu ihn seine Inclination am stärck-
ten treibt. Ist sie erst gewonnen / so handeln die bey-
derseits Eltern / mit Bewilligung des Königs darüber /
und versprechen ihre Tochter dem Mann / der um sie
freyt; da es offt geschiehet / daß sie etliche Monathe zu-
sammen sind und mit einander reisen / ehe die Ehe
kund gemacht wird. Nachmahls mag der Mann auf
den geringsten Widerwillen gegen ihr sie wegweisen
und eine andre nehmen; Ist aber ihr seine Gesellschafft
entgegen / so wird ein Preiß auf sie gesetzt / und wann
derjenige / so sie gerne hätte / das Quotum ihrem Mann
erlegen will / so wird sie frey von ihm. Also halten etli-
che ihrer Kriegs-Capitaine und grosse Herren zu ihrem

Gebrauch 3 biß 4 junge Mädgen/ da sie doch würcklich manchmahl so Alt und Kalt/ daß sie nicht ein eintziges vergnügen können/ sondern selten Thiere von gröſſern Gewichtern schieſſen/ als sie selber vor der Stirne tragen. Ein Ehemann ist nie so grausahm/ seine Ehebrecherin umzubringen. Wird sie ob der That erwischt/ so muß der Partheygänger dem Hahnrey eine gewisse Anzahl geringer unter ihnen gültiger Sachen zur Stelle lieffern/ wornach zwischen dem Mann und seinem ungebethenen Bett-Gehülffen aller Streit gehoben. Mancher Mann ist gar so gütiger Natur/ daß er seinem Nachbahr und eignen Frauen soviel vergönnet/ daß sie ein paar Nächte einen andern/ der ihr besser gefällt/ unterhalten darff; Wiewohl dieß nicht durchgehends der Brauch.

Die jüngste und schönste Dirnen brauchen sie zur Handelschafft. Diese kennt man an ihrem Haar/ welches auf eine besondre Weise geschohren/ und sie von den Verheuratheten unterscheydet. Sie lassen sich um Geld miethen/ da dann/ der ihrer nöthig hat/ ihnen erstlich was auf die Hand giebt/ wovon der gröste Theil in des Königs Beutel kömt/ als welcher der vornehmste Kupler/ und seinen Vorzug an allen Arten seiner Nation ausübet/ indem seine eigne Hütte (öffters) das Haupt-Huren-Hauß. Mit zunehmenden Jahren nimt die Liebes-Hitze ab/ worauf sie dann so sittsahm werden/ daß sie sich mit weit mehrer Beständigkeit an einander verbinden. Ich habe verschiedene Paar unter ihnen gesehen/ welche so eingezogen gewesen/ daß sie etliche Jahre einander getreu waren/ sonder jemand auſſer ihren Ehegatten zu sich zu lassen: Und so biß an ihr Ende geblieben.

Der Waxsavvschen Indianer Danck-Feste.

In unsers Waxsaw-Indianischen Wirths Hütwar ein Frau / so zu nichts als kochen gebraucht wurn: Massen es ein Hauß von grossem Zulauff. Rund ns Feuer her war das Gebratens oder Barbakues, id die Häfen waren siedend mit Fleisch vom Morgen i biß in die Nacht. Diese Köchin war die Reinlich-/ so ich jemahls unter den Americanischen Heyden sehen. Dann sie waschte allemahl ihre Hände / so ft sie an eine Speise gehen solte / und wiederholte die ungewohnte Sauberkeit des Tags zum öfftern. Sie backte uns eben so weisses Brod als in Engelland / id gieng ihr alles sehr nett und geschwind von der and.

Es fügte sich / daß unter ihnen / während unsers dayns / eben eines ihrer grossen Festen einfiel. Den ersten ag daß wir unter sie kamen / langte ein Gesandter m Sapona wegen wichtiger Affairen bey diesen Inanern an. Er war übers gantze Gesicht mit Zinober mahlet / und hatte im Gürtel einen breiten Dolch / id in der Hand eine Flinte. In der Nacht begunten e Lustbahrkeiten / worzu auch der fremde Indianer lassen wurde. Der König und Kriegs-Hauptmann d uns zur Anschauung ihrer Maßquerade ein. Dieß est hielten sie zu Erinnerung der im verwichenen Somer gehabten reichen Frucht-Ernde / mit vereinigtem Wunsch / auch folgendes Jahr fruchtbahre Zeiten zu aben. Gedachte Lustbarkeiten waren angestellt in eem ausdrücklich hierzu verfertigten Hauß / massen es nd herum an den Wänden mit weissen Bäncken von inem Schilf-Rohr versehen / und Platz für die Thüre lassen / die aber so niedrig / daß wer hinein wolte / sich

mächtig bücken muste. Das Gebäude gleichte einem grossen Heu-Hauffen: Der Giebel war spitzig / und es selbsten viel gröſſer als andre Wohnungen / bey dessen Aufrichtung auch jeder solang mit Hand anzulegen verbunden / biß es völlig außgemacht. Alle ihre Wohn-Häuser sind mit Baum-Rinden bedeckt / dieß aber künstlich mit Riedgras und Binsen überlegt. Sobald es außgebauet / setzen sie einen ihrer vornehmsten Männer darein / mit Befehl / darauf fleissig Achtung zu geben: Gleich ein Fürst einem von ihm dieses Poster würdig-geschätzten Unterthanen die Aufsicht und Commendantenschafft einer Schantze oder Vestung vertrauet. In diesen Staats-Häusern werden alle öffentliche Sachen abgethan / verstehe solche die das Regiement angehen: Als / die Audientz ausländischer Gesandten von andern Indianischen Gesetz-Gebern / die Berathschlagung wegen eines anzuhebenden und außzuführenden Krieges / die Vorschläge von ihrer Kauffmannschafft mit benachbarten Indianern oder unter sie kommenden Engelländern. Auf diesem Schau-Platz kommen die Aelteste und Klügste zusammen und entscheiden / was zu thun / oder was am besten zu unterlassen / gestalten das Alter unter diesen Heyden in eben so grosser Ehrerbietung als irgend einem andern Volck unter der Sonne.

Ehrerbietung der Indianer gegen Alten Leuten.

Wann ein alter Mann das Wort führt / so fällt ihm niemahls jemand in die Rede / welches auch bey den Engelländern und andern Europäern zu wünschen wäre. Die gantze Gesellschafft giebt genaue Acht auf seinen Vortrag / mit beständigem Stillschweigen und pünctlich beobachtender Auffmerckſamkeit / so lange die Red währet

ähret. Gewiß die Indianer sind so genatürt / daß ner den andern im reden stöhret / noch einer das Maul im geringsten aufftthut / biß der andre seine Mey- ung genugsam an Tag geleget. Wann ein Engelländ- r unter sie kömt / so ist zwar vielleicht jeder mit ihm hon bekandt ; Dennoch heist ihn der König zu erst illkomm / nachmahls der Kriegs-Hauptmann / und vom Höchsten biß zum Niedrigsten / indem nicht ein ntziger ein Wort gegen den weissen Gast spricht / biß in Oberster mit der Bewillkommung zu Ende. Un- r dem Frauenzimmer scheinets unmöglich eine Zän- kerin zu finden ; Dann wann sie von ihren Männern der andern geschimpfft oder vexiret werden / ist alle ihre Raache dargegen / daß sie in der Stille weinen / und nicht mit ihnen essen wollen. Möchte doch manche Zanckſüchtige in Europa von diesen Indianerinnen ein Muster nehmen ; Wie manches Hauß würde soviel Unruhe von dem unbändigen Glied / der Zunge / nicht haben !

Übereilung / sagt ein gelehrter Mann / komt vom Teuffel. Hievon wissen die Indianer nichts : Dann sie beschliessen keine Sache von Wichtigkeit ohne star- cke Uberlegung und Behutsamkeit / keine ihrer Affairen scheinen mit Hefftigkeit oder Eile vergesellschafftet / in- dem sie vergnügter mit den gemeinen Zufällen / so der Menschlichen Natur begegnen / (zum Exempel : Ver- lust / widrigen Wind / schlimm Wetter und Armuth) als diejenige so sich unter civilisirteren Völckern er- eugen.

Indianische Mahlzeit.

Nun müssen wir wieder auf unser Staat-Hauß kommen / worein wir von den Indianischen grossen Herren geladen waren. So bald wir hinein-kamen /

setzten sie uns Engelländer zu dem König. Mir fügt sich das Glück / daß ich am nächsten an ihm / und mir zur andern Hand sein Ober-General oder Kriegs-Hauptmann saß. Das Hauß ist so dunckel als ein tiefer Kercker / und so heiß als die Bad-Stuben in Holland. Mitten im Hauß hatten sie ein Feuer von gespaltenen Bintzen-Röhren gemacht. Ein eigner Mann war bestellet / auf der einen Seite solcher Bintzen eben soviel wieder zu zuschühren / als auf der andern indeß wieder abgebrandt: Nur daß ein kleiner Raum für ein wenig Holtz übergelassen wurde. Sie brachten ein Hauffen Muß von Indianischem Korn / gekochten Pferfichen / Bären-Wildprät / u. s. m. nebst andern Mischmasch herein: Massen ein jeder zu Vermehrung der Gerichten je nach seinem Stand und Würde etwas opferte.

Nachdem alles Essen herein / war der erste Aufzug das Hinaus-prügeln der Hunde / welches allem Ansehn nach von ihnen durch Hunger und Schläge zahm-gemachte Wölffe. Dann sie sind die schlimste Hunds-Meister auf dem Erdboden: Also daß für böse Augen eine unfehlbare Cur jemahls einen fetten Indianischen Hund zu sehen. Mit den Pferden hingegen halten sies gantz anderst. Dann wann ein König durch grosses Glück eine Schind-Mehre bekömt / welche etwa den benachbahrten Indianer gestohlen / und so ferner ins Land zu kauff gebracht / oder auch von einem unter ihnen Kauffmannschafft treibenden Christen erhandelt worden / so stopffen sies und futterns den gantzen Tag mit Mahitz / und was dem Pferd sonsten schmäckt / biß es so fett als ein gemästet Schwein / dafür es aber nichts arbeiten darff als etwa einen unweit der Indianischen Plantagie geschossenen Hirsch nach Hause zu schleppen.

Löcher /

Lächerliche Ceremonien dabey.

Nachdem der Eß-Saal oder Stube von den Hun-
gesäubert / wurde die Gesellschafft mit einem Trom-
-Schlag herein geruffen. Diese Trommeln sind
einer gegerbeten und über einen grossen irrdenen
fen gespannten Hirsch-Haut. Sofort tratten hin-
anseehnliche Männer mit Federn aufgeputzt / über
n Gesichte Larven von Kürbis habend. Rund um
e Knöcheln und Knie hingen allerhand Schellen. In
Hand hatten sie höltzerne Dusecken / wie die Klopf-
chter inßgemein tragen. In solchem Aufzug dantze-
sie über 1 Stunde lang / machten allerhand seltza-
n Geberden / und stelleten sich offt als ob sie einander
t ihrem höltzernen Gewehr zu Leibe wolten. Biß-
ilen lieffen sie sehr hurtig in der gantzen Stube her-
n / ohne den geringsten Laut mit ihren Schellen zu
achen; Worüber ich mich höchstens verwundern
uste; stellten sich ferner mit Drehung ihrer Leiber /
erme und Füssen so greßlich an / daß einer glauben
llen / sie seyen gantz toll. Endlich schnitten sie ein
ar Capreolen / und giengen zur Stube hinaus.

An ihrer Stelle kahm ein Trieb von Weibern und
ungfern / an der Zahl bey 30 herein. Jede nahm ih-
n Platz nach ihrer Grösse; Dann die Längste führte
en Dantz / die Kleinste aber alle beschlossen den Rey-
en. Solchergestalt hüpffen sie im Kreyß herum / so
s ihr Feuer herum liegt. Etliche unter ihnen hatten
rosse Pferd-Glocken an den Schenckeln und kleine
abicht-Schellen um ihren Halß. Sie hatten auch
Musicanten / nemlich ein paar alte Männer / deren der
ne auf der Trommel schlug / der andre mit einem ho-
n Kürbis / worinn Erbsen waren / ein Gepraſſel mach-
. Unter diese Instrumenten sungen sie ein Trauer-

Lied /

Lied / dessen Inhalt die Erinnerung ihrer vormahlige Grösse und Anzahl ihrer Nation / die Helden-Thate ihrer berühmten Vor-Eltern / samt allen wichtige Dingen / so ihre Vätter jemahls in vorigen Zeiten ve richtet hätten.

Auf diesen Festinen pflantzen sie allemahl ihre al Geschichten auf die junge Bursche fort. Dann weil s keine schrifftliche Archiven haben / dienen ihnen dergle chen mündliche Erzehlungen an derselben statt. Einig Indianer / denen ich begegnet / haben mir eine sehr ei rieuse Beschreibung der Sünd-Fluth / der Unsterb lichkeit der Seelen / nebst einem nützlichen Berich von Belohnung der Frommen und Bestraffun der Gottlosen nach diesem Leben / ertheilet: Ma sen ich an etlichen unter ihnen gemercket / das Moral und Natürliche Gesetz gantz genau zu beobachte bemühet lebten: Worauf gewiß das Christenthum i allewege zu bauen / wann nur die rechte Weise hierü außgefunden und ins Werck gesetzet würde.

Der Indianer Manier zu Dantzen.

Ihre Art zu Dantzen ist nur ein stampfen mit der Füssen / fast wie in grossen Schmiedten die Blaß Bälge-Tretter. Der Weibs-Personen Dantz währ rete über 6 Stunden lang / davon sie alle einen weissen Schaum ums Maul kriegten als ein Renn-Pferd / daß eben seine Wette gewonnen. Meine Haußwirthin führte diese Amazonen an. Sie ist sonst in ihrem eignen Hause sehr still / eingezogen und vorsichtig / die Ge wohnheit aber hat sie dergestalt zur Thörin gemacht / daß sie sich bald das Hertz abgesprungen. Währen dem Dantzen versäumen sich die Zuschauer nicht / son dern leeren die Schüssel mit allerhand hergebrachtem

Essen

n und dir Häfen mit Muß fleissig aus; Massen/
erweile die andre Dantzen/ mehr oder weniger von
n immerzu das Maul voll stopffen.
Nach vollbrachtem Dantzen/ greifft jeder junger
rsch/ der nur wolte/ ein Mädgen das ihm am be-
gefiel/ zur Bettgenossin die Nacht über/ ohne wei-
Complimenten und mühsame Werbung.
Von dem Erdreich dasiger Gegend soll hernach ge-
det werden. Es ist aber ein Schmergel/ so roth als
ut/ und giebt einen klebrichten Schaum als Saif-
Die Stadt ist auf solchen Boden gebauet/ der
auch eine ziemliche Ecke weiter Land einwerts er-
cket/ und meines Erachtens in 100 Jahren nicht
gegartet werden könte. Ich habe ehmahls derglei-
n in Leicester-Shire gegen Rutland zu gesehen.
er stunden Korn-Aehren so dick als das dünne eines
anns-Fuß/ und sind nichts rares/ sondern hier und
mehr anzutreffen.
Bey diesen Indianern schlieffen wir eine Nacht.
eben meinem Bett stund ein eiserner Topff/ so groß
ich in America nie gesehen habe. Hierüber wunder-
ch mich sehr/ weil ich dachte/ es sey hierherum kein
chiffbarer Strohm. Also fragte ich/ wie sie zu diesem
opff gekommen? Sie aber lachten meiner/ und wol-
mir keine Antwort geben/ daraus ich schliessen muste/
müsse durch Schiffbruch an Land getrieben/ mithin
r dem Welt-Meer oder einem grossen Fluß näher
n als wir meynten.
on, Folgenden Tags gegen 12 Uhr begegneten wir
, Zufälliger-Weise einem Südlichen Indianer/
unter demjenigen so vor- und hinterwerts im
nde Gewerb treiben. Dieser redete ein wenig En-
isch/ daher wir ihn mietheten/ mit uns nach den Esaw-
hen Indianern/ einer sehr grossen Nation von viel
tausend

tausend Menschen / zu gehen. Des Nachmittags machten wir uns auf / nahmen von den Wisackschen Indianern Abschied / und liessen ihnen etliche geringe Spiel-Sachen. Unterwegens traffen wir verschiedene Städte der Indianer an / davon jede Stadt ihren Schau-Platz oder Landschafftliches Hauß hat / massen dergleichen Häuser längst der gantzen Reise zu finden biß nach Sapona, woselbsten / weil es gantzer 170 (Englische) Meilen / solche Gebäude aufhören. Diesen Tag marschirten wir 10 Meilen / und übernachteten in einer andern Stadt der Wisacks. Der Hauß-Wirth both uns Thier-Häute zu kauff an / allein es war ein allzu schwehre Last für unsre lange Reise.

Donnerstag. Den andern Morgen waren wir frühe auf / und brachen in den häuffig-antreffenden Sümpfen das Eiß. Wir passirten viele kleine Hütten / und langten um 8 Uhr zu einer hüpschen grossen Stadt / worin wir unser Quartier in einem ihrer Landschafftlichen Häuser nahmen / weil doch die Männer alle daraus / auf der Jagd in den Wäldern / und niemand als die Weiber zu Hause.

Unser Reise-Gefährte / von dem ich vorn bey den Congereesschen Indianern gedacht / hatte grosse Lust zu einer Indianischen Dirne zur Bettgenossin auf diese Nacht: Unterredete sich also mit unserm Führer / welcher dann gleich ein paar zur Hand schaffte / aber auch die eine für sich behielte. Die unserm Reise-Cameraden zum Theil wurde / war eine hüpsche junge Dirne. Uneracht sie nun einander kein Wort verstunden / wuste doch die Indianerin / welche schon öffters dabey gewesen / wohl / warum sie da wäre: Spielte demnach mit ihrem thummen Tropffen die Sache klüglich genug / ihm nemlich zu verstehen gebend / sie wolte erst bezahlet seyn. Darauf zeigte er ihr allen seinen Schatz

an

gläsernen Kügelgen / rothem Zeug / u. s. w. Dieß
el ihr alles gantz wohl / sie ließ ihn es aber wieder in
en Sack stecken / ihm mit aller Freundlichkeit be-
nend / als nur immer ein Frauenzimmer von besserer
iehung / zu desto sichrerer Gewinnung ihres Ehegat-
erdencken möchte. Nachdem sie die Löffeley eine
ne weile getrieben hatten / wurde die Heurath durch
de Partheyen bestättiget. Jede Braut-Jungfer
r so eine grosse Hure / als Messaline / obwohl nicht so
sch. Unser glückseeliges Paar gieng vor uns allen
Bette / mit eben so weniger Schaam / als ob sie
n 7 Jahre Mann und Weib zusammen gewesen
ren. Die übrige Gesellschafft so von der Reise ermü-
/ hatten mehr Lust zur Ruhe / als zu noch mehr der-
chen Hoffnungs-vollen Ehevollziehungen. Daher
gleich noch andre Jungfern uns ihre Liebes-Dienste
othen / gaben wir ihnen doch kurtzen Bescheid / und
ten uns schlaffen.

Die ungetreue Braut.

Etwa 1 Stunde vor Tag erwachte ich und sahe je-
nd / meines Bedünckens sehr melancholisch und
ssinnig in der Stube auff und abgehen. Ich rieff /
r es seye / und erfuhr / daß es der Herr Bräutigam /
lcher in weniger als 12 Stunden / ein junger Gesell /
Ehemann und Wittwer worden / massen ihm seine
iebte Braut alle Sachen aus der Taschen / worun-
auch dasjenige war / so wir den Indianern für ihre
ewirthung verehren wollen / weggestohlen. Dieß
es hätte sich noch verschmertzen lassen: wann sie ihm
ht über dieß ein neu paar Schuh / die er erst den A-
d zuvor aus bereitetem Rehe-Leder verfertiget / ent-
ndt hätte. So bereuete unser Cavalier seinen neu-
Handel / indem er gleich denen nach Loreto wahl-
farten-

fartenden armen Pilgrim Baarfuß umher spatzier
muste.

Der Indianer öffters Baden und Schwitzen.

Nachdem die Indianer ihrer Seits den Hrn. Brä
tigam wacker außgelacht hatten / flickten wir mit v
ler Mühe wieder ein paar Schuh oder Moggisons z
sammen / und tratten unsre Reise wieder an: Wob
die Compagnie dem neu-verlobten Paar / deren Hoc
zeit mit demjenigen was die Indianer für ihr Provia
bekommen sollen / abgethan war / alles Glück u
Seegen anwünschte.

Mittwoch. Wir hatten also nichts mehr zum Beste
sondern traueten dem Himmel / und zogen unt
vielmahligem vexiren unseres neuverehlichte
Mannes / unsers Weges. Das Land ist fruchtbal
und gut. An manchen Oertern wächst eine Meng
Marmel. Das Wasser war noch immer bläulicht a
Molcken. Etwa um 10 Uhr watteten wir durch de
Fluß / der ungefähr so tieff als die Derwent in York
shire, und mich ein Arm des Winjaw-Strohm
däuchte. Wir sahen viele Schwärme Tauben / Kra
mets-Vögeln und Droscheln / meistens eben so al
in Europa. Die Indianer dieser Gegend schwitze
sehr offt. Fühlen sie einigen Schmertzen in ihre
Schenckeln oder Ober-Leib / nehmen sie alsobald Bi
tzen oder dünne Reiser / binden sie zusammen als eine
Sonnen-Schirm / und bedeckens mit Thier-Häute
und Kleydern. Nicht weit davon ist ein Feuer / worin
sie Steine / oder in deren Ermanglung / Baum-Ri
den glüend machen / in diese Bad-Stube legen / un
also eine ungemeine Hitze erwecken. In dieser Bad
Stube steht ein Hafen mit Wasser / worin ein gewisse
Krau

raut in einem Bündel gewaichet wird / das unsrer uropäischen Aurea Virga nicht ungleich. Hiermit iben sie das Haupt / die Schläffe und anders: Mas- n sie dieß für eine Präservation vor Kranckheiten und Stärckung des Hirns halten.

Diesen Tag marschirten wir nur bey 12 Meilen weit / eil einer aus unsrer Gesellschafft Schaden an seinem nie hatte. Wir passirten über einen Strich eines ortreflich-fruchtbahren Landes / worinn eine grausa- e Menge grosser Bruch-Steine und Marmor-Fel- n / nebst vielen lustigen Bächen. Des Mittags la- n wir stille / und erfrischten uns in einer Hütte / al- o wir einen ihrer Kriegs-Hauptleute / einen unter ih- en sehr hoch geschätzten Mann / antraffen. Bey sei- er Weg-Reise von der Hütte kratzte der Mann des auses den Kriegs-Capitain an der Schulter: Wel- es bey ihnen für ein überaus grosses Compliment ge- chtet wird. Dieser Capitain ließ ein paar Meilen mit ns / um uns auf den rechten Weg zu helffen. Einer uß unsrer Reise-Gesellschafft verehrte ihm ein Degen- Behäng / welches er sehr freundlich annahm / uns insß- esamt in sein Hauß / (so auf unserm Weg stund) la- end: Dabey er nicht von dem lahmen Reise-Camera- en ließ / biß er besser wurde; Nachdem er indeß sei- en Knecht abgeschickt / uns sodann wohl zu empfan- en.

Solcher gestalt trenneten wir uns von einander / weil in Weg nach den Congerees und Savannas, einem erühmten / kriegerischen / leutseligen Indianischen Volck / an der Südlichen Ecke des Ashly-Strohmes ieng. Er hatte einen Sclaven bey sich mit Europäi- chen Waaren / samt seiner Frau und einer Tochter. Es sagte bey seiner Abreise / James hätte allen India- nern dieser Gegend Knoten geschickt / aus jeder Stadt

zehn Häute zu liefern: Auf Capitain Moor zielen welcher damahlen Gouverneur von Süd-Caroli gewesen. Weil die Städte hierherum sehr häuffi nahmen wir des Nachts unser Quartier in einem d vornehmsten Häusern / welches eines der Schau-Pl tze / von denen ich vorn gesprochen. Gleich an d Stadt schoß ein lustiger Fluß vorbey / so zwar nicht g breit / aber / nach der Indianer Bericht / mit Fisch wohl versehen.

Beschreibung der Esavvschen Indianer.

Nunmehr befanden wir uns unter der mächtig Nation der Esaws. Unser Haußwirth unterhielt un sehr höflich / und zeigte uns diesen Abend ein paar lede ne Hand-Schuhe / die er selbst verfertigt hatte: W wir dann / als wirs gegen den unsrigen hielten / befa den / daß sie für die erste Probe / künstlich genug g macht waren.

Donnerstag. Des Morgens verlangte er des lahmen Kerl schadhafften Ort zu sehen / um ihm / wie er glau bete ein gutes Mittel dafür zu geben. Nach dem ers behörig besichtiget / langte er ein Instrumen heraus / schier als ein Kamm / aus gespaltenen Bintze verfertiget / mit 15 Zähnen von Rattel-Schlangen deren einer so weit als der andre von einander / wie i grossen Kämmen von Horn / abstunden. Mit diesen kratzte er an dem Ort wo die Lähmigkeit hauptsächlich stack / biß Blut darnach gieng / wachsete ihn vor un nach der Oefnung / mit warm Wasser / so er aus den Mund gesprützet. Als dieß wusch / lieff er aufs Land hin aus / holete Sassafras Wurtzeln / deren da eine Meng wächst / trucknete sie in der Asche / schabte die äusserst Rinde ab / schlug sie zwischen zwey Steinen / un band sie sorgfältig auf das schmertzhaffte Glied

Au

luf solche Weise wurde der Patient in ein paar Tagen öllig gesund.

Kadapau, eine Indianische Nation.

Diesen Tag passirten wir durch sehr viele Städte nd Plantagien/ so den Sugereeschen Indianern zuge- öreten/ massen kein unfeuchtbar Erdreich/ sondern ielmehr eine grosse Menge Quader-Steine und gut Bau-Holtz bey ihnen zu finden. Um 3 Uhr Nachmit- ags erreichten wir das Hauß des Königs der Kada- au, und begegneten hieselbst einem Schottländer/ Nahmens John Stewart, so dermahlen ein Einwohner n dem Fluß S. James in Virginien/ und viele Jahre Handlung hieher getrieben hatte. Weil er allein/ und ugleich vernommen/ daß die Sinnagers, (welches In- ianer aus Canada oder Neu-Franckreich/) draussen m Lande/ durffte er die Hinnreise nicht wagen/ biß er ns sahe. Es ist was recht seltzames/ daß die Zeitun- en so geschwind unter diese Völcker fliegen sollen. Stewart hatte Virginien schon den verwichenen Octo- er verlassen/ und zehlete einen Tag zu wenig/ biß wir hn recht berichteten. Er hatte 7 Pferde mit Englischen Waaren für die Indianer bey sich gehabt. Weil er nun einen Krahm meistens verhandelt/ sagte er/ wo wir in paar Nächte zu bleiben resolvirten/ wolte er mit uns eisen: Welches uns auch/ weil wir gerne Gesellschafft hatten/ gantz nicht zuwider war.

Frey- ag. Tags hernach machten wir Anstalt zur Reise/ und backten einige Laib Brod auf den Weg. Unser Wirth war König der Kadapauschen Indianern/ welcher allezeit ein paar 5. v. Huren für Fremde in seiner Hütte hatte. Als er nun eine davon ei- nem unserer Gesellschafft anboth/ und dieser sich der

Höflichkeit bedanckte/ erzürnete sich Se. Majest. seh
hefftig/ daß man ihm so einen Schimpff anthäte/ un
schalt die Engelländer für B. . . . . Vornehmlic
hatte unser alter Partheygänger keine Ohren zu den
Vorschlag/ weil er allzukürtzlich an dieser Waare all
zuviel eingebüsset. Es war ein wunder/ daß wir vo
den Watereeschen Indianern biß hieher nicht ein ein
tziges Feld-Huhn angetroffen/ da doch mein Spani
sches Hündgen/ so noch immer mit mir lieff/ zuvor s
manche aufgejagt hatte.

Sonnabend. Sonnabends frühe begaben wir uns alle au
den Weg nach Sapona. In den Buchten de
Strohmes schossen wir eine ungewohnte Ar
Enten mit rothen Ringen um die Augen/ wie einig
von mir ehmahls gesehene Tauben. Von der Krohn
oben auf dem Kopff stunden fast biß auf den halber
Rücken allerhand schattigte schöne Federn in die Höhe
Es war ein herrliches Essen. So giebts hier auch seh
viel Wald-Schnepfen/ nicht so groß als die in En
gelland. Die Brust vorn sieht Fleischfarbig/ und über
treffen unsre Europäische an leckerm Geschmack. De
Marmor hierherum ist mannichfärbig: Massen im
mer ein Felsen mehr von einer als der andern Couleu
an sich hat. Vornehmlich aber hats weissen mi
schwartz und blauen Adern. Einiger ist auch roth. Heu
te traffen wir 7 Hauffen Steine an/ als Grabmäle
von soviel Indianern/ welche hier von den Sinnagers
oder Jrockern erschlagen worden. Unser Indiani
scher Führer warf auch zu jedem Hauffen einen Stein
hinzu. Wir nahmen unser Nachtlager an einem Bach/
woselbst des Virginiers Pferde weg/ und nach den
Kadapaus zurücke lieffen.

Ungeheure Menge wilde Tauben in Süd-Carolina.

onn- Diesen Tag gieng einer unsrer Gesellschafft/
. nebst einem Saponaschen Indianer / so dem
ewart für einen Knecht aufgewartet / der Pferde
gen zurücke. Mittlerweile schossen wir Tauben / de-
n hier zu Lande eine solche ungeheure Menge/ daß man
einem Flug etliche 100000 sehen kan: Wie sie dann
ters die Aeste von dicken Eychen und andern Bäu-
en / worauff sie ruhen / entzwey brechen. Man trifft
schiedene Indianische Städte von mehr nicht als 17
äusern an/die aber viele Fässer voll Tauben-Schmaltz
ben / massen sies zu ihren Müssern und Brod an
tt unsrer Butter / den Tauben Koth aber zu Schnee-
eiß-machung des Bodens gebrauchen. Die India-
r nehmen ein Licht / gehen des Nachts unter sie/ uud
lagen ihrer wann sie auf den Bäumen rasten / viele
usend mit langen Stangen zu Tode. Um diese Zeit
s Jahres/ wann der Strich dieser Vögel ist / verdü-
ern sie manchmahl mit ihrem Schwarm den gantzen
orizont /als obs Nacht wäre.

Don- Des Montags reiseten wir ungefehr 25 Mei-
g. len durch ein lustig trocken Land / und nahmen
unser Nacht-Quartier an einem Hügel/welches
n gantzer Felsen / aus dessen Ritzen eine schmackhaffte
Wasser-Quelle heraus rieselte.

ien- Folgenden Tags blieb das Land noch immer so
ag. als zuvor; Nemlich Hügel und Thäler. Um
etwa 10 Uhr erreichten wir den Gipfel eines die-
r Berge / und hatten daselbst einen herrlichen Pro-
ect in eine sehr niedrige Landschafft / welche / so weit
ir nur immer sehen konten / so blieb. Beym Durch-
eisen fanden wir daß es ein gute fette Schmergel-Erde.

Dieß Thal liefert soviel Zimmer-Holtz/als ich jemahlen angetroffen. Insonderheit von Castanien-Eychen/ welche das Land zu einer überaus guten Schwein-Mast so bequem machen. Gewiß/ wann es angebauet wäre/ so dörffte es so ein lustig und fruchtbares Thal seyn/ als eins in unserm gantzen Groß-Britannischen America. Des Nachts schlieffen wir an einem schnellen Bach/und sahen eine Menge Indianische Hünern/ die aber auf so dichten Bäumen saßen/ daß wir unerachtet unsere Flinten gut und wirs offt probirten/ doch keinen herab schiessen konten. Einige aus unsrer Gesellschafft gaben etliche mahl auf einen eintzigen Hahnen Feuer/ehe er noch wegflog/da doch die Flinten mit groben Gänse-Schrooten geladen gewesen.

Mittwoch. Des Morgens frühe assen wir unser Morgen-Brod / dessen ein Theil gebrathene Eycheln waren. Die Indianer stossens zu Meel / und verdicken ihre Wildprät-Brühen damit: Verfertigen auch offt davon eine wohlschmäckende Suppe. Sie brauchens anstatt des Brods/ dann sie kochens so lange biß das Oel oben auf dem Wasser schwimmt / und behaltens zum Gebrauch/indem sie die Eicheln zum Fleisch geniessen. Diesen Tag reiseten wir bey 25 Meilen weit/ über lustigen Savanna-Grund / welcher hoch und trocken/worauf sehr wenig Bäume/und die noch dazu zu sehen / sehr weit weg stunden. Das Land war sehr gut/ und hatte keine Heyde noch kurtzes Gesträuch. Ein Mann mag bey Sapona 10 Morgen Landes leichter umackern / als etlicher Oerten nur 1; massen viele lose Steine auf dem Grunde liegen/von denen man trockene Feldmauren oder anders daurhafftes Gehäge machen kan. Dieß Land hat gleichfals einen Uberfluß an artigen Buchten/so mit kleinen Schifflein können befahren werden/ und sich in die grosse Ströhme und endlich in

das

s Welt-Meer ergiessen. Diese Buchten sind wohl
sehen mit allerhand Arten Fisch und Vögel/und sind
Abführung des einheimischen Gewächses sehr be-
em. Wir hatten diese Nacht ein Hauffen Regen
t Donner und Wetterleuchten.

Beschreibung des Sapona Flusses.

nner. Des Morgens darauf sonderten unser drey
. bey dem schönsten Wetter von den Pferden und
übriger Reise-Gesellschafft ab/ und begaben uns
ade nach der Stadt Sapona. Diesen Tag passir-
wir durch ein lustiges Land/ daß ich nie kein herrli-
ers gesehen. Wir sahen zart-blättrichts Graß/ 6 Fuß
ch/ langs dem Ufer der angenehmen Bächen. Man
ssirte auch etliche Indianische Gräber. Nach 30
Meilen Weges erreichten wir die fruchtbare und lustige
estade des Sapona-Flusses/ woran die Indianische
Stadt und Schantze stehet. Gantz Europa könte kei-
en annehmlichern Strohm aufweisen/ wann er nur
on Christen bewohnet/ und durch kluge Anstalten be-
auet würde. Diese Indianer leben in einem saubern
eld/ etwa 1 Meile ins Gevierdte/ welches sie mir ver-
auffen wolten/ weil ich zuweilen sagte/ daß ich mich hie-
ger Gegend niederzulassen wiederkommen würde.
Dieser liebliche Fluß mag ein wenig breiter seyn als die
Themse in Engelland bey Kingston, und behält durch
ein anstossen an die glantzenden Marmor-Felsen sein
eständig anmuhtiges Getöse. Es schwimt da eine Men-
e Schwanen/ und andre Gattungen Wasser-Vögel/
o nicht gemein aber dem Aug überaus beliebt. An den
ordern Quellen sitzen die Vögel mit Hauffen/ und
ingen daß es an den lieblichen Hügeln ein ergötzendes
Echo giebt. Die eine Seite des Flusses ist begräntzet
nit einem bergichten Erdreich/ die andre hingegen so

fruchtbar / als man sich von West-Indien nur immer einbilden kan.

Wir nahmen unser Quartier in des Königs Hütte welcher ein guter Freund von den Englischen/und ob d ren Rettung sein ein Aug eingebüßt. Auf seinem Marsch gegen den Appallatcheischen Gebürgen erhu sich unterwegens unter einer Nation Indianer ei Streit über Außmessung des Schieß-Pulvers. Jn dem nun das Pulver / zufälliger weise Feuer fängt schlägt es dem König ein Aug aus / und thut selbige Juncken noch mehr grossen Schaden. Dennoch stun der Saponasche König beständig auf der Engelländer Seite/ als mit denen er Gesellschafft machte / und focht gleich ihnen wider die Jndianer. Sie hatten ihre Ab sicht nach der Süder-See / wurden aber über die hoh und lange Gebürge / unerachtet sie den rechten Weg ge troffen hatten / allzuabgemattet / massen es durch klip pichte Hügeln und sandichte Wüsten nicht weniger als 5 Tagreisen. Uñ welches das schlimste/ist weder Wasser noch kaum ein einziger Vogel auf dem Weg über die se kahle unfruchtbare Steinklippen und Thäler zu sehen noch zu hören. Der Fluß Sapona ist der beste Westlich Arm vom Cap Fair- oder Clarendon-Strohm/ dessen offene Einfahrt/ nebst andern Vortheilen/ dem Ansehn nach ihn als den vortrefflichsten Fluß zu Anbauung ei ner Colonie vorstellet.

Grausames verfahren mit den Gefangenen.

Die Sapona hatten / (etwa 10 Tage von unsrer Ank kunfft) 5 Gefangene von der Sinnagres oder Jennitons bekommen/ welches eine Art Volck / das etliche tausend Meilen umher streifft/ und alles was ihnen vorstößt/zur Beute macht. Sie werden von allen andern Nationen/ un

ter denen ich jemahls gewesen / gefürchtet / massen die West-werts gelegene Indianer für ihrer Annäherung iemahl recht zittern. Man verschleußt sich fleissig in ne Schantzen / und unterhält zu mehrer Sicherheit lezeit Spionen und Aussen-Wachten. Diese Gefan- ne gedachten sie zu verbrennen / weil wenig im Krieg rhaschte dieser grausamen Straff entgehen. Wann s Feuer von Kienholtz angezündet und eine Mahlzeit gerichtet / wie sie dann bey diesem Traur-Spiel alle- ahl wacker fressen und sauffen / so stecken sie dem armen Innager den Leib voll Spreissen von leicht-brennen- em Holtz / das dann eben als Liechter brennet. Der Gefangene aber hüpft alsdann so lang um ein grosses euer herum / biß ihm die Kräfften entgehen / und er ih- en ferner keine Kurtzweil oder Gelächter mehr machen an. Fast allezeit führen sich diese elende Creaturen mit- en in den grösten Schmertzen / dapffer nnd verwegen uf / es für eine genugsame Satisfaction haltend / daß inigen ihrer Peinigern / wann sie ihrer Nation in die Hände fallen solten / eben so hart mit-gespielet werden örfte. Mehrere Nachricht hievon wird unten folgen.

Toteros, und Keyauvvees, zwey kleine Indianische Nationen.

Die Toteros, eine benachbarte Nation / kamen aus den Westlichen Gebürgen zu den Saponas herab / und verlangten diese Gefangene / des Vorhabens / sie ihrer eigenen Nation wieder nach Hause zu senden / als deren sie aus Danckbarkeit zu dienē schuldig / indem noch nicht gar lange diese Nordliche Indianer einige dieser Tote- ros-Indianern zwar gefangen / aber ihnen kein Leid zu- gefüget / sondern ihnen / solang sie bey ihnen gewesen / freundlich begegnet / und sie sicher zu ihrem Volck zu- rücke gesandt / mit Versicherung / daß dieß die beste Ma-

nier zu Erhaltung Friedens an allen Seiten seyn würde. Um diese Zeit thaten sich die 3 kleine Nationen / als die Toteros, Saponas und Keyauwees zusammen / und gedachten hierdurch starck / und ihren Feinden formidabel zu werden. Nachdem also der Toteros Begehren angenommen worden / überliefferte der König Sapona, mit Bewilligung seiner Räthe / diese gefangene Sinnagers denen Toteros, sie nach Hause zu bringen.

Freytag. Freytags frühe zeigte uns der alte König seiner Pferde / welche eben so fett als der Holländischen Reuter / gieng sodann von uns / und sahe nach seinen Bieber-Fallen / massen dieser beydes in- und ausser dem Wasser lebenden Thieren in diesem Strohm und angräntzenden Buchten eine Menge. Der Ort schien uns allzu lustig / also spatzierten wir an dem Fluß hinauf / und funden eine anmuhtige Insul / welche dieser Strohm und einer seiner Aerme macht. Es gibt allda noch mehr deraleichen Stücke Erdreichs mit diesem Silber-weissen Strohm umflossen / welche zur Wayde für Schaafe bequem und von allem schädlichen Unziefer sicher. Kein vergnügtes Gemüht kan zu einem recht wollüstigen Lager nichts wünschen das nicht hier vorhanden / massen jeder Tritt den Augen einen neuen Gegenstand mittheilet / und den Reisenden da zu bleiben anreitzet.

Sonnabend 21. Jan. Unser Indianischer König und seine Gemahlin giengen mit uns sehr ehrerbietig um. Des Sonnabends brachten die Indianer etliche Schwahnen und Gänse herein / wovon wir auch ein Theil bekamen. Einer ihrer Doctorn nahm mich in seine Hütte und wieß mir einen Hauffen allerhand Medicinalischer Kräuter und Gewächse dieses Landes; mit Erzehlung ihrer Eigenschafften und Tugenden in Außtreibung böser Feuchtigkeiten / und wie schwehre Kranck-

heis

en er schon damit geheilet. Diesen Abend kamen übrige von unsrer Gesellschafft samt den Pferden/ hdem ihr Indianischer Führer (so ein junger Gesell dieser Nation war) unterwegens eine sehr fette emse geschossen hatte: wovon wir wieder ein Stück amen.

nn. Heute schickte der König alle seine geschickte Jäger aus/ Wildprät zu einem grossen Festin zu schiessen als welches bey ihrem Abzug aus der tadt/ muste gehalten werden. Sie bothen mir diese tadt vor was geringes an. Dieß Erdreich könte mit niger Mühe zu einer recht guten Englischen Plantagie nacht werden/ massen es über 1 Meile ins Gevierdte nt fruchtbar Land begreifft. Diesen Abend kamen iche Toteros, so hoch aufgeschossene starcke Männer aren/ herab mit einer Menge Büffel-Ochsen/ Bä- n/ Elend-Thieren/ samt noch mehr Arten von irschen unter ihnen; welches starcke Wildprät ihnen lche starcke Leiber macht.

Der bezauberte Sturm-Wind.

Ich fragte die Indianer/ ob sie nie keinen Bezoar-Stein fänden; gab ihnen auch die Beschreibung da- on/ auf was Art er gefunden würde. Und bekam zur ntwort: Sie hätten dessen einen Uberfluß. Sie frag- n mich auch/ worzu ichs dann gebrauchen könte? Ich ntwortete/ die weisse Menschen brauchten es statt einer rtzney/ und daß ich ihnen dessen/ wann sie einigen mit- rweile ich diesen Weg zurücke kähme/ fänden/ eine Por- on abkauffen wolte. Hierauf zog einer von ihnen ei- en ledernen Seckel heraus/ worin Bezoar, aber gepül- ert. Er war ein berühmter Jäger/ und versicherte mich/ ieß Pulver stärcke das Gesicht und Hirn vortrefflich; ls worzu es unter ihnen meistens gebraucht würde. Ich

kauff-

kauffte für ein paar Flinten einen breiten Pferfich-Laib von einer angenehmen Gattung Saamens / und dieß kam uns auf unsrer Reise trefflich zu statten. Bey der Stadt / auf ihrem gebaueten Erdreich / stehen verschiedene Bagnios oder Schwitz-Häuser von Stein / als ein grosser Ofen. Sie bedienen sich derselben sehr viel / absonderlich für die Schmertzen in Gelencken / von Kälte oder starckem Reisen.

Des Nachts / als wir in unserm Bette lagen / erhub sich ein grausamer Sturm aus dem Nord-Westen. Der erste Stoß wehete alle Pallisaden um die Stadt herum nieder / und ich befürchtete / er werde uns samt den Häusern in den Strohm hinein stürtzen. Unser einäugiger König / welcher sich viel mit seiner Beschwöhrungs-Kunst einbildete / lieff im hefftigsten Sturm nach der Mitte der Stadt / und fieng seine Schwartzkünstlerey an / wiewohl ich dachte / er / ehe noch der Teufel und er 6 Worte miteinander gewechselt / weggewehet werden oder sonst umkommen würde. So aber hörete der Wind in 2 Minuten auf / und wurde so stille als ich jemahls gesehen. Als ich mich nun über diese schleunige Veränderung hefftig verwunderte / erzehlte mir der alte Mann / der Teuffel sey sehr zornig / und habe so getobet / weil sie die Sinnagers nicht umgebnacht.

Montag. Montags-frühe brach unsre gantze Compagnie mit den Pferden von der Saponaschen Indianer Stadt auf / nachdem wir einige Locusta gesehen / so daherumb gefunden werden / und Honig geben. Indem wir über viele Buchten kamen / die zu Wasser-Mühlen sehr bequem gelegen / passirten wir / etwa 8 Meilen von der Stadt über einen recht schönen Fluß / der Felsen-Fluß genandt / welchen Nahmen er gar wohl verdient / weil von seinem Ufer an eine lange Reyhe hoher Gebürge nach Osten zu. Er

läuft

ifft in den Sapona-Fluß. Also daß daselbst ein lu-
ger und bequemer Strich Landes / zwischen beeden
üssen / auf einer Spitze / allwo etliche tausend Morgen
ndes ohne grossen Unkosten und Mühe könten um-
unet werden. Man kan kaum 1 Meile gehen / so trifft
an einen von diesen kleinen schnellen Ströhmen an /
assen hier keine Swamps, sondern im gantzen Land
uter lustige trockene Wege zu finden. Derjenige
Weg / den wir heute zogen / lag so voll Steine / als in-
nd in Craven, im Westen von Yorkshire. Weil
) nun nichts als Moggisons (eine Art Schuhe / so
ehr Pantoffeln gleich /) an den Füssen hatte / wurde
) von diesem steinichten Weg so müde / daß ich dachte /
dieser Gegend liegen bleiben zu müssen.

Wir kamen diesen Tag nicht über 15 biß 20 Meilen.
Nachdem wir zu Nacht gespeiset / und uns alle zur Ru-
e begeben / schliech ein Wolff herein / wo wir lagen / zum
euer. Mein Spanisch Hündgen entdeckte ihn also-
ald / darauf einer von uns einen Schuß nach ihm that.
Glaube aber / es sey nicht recht geladen gewesen / dann es
hat ihm keinen Schaden. Der Wolff wartete biß er
eistens mit der andern Ladung fertig war / weil aber der
Hund soviel Lärmen machte / verließ er uns endlich und
rabete seiner Wege. Kaum hatten wir das Gewehr
iedergelegt / so näherte er sich uns wieder / war aber
cheuer / also daß wir ihm mit keinem Schuß mehr bey-
ommen konten.

Dien-
tag. Tags hernach hatten wir noch 15 Meilen zu den Keyauweeschen Indianern. Das Land ist bergichter / aber überaus lustig und treffliche Gelegenheit zur Schaaf- Ziegen- und Pferde- oder Maul-Esel-Zucht: wann nur die Englische einmahl die Nutzbarkeit dieser Thiere recht in die Erfahrung brächten. Die hiesige Thäler sind sehr fruchtbar. Des

Nach-

Nachmittags passirten wir noch einen steinichten Fluß wie derjenige so 8 Meilen von Sapona war. Er heiß Heighwaree/ und so gute blaue Steine als Mühl Steine/ als die Cöllnische/ gute Feuer-einige Wetz und grosse Kiesel-Steine in grosser Menge/ ohne di Quader-Steine mancherley Gattung/ so sehr nützlich Einer meiner Bekantē probirte diese Wetz-Steine/ und befands so gut oder besser als einig aus Alt-Spanien/ oder anders woher. Die Marmor-Adern sind an die sem Fluß und dessen Gestaden sehr groß und Curios.

Seltzsahme Schmincke etlicher Indianer.

Fünff Meilen von diesem Fluß/ gegen Nord-Westen steht die Stadt Keyauwee. Die Indianer haben sich da mit höltzernen Pfählen eingeschantzt/ gleich denen zu Sapona, massen das Volck meistens eben so Zahlreich als jenes. Die Natur hat diese Stadt mit Bergen dergestalt befestiget/ daß wo es eine Vestung/ sie leicht zu solcher Stärcke könte gebracht werden/ daß sie nimmermehr einzunehmen. Dann es stossen grosse Frucht-Felder an ihre Hütten/ und eine Savanna gantz nahe an die Stadt/ unten am Fuß dieser Gebürgen/ daß etliche 100 Stücke Vieh darauf können gehalten werden. Rund herum ist dieß alles mit sehr hohen Bergen umgeben/ also daß kein rauher Wind diesen Einwohnern jemahls unter die Nase wehet.

Diese hohe Klippen oder Stein-Hügel tragen kein Graß/ und sehr wenig und darzu nur gantz kurtze Bäume/ deren einer allemahl sehr weit vom andern abstehet. Das Erdreich ist roth/ und dünckt mich von Natur zu Mineralien bereitet/ massen es viel zu hitziger Eigenschafft/ als daß auf seiner obern Fläche etwas grünes

wachsen

achsen solte. Diese Indianer brauchen Bley-Ertz
m Anstrich ihrer Gesichter. Dieß bekommen sie in
n benachbahrten Gebürge. Von Läuterung der
Metallen wissen die Indianer gantz nichts / sondern
rgnügen sich mit dem Realgar. Solte mirs aber glü-
en / noch einmahl in diese bergichte Gegenden zu kom-
en / werde ich länger da verweilen. Dann wann eine
üte Bley-Ader außgefunden / und von einer geschick-
n Hand verarbeitet würde / dürffte einer grossen Vor-
eil davon ziehen / weil allda zum schmeltzen und Cal-
nirung recht gute Gelegenheit: Dabey auch zu hoffen
ünde / daß die Außfindung solcher Berg-Wercken
och kostbarere entdecken würde.

Auf dem Gipfel eines dieser Berge ist eine Höle / in
eren 100 Personen gantz bequem sitzen und essen kön-
en. Ob sie von Natur oder aber durch Kunst gemacht /
abe nicht erfahren. Zwischen diesem Platz und den
aps befand sich ein zarter Bolus. Diese Thäler /
elche solcher gestalt mit Gebürgen umgeben / dürfften
ch zweiffels ohne zu Fortpflantzung derjenigen Art
früchten schicken / welche unser Östlicher Wind gemei-
iglich verderbet. Die Wein-Stöcke würden hier un-
ehlbahr gerathen. Allein wir aus dem Nordlichen Ho-
izont sind weder Künstler noch curiös in Bauung die-
es lustigen und nützlichen Gewächses. Nahe an der
Stadt ist noch ein andrer Strohm als der Heighwa-
ee. Unsrer waren Sechse: Vertheilten uns also in 2
Theile. Mein Loß traff mich in des Königes der Ke-
auwees Hauß zu logiren. Es ist ein Congereeschee
Indianer / und lieff als er noch ein Knab war von
Hause weg. Er hat das Regiment durch Ehlichung
der Königin erhalten / dann das Weibliche Geschlecht
erbet den Thron / aus furcht der Betrüger / massen

die

die Wilden wohl wissen / wie leicht sich die Indianisch Weiber die Löffeley verführen lassen.

Raisonement über der Indianer Bekehrung.

Mittwoch. Folgenden Tags als ich etwas nöthig zum schreiben hatte / meynte der König bey dessen Ersehen / er könte es sowohl thun als ich. Also schrieb ich ein Wort / und gabs ihm abzu copieren / das er dann auch viel pünctlicher und accurater verrichtete / als irgend ein ungelehrter Europäer hätte thun mögen. Er war so gut / daß seines eben so leserlich als das meine gewesen. Nachgehends machte er sich einen angenehmen Zeitvertreib in Verfertigung einiger Fisch-Angeln / aus eigner seiner Erfindung darüber ein Antiquarius sein Gehirn genug zu zerbrechen Gelegenheit gehabt haben würde / um diese Buchstaben aus allen Orientalischen Sprachen heraus zu klauben. Er schickte etliche Indianer nach seiner Hütte / nach seinen Sachen zu sehen / und dachte sowohl er als sie / ich könte seine Hand eben so gut als meine eigne lesen. Ich hatte ein Hand-Buch bey mir / worinn König Davids Bildnis / in einem seiner geheimsten Zimmern. Der Indianer fragte mich / wen diese Figur vorstellete? Ich sagte / es sey eines frommen Königs / der nach den Reguln der Sitten-Lehre einhergegangen / einem jeden gethan / was er gewünscht ihm geschehen möchte / und alle sein Thun nach dem Willen des Schöpffers aller Dinge eingerichtet: folglich anitzo droben im Himmel / über uns allen / bey Gott dem Allmächtigen seye / der ihn für den ihm in diesem Leben erwiesenen Gehorsam mit aller ersinnlichen Wolluſt ergötze. Ich endigte meine Rede / mit Bezeugen / wir empfiengen hienieden nichts an Essen / Trincken / Kleydern / &c.

rn ꝛc. ausser von der Hand dieses Allmächtigen We-
ns. Sie höreten meinem Discurs mit einem tiefen
Stillschweigen zu / mit Versicherung / sie glaubten al-
s was ich sagte / wahr zu seyn.

Kein lebendiger Mensch wird jemahls fähig seyn /
iesen Heyden einen Eindruck der Glückseeligkeit des
künfftigen ewigen Lebens beyzubringen / er mische
ann je und je die Vorstellung einer leiblichen Ergötzung
it ein / welches ihnen dann in den Verstand eintringt /
nd bey ihnen ein Verlangen nach einem so vortheil-
afften Tausch erweckt. Dann gesetzt man lege einem
lchen Menschen die allerkünstlichst-gesetzte Predigt
or Augen / es hilfft alles nichts / sondern sie werden
ur verwirrter als zuvor. Lenckt man sich aber mit sei-
er Unterweisung nach des Lehrlings Fähigkeit / so ist
hier nichts in unsrer Christlichen Religion / das ein an-
rer vernünfftiger Mensch nicht einiger massen begreif-
n solte: Uneracht ein gewisser Prediger in Neu-En-
elland die Frantzösische Jesuiten wegen dieser Lehr-
rt tadelt / als die dem Christenthum schnur strack zu
ider / und die rechte und leichte Methode / was nützli-
hes unter ihnen durch fleischliche Vorstellung zu schaf-
en / gantz nicht seye.

Alle Indianer hierherum verwahren die Knochen des
on ihnen gegessenen Fleisches sehr sorgfältig / und ver-
rennens hernach / in der eiteln Einbildung / wo sie diese
Gewohnheit unterliessen / würde das Wildprät ihr
Land verlassen / und sie sich nicht mehr mit Jagen ernäh-
ren können. Die meiste von diesen Indianern tragen
Knebel-Bärte: welches was seltzames; massen die
Indianer sonsten die Haar aus ihrem Gesicht und an-
derwerts mit den Wurtzeln außreissen und es ja nicht
wachsen lassen. Hier wachsen Castanien im Uberfluß /

die sonsten sehr selten in Carolina und niemahls bey dem Meer- oder Saltz-Wasser gefunden werden; Unerachtet man sie an dergleichen Orten in Virginien findet.

Scheußliche Kocherey der Indianer.

Im andern Hause/wo unsre Reise-Gefährten schliefen/ hatte man ein besonders Gericht/ dessen sich die Indianer sehr offt bedienen. Sie schneyden nemlich ein paar junge Kützlein aus einer Gemse/ und kochens samt der schleimichten Haut/ darein sie gelegen; thun auch wohl einen Hasen dazu/ mit Haar/ Fell/ und Eingeweid. Diese säuische Kocherey erweckte in unsern Reise-Cameraden einen Widerwillen/darüber ich mich gleichwohl wundern muste/ weil einer von ihnen sich eben so wenig besann von einem Allegator zu essen/ als ob es Schwein-Fleisch mit Rüben gewesen. Die Indianer machens mit den meisten Speisen wie wir mit den Wald-Schnepfen/ worinn die Därme gelassen werden.

In demjenigen Hause/ wo wir lagen/ war gut Essen von Wildprät/ Indianischen Hünern und Bähren. Uberdieß hatte die Königin eine Tochter von vorigen Mann/welches die schönste Indianerin so ich je gesehen/ und was gantz Majestätisches an sich hatte; anderst als man sonsten an dem Indianern gewohnt ist. Sie war/ gleich ihren Eltern/ gegen den Englischen/ während unsers Daseyns/ sehr freundlich und dienstfertig.

Grausamkeit der Sinnagers gegen ihre Gefangene.

Diesen Morgen/ als die meiste aus unsrer Reise-Gesellschafft geraden Weeges nach Virginien zu gehen beschlossen/ nahm ich von ihnen Abschied/ um nebst noch ei-

nem / nach Gottes Willen / Nord-Carolina zu beseh-
n: als wohin uns ein Indianer zurechte weisen solte.
ndem nun den übrigen gleich galt / wo sie hinkämen /
suchten sie uns sehr / in der Stadt Achonechy einen
brief an sie zurücke zu lassen. Derjenige Indianer / so
nsern Wegweiser abgab / war unter den Sinnagers
n Gefangner gewesen: ihnen aber widerum entlauf-
n / uneracht sie ihm / nach der bey ihnen üblichen grau-
men Gewohnheit / die Füsse halb weggeschnitten hat-
n. Sie lösen nemlich zu erst die Haut / schneiden so
ann den halben Fuß hinweg / ziehen hernach die Haut
ieder über den Stumpen / und heilens fast augen-
einlich zu. Solchergestalt werden die Gefangene
ßgemein untüchtig zu entfliehen / massen sie nicht so
ohl fortkommen können als zuvor / und ihnen auch
erdieß an den Fährten ihrer halben Füsse gar leicht
achzuspüren. Dem ungeacht hatte er sich von ihnen
eggestohlen / untersteht sich aber nicht / weit von seiner
Heimat zu gehen / und trägt allezeit über einem Dol-
hen und Flinte annoch ein paar Pistohlen in seinem
ürtel mit sich.

Nach Verlassung unserer vorigen Compagnie in der
Indianischen Stadt / reiseten wir diesen Tag bey 20
Meilen in sehr kaltem frostigen Wetter / und passirten 2
chöne Flüsse / welche ein wenig grösser als der Heigh-
varee, aber nicht so steinicht. Wir hielten diese beede
Ströhme für Nordliche Aerme des Cape-Fair Flusses /
unden uns aber nachderhand betrogen.

rey, Folgenden Tags zogen wir über ein gutes
ag. Land / das aber voll Quader- und Marmel-
Steine lag / woran unsere Füsse sich mächtig
iessen. Wir nahmen unser Quartier im einer Savan-
a, worauf sehr wenig Bäume stunden. Das Erdreich
ar gut / und hatte verschiedene Stein-Gruben / darin

aber die Steine nicht wie in den andern/ loß lagen.

Sonnabend. Folgenden Morgen genossen wir unser Frühstück/ wiewohl von nichts als geröstet Korn/ womit wir uns auch über 100 Meilen behelffen muſten. Alle Tannen-Bäume waren verschwunden/ dann wir hatten in 2 Tagen nicht einen eintzigen zu Gesichte bekommen. Wir passirten heute über ein überaus lustiges und fruchtbares Erdreich/ worauf keine grosse Hügel/ sondern angenehme Höhen und Tieffen zu sehen. Imgleichen kamen wir über 3 Flüsse; deren der erste etwa so groß als der Felsen-Fluß/ und die andre zwey nicht viel kleiner.

Nunmehr waltete bey uns kein Zweiffel mehr/ wir wären bereits über den Nord-Westlichen Arm des Cape-Fair. Der Land-Strich zwischen diesen 2 Aermen gefiel uns über die massen/ nicht weniger ergötzten wir uns/ daß wir über den Strohm hinüber/ vor dessen Durchwattung sich Reisende sonsten so zu fürchten pflegen. Endlich/ weil wir unser Nachtlager jenseits einem vor uns liegenden Hügel bestimmet hatten/ sahen wir/ als wir dessen Gipfel erreichet hatten/ einen andern schnellen Strohm/ eben als der Sapona, mit grossen Steinen/ etwa als ein mittelmässiges Hauß/ welche oben und unten im Fluß lagen. Der Wind bließ scharff aus dem Nord-Westen: wir selbst waren müde und hungrig: Also erweckte uns die Schnelligkeit des Strohmes einige Furcht/ endlich aber resolvirten wir gleichwohl/ es diesen Abend noch hinüber zu wagen.

Dem zufolge zogen wir uns aus/ und gelangten/ unter Göttlichen Beystand/ obwohl mit grosser Gefahr und Mühe/ wohlbehalten auf die Nordliche Seite des berühmten Hau-Strohmes/ von etlichen Reatkin genandt/ massen die Indianer in Benennung ihrer Flüsse eben so ungleich als ihrer unterschiedlichen Nationen.

Er

r heist der Hau, von denen anwohnenden Sissipa-
auschen Indianern / und ist einer der grossen Aermen
es Cape-Fair-Flusses. Es ist hier Land genug für et-
che 1000 Haußhaltungen; Also lebe der Hoffnung /
s in kurtzer Zeit werde bewohnet werden. Dieser Fluß
t meistens als der Sapona, und läufft eben so wohl ei-
en weiten Weg ins Land hinauf. Hier wächst gut
Bau-Holtz / besonders Eychen / deren Rinden als
Schuppen. So liegen auch in beeden Flüssen Steine
enug / das Land selbsten ist ungemein fruchtbar / also
aß kein vernänfftiger Mensch was daran zu tadeln fin-
en wird: Die hingegen anders Sinnes / sind die be-
e Nachbaren wann sie am weitesten hinweg.

Die erfreuliche Begegnung.

Sonn-
ag. So bald es Tag wurde / brachen wir auf nach Achonechy-Town, welche unsrer Ach-tung nach / 20 Meilen davon lieget. Etwa auf
em halben Weg / worauf wir grosse Schwärme In-
ianische Hüner antraffen / erblickten wir in die Ferne
o beladene Pferde auf unsrem Weg / nebst 4 oder 5
Männern auf andern Schind-Mehren / so die erste
vor sich hertrieben. Wir luden unser Gewehr / und
ückten näher zu ihnen. Gefragt / wo sie herkähmen?
Gaben sie zur Antwort: Von Virginien. Des Füh-
rers Nahmen war Massey, gebürtig von Leeds in
Yorkshire. Er forschete hinwieder / wo dann wir her
wären? Und bekam gleich fals seinen freundlichen Be-
scheid. Hiernächst fragte er uns / ob wir auch irgend
etwas benöthiget / auf welchen Fall er uns gerne an
die Hand gehen wolte. Also nahmen wir ein paar
Zwieback von Weitzen / und ein wenig Vorrath von
Pulver und Bley. Er rieth uns / das Land hinab nach
Ronoak zu ziehen / und ja nicht auf Virginien zu

dencken / wegen der Sinnagers, vor denen sie sich selbsten unerachtet ihres vielen Gewehres und Mannschafft fürchteten. Sie beredeten uns ferner / wann wir nach Adshusheer kähmen / einen / Nahmens Enoe Will aufzufragen / um uns glücklich zu den Englischen zu bringen. Er lobte ihn als einen sehr getreuen Indianer: Welches wir nachgehends in der That also befunden. Die Virginier fragten uns / was uns bey diesem Land / worinn wir uns gegenwärtig befanden / däuchte? Wir bekannten / es sey überaus lustig. Damit waren sie alle einig / mit Versicherung / sie hätten nie 20 Meilen an einander so über die massen fruchtbares Land als das zwischen dem Hau-Fluß und Achonechy-Town gesehen.

Nachdem wir unsern Abschied von ihnen genommen hatten / giengen wir unsers Weges / und fanden das Land / worüber wir kahmen / so ergötzend / daß wir uns nicht wenig darüber vergnügten. Etwa um 3 Uhr erreichten wir die Stadt / und die Indianer brachten uns sofort gut fett Bären- und anders Wildprät / welches uns damahls trefflich zu statten kahm. Ihre Hütten waren behänget mit artigen Tapetzereyen von feistem Bären-Fleisch / und anderm aufgetröcknetem Wild / massen kein Indianer von andern Eß-Waaren gröffern Vorrath als von diesen hat. Die Wilden besitzen würcklich annoch das Marck von Carolina, und die Engelländer nur ein End dieses guten Landes. Wir waren nicht 2 Stunden in der Stadt gewesen / so stellte sich der Enoe-Will in des Königs Hütte / als unserm Quartier ein. Wir fragten ihn ob er uns zu den Englischen begleiten / und was er für seine Mühe haben wolte: Drauf sagte er gleich / er wolle mit uns gehen / was er aber dafür bekommen solle / überlasse er unsrer Discretion.

Fol-

Folgenden Morgen begaben wir uns mit dem Enoe-Will auf die Reise nach Adshusheer, mit Verlassung des Virginischen Weges; Weil wir uns Östlicher / nach Ronoak wandten. Es efanden sich in unsrer Gesellschafft unterschiedliche Ine aner von des Wills Nation / nemlich die Shocco ies, vermischt mit den Enoeschen und Adshusheer hen Indianern. Enoe-Will ist ihr Hauptmann / nd hat biß an das Gestade des Reatkin zu befehlen. Es war ein scharffer steinichter Weg nach Adshusheer. Wir kahmen über ein Flüßlein bey Achonechy, und n diesen 14 Meilen durch die andre Ströhme / welche ich in die Aerme des Cape-Fair-Flusses ergiessen. Der teinichte Weg machte mich gantz matt: Daher ich ein paar Stunden hinten aus bleiben muste. Der ehrliche Will aber wolte mich nicht lassen / sondern hieß mich willkomm als wir zu seinem Hauß kamen / und erquick te uns mit warm Brod und Bären-Schmaltz / welches für Reisende ein sehr gesund Essen.

Bey dieser Stadt läufft ein hüpscher Bach. Un weit der Plantagie sahe ich eine ungeheure überwachse ne Tanne / da mir solche Bäume gantzer 125 Meilen nicht zu Gesichte gekommen. Man brachte uns ein paar Hahnen. Diesen rupfften die Indianer die gröste Federn aus; Dann die kleinere sengen sie mit Feuer. Ich nahm einen davon in die Hand / um ihn reiner zu machen als die Indianer. Zu dem Ende rieß ich ihm die Därme und Leber aus dem Leibe / und legte sie in ein Becken. Dem ungeacht zappelte er eine ziemliche Wei le mit solcher Macht / daß ich zu thun hatte / ihn in der Hand zu behalten. Die Indianer lachten mich aus / und sagten / der Enoe-Will hätte diesen Hahn einem nicht zu Hause seyenden Indianer weggenommen / und man habe ihn zu was anders bestimmet gehabt. Ich

muthmassete / es möchte etwa ein Opffer für ihren Gott seyn / welcher / ihrem Bericht nach / ihnen Leid zufügte. Folglich der Teuffel seyn muß. Unter diesem Zappel blutete er immer / und lieff dessen weit mehr heraus / als bey anderm dergleichen Geflügel gewöhnlich. Nichtsdestoweniger haben wir ihn gekocht und aufgegessen / mithin dem Teuffel / wann er anderst vor ihn aufbehalten worden / den Braten vor dem Maul weggenommen. Die Indianer unterhalten viel Hahnen / selten aber mehr als 1 Huhn / indem sie manchmahl dergleichen gottlose Opffer bringen / als dieser Hahn werden sollen.

Unser Führer und Wirth / Enoe-Will war überaus freundlichen willigen Humeurs: Als der allzeit fertig stund / den Englischen zu dienen / nicht um Gewinnswillen / sondern aus guter Affection. Daher er in grossen Sorgen stehen muste / von einem andern Ehrvergessenen Indianer mit Gifft hingerichtet zu werden: Aber auch eben deßwegen mich ernstlich bath / ihm zu versprechen / falls ihn solcher Tod an- und der Mörder heraus- kähme / solchen nachdrücklich zu rächen. Er bracht etliche seiner vornehmsten Männer in seine Hütte / wovon zwey auf einer Trommel schlugen / und mit einem Klapper-Ding ein Geröß machten / auch uns damit zu Bette sungen / gleich sie uns zuvor damit in ihrer Stadt Willkomm- geheissen / und ein Abend-Stündgen gemacht hatten. Ob wir auch gleich darüber in Schlaf verfielen / liessen sie doch mit dieser ihrer Music nicht nach biß frühe Morgens. Diese Indianer sind gleich den Vorigen / eingeschantzt / und einem gewissen Spiel / Chenco genandt / sehr zugethan. Nemlich sie haben ein Kugel von Stein / welche sie mit einem Stock nach einem ebnen glatten Platz / so hierzu ausdrücklich zubereitet / schlagen.

Dien-
tag. Des andern Morgens machten wir uns nebst unserm Führer und verschiedenen andern Indianern / welche nach den Englischen / um Rum u kauffen / gedachten / auf den Weg. Unser Sinn stund nach einer Nation / etwa 40 Meilen von Adshusheer, das Unter-Quartier genandt. Die erste Nacht lagen wir in einem Perkoson oder niedrigen Grund / bey welchem gantz nahe eine Anfuhrt / und gut trocken Land.

Mitt-
woch. Tags darauf passierten wir viele Striche Landes / so fruchtbahr / aber mit Tann-Bäumen und anderm mittelmässigen Erdreich vermenget. Unterwegens stund ein grosser Stein / als ein weiter Ofen / und hohl. Dessen erkündigten sich die Indianer fleissig / steckten ein wenig Toback in dessen Höhlung / und spiehen hinten nach. Ich befragte sie um die Ursache dessen / bekahm aber keine Antwort. Des Abends passirten wir einen lustigen Bach mit zartem Kiesel-Grund / nachdem wir diesen Morgen auch durch einen andren gewattet waren. Auf der andern Seiten des Wassers funden wir die Indianische Stadt / nemlich eine Anzahl wüster rauchigter Hölen / wie bey den Waterees. Mitten durch die Stadt gieng ein grosser Swamp. Hier beginnt das Land niedriger zu werden / und hat etliche kleine Moräste. Die Meiste von diesen Indianern haben nur ein Aug: Durch was für Unglück oder Streit sie darum gekommen / habe nicht erfahren können. Sie waren nicht so vertraulich gegen uns / als die meiste andre Indianer. Das Proviant war bey ihnen nicht überflüssig. Doch bekahmen wir endlich satt für unsre Mägen. Ich erblickte bey ihnen sehr lange Pfeile / mit Glaß bespitzet. Dieß hatten sie von Brandtweins-Bouteillen abgebrochen / und nett

geschliffen / als das Vorder-Theil eines Spiesses. Womit sies aber so machen / ist mir unbekandt.

Wir waren nicht über 1 Stunde in dieser Stadt gewesen / so kahmen 2 aus unsrer Gesellschafft / welche ein paar Stuten von John Stewart erhandelt hatten / zu uns / mit einem Brief von einem des Wills Indianern, welcher sehr Vorsichtig gewesen / und ein hauffen Fragen an sie abgehen lassen / um der Personn versichert zu seyn / ehe er ihnen das Schreiben behändigen wolte. Sie hatten den Kauffmann / nebst einem der von Süd-Carolina mit uns gekommen und nach Virginien gedachte / verlassen / und waren resolvirt mit uns nach Carolina zu reisen.

Donnerstag. Heute regnete es starck: Deßwegen blieben wir in der Indianischen Stadt.

Freytag. Diesen Morgen stunden wir fruh auf. Unser waren 5 Engelländer / und verschiedene Indianer. Wir kahmen 10 Meilen / und musten inne halten bey den Quellen des Enoe-Flusses / welcher so hoch angelauffen war / daß wir nicht ehe hinüber konten / als biß er gefallen. Ich fragte meinen Führer / wohin sich dieser Fluß ergiesse? Und vernahm / daß es der Enoe-Fluß / der in einen Ort / Enoe-Bay genandt / lauffe / unweit demjenigen Land / welches er als ein junger Knab verlassen. Woraus ich abnehmen konte / er müsse von Geburt einer der Cores seyn; Massen dieß ein Arm vom Neus-Strohm.

Sonnabend. Heute rannte unserm Reise-Cameraden seine Stute hinweg. Deßwegen lief Will zurück biß an das Unter-Quartier / und holete sie wieder ein.

Sonntag. Folgenden Tags frühe kahmen 2 Tuskerora-Indianer an die andre Seite des Flusses / konten aber nicht herüber. Sie schwatzten lang

und

nd viel mit uns / wir konten sie aber nicht verstehen. Nachmittags stellte sich Will mit der Schind-Mehre wieder ein / und besprach sich eine Weile mit ihnen: Da sie ihm dann erzehlten / die Englische / zu denen er gedächte / seyen sehr schlimme Leuthe / und hätten den Indianern / weil sie unweit ihren Plantagien jagten / gedrohet. Diese beede Bursche giengen unter die Schocores und Achonechy-Indianer / ihre höltzerne Schüsseln und Löffel für rohe Häute zu verhandeln: Dabey sie dann ihren grossen Vortheil finden / und deßwegen nicht gerne leiden daß die Westliche Indianer / mit den Englischen Handel treiben / mithin ihnen den Gewinn wegnehmen.

Durch ihre erdichtete Zeitung ließ sich ein Alter Indianer nebst seinem Sohn von fernerer Reise abschröcken: Will aber sagte / sie hätten nichts vorgebracht / vorüber er sich zu fürchten hätte; sondern er hielt sie für ein paar Schwein-Diebe / denen die Englische wegen ihres Raubens gedrohet. Er hatte auch einen Sclaven / von der Sissipahauschen Nation / welcher uns etliche Indianische Hanen / nebst anderm Wildprät schoß: Wobey wir uns wohl seyn liessen.

Beschreibung des Enoe-Flusses.

Monntag. Dieser Fluß ist meist so groß als der Reatkin. An der Süder Seite giebts schöne Strichen gut Land / hohe Ufer / und Stein-Brüche. Als die Tuskeruros zu uns gekommen / wagten wirs über den Fluß / uneracht es ein starcker Strohm / und wir fast biß unter die Arme watten musten. Dem ungeacht gelangten wir alle wohl behalten an das Norder-Ufer / welches ein elendes / weisses / sandichtes Erdreich / sonder Bäume / ausser kleinen Eichenen Gesträuchen. Wir zogen ungefehr 10 Meilen / und setzten uns an dem

Wasser-

Wasser-Fall einer weiten Bucht / allwo grosse Klippen lagen / an denen sich das Wasser mit solchem Geräusch stieß / als ob etliche grosse Wasser-Mühlen auf einmahl giengen. Ich halte dieß für einen Wasser-Fall der Bucht in dem Neus-Fluß / so die Indianer Weequo Whom nennen. Hier schlieffen wir die Nacht.

Mein Führer verlangte mein bey mir teagendes Buch zu sehen. Also leyhete ichs ihm. Sobald er nun König Davids Bildnis erblickte / fragte er mich allerhand Sachen wegen des Buchs und Gemähldes. Diese beantwortete ich ihm alle / und vermahnete ihn ein Christ zu werden. Er wegerte sich aber gantz heffetig / sagende / er liebe die Engelländer ungemein / glaube auch / daß ihre Meynungen für diejenige so bereits erfahren / und darin erzogen / gantz gut; Ihn aber belangend / sey er schon zu alt / an eine Veränderung zu dencken / weil ihn düncke / Bejahreten Leuthen ein solcher Wechsel nicht anderst als unanständig seyn müsse. Dem ungeacht / fügte er hinzu / wolte er mir seinen Sohn / einen Bursch von 14 Jahren mitgeben / daß ich ihn solte in diesem Buch schwätzen / und das Papier redend machen lernen / (dann so heissen sie unser Schreiben) und wolle er mir ihn meiner Dosicht gantz und gar überlassen: Mit Beyfügen / er achte / ich seye den Indianern sehr wohl affectioniret.

Dienstag. Folgenden Morgen machten wir uns sehr frühe auf / und vernahm ich / diese Indianer stünden in einiger furcht wegen eines Feindes. Dann sie hatten einen Alten Mann bey sich / welcher mit der grösten Sorgfalt und Vorsichtigkeit überall bey Erblickung des geringsten Fuß Trittes sehr genau / sowohl darnach / als auch ob irgend wo ein Feuer brenne / zusahe. Wie er dann zu dem Ende sehr offt aus dem Weg neben aus tratt. Diesen Tag reiseten wir

bey

y 30 Meilen über ein sehr niedrig Land / meist mit
ichten besetzt / jedoch mit einigem Marmel vermengt;
Woselbst das Horn-Vieh gute / die Schweine aber
ir mittelmässige Weyde haben könten.

Nunmehr hatten wir unsre schnelle Ströhme ver-
hren / und waren zu stillstehendem Wasser von bräun-
cher Farbe gelanget / welche Farbe von den Sümpfen
rkommen muste / daß daß Wasser eben so sahe als die
Schleusen in Holland / worauf die sogenandte
reck-Schuyten fahren.

Des Nachmittags begegneten wir 2 Tuskeruros,
elche uns erzehleten / es sey eine Gesellschafft von Jä-
ern nicht weit davon / und wann wir wacker zumar-
hireten / könten wir sie diese Nacht noch antreffen.
Weil aber Will und derjenige / dem die Stute zugehö-
te / voraus gegangen / der alte Indianer aber ermü-
et / verharreten wir diese Nacht im Gehölze / und
achten ein gut Feuer auf / weil hiesiger Gegend das
Holtz in überfluß.

Nitt-
och. Den andern Tag / etwa um 10 Uhr schlugen wir uns auf Einrathen des alten Manns / aus dem Weg. Wir waren noch nicht völlig zwey Meilen marschiret / so begegneten wir bey 500 Tuske-uros in einem Jagd-Quartier. Sie hatten Gassen von Häusern gemacht / die sie von Fichten-Rinden er-bauet / nicht mit einem runden Dach / als sie sonsten thun / sondern auf beeden Seiten abhangend / nach Art der meisten andern Indianern. Wir bekahmen unter ihnen nichts als Korn / massen von Fleisch ein schlechter Vorrath / weil des Volcks allzu viel. Dann ob sie wohl erfahrne Jäger / sind sie doch zu Volckreich für eine Zunfft. Daher das Wildprät bey ihnen so häuffig nicht / als bey andern Indianern / welche an

der

der Zahl weniger. Wiewohl überhaupt keine Indianer bessern vollauf haben / als die an der See wohnen.

Ich sahe / unter diesen einen Kerl mit einem eingebogenen Rücken / welches der eintzige Gebrechliche / den ich jemahls angetroffen. Etwa um zwey Uhr erreichten wir eine ihrer Städte / worinn kein Mensch geblieben / als ein paar alte Weiber: Weil die übrige alle sich nach ihren Jagd-Quartieren verfüget hatten. Wir konten hier nichts zu essen finden. Wir hatten aber einen Tuskeruro bey uns / aus dem Unter-Quartier / welcher uns in seine Hütte nahm / und uns das / was dieselbe vermochte / nemlich gekochtes Korn / vorsetzte.

Donner-stag. Heute passirten wir über einen Swamp; und gelangeten nach zurückgelegten nicht gar 12 Meilen / zu einer Hütte / deren Herr unter den Englischen Handlung trieb. Dieser sagte / wann wir zwey Nächte warten wolten / gedächte er uns glücklich zu ihnen zu bringen / massen er selbsten zu solcher Zeit / zu Einkauffung Rums dahin zu reisen gesinnet. Also beschlossen wir / auf seine Gesellschafft zu warten. Während unsers daseyns geschahe es daß eine junge Frau einen Anstoß vom Fieber bekam. Der zu ihr geholte Doctor legte sie auf ihren Bauch / rieß ihr mit Klapper-Schlangen-Zähnen die Haut etwas auf / und saugte meistens eine halbe Masse schwartzes zähes Blut und Serum heraus. Unser Hauß-wirth verehrete uns einen Biber-Schwantz / welches ein außerlesenes Essen war.

Frey-tag. So trug sich auch ein Indianisches Begräbnis zu / mit eben den Ceremonien / als vornen von den Santees gemeldet worden / als welche bey Beerdigung ihrer Todten ein grosses Festin anstellen. Die kleine Wasser-Bäche hierherum geben

eine

ne grosse Menge Krebse / die eben so groß und voll
on Fleisch als die Englische / und im Geschmack auch
ichts nachgeben.

Sonna- Diesen Morgen frühe begab sich unser
ag. Hauß-Wirth nebst dem Enoe-Will, seinem
Knecht / und uns auf den Weg nach den En-
lischen. Des Nachmittags fuhren wir in einem
Canoe über einen Fluß / von den Indianern Chat-
ookau genandt / welches der Nord-Westliche Arm
om Neus-Fluß. Wir schlieffen im Swamp, allwo
ns einige Indianer in ihre Quartiere einluden; Das
ann auch einige aus unsrer Gesellschafft annahmen /
ber nichts besonders kriegten als daß sie ein Dutzend
Meilen aus dem Wege marschiret. Das Land all-
ier ist sehr voll Indianischer Städte und Planta-
ien.

Sonn- Heute musten wir aus Mangel des Provi-
ag. ants / gleichfals fort marschiren. Um 10 Uhr
begegneten wir einem Indianer / mit einem klei-
nen Vorrath gedörreter Aelsen. (Eine Art Fische.)
Wir kaufften ihm 24 für ein gegerbtes Rehe-Fell ab / und
giengen hernach unsers Weges durch Swamps: Fun-
den aber diesen Tag das lang herab hangende Mooß
an den Bäumen / dessen uns über 600 Meilen weit kei-
nes zu Gesichte gekommen. Des Nachmittags gelang-
ten wir an das Gestade des Flusses Pampticough, et-
wa 20 Meilen oberhalb der Englischen Plantagien zu
Wasser / nicht aber so weit zu Land. Der Indianer
fand ein Canoe, das er vormahls verborgen hatte.
In diesem setzten wir über / und reiseten noch bey 6
Meilen weiter. Diese Nacht schlieffen wie unter ein
paar grossen Baum-Rinden / unter einer grossen Ey-
che. Es schneyete und regnete wacker mit Donner und
Wetterleuchten.

Des

Montag. Des andern Tages heiterte sich der Himmel auf. Wir hatten etwa noch 12 Meilen zu den Englischen. Unterwegens musten wir über eine tieffe Bucht / kahmen aber glücklich zu Richard Smith, vom Pampticough-Fluß in Nord-Carolina / wurden von den Einwohnern freundlich auffgenommen / und beschlossen wegen der Güte des Landes allda zu bleiben.

Ende des Reise-Journals.

Folget die Geographische Beschreibung Von Nord-Carolina.

Dessen Gräntzen.

DJe Provintz Carolina wird geschieden von Virginien durch eine rechte westliche Linie / welche ihren Anfang nimt bey der Einfahrt Currituck, unterm 36sten Grad/ 30 Minuten/ Norder-Breite/ und sich sonder Gräntzen nach dem Westen erstrecket: Von dar nach en Süden / biß zum 29sten Grad: Welches ein rosser Strich Landes der See-Küste ist. Weil ich aber on Süd-Carolina der Nothdurfft nach bereits gehandelt / werde ich in folgenden eine Beschreibung bloß esjenigen Landes anstellen / welches zwischen Currituck und Cape-Fair liegt / und meistens vom 34sten Grad Norder-Breite angerechnet / mithin inßgemein NORD-CAROLINA genandt wird.

Einfuhrten und Pässe.

Vorn an diesem Theil von Carolina liegen eine Reyhe Sand-Bäncke/ daran sich die hefftigen Fluthen des Atlantischen Meeres abstossen. Daher die Schiffreiche und lustige Ströhme dieses fruchtbahren

Landes biß zu ihrem Außlauf in die See/gute grosse und sichere Tieffen machen. Durch solche Sand-Bänck hats Einfuhrten oder Päße/ von ungleicher Tieffe. Einige solcher Straßen leiden nur Schluppen/ Brigantinen/ kleine Barquen und Ketchen; Als Currituck, Ronoak, und der Sund oberhalb Hatteras. Hingegen können in andere/ als Ocacock, Topsail-Inlet und Cape-Fair, nach Außweise meiner Land-Carte, schwehr-beladene Schiffe einlauffen.

Erste Besitzung von Carolina.

Die erste Entdeck- und Besitzung dieser Landschafft geschah durch die Anstalt des Sir Walter Raleigh, in Gesellschafft noch andrer das gemeine Beste suchender Personen zu damahligen Zeiten/ unter Protection der Königin Elisabeth: Deren zu Ehren es damahls auch VIRGINIA genandt wurde. Dann es fieng an bey dem Eyland Ronoak, allwo auf den heutigen Tag annoch die Uberbleibsel einer eingefallenen Schantz zu sehen. Man hat hieselbst unlängst einige alte Englische Müntzen gefunden/ imgleichen ein Metallenes Stück/ nebst einem Pulver-Horn/ und noch etliche wenige viereckte kurtze Stücke aus Eisenen Stäben mit eisernen Reiffen zusammen geschmiedet: Welche Manier/ Canonen zu verfertigen/ eine recht gute Erfindung noch itzo für angehende Colonien wäre.

Hatteras-Indianer.

Eine mehrere Bestättigung dessen haben wir von den Hatteras-Indianern/ welche damahlen entweder das Eyland Ronoak bewohnet/ oder doch offt besuchet. Diese sagen/ es seyen verschiedene ihrer Vor-Eltern Weisse Leute gewesen/ und hätten/ gleich uns in Büchern reden können. Dessen Wahrheit durch die

unter

nter ihnen befindliche viele Graue Augen / deren man ine bey andern Indianern antrifft / erhärtet wird. Sie bilden sich wegen ihrer Schwägerschafft mit den nglischen mächtig viel ein / und sind zu Erweisung al- behäglichen Diensten willig und bereit. Vermuth- ch ist die erste Colonie wegen Mangel benöthigter Sa- en aus Alt-Engelland / oder auch durch Verrätherey r Eingebohrnen wieder eingegangen ; Massen kein weiffel waltet / daß nicht Englische um Beystands nd andern Umgangs halben unter ihnen zu wohnen enöthiget gewesen seyen / wie auch daß sie sich in Sit- n nach ihren befreundeten Indianern richten müssen Woraus erhellet / wie leicht die Menschliche Natur aus- rten könne !

Das seltzame Schiff.

Ich kan nicht umhin / eine possirliche Historie kürtz- ch anzuführen / welche bey den Einwohnern des Orts ür eine unwidersprechliche Wahrheit gilt ; Nemlich aß das Schiff / welches die erste Colonie hinüber ge- racht / unter ihnē offt mit vollen Seegeln recht ansehn- ch erscheine / und daher von ihnen Sir-Walter-Ra- eighs-Schiff genandt werde. Wie mir dann solches ie beglaubteste Leute des Landes für gantz gewiß bekräf- iget.

Zweyte Besetzung von Carolina.

Etwa 50 Jahre darnach besetzte man diese Land- chafft zum zweyten mahl / und zwar in der Gegend / so etzo die Grafschafft Albemarle heist / vornehmlich im Gebiethe Chuwon. Die Pflantzer waren reiche Leute von Virginien und aus andern Plantagien : Welche weil sie befunden / daß es im Winter daselbst gar leid- lich / und das Erdreich fruchtbahr : Daß alles was sie

nur pflantzen / mehr und besser gerieth als sie nur verlangen können: Daß ihr Rind-Vieh / Pferde / Schaafe und Schweine häuffig Junge zögen / und sich selbsten ohne des Pflantzers Beystand durch den gantzen Winter brächten: Daß fast alles von Natur zu kommen schiene / der Einwohner hingegen die Hände so zu reden in Schoß legen / zum wenigsten sichs um Futter und andere Nothdurfft nicht so wie in kalten Ländern / sauer werden lassen dörffte: welche / sage ich / weil sie alles so gut befunden / sich daselbst feste zu setzen entschlossen / uneracht es nur eine Hand-voll Volck / da sich weit von einander / und darzu unter einer grossen Menge allerhand damahlen in Carolina befindlichen Indianischen Nationen niederließ. Nichts destoweniger breitete sich das Gerücht von diesem guten Sommer-Land aus in die benachbahrtete Colonien / und zog in wenig Jahren eine ansehnliche Menge Familien dahin / welche alle Landes genug / und wann ihrer auch viele 1000 gewesen wären / vor sich fanden / und sich daselbst sowohl lustig als vortheilhafftig setzten.

Anmuth der Landschafft Carolina.

Wie dann nicht zu läugnen / daß die meiste Plantagien in Carolina von Natur eines herrlichen Prospects von grossen breiten Ströhmen / lustigen Savannas und schönen Wiesen geniessen; Deren grüne Decke mit anmuthigen herrlichen Farben durchwoben / und deren Gehäge die angenehme Gesträuche des berühmten Tulpen-Baums / die ansehnliche Lorbeer-Bäume / so an Dicke und Höhe keiner Eyche nachgeben; Myrten-Bäume / Jasmin-Bäume / Caprifolien / und viele andre herrlich-riechende Stöcke und immergrüne Bäume / auf deren lieblichen Zweygen die anmuthig-singende Vögel mit ihrer netten Harmonie

einen

nem durch die Wälder in Carolina reisenden eine be-
bte Zeitkürtzung gewähren.

Alle diese Glückseeligkeiten besitzen die Einwohner/
bst einer grossen Menge Weitzen und Indianisch
orn: Dann dessen hat Carolina einen Uberfluß gleich
ie es auch mit Rind- und Schwein-Fleisch/Unselt/
äuten / Hirsch-Fellen und Pelty-Werck wohl verse-
n; um welcher Waaren willen eben die Neu-En-
lische und Bermuder Carolina in ihren Barquen
nd Schluppen besuchen / seine inländische Waaren
oholen/ und ihm hingegen Rum / Zucker / Saltz /
ucker-Wasser/ und einige Kleidung / wiewohl das
ßte in sehr hohem Preiß einbringen.

Gleich wie nun das Land sehr fruchtbar/ so sind die
Pflantzer gegen jederman der sie besucht / höfflich und
utthätig: massen die meiste Einwohner einen sehr gu-
n Tisch halten / und dabey so freygebig / daß sie denen
e besuchenden Nachbarn und Gästen offt mehr ver-
hren/ als sie in ihrer eignen Haußhaltung verzehren.

Genauere Beschreibung der Einfuhrten oder Passagen und See-Häven in Carolina.

Die Pas-
sage von
Curri-
uck.

Die Sand-Banck von Currituck liegt am Nordlichsten in dieser Landschafft; also muß auch von ihr zu erst gehandelt werden. Sie liegt unterm 36 Grad/ 30 Minuten und die Passage darüber ist Süd-West zum Westen. Auf der Bar hats nicht über 7 oder 8 Fuß Wasser: ist man aber einmahl hinüber / so ists tieff genug und sichrer Anker-Grund. Doch ist dieß Stück Sundes so voll Klippen / daß kein Fahrzeug / welches tieffer als 3 Fuß geht / durch kan. Daher es eben was sehr beschwehrliches. Dem ungeacht ist dieser Mangel nur an einem

Theil des Landes/dem gar leicht abzuhelffen/ wann man nur die Waaren in kleinen Fahrzeugen zu denen bey der Einfuhrt anckernden Schiffen hinab bringt.

Ronoak. Die bey Ronoak hat 10 Fuß Wasser. Der Weg über die Bar ist meistens Westlich/ als mit welchem Strich man am besten Ort der Passage durchkömt. Sowohl diese als die Currituckische Bar/ versetzt sich öffters beym Nord-Östlichen Sturm/ weil beede diesem Wind offen liegen. Dennoch ließ sich dahin eine wichtige Kauffmannschafft treiben/ wann gute Lootsen verhanden/ dann sie liegt bequem für ein groß Stück dieser Calonie/deren Gewächß den Unkosten gantz wohl betragen würde. Die Breite ist 35 Grad 50 Minuten.

Hatteras. Der Paß von Hatteras liegt Westlich gegen dem Cap, um welches ein trefflicher Haven herum ist. Wann der Wind hart aus dem Norden/ und Nord-Osten wehet/ und man eine kleine deutsche Meile von Cape-Point abhält/ so findet man 3/ 4 biß 5 Faden Wasser/ indem die äusserste Klippen bey 7 oder 8 deutsche Meilen vom Lande abliegen. Ist man erst im Paß oder der Einfahrt drinnen/ so muß man sich nahe an die Südliche Breakers halten/ biß man über die Bar oder Sand-Banck hinüber/ allwo man bey der Ebbe 2 Faden tieff Wasser haben wird. Ist man drüber hin/ so kan man auf dritte halb Faden Ancker werffen/ sodann dicht am Nordlichen Ufer hinfahren/woselbst 4 Faden biß zu einer Ecke eines morastigen Landes: Nachgehends schiffet man den Sund hinauf eine grosse teutsche Meile/ biß die Nordliche Spitze des Passes gegen Süd-Süd-Osten halb zum Osten liegt: Folgends gehts West-Nord-West/ massen die Östliche Spitze von Bluff-Land bey Hatteras, Ost-Nord-Östlich/ als dem Südlichsten

gros-

ossen Strich gegen Ocacock: Endlich steuert man Süd-Süd-West/ und komt also in den Sund über e Sand-Banck/ auf deren nur 6 Faden Wasser. Sodann ist der Cours noch Pampticough meistens Westlich.

Auf diesen 3 Baren oder Sand-Bäncken ist unge- ähr um 8 Uhr Süd-Ost zum Osten hoch Wasser/ es y dann daß ein starcker Sturm aus dem Nord-Osten ie Gezeit ein paar Stunden versetzt. Sobald sich ber der Wind geleget/ hält sich die Fluth nach ihrem atürlichen Lauff. Ein starcker Wind von Norden oder Nord-Westen macht manchmahl gantzer 24 Stunden niedrig Wasser: doch wechseln die Gezeiten/ ineracht sie bey der Abwechselung anderst nicht als dem teigen und fallen des Wassers gemercket werden. Die Breite ist 35 Grad 20 Minuten.

Oca-cock. Ocacock ist die beste Einfahrt und Haven in diesem Land/ und hat bey niedrigem Wasser auf der Bar 13 Faden Wasser. Es sind hier 2 Candle oder Pässe. Der eine ist nur enge/ und liegt hart an dem Süd-Cap. Der andre in der Mitte/ nemlich zwischen dem Mittel-Grund und Süder-Wall/ und ist über eine halbe Meile weit. Die Bar selbsten ist nur so berit als ein halbes Ancker-Tau/ sodann komt man auf 7 oder 8 Faden Wasser/ in einen guten Haven. Die Fahrt in den Sund ist Nord-Nord-Westlich. Bey hohem Wasser und vollem Mond ists 18 Klaffter tieff. Liegt dem Hatteras Süd-Westlich/ unterm 35 Grad 8 Minuten.

Top-sail. Top-sail Inlet ist über 2 grosse Meilen West-werts von Cap Look-out. Hier ist ein sichrer Paß über die Bar/ auf 2 Faden Wasser/ und besser drinnen ein guter Haven auf 5 biß 6 Klaffter. Der Strich über die Bar ist meistens Nord-West. Die Breite 34 Grad 44 Minuten.

Cape-Fair, mit seiner Einfuhrt und Strohm.

Die Einfuhrt und Fluß von Cape-Fair belangend/ kan ich keinen bessern Bericht davon ertheilen/ als bereits durch diejenige geschehen/welche im Jahr 1663 von Barbados/ zur Entdeckung dieses Flusses dahin abgegangen. Die Sache verhält sich nach der Länge alsso:

Vom Donnerstag den 29 September biß Freytag den 2 October fuhren wir langs dem Ufer/ vom 32sten Grad/ 30 Minuten nach der Breite vom 33sten Grad 11 Minuten/ konten aber keine Einfahrt vor unser Schiff erblicken/ nachdem wir biß zu dem 32sten Grad 40 Minuten. ꝛc. Nordlich hinauf gelauffen waren. Sonnabends/ den 3 October überfiel uns ein schwehrer Sturm. Der Wind bließ zwischen dem Norden und Osten/und daurete so mit neblichten Wetter biß Montag/ als den 12 dieses. Sturms und dunckler Lufft halber musten wir nach der weiten See stechen/ um mit Schiff und Volck nicht unterzugehen/ und wurden durch die Macht eines starcken Strohmes in das Cap Hatteras unterm 35sten Grad 30 Minuten verschlagen. Montags den 12 kahmen wir auf der Rheede von Cape-Fair auf 7 Faden Wasser zu Ancker/ nahmen die Mittags-Höhe und befunden uns unterm 33sten Grad 43 Minuten. Der Wind hielt noch immer Ostlich mit dunckelm Wetter/ biß des Donnerstags den 15. Freytags/ den 16 huben wir bey Nord-Westlichem Wind die Ancker auf/ seegelten den Fluß Cape-Fair 4 biß 5 (teutsche) Meilen hinauf/ und kamen auf 6 biß 7 Faden vor Ancker. Hiernächst fuhren verschiedene Indianer zu uns an Boord und brachten eine Menge frische Fische/ als grosse Meer-Aeschen/ junge Brasen/ Aelsen und etliche andre Arten wohl-

schmä-

chmäckende Fische. Sonnabends den 17 fuhren wir
nab nach dem Cap, um nach dem Englischen Vieh
u sehen / konten aber keines antreffen / uneracht wir
das Cap gantz herum marschirten. Wir hatten einen
Indianischen Führer bey uns / und lagen biß den 24
October stille. Weil der Wind uns entgegen war /
konten wir mit unserm Schiff den Strohm nicht hin-
auf / sondern stiegen an Land und besahen dasige Ge-
gend.

Sonnabends lichteten wir die Ancker und seegelten
den Fluß hinauf bey 4 starcken Meilen. Sontags
den 25 huben wir das Ancker wiederum / ruderten den
Strohm hinauf wegen der Wind-Stille / und gelang-
ten 14 Meilen weit von dem Mund des Havens wo-
selbst unser Schiff lag. Montags den 26 October fuh-
ren wir hinab in dem Boot nach Necoes, einer India-
nischen Plantagie / und besichtigten dieses Land. Dien-
stags der 27 ruderten wir den grossen Strohm hinauf
in unsrer langen Schluppe mit 12 Mann / etwa 10
(Teutsche) Meilen. Mittwoch den 28 kamen wir wie-
der so viel Meilen. Donnerstags war schlimm Wetter
mit Regen und Wind; Dadurch wir genöthigt wur-
den / Hütten zu bauen / und stille zu liegen. Freytags
den 30. fuhren wir im grossen oder Haupt-Strohm
noch 7 biß 8 Meilen weiter hinauf. Sonnabends den
31 rückten wir abermahl 3 oder 4 Meilen hinauf und
kamen zu einem Baum / welcher quer über den Fluß lag.
Weil nun unser Proviant meistens aus war / liessen
wirs dabey bewenden / kehrten vor Nacht wieder her-
abwerts / und gelangten Montags den 2 November
an unser Schiff.

Dienstags den 3 lagen wir stille / um uns wieder zu
erholen. Mittwoch / den 4 fuhren wir von neuem 5 oder
6 Meilen den Fluß hinauf / zu Aufsuchung eines Arms /

welcher Nord-Westlich aus dem Haupt-Strohm auslief. In diesem Arm kahmen wir 5 oder 6 Meilen hinauf; Weil uns aber das Land nicht gefiel / kehrten wir um Mitternacht wieder an unsern Boord / und hiessen den Ort Swampy-Branch.

Donnerstags / den 5 Nov. rasteten wir aus auf dem Schiff. Freytags den 6ten fuhren wir hinan in den Grünen-Fluß / dessen Auslauf recht gegen dem Platz über / wo unser Schiff vor Ancker lag. Sonnabends den 7 giengs noch weiter hinauf / etwa 14 biß 15 Meilen in allem / und befanden diesen Fluß in viele kleine Aerme zertheilet. Das Land war meistentheils morastig und naß; Also kehrten wir um und gelangten selbige Nacht wieder an unser Schiff. Sonntag den 8 Nov. lagen wir stille: fuhren aber folgenden Montags wieder in den grossen Fluß hinauf / nachdem wir uns mit Proviant und andrer Nothdurft wohl versehen hatten / und ruderten so hinauf biß Donerstags Mittags / um welche Zeit wir an einen Platz kamen / allwo mitten im Fluß 2 Insuln waren. Indem nun der Strohm hier sehr krumm / liegen viele Bäume quer über beede Aerme / daher wir auch mit unserm Boot nicht weiter hinauf konten / sondern am Fluß hinauf etliche kleine Meilen zu Fuß hinauf spatzierten / und denselben immer breiter und breiter befanden.

Also verliessen wir ihn und kehrten zurücke. So weit wir sehen konten / lieff einen langen Strich Nord-Ostlich / und wir erachteten uns 50 grosse Meilen von seinem Außlauff zu seyn. Auf dem Rück-Weg besichtigten wir das Land auf beeden Seiten des Flusses / und fanden eben solche Striche guten / trockenen / mit Holtz wohl bewachsenen lustigen und anmuthigen Erdreichs / als wir irgend in der Welt gesehen: Nebst einem Uberfluß langen dicken Grases: Indem das Land sehr niedrig / mit

nit gähen Ufern auf beeden Seiten des Flusses / in etli-
chen Oertern aber sehr hoch.

Im Gehöltze waren allenthalben viele Hirsche und Indianische Hüner: massen wir niemahls an Land ge-
retten / ohne von jeder Gattung einige zu sehen. So hatte es auch eine Menge an Vogelwaide / als Rebhü-
ner / Kraniche / und hier und dar auch Kaninchen. Im-
gleichen höreten wir viele Wölffe heulen / und fanden noch überbleibsel etlicher von denselben im Gehöltze zer-
rissenen Hirschen. Im Fluß sahen wir einen Hauffen Enten und andre Wasser-Vögel / auf den Bäumen im Walde aber gantze Schwärme Papegoyen.

Das Holtz in dasigen Wäldern bestehet meistentheils aus Eychen / vier- oder fünfferley Gattung / alle am Laub unterschieden / aber auch alle mit sehr geschmacken Eicheln behangen. Wir massen etliche dieser Eychen an unterschiedlichen Stellen / und fanden sie an Dicke etliche 2 etliche 3; einige meistens 4 Klaffter: ehe man die Aeste erreichen kan / und also in die Höhe wohl 40/ 50 biß 60 Schuh: Einige auch mehr. Dergleichen am öbersten Theil beeder Flüsse gantz nichts seltzahmes. So stunden auch grosse lange überaus dicke Bäume da / von einigen Ciprus genandt / weil wir den rechten Nahmen nicht wissen. Sie wachsen in sumpfichten Gründen.

Ferner hats Wallnüß-Bäume / Bircken / Buchen / Maßholdern / Aeschen / Lorbeer-Bäume / Ellern / und Stäch-Palmen. In der untersten Gegend unzehliche Tannen / hoch und gut zu Brettern und Mast-Bäumen. Diese stehen meistens auf unfruchtbahrem sandigten / an etliche Stellen am Fluß hinauf auch wohl guten Boden / da sie unter den Eychen und andern Holtz anzutreffen.

Wir sahen eine Menge Maulbeer-Bäume und

Reb-

Reb-Stöcke / davon wir etliche Trauben assen. Wir fanden einen sehr grossen und guten Strich Landes an dem Nord-Westlichen Ufer des Flusses / mit wenig Bäumen bewachsen ausser daß hier und dar eine sehr grosse Eyche steht. Das Graß / dessen hier ein Uberfluß / war eines halben ja hier und dar fast eines gantzen Manns hoch / worinn Hirsche und Indianische Hüner lieffen. Unter den Hirschen war einer mit sehr breiten Hörnern und schwehre von Leib / der deßwegen Sta-Park genandt wurde.

Weil es so eine lustige angenehme Gegend / marschirten wir etliche (Englische) Meilen hinauf / kamen aber an kein End. Daher kehrten wir wieder nach unserm Boot / fuhren den Fluß hinab / und gelangten an einen andern Platz / etwa 25 grosse Meilen von dem Mund des Strohmes auf eben der Seite / der nicht weniger ergötzend als der Erste. Ja wie uns däuchte / stiessen beede Land-Striche zusammen.

Diesen untern Platz hiessen wir Rocky-Point, (Felsen-Spitze) weil wir auf dem Lande / als was ungewöhnliches / viel Felsen und Steine allerhand Gattung fanden. Unser Booth schickten wir voraus den Fluß hinab / wir aber marschirten etliche kleine Meilen zu Lande. Es gefiel uns in Wahrheit der lustige Prospect dieser Landschafft so sehr / daß wir allzuweit ins Gebüsche hinein spatzierten / mithin diesen Abend unser Boot und übrige Gesellschafft nicht mehr erreichen konten.

Folgenden als Sonntags holeten wir unser Booth wieder ein / und fuhren Montags den 16 Nov. hinab zu einem Platz an der Östlichen Seite des Flusses / etwa 23 Meilen vom Mund des Havens. Wir nanntens Turky-Quarter, weil wir daselbst viele Indianische Hüner (Turkies) geschossen. Wir besichtigten dasiges

s Land und fanden etliche Striche guten Erdreichs/ nd hoch/ etwa eine kleine Meile gegen dem Fluß zu/ inten aus 2 Meilen: lauter Tannen-Wald/ aber gu r Boden zur Vieh-Wayde.

Hiernächst kehrten wir wieder nach unserm Boot/ ühren 2 oder 3 starcke Meilen hinab/ zu dem von uns ereits besichtigten guten Land-Strich/ so mit schö em Bau-Holtz bewachsen. Weil die Ufer des lusses sehr hoch/ so nandten wirs High-Land-Point. Nach abermahliger in-Augenschein-Nehmung dessen engs wieder den Fluß hinunter. Doch stiegen wir auf eeden Seiten je und je aus/ und sahen überhaupt ein roß Marsch-Land/ davon doch etliche Striche trocken/ aß mans mit Recht Wiesen nennen möchte. Das ge en über stehende Gehöltz sind meistens Tannen/ an et chen Oertern sehr kahl/ an andern aber gantz gute Wayde fürs Viehe.

Dienstags den 17 Nov. fuhren wir an unsern Bord/ nd legten uns vor den Mund des Grünen Flusses/ wo elbst unsre Leuthe Holtz einnahmen/ und das Schiff m in See zu lauffen/ zurechte machten. Unterdessen ahmen wir das Land auf beyden Seiten des Flusses in lugenschein/ und fanden gut Erdreich/ doch mehr chlimmes/ also daß das beste dem so oben zu nicht zu ergleichen. Freytags den 20sten war dunckel Wetter. Dem ungeacht holeten wir unsre Ancker des Nachmit ags zu Hause/ seegelten den Fluß hinab 2 starcke Mei en/ legten uns vor Ancker gegen über dem Hilton-Strohm/ besahen das Land auff beeden Seiten/ und üncke uns solches dem am Grünen-Fluß gleich zu eyn.

Montags den 23sten/ fuhren wir in unsrer grossen Schluppe/ in die wir Mannschafft und Proviant zur Gnüge gethan hatten/ den Hilton-Strohm hinauf/

und

und als wir ungefehr 3 (Teutsche) Meilen zurückgelege hatten / befanden wir / daß der Hilton und der grüne Fluß zusammen stiessen / und solcher Gestalt ein grosses Eyland bey 4 biß 5 Meilen lang zwischen ihnen machten. Wir fuhren noch immer auf dem Fluß fort / biß sie sich wieder theilen / behaltende den Hilton auf dem Back-Bord oder lincken Hand / folgeten sodann dem Strohm ferner 5 oder 6 grosse Meilen / biß wir noch einen grossen Arm des grünen Flusses / (Green River) fanden / der in den Hilton lieff / muthin die 2 Jnsuln verursachte.

Jm hinauf gehen am Steur-Boord etwan 4 starcke Meilen hielten wir inne / kehrten wieder um / nahmen das Land auf beeden Seiten in Augenschein / und erachteten uns damahlen von unserm Schiff 18 (Teutsche) Meilen Westen zum Norden. Eine starcke Meile unterhalb diesem Platz kamen 4 Jndianer in einen Canoe, und verkaufften uns etliche Masse Eicheln / damit giengen wir unsrer Wegen: Einer aber davon folgte nach auf dem Lande ein paar kleine Meilen / biß er auf die Spitze eines hohen Ufers vorn am Fluß gerieth. Jndem wir nun unten bey demselben vorbey fuhren / schoß der Schelm mit einem Pfeil nach uns / recht hart an einem unsrer Leute vorbey / daß er am öbersten Rand unsers Boords stecken blieb.

Hierauf stiegen wir augenblicks an Land / und lieffen alle / ausser vieren so zu Bewahrung des Fahrzeuges zurücke gelassen worden / am Ufer hinauf / den Jndianer zu suchen / konten ihn aber nicht finden. Jch habe vergessen zu sagen / daß der Pfeil so starck ins Holtz hineingefahren / daß er in Stücken gebrochen / aber die Spitze darinn stecken geblieben. Endlich höreten wir etliche weiter hinein im Gehölze singen. Dieß nahmen wir an als eine Außforderung näher zu kommen und mit ihnen zu fechten.

Wir

Wir eileten möglichst hinzu / ehe wir sie aber zu Ge-
cht kriegten / vernahmen wir 2 Schüsse aus unserm
Boot. Dieß nöthigte uns zurücke / das Boot und
ie darauf hinterblieben / in möglichster Eyle zu retten.
lls wir hinzu kamen / fanden wir alles in gutem Stand;
agten sie also warum sie dann geschossen? Hierauf er-
hlten sie uns / es sey ein Indianer am Ufer hingeschli-
yen / ihrer Meynung nach / auf sie zu schiessen. Hät-
n sie also mit kleinen Schroten nach ihm Feuer gege-
en / dächten aber sie hätten ihm keinen Schaden ge-
han / dann sie hätten ihn hinwegspringen gesehen.

Gleich nach unsrer Zurückkunfft ans Boot / wäh-
end wir noch so zusammen redeten / kahmen 2 Indi-
ner mit ihren Bogen und Pfeilen zu uns / schreyende:
Bonny, Bonny. Wir nahmen ihnen ihre Bogen und
Pfeile ab / und gaben ihnen zu ihrer Vergnügung / glä-
erne Pater-Noster-Kügelgen. Führten sie sodann
ey der Hand zum Boot / und zeigten ihnen die darinn
teckende, Pfeil-Spitze / erzehlten ihnen auch die gantze
Geschichte. Auf deren Anhörung schienen beede sehr
nwillig / und gaben uns durch Zeichen zu verstehen / sie
oüsten nichts davon. Also liessen wir sie gehen / be-
neckten einen Baum auf der Spitze des Ufers / und
iessen den Ort Mount-Skerry.

Wir sahen den Fluß hinauf soweit wir konten / und
efanden daß er breiter würde / und gerades weges ins
Land herab schösse. Demnach kehrten wir um / be-
chaueten das Land auf beeden Seiten des Flusses / und
anden das Ufer etlicher Orten gähe / an andern sehr
hoch. Der Boden des Ufers ist inßgemein Laimen /
und nach der Aussage einiger unsrer Reise-Gefährten /
Schmärgel. Das Land und Gehöltze an diesem Fluß
ist nicht schlechter als die beste an jenem den wir den
Haupt-Strohm genandt. So weit wir unterscheiden

kon-

konten / scheint er so schön wo nicht schöner als das vo
rige / und er läufft unserer Achtung nach / weiter ins
Land hinein / weil ein starcker Strohm / und noch mehr
Treib-Holtz herab kömt.

Doch um wieder / von dem Land und Holtz / auf un
ser Vorhaben zu kommen / sahen wir verschiedene Stü
cke Feldes / so von den Indianern außgehauen worden /
verstehe nach ihrer elenden Art / umher mit grossen Bäu
men umgeben / die sie nicht fällen können / und welche
deßwegen die Sonnen-Strahlen von ihren Frucht-
Feldern sehr abhalten. Dem ungeacht erblickten wir so
grosse Korn-Aehren / oder noch gröſſer / als uns irgend
zu Gesichte gekommen. Solchergestalt fuhren wir den
Fluß hinab / biß wir den Canoe fanden / darinn derje
nige Indianer saß so nach uns geschossen hatte.

Des Morgens giengen wir an Land / und hiebens in
Stücken. Die Indianer unsre Ankunfft vermerckend /
flohen davon. Hiernächst begaben wir uns in seine
Hütte / schmiessen sie um / schlugen seine Häfen / Schüs
seln und Löffel entzwey / zerschnitten die Hirsch-Häute
und Binsen-Decken in Stücke / und nahmen eine
Wanne mit Eicheln weg; fuhren sodann weiter den
Fluß hinab zu einem andern Platz der Indianer / kauff
ten Eicheln und etwas Korn von ihnen / und rückten
noch 2 starcke Meilen weiter.

Endlich als wir gewahr wurden / daß ein Indianer
über ein hohes Ufer herab guckte / hilten wir ein Gewehr
nach ihm / und rieffen Skerry. Den Augenblick liessen
sich etliche Indianer sehen und gaben allerhand Freund-
schaffts Zeichen / sagende Bonny, Bonny. Als sie aber
sahen daß sie nichts richteten noch uns an Land locken
konten / dann sie waren vor uns hergelauffen / und
meynten noch immer / durch ihr Bonny, Bonny-schrey-
en uns von unserer Zurüstung und Ziehlung mit dem

Ge

Gewehr abzuhalten: Als sie aber / sage ich / sahen / daß
oir dem allen ungeacht nicht an Land tretten wolten /
ahmen ihrer zwey zu uns in einem Canoe / einer mit
inem grossen Stock / der ander mit der Hand fortschie-
end.

So bald sie uns eingeholet / hielten sie sich an un-
erm Boot / schwitzend und schnaubend / mit Bericht /
s wäre Bonny an Land: Uberredeten uns auch end-
ich an Land zu gehen. Gleich nach unserm Außsteigen
näherten sich bey 40 muntere Indianer zu uns / alle
hefftig schwitzend; und sagten Bonny. Wir zeigten ih-
nen die Pfeil-Spitze im Boot / nebst einem Stück des
von uns entzwey-gehauenen Canoe. Hierauf hielt der
Vornehmste unter ihnen eine lange Rede / warff Pa-
ter-Noster-Kügelgen in unser Boot / zum Zeichen gros-
ser Liebe und Freundschafft / und gab uns zu verstehen /
er hätte auf vernommene unsre Beschimpfung weinen
müssen. Sey er also mit seinen Leuthen hergekommen /
Frieden mit uns zu machen / mit Versicherung / verste-
he durch Zeichen / daß sie dem Schlüngel / der uns
zu nahe gethan / die Aerme außreissen und den Kopff ab-
hauen wolten.

Zu noch mehrer Uberzeugung ihrer Liebe und Guten-
Willens verehrten sie uns zwey sehr annehmliche / net-
te junge Indianische Dirnen / so wohl gewachsen / als
uns jemahlen in diesem Lande vor Augen gekommen.
Wir musten also glauben / es seyen des Königs Töch-
tern oder vornehme Standes-Personen unter ihnen.
Diese Jungfern waren so willig in unser Boot zu stei-
gen / daß eine davon gar hinein kroch / und mit harter
Mühe sich wieder heraus-schwätzen ließ. Wir verehr-
ten dem König ein Beil und etliche Reyhen gläserne
Kügelgen: Dergleichen wir auch an die beede Fräulein /
die vornehmste Männer und die übrige Indianer / so

weit wir nemlich mit unsern Präsenten reichen konten / gaben. Sie versprachen / in 4 Tagen an unsern Boord zu kommen / und schieden hernach von uns.

Als wir von dem Ort wegfuhren / welches bald darauf geschahe / nannten wir ihn Mount-Bonny, weil wir daselbst einen vesten Frieden gemacht hatten. Nach einer Hinabfahrt von 2 oder 3 grossen Meilen gelangten wir zu einem Platz / allwo 9 oder 10 Canoe beysammen lagen. Hier stiegen wir an Land und fanden etliche Indianer / die Meiste darunter aber waren diejenige / so Frieden mit uns gemacht hatten. Wir verweileten an diesem Ort nicht lange / sondern fuhren den Fluß gerad hinab / und kahmen noch vor Tags an unser Schiff. Donnerstags den 26 November konten wir wegen des Südlichen Windes nicht hinab zum Mund des Flusses: Freytags darauf aber / als den 27sten / huben wir die Ancker vorn am Außlauff des Milton, und rückten 1 grosse Meile gegen dem Mund des Havens hinab.

Sonntags den 29sten erreichten wir Crane-Island, (die Kranich-Insul) so etwa 4 starcke Meilen oberhalb des Havens liegt. Dienstags den 1 December / erhandelten wir den Fluß und Land Cape-Fair, von Wat-Coosa und etliche andern Indianern / die sich uns als die Vornehmste dieser Gegenden präsentirten. Sie brachten uns einen Hauffen frische Fische / an Meer-Aeschen / Brasem / und andrer Gattung / alle aber sehr gut.

Dieser Fluß ist lauter frisches trinckbares Wasser. Etwa 8 Teutsche Meilen in den Mund des Flusses hinein läufft die Fluth bey 35 Meilen starck auf / doch tringt sie viel weiter in ihrer Würckung hinan. Es ist Fluth im Mund des Havens mit Süd-Ost- und Nord-Westen 6 Fuß wann der Mond im letzten Viertel / mithin

das

as niedrigste Wasser / und 8 Fuß / um den Voll-
Mond / wann die Fluth am höchsten.

Der Canal oder Paß an der Ost-Seite beym Land
es Cap, ist der beste / und liegt hart an diesem Land / 3
Klaffter tieff / recht bey der Einfahrt in dem feuchtesten
Ort. So bald man aber drüber hin ist / etwa eines
halben Ancker-Taues Länge / findet man 6 biß 7 Klaff-
er. Der Weg schlingt sich artig nach dem Fluß / und
ontinuiret also 5 biß 6 starcke Meilen hinauf.

Nachgehends ist der Canal was schwehrer zu passi-
en: Etlicher Orten auf 6 biß 7 Fuß: An andern auf
oder 5 / wiederum an andern nur 9 oder 10 Schuh /
insonderheit wo der Fluß breit ist. Wann sich der
Strohm theilt / und enger wird / ist auf allen Seiten
nichts als ein Canal an meisten Oertern: Doch finden
ich noch hier und dar 5 / 6 / biß 7 Faden Wassen / über-
haupt aber mehr nicht als zwey oder drey / Sand und
Sumpf.

Wir besichtigten das Cap-Land / und erachteten es
nicht viel wehrt: Massen die Wälder darauf voll Ge-
sträuch und niedrig / das Land aber sandicht und kahl:
Etlicher Orten Graß und Ried / in andern nichts als
pur Sand. Also daß unserm Düncken nach hier das
Vieh eher Hungers sterben als fortkommen würde.
Den ungeacht heists doch / die Indianer hielten daselbst
Engliches Vieh / und liessens nicht vom Cap weg-
lauffen / nach unsrer Meynung weil die Indianer Land-
einwerts keinen Theil daran haben sollen. Deßwegen
sie wohl mögen mit einander gestritten haben / wer das
gröste Stück besitzen solle.

Sie brachten etlichemahl recht gut und feist Rind-
Fleisch an unser Schiff / und verkaufftens in gantz wohl-
feilen Preiß. Imgleichen fette grosse Schweine / gut
und nicht theuer. Allein sie mögen ihren guten Freun-

den von Neu-Engelland dancken/ die ihnen ihre Schweine so wohl zuführen. Einige der Indianern brachten uns auch recht wohl geschmackt Saltz/ mit Bedeuten durch Zeichen/ daß auf beeden Seiten des Auslaufs des Flusses eine Menge desselben vorhanden.

Wir sahen den Fluß hinauf etliche bequeme Plätze zu Korn- oder Säg-Mühlen. Um diese Zeit weil uns unsre Affaire den Fluß samt seinen Aermen/ auf und ab rieff/ schossen wir von Feder-Wildprät 4 Schwähne/ 10 Gänse/ 29 Kranichen/ 10 Indianische Hüner 40 groß und kleine Enten/ 3 Dutzend Papagoyen/ und 6 Dutzend ander klein Geflügel/ an Wasser-Schnepfen/ Wasser-Hünern. ꝛc.

Demnach nun an einem gewissen Ort/ bey der Spitze vorn am Cape-Fair-Strohm/ von denjenigen Einwohneen Neu-Engellands/ welche ihr Vieh samt den Indianern daselbst gelassen hatte/ eine Schrifft zurücke geblieben/ deren Inhalt nicht nur zu Verkleinerung des Landes um besagten Strohm/ sondern auch zur Abschröckung aller derjenigen/ welche etwa nach der Hand sich hier niederzulassen Lust haben solten: So betheuren/ statt der Antwort auf diese lügenhaffte Schrifft/ Wir Ends benandte/ daß wir/ nach beschehener Befahr- und Besichtigung beeden Ufern vorgedachten Flusses und Aerme des Cape-Fair, eben so gut Land und gutes Gehöltze als irgend in der Welt angetroffen/ welches manche 1000 Menschen ernähren könte/ und wegen des besagten Flusses überaus bequem gelegen.

Freytags den 4 December/ stachen wir bey gutem Wind/ in See/ nach Barbados, und gelangten den 6 Februar. 166⅞ in Carlisle-Bay vor Ancker: Nachdem es Gott gefallen/ nach vielen augenscheinlichen Gefah-

ren

en zu Wasser und Land uns alle zusammen / in unsern
ang- gewünschten und verlangten Haven zu bringen /
nd von unsrer Entdeckung Bericht zu erstatten. Des-
n Wahrheit bekräfftigen wir untergeschriebene.

Antony Long.
William Hilton.
Peter Fabian.

***

SOlcher gestalt haben wir genugsame Nachricht von dem Boden / und andern Vortheilen von Cap-Fair- oder Clarendon-Fluß / welcher im Jahr 1661. oder doch ungefehr / besetzet worden. Und gewiß / hätte die daselbst sich niedergelassene Engelländer sich nicht so an den Indianern vergriffen / daß sie ihnen etliche ihrer Kinder unterm Vorwand sie in Studien und Christlichen Religion zu unterrichten / so als mir erzehlet worden / weggeschickt; Die Indianer würden nicht so vorn Kopff gestossen worden seyn / daß / ob sie schon damahlen noch kein Schieß-Gewehr gehabt / sie doch nicht nachgelassen / biß sie / durch ihre Pfeil und Bogen die Englische samt ihrem Vieh gäntzlich außgeschafft.

Welches nun um soviel eher angieng / weil sie von dem damahlen noch unbewohnten Südlichen Carolina keine Hülffe zu gewarten hatten / die übrige Plantagien aber auch noch nicht bey genugsamen Kräfften gewesen. Wäre dieß unterblieben / so dörffte diese Gegend allem Vermuten nach eine der besten Colonien der Herrn Eigenthümern in ihrem grossen Carolina seyn.

Der Sund von Albemarl, samt seinen Strohmen.

Der Sund von Albemarl nebst den Flüssen und Buchten dieser Landschafft / giebt einen sehr fruchtbarn und daurhafften Boden. Das Land liegt meistentheils etwas niedrig / ausser in Chuwon, und hoch den Fluß hinauff: Trägt aber eine unglaubliche Menge Bau-Holtz. Dann im niedrigen Grund stehen Birncken: Im Ober- oder Hoch Land grosse Eychen / Wallnüs-Bäume und ander dergleichen bequemes Zimmer-Holtz. Das Land / in etlichen Plantagien hat alle Jahre Indianisch oder sonst anderes Korn / seit der ersten Bepflantzung dieses Landes ohne Mühe des Tungens oder Anbauens getragen: und scheinet noch jetzo / allem Ansehen nach / nicht im allergeringsten ausgemergelt / also daß die Pflantzer jährlich ihre gute Erndte haben / es schade ihr dann welches aber gar selten geschieht / das allzustürmische nasse / oder auch allzutrockne Wetter.

Das Korn in Carolina.

Waitzen. Der Waitzen hier zu Lande ist sehr gut / und trägt selten weniger als dreyssig-fältig / wann anderst der Boden worauf er gesäet worden / gut ist. Ja man hat wohl für 1 Maaß Korn / in solchem Land / da viel Tannen wachsen mithin für das schlechteste geachtet wird / 66 Maasse wieder bekommen. Wie mir dann von glaubwürdigen Leuten berichtet worden / daß der Waitzen auf ein gantz gutes Stück Landes gesäet / bey 100 fältig das seinige wieder gegeben. Woferr unsre Pflantzer / bey Erblickung so starcker Vermehrung nur so curieus seyn / und das Erdreich genau betrachten wolten / würden sie der eigentlichen Beschaffenheit des Bodens und der Lufft gewohnen / mithin ihres Ackerbaues weit sicherer und Vortheilhaffter warten kön-

nen

en. Wordurch sie dann zu den reichen Ernden von Babylon and andern so berühmten fruchtbahren Län-ern gelangen dörfften. Dann ich muß gestehen / daß h nie keinen Morgen Landes so bebauet gesehen / ls sich gebühret / so lange ich in Carolina gew sen / und ann man in Europa so nachläßig in der Haußhal-ung wäre / als die in Carolina, würde das Land ichts als Unkraut und Stroh tragen.

Rocken. Sie habens mit Rocken versucht; und er ge-rieth sehr wohl. Weil sie aber so viel Mahitz aben / achten sie nicht darauf: Dann es giebt sehr chwartz Brod / wann mans nicht sehr wohl in acht imt.

Gersten. Man hat Gersten in geringer Quantität gesähet / und sie wächst besser als man vermu-het. Massen diese Frucht einen wohl umgepflügten Grund haben will / welches unsre gemeine Weise der Umbrechung der Erde mit einer Haue nicht wohl zu-wegen bringen kan / uneracht in verschiedenen Plä-zen ein leichtes / tieffes / schwartzes Erdreich befindlich / n welchem Boden eben die Gersten am besten ge-räth.

Habern. Der einfache Habern komt treflich wohl fort; Der andre aber solte gleichfals nicht dahinten bleiben / wann man anderst wegen überfluß anderer Frucht mehr darnach fragte.

Mahitz. Das Indianische Korn oder Mahitz ist die nützlichste Frucht auf der Welt. Wie dann sonder diese schwerlich einige Plantagien in America hatten können angeleget werden. Es ist was sehr nahr-hafftes darum: man mags hernach backen oder ko-chen / oder auch sonsten. Eine deutliche Probe dessen befindet sich an den Christlichen Bedienten oder Gesin-de in Virginien / Moryland und andern Nordlichen

Plantagien / als die ohne einzige andere Speise allein davon leben müssen. So bekräfftiget sich dieses auch an vielen Schwartzen Sclaven / welche an vielen Oertern nichts haben als Indianisch Korn und Saltz. Tauben und Hüner / mit dieser Frucht gefüttert / sind am schmackhafftesten vor allem andern zu essen. Es schlägt keinen Grund aus / ohne kahles unfruchtbares Sand-Land / und zinset dem Pflantzer seine Mühe in gutem Erdreich 7 biß 800 fältig: ohne die Stengel / welche gedörret und gekocht ein sehr angenehmes Bier geben / das so süß als Zucker.

Reis. Es giebt allerhand Gattungen Reis. Einiges mit Bärten / anderes nicht / neben dem Weissen und Rothen. Doch ist der Weisse der beste. Noch hats in Ost-Indien eine Arth wohlriechend Reis / welches im zurichten eine hüpsche gelbe Farb giebt. Mit dieser Gattung weiß man sich in West-Indien noch nicht recht zu behelffen; So kan ich auch nicht mehr erfahren / daß davon etwas nach Europe solte überbracht worden seyn: Massen das Caroliner Reis für das beste / so in diesen erstbesagten Welt Theil kömt / geachtet wird. Es vermehrt sich grausahm / von 800 biß 1000 fach / und geräth am besten in wildem Erdreich / das noch nie umgebrochen worden.

Buchweitzen. So wächst auch der Buchweitzen häuffig in Carolina. Wir brauchen ihn aber nicht auffer für Mahitz / zum Schwein und Hüner Freffen. Das Guineische Korn / so hier auch wohfort kömt / dient zu eben dem Gebrauch.

De

Hülsen-früchten: als Büschel-Bohnen. ꝛc.

Der Hülsen-Früchten finden sich mancherley Gattungen. Die erste sind die Büschel-Bohnen / so von sich selber wachsen. Sie werden daher so genandt / weil sie statt einer einzigen gesäeten Bohnen gantze Büchselgen tragen. Man steckt sie im Frühling um die Sommer-Lauben oder an Pfäle herum / an denen sie sich hinauf schlingen / und einen lieblichen Schatten mit ihrem überwachsen geben. Sie blühen / stossen Schoten / und werden reiff den gantzen Sommer hin durch / biß der Frost einfält / da sie dann aufhören und ersterben. Der Stengel auf dem sie wachsen / ist so dick als ein Mannes-Daumen / die Bohnen aber weiß und gesprenckelt / mit einer dunckelrothen Figur an jeder Seite / als ein Ohr. Sie sind sehr platt / und werden gekocht als die Windsor-Bohnen / zu einem recht angenehmen Zugemüß / entweder allein oder beym Fleisch.

Indianische Ronceval. Erbsen und Bohnen.

Wir haben die Indianische Ronceval oder die Wunder-Erbsen / von ihrer langen Hülse und grosser Vermehrung also genandt. Dieß sind Spat-Erbsen / die zu ihrer Zeitigung einen hüpschen langen Sommer haben müssen. Sie sind sehr gut. Gleich auch die sogenante Bonavis, Calavancies, Nanticokes, und ein überfluß andere Zugemüsse / welche zu benennen hier zu weitläufftig / und bey unsern erstmahligen Plantagien in America bey den Indianern bereits gefunden worden: Deren etliche zweymahl im Jahr tragen / als die Bonavis und Calavancies, ohne noch viele andre dieser Art.

Englische Bohnen.

Nun ich auf den Discurs von den Hülsen-Früchten gekommen / muß dabey berichten / daß die hier gepflantzte Europäische Bohnen mit der Zeit in eine wilde Gattung auß-arten / wofern sie nicht allemahl

mahl mit ausländischem Saamen jährlich nachgeholet/ oder in einen ungemein-fruchtbahrn Boden gestecket werden. Hingegen sind diese kleine (Pigmy-) Bohnen auch die süsseste von allen die ich jemahlen gegessen.

Erbsen. Allerhand Englische Erbsen betreffend/ so viel wir deren probiret/ sind alle in Carolina wohlgerathen. Insonderheit die weisse und graue Rouncival, die gemeine Feld- und Sickel-Erbsen/ so alle ein wohlgeschmacktes Essen abgeben. Die übrige Gattungen belangend habe ich keine Proben davon gesehen/ ist aber nicht der geringste Zweiffel/ sie werden eben so vollkomnen wachsen als bey uns/ (in Alt-Engelland.)

Welsche Bohnen Die Welsche Bohnen waren hier ehe noch die Englische kahmen/ und stunden gantz häuffig auf den Indianischen Korn-Feldern.

Garten-Kräuter in Carolina.

Die in Carolina wohl gerathende Garten-Wurtzeln und Kräuter sind die rothe und gelbe Rüben/ Schnittlauch/ Pastinaten/ weisse Rüben/ Potattos oder grosse Indianische Erd-Aepfel/ von allerhand Gattungen/ niedrige Erd-Artischocken/ Rettich/ Meer-Rettich/ Mangold/ weisser und rother/ Knoblauch/ &c.

Salat. Unsere Saläte sind Lattich/ gekräuselt/ roth/ Kappis/ und Savoy. Der Spinat rund und stachlicht/ Fenchel/ süß und gemeiner Gattung. Meer-Fenchel wächst in sumpfichten Oerten trefflich: Imgleichen das Mengel-Kraut/ oder Wilde-Rhebarbara/ weisser Senf/ Saurampfer/ Englischer und Frantzösischer/ Kreß/ allerhand Art/

Wil-

Wilder Burtzel / welcher gröſſer als der in Gärten wächſt. Dann man trifft dieſe Pflantze nirgend in den Indianiſchen Plantagien an / meynt man alſo ſie komme von Kühmiſt / welches Vieh ſie nicht halten. Peterſilien / zweyerley Gattung. Spargen wachſen wunderbahrlich dick / ohne Treib-Bette und Düngung; Weiſſer Kappis-Kohl von Europä- oder Neu-Engliſchen Saamen / dann das Volck iſt nachläſſig und unwiſſend / das ſich nicht bemüht / Saamen aus ſeinem eignen Land-Gewächß zu ziehen. Blumen-Kohl haben wir noch keine Gelegenheit gehabt zu probiren / ſo ſind auch / ſoviel ich erfahren können / die groſſe Artiſchocken noch nicht unter uns geſehen worden. Sowohl glatter als gekräuſelter Kohl: Jmgleichen der Savoyſche. Ohne die Waſſer-Melonen allerhand Art / ſo ſehr gut / und oben unter den Früchten hätten ſtehen ſollen / haben wir Wohlriechende Melonen ſehr groß und gut / mancherley Gattung / als die güldene / Grüne / Guineiſche und Oranſche. Cucumern / lang / kurtz / und flachlicht / alle von natürlichen Erdreich / aber ſehr häuffig / ohne eintzigen Dung oder Hülffe. Kürbſen / gelb und ſehr groß; Burmillions, Caſhaws, eine vortreffliche Frucht zum Kochen. Squaſhes, Simnals, Horns; Samt noch vielen andern geringern Arten / welche Kürtze halber mit Stillſchweigen übergehe.

Küchen- und Artzney-Kräuter.

Unſre Küchen- und anderwerts nützliche Kräuter / die wir bereits haben / ſind die einheimiſche und Wilde Angelica / Meliſſen / Ochſen-Zungen / Boragen / Wälſch-Bibernell / Scharleien / Ringelbluhmen / Wild und andrer Majoran / Sommer- und Winter-

Satu-

Saturey/ Agley/ Reinfarren/ Wermuth/ Katzen-Kraut/ Pappeln allerhand Sorten/ roth und weisser Dvage/ Lamms-Vierthel/ Thymian/ Jsop/ sehr groß/ Basilien-Kraut/ Roßmarin/ Lavendel: Mehr zur Artzney dienen die Cardobenedicten/ das Americanische Löffel-Kraut/ massen ich nie von keiner Europäischen Art dessen allhier vernommen: Toback/ allerhand Gattungen/ Till/ weisser Feld- und anderer Kümmel/ Aniß/ Coriander; alle Arten Europäischen Wegerichs/ nebst 2 von sich selbst wachsenden Gattungen/ so für Wunden ein trefflich Heil-Mittel.

Aland-Wurtzel/ Wallnurtz/ Nesseln/ so von Engelländischen Saamen gezogen worden/ massen keine im Lande selbsten wachsen. Mönch-Rhebarbara/ Kletten/ Asarum/ wild in den Wäldern/ so unter eine Gattung Natter-Wurtzen gerechnet wird; Magsamen in den Gärten; Wurm-Saamen/ Mutter-Kraut/ Rauten/ von sich selbst wachsendes Erd-Epheu/ das sehr schmal und rar: Aurea Virga, vierley Arten Natter-Wurtzeln/ ohne die gemeine Gattungen/ welche ein treffliches Mittel wieder den Schlangen-Biß/ und in den Gärten leicht fortzubringen. Beymenten; James-Town-Weed, das seinen Nahmen aus Virginien hat. Trägt Saamen als Knoblauch. Jst vortrefflich für den Brand und eine Linderung der Entzündungen; Nimt mans aber ein/ so verursachts eine Art einer trunckenen Tollheit.

Jn unsern Sümpfen steht ein Unkraut/ als wilder Ampfer/ von gleicher Würckung/ daß man nemlich bange und schlaffloß wird. Die Roth-Wurtz/ deren Blätter wie Frauenmüntze/ ist gut zu Brüchen und wun-

unde Lippen. Chamyllen / die aber an schartichten Oertern müssen gezogen werden / sonsten sie nicht gera-hen; Hauß-Wurtz / so erstmahls aus Engelland am; Eisen-Kraut / Nacht-Schatten allerhand Sorten; Hirsch-Zungen / Schaf-Garben in Uber-luß: Wull-Kraut deßgleichen: Alles beedes im Lan-e selbst wachsend; Sarsaparilla; samt einer Menge nderer mehr / die ich nicht nennen kan / massen nicht der oosten Theil dessen was noch zurück bleiben muß / ge-neldet / dann ein solch Regiester zu machen / wäre ei-ne Arbeit von etlich Jahren / das sonder andre Dinge in grosses Buch ab- und dem erfahrnesten Kräuter-Kundigen zu schaffen geben würde.

Wäre der gelehrte Banister (der wackerste Mann den wir auf dem vesten Land gehabt) nicht unglücklicher Weise uns aus diesem Leben entrissen worden / so wür-de er die beste Nachricht der Americanischen Gewäch-se mitgetheilet haben. Doch vergnügen wir uns auch damit / daß die Kräuter oder vielmehr nur deren Haupt-Theile in Carolina soviel / daß mehr als eines Mannes Alter erfordert wird / alles in seine gehörige Classen zu bringen: massen dieß Land seiner Lage und Erdreich nach so ungleich / daß was ein Platz sehr häuffig erzieh-let / an andern hingegen durchaus nicht gerathen will. Nur ist überhaupt zu mercken / daß die gröste Verände-rung in niedrigen Gründen und denen Savannas an-zutreffen.

Bluhmen in Carolina.

Der Bluhmen-Garten in Carolina ist biß dato noch zu einer gar schlechten Vollkommenheit gelanget. Wir haben mehr nicht als zweyerley Rosen / Nelcken / Violen / Printzen-Federn / und Tres Colores.

Sonst

Sonst ist da an Bluhmen noch nichts weiters gepflantzet worden/soviel mir anderst einfallen will. Die selbstwachsende Wilde Bluhmen dieser Landschafft betreffend/ ist die Natur so freygebig gewesen/ daß ich nicht den 10ten Theil der Besten und merckwürdigsten nennen kan: Sie aber zusammen nach ihrer Art aufzuschreiben dieß Buch nur verdicken/ und dem geneigten Leser dennoch wenig Vergnügung geben würde.

Demnach wende ich mich zu dem jetzigen Zustand von Carolina/ verspahre die Gesträuche und andre Gewächse von noch grössern Gattungen biß hernach an seinen Ort/ und werde sodann einem jeden sein Recht zu thun beflissen seyn.

Von jetzigen Zustand von Carolina.

Wann man die Pol-Höhe von Carolina, als auch dessen bequemes Lager ansieht/ brauchts weiter keines Beweises/ sondern die Vernunfft selbsten ist sofort überzeuget/ ein solches Land/ das unter demjenigen Himmels-Strich liege/ worinn Wein/ Oel/ Korn/ Seyde nebst andern herrlichen Sachen/ eine gute Lufft/ gelindes Clima und fruchtbarer Boden anzutreffen/ unfehlbahr was lustiges und vortreffliches seyn müsse. Dann wo diese erstgenandte Glückseeligkeiten und zeitlicher Seegen zu finden/ so spinnt sich/ unter Göttlichem Schutz unser Lebens-Faden soweit als immer möglich/zumahlen wann zu solchem leiblichen Uberfluß annoch ein vergnügtes Gemüthe kömt/ wordurch eben ein Mensch zum beglücktesten auf der Welt werden kan.

Die Einwohner von Carolina geniessen durch die Fruchtbarkeit ihres Erdreichs ein bequemes und ergötzliches Leben/ dann das Land ist aus allerhand Erde vermischt.

nischt. Etliche ist dicht / andre leicht / einige Schmälhafft / andre gut schwartz Land. Hier ist der Boden kahl / mit lauter Tannen; bringt aber Pech / Theer / und Mast-Bäume. Dorten ists trefflich fruchtbahr / insonderheit an den Quellen der Flüssen: da ein Theil grosses Bau-Holtz trägt / ein andrer Savannas oder ohne menschliche Arbeit von Natur gemachte Wiesen oder Viehwaiden / worauf etliche Meilen weit kein Baum zu sehen / von der gütigen Natur mit einem grünen Rock und schönen Bluhmen so anderwerts nicht gerathen / aufgezieret sind / und für Horn-Vieh / Schaafe und Pferde Futter im Uberfluß heraus geben.

Das Land überhaupt schickt sich wohl zu lustigen Wohnungen / massen es / ausser etlich wenigen Plätzen / trocken und hoch von Ufern / welches durch die Buchten des Wassers artig in seine Striche zertheilet / daß mans zur Sicherheit fürs Vieh mit ringer Mühe eingräntzen kan / als wordurch sonder viele Arbeit / meistens ein jeder sich eine gantze Plantagie oder vielmehr Thiergarten aufrichten mag; Deßwegen / wie auch wegen anderm Vorrath an Fischen / Vogel- und anderm Wildprät / samt andern natürlichen Gewächsen dieses Sommer-Landes viele Familien bewogen / die Nordliche Plantagien zu verlassen / und sich unter die gelindeste Regierung auf der gantzen Welt zu begeben: und zwar in einem Land / welches mit gantz mässigem Fleiß alle Nothdurfft des Lebens reichlich hergiebt.

Es kommen jährlich eine Menge Fremde zu uns / welche vornehmlich sich gegen Süden niederzulassen bemühen / weil daselbst zwischen dem Ort / den wir bereits besetzet / und Cape Fair, wie auch an diesem Fluß hinauf und noch Südlicher ein grosser Strich fruchtbahren Landes / so nur von wenig Indianern bewohnet

net ist/ die doch den Englischen dermahlen wohl affectio-
nirt/ und sehr gerne sehen/ daß man sich unter ihnen
häuffig niederliesse.

Je Südlicher/ je gelindere Winter: Samt dem
Vortheil/ daß man von denen Eigenthums Herren um
einen ringern Preiß ein Stück Landes erkauffen kan
als irgend wo in gantz America / ja/ wann ich alle Be-
quemlichkeiten dabey betrachten will / als nirgend in der
gantzen Welt. Uberdieß haben die Leute den Vor-
theil/ daß sie einen guten und bequemen Land-Strich
vorn am Lande oder einem Fluß erkauffen können/ da
hingegen diejenige so künfftig erst nach ihnen kommen
werden/ nur kleine Stücke von denen daselbst schon woh-
nenden/ und zwar manchmahl ansehnlich theuer erhan-
deln müssen. Gleichwie an Virginien und Maryland
anitzo zu sehen / als woselbst 1000 Morgen gut Land
dem Morgen nach nicht unter 5 Reichsthaler können ge-
kaufft werden / ohne den halben Thaler der noch fürs
Lehen auf 100 Morgen zu bezahlen; Für welche Sum-
me doch/ mehr oder weniger/ ein Kauffmann oder Pflan-
tzer hier zu Lande (in Carolina) Häuser/ Sclaven und
andre Nothdurfft/ weil ihn der Ankauff so wenig kostet/
sich anschaffen kan: Ohne des sich trefflich mehrenden
Viehes einmahl zu gedencken.

Von dem Vieh in Carolina.

Das Rind-Fleisch in Carolina ist so gut als das be-
ste in unsern benachbahrten Colonien. Die Ochsen
sind von grossen starcken Leibern / wann man sie anderst
zu behörigen Jahren kommen läst. Ich habe das
gantze Jahr hindurch fettes gutes Rind-Fleisch gesehen.
Im October schlachten wir unser Vieh/ zum Einsaltzen
oder auch verschicken; massen sie zu solcher Zeit den be-
sten Kern des Fleisches haben / weil sie eben vom Gras
kom-

ommen welches ihr eintziges Futter ist. Die junge
Kühe bringen in ihrem 18den oder 20sten Monath zum
ersten mahl Kälber / wordurch sich dieß Vieh dann so
ihr mehret / daß vile unsrer Pflantzer von sehr schlechtem
Anfang in die Höhe gekommen / und nun bey 100 fei-
e Ochsen und ander Vieh gehen haben.

Das Kalb-Fleisch ist sehr gut und weiß: Die
Milch ist gleichfals lieblich und fett. Daher man jetzo
ine grosse Menge Butter und gute Käse davon macht /
welche nicht nur für unsre eigne Haußhaltungen / son-
ern auch häuffig unter unsre Nachbahrn verschicket
werden.

Die Schaafe mehren sich trefflich / indem die meiste
Lämmer auf einmahl werffen. Nachdem das Land
mehres außgehauen und von dem verwachsenen Ge-
höltze gesaubert ist / so gerathen auch diese nützliche Thie-
re besser: Gestalten sie gerne offt andere Wayde haben.
Das Hammel-Fleisch ist überhaupt ungemein feist /
und herrlichen Geschmacks: Die Wolle zart / und von
gutem Profit.

Die Pferde sind von guter Gestalt und schnelle.
Die beste darunter dörfften in Engelland 50 biß 60
Reichsthaler gelten. Sie geben ein starcken Trab /
und lauffen in einem Tag unglaublich weit. Sie sind
gar wenig Kranckheiten unterworffen / und die Grau-
Schimmel erbinden hier nicht so leicht als in Europa.
Kniesucht / Ueberbeine und dergleichen Mängel ha-
be nie an unsern Pferden in Carolina sehen noch erfah-
ren können. Hätten wir unsre Hengst und Stuten
aus England / oder sonst eine andere gute Art / und er-
zögen sie in den Hochländern / müste unfehlbahr eine gu-
te Fohlen-Zucht erfolgen. Weil aber die erste Pferde
nur aus den benachbahrten Plantagien geholet wor-

den / mithin nur von kleiner Gattung / so können die unsrige noch nicht neben die Engelländischen stehen: unerachtet die füllen an Schönheit und Stärcke ihre Eltern übertreffen.

Schwein-Fleisch haben wir besser als in gantz Europa. Dann die Mancherleyheit und Güte der Eicheln und Nüsse in den Wäldern machens ungemein wohlschmäckend. So ist dessen auch eine so grosse Menge daß Carolina wann es nicht das vornehmste / zum wenigsten nicht das schlechtste Land von allen Englischen Colonien hierinn ist.

Ziegen geriethen auch wohl: weil sie aber den Obst- und andern Bäumen schädlich befunden worden / hält man sie nicht gerne.

Einheimische Waaren in Carolina.

Unsere Waaren nach Europa und die Americanische Eylande außführende sind: Rind-Fleisch / Schwein-Fleisch / Unselt / Häute / Hirsch-Felle / Peltzwerck / Pech / Theer / Waitzen / Indianisch Korn / Erbsen / Mast-Bäume / Faß-Tauben / Faß-Böden / Bretter / und allerhand Zimmer-Holtz und Tischer-Arbeit nach Madera und West-Indien; Hartz / Terpentin / sammt unterschiedlichen Gattungen Gummi und Theer / und andern im Lande wachsenden Artzney-Kräutern. Imgleichen Reis und unterschiedlich ander fremd Korn / welcher hier trefflich geräth.

So bringt man auch gute Backsteine und Ziegel: Man hat allerhand nützliche Erde / als: Bolus Walck-Erde oder Letten / braune Ocker- und Toback-Pfeiffen-Erde in Uberfluß. Erde für die Hafner / und zarten Sand für die Glaß-Brenner.

Beym

Beym Bauen mit Backsteinen / machen wir unsern
alck von Auster-Schaalen / uneracht eine Menge
alcksteine gegen den Ursprung unsrer Flüsse zu / nebst
nem grossen Vorrath vortreflichen Marmors vor-
anden. Eisensteine liegen häuffig sowohl im niedri-
n Grund / als auf denen Hügeln. Man hat Bley und
upffer hiebevor gefunden; imgleichen auch Spieß-
laß. Allein es wurde zu deren Außgrabung keine be-
örige Mühe angewandt / sonsten / allem Vermuthen
ach sich Mineralien genug in Carolina finden liessen.

Daß auch warme Bäder vorhanden seyen / wissen
ir von denjenigen Indianern / welche öffters das Ge-
ürge droben besuchen: Allwo sich auch / allem Ansehn
ach / Salpeter kochen ließ / weil das Erdreich an
anchen Orthen sehr starck mit einem Salpetrischen
Saltz vermischet / und daher von den Thieren sehr ge-
cht wird / als welche zu gewissen Jahres-Zeiten in
rossen Hauffen und Heerden dahin kommen / und
urch Ablecken dieser Erde grosse Löcher in diese Ufer
achen / welche zuweilen vorn an steilen Oertern oder
Klingen / und daher dem dahin eilenden Vieh zum Fall
ereichen / daß sie öffters durch den gähen Sturtz zer-
rsten.

Nicht zu läugnen ist / daß das Edelste und lieblichste
Stück dieses Landes noch bloß von Wilden bewohnet /
nd ein grosses Theil des fruchtbahrsten Bodens nur
on wilden Thieren genützet wird: Dann die India-
er sind nicht geneigt im fruchtbahrsten Lande zu woh-
en / weil die Bäume für sie allzu dick / und die Wälder
u viel Mühe kosteten / sie zu Plantagien außzuhauen.
So erhellet auch die gesunde Gegend dieser Gebürge
us der Riesen-ähnlichen Grösse und Uhr-alten Grei-
n / so gemeiniglich unter denen / nahe an solchen Ge-
ürgen wohnenden Wilden / befindlich. Massen dem

Allweisen-Schöpffer gefallen/seinen Seegen in die gan
tze weite Welt so außzutheilen / als ers denen Einwoh
nern dieß und jenen Landes am nützlichsten und bequem
sten erachtet.

Gegen der See zu haben wir die schönste Gegeleg
heit zur Kauffmannschafft/ und worzu das Wasser sor
sten zu gebrauchen. Hingegen ist dieser Vortheil verfalt
mit einem schlechten Erdreich / dicker Lufft und andr
Unbequemlichkeit: Anstatt hinterwerts gegen den G
bürgen zu / der fruchtbahrste Boden / eine angenähm
dünne Lufft / trockene Wege / lieblich-rauschend
Ströhme / und verschiedene herrliche Gewächse un
Kräuter / davon die Europäische Welt nichts weis
Also bringt ein Land etwas / das im andern durchau
nicht zu finden.

Wir haben allerhand Stahl-Wasser von un
terschiedlichem Geschmack und Eigenschafften. Etl
ches purgieret / anderes hingegen führet durch andr
Wege ab. Unter den Einwohnern giebts ein Wasse
welches/ inwendig eingenommen / ein treffliches Erö
nungs-Mittel / äusserlich gebraucht / Geschwühre/ Zi
terflechten/ und verwundten Mund heilet.

Man fand neulich unweit der Stadt Mannakin
oberhalb dem Wasser-Fall von S. James-River
Virginien eine Stein-Kohlen-Ader / welche rec
gut und von den Schmieden gebraucht werden: D
her auch wir nicht zweiffeln dürffen / gegen dem U
sprung der Flüsse hinauff ebenfals dergleichen zu finde
Allein unser Vollauff von Holtz / als einer gesünde
Brenn-Materie macht daß wir nach Stein-Kohl
uns wenig umsehen. Die meiste Frantzosen / welche
selbiger Stadt an St. James-Fluß gewohnet / sind nu
an den Trent-Strohm in Nord-Carolina gezoge
und wurde der Rest davon / als ich hinweg-reiset

(Ann

Anno 1708 im August-Monath) annoch täglich erartet. Die Landschafft gefält ihnen wegen ihrer Lustahrkeit allzuwohl / und es ist in Wahrheit ein recht beitsahmes Volck darinn. Anitzo machen sie sehr ute Leinwand / und Zwirn / verstehen sich auch gar ohl auf die Pflantzung des Flachs und Hanffs / als essen sie eine ansehnliche Menge verarbeiten: Und wolns nunmehr auch mit Wein-Reben versuchen.

Unsre (Englische) Lands-Leuthe in Carolina betreffend / sind schon einige fleissig / und bringen ein schönes Vermögen vor sich: Allein von allen darff ichs nicht rühmen. Dann die wenige Mühe in einem so herrlichen Lande / macht manchen Pflantzer nachlässig: Da hingegen wo jedermann das seinige thäte / es mit dieser Landschafft in der Handlung und andern Vortheilen schon viel weiter wäre zu bringen gewesen.

Die Frauen sind hier am fleissigsten / und verfertigen sich als gute Haußhälterinnen / die meiste Kleyder von ihrer eignen Baum- und anderer Wolle und Flachs: Massen einige ihre obgleich grosse Familie / mit Wollen und Leinwand gantz ehrbahr unterhalten / also daß sie keine Schulden beym Krahmer machen / oder baar Geld davor außlegen müssen.

Beschaffenheit der Einwohner von Carolina.

Die in Carolina gebohrne Christen sind ein starckes / behendes Volck. Die Kinder leiden selten oder gar nicht an der Gicht / oder andern Kranckheiten / welche in Europa so gemein. Es ist ein halbes Wunder / einen unförmlichen oder am Leibe übel-gestalten Menschen allda zu sehen. Die Nähe der Sonnen drückt denjenigen Leuten so auf dem Felde arbeiten oder auf dem Wasser zu schaffen haben / eine gelbbräunlichte Farbe ein /

die Weiber aber/ so nicht in die freye Lufft lauffen/ sehen offt recht hüpsch aus/ und haben überhaupt ein gutes Geschicke/ so gut als irgend wo: Worzu ihnen ihre liebliche Augen nicht wenig helffen.

Sie heurathen sehr jung: Etliche im 13 oder 14ten Jahr/ und die biß 20 wartet/ steht schon unter den Alten Jungfern/ welches in einem so hitzigen Land ein gar schlechter Titul. Die Frauen sind sehr Fruchtbar/ und die meiste Häuser wimmeln von Kindern. Man hat angemerckt/ daß lang verheurathete Weiber/ so aber nie anderwerts Kinder gehabt/ nach Carolina gezogen und daselbst zu frölichen Kinder-Müttern geworden. Sie genesen ihrer Kinder gar leicht/ und haben gar selten einen Mißfall.

Beederley Geschlecht sind inßgemein mager von Leib und nicht Cholerisch/ daß sie auf jeden Verdruß oder Verlust gleich aus der Haut fahren wolten/ ausser beym Abgang ihrer nächsten Verwandten und guten Freunden/ über deren Abschied sie sich nicht wollen trösten lassen. Viele ihrer Weiber sind sehr geschickt in Canoes, und kennen sie aus Gewohnheit in einem seichtwäßrichtem Lande/ mit grosser Geschicklichkeit und Verstand regieren.

Ihren Männern gehen sie als treue Gehülffen in Pflantzen willigst an die Hand: Insonderheit wann das Wetter eine Eilfertigkeit erfordert. Selten entzeucht sich eine Ehegattin aus Hochmuth ihrem Mann ihm in seinen überhäufften Geschäfften nicht hülflich Hand zu bieten.

Die Töchtern werden nicht bloß zum Nähen und Spinnen von Jugend auf angehalten/ sondern müssen auch in allen übrigen Dingen der Haußhaltung mit angreiffen; Also daß einige noch recht junge ihre Sachen mit vieler Vorsichtigkeit und Munterkeit verrichten.

Die

Die Kinder / so Knaben als Mägdlein sind sehr ge-
rnig / und begreiffen alles gar leicht und behende. Die-
enige auf deren Erziehung etwas gewandt wird / schrei-
en eine gute Hand / und verstehen sich gut aufs Rech-
nen / welche schöne Eigenschafft in diesen Ländern sehr
geliebet wird / und gewiß recht unentbehrlich ist.

Die Söhne führen sich gemeiniglich wohl auf / und
sind wenig unter ihnen / welche ihrer Eltern sauer erwor-
benes Gut mit Prassen und Spielen verschwenden.
Vielmehr bemühen sie sich solches zu vermehren. Durch
ihre so frühzeitige Verheuratung erlangen sie einen dop-
pelten Nutzen / erstlich / daß ihre Eltern sich darüber er-
götzen / ihre Kinder bey ihrem Leben versorget zu sehen
Ferners: daß die junge Ehleute eine gute Einrichtung
der Haußhaltung von denselben lernen können; mas-
sen die Elterliche Ermahnungen bey den Kindern allhier
von grossem Nachdruck.

Ehe ich diese Welt annoch kennen lernen / wurde ich
offt berichtet / die in America gebohrne lebten eine gar
kurtze Zeit: welches ich aber durch fleissige Untersuch-
ung unwahr befunden. Dann diejenige / so hier wie
auch in andern Colonien gebohren / erreichen ein eben so
hohes Alter als irgend ein Europäer / gestalten man hier
von der in Engelland gewöhnlichen Schwindsucht und
andern Kranckheiten nichts weiß. Seit auch die Wäl-
der im Lande mehr und mehr außgehauen werden / be-
finden sich die Einwohner darinne gesünder / und leiden
weniger vom Fieber als sonsten die meiste aus Europa
nach America schiffende befält / aber auch nicht tödtlich
ist. Dann ein gelindes Brech-Pulver vertreibts insge-
mein: Wann man aber nicht allzuviel Ungemach da-
von hat / ists besser man lasse ihm seinen Willen / so ver-
gehts mit der Zeit von selbsten / komt nicht wieder / und
man wird hernach desto gesünder.

Die übrige Vortheile des Landes betreffend / lassen sich solche so eigentlich nicht beschrieben / weil / vorgedachtermassen / das beste Theil desselben noch nicht von den Englischen bewohnet; Woraus man doch mit der Zeit vermuthlich solche schöne Gewächse haben wird / als niemand sich jetzo nicht einmahl träumen läst / und den Einwohnern weit grössern Nutzen schaffen werden / als alle dasjenige Stück / dessen wir bereits kundig. Wie dann andrer eben so warmer Lander Gewächse / als: Wein / Oele / Früchten / Seyde / ꝛc. nebst andern einträglichen Waaren an Spetzereyen / Farb-Kräutern / u. s. f. nach gutem Pflantzen und Sorgfalt mit allem Recht zu gewarten. Mitlerweile Curieuse Gemüther schon ihr zulängliches Vergnügen finden können an fremden Thieren / Vögeln / Unzieffer / Gewürmen / Muscheln / Fischen / Mineralien / Kräutern / Blumen / Pflantzen / Stauden / Faser-Wurtzeln / Gummi / Theer / Hartz / Färb-Kräuter und Steinen / samt vielen andern Dingen mehr / welche zum Nutzen und Ergetzung der Liebhaber gereichen.

Belangend ein zuhoffendes glückseliges Leben für die so sich dahin zu begeben gesinnet / kan aus eigner Erfahrung / und nicht vom blossen Hör-sagen versichern / daß jemand mit einem gantz schlechten Anfang sich dannoch zimlich fortbringen / und nicht nur vor sich so lang er lebt / genug / sondern auch zu seinem Nachlaß seiner Erben was erwerben kan; massen Essen und Trincken sehr wohlfeil / und dabey abwechslend / also daß man sich in einer mittelmässigen Haußhaltung gantz wohl damit behelffen kan.

So sind auch die benachbarte Indianer gute Freunde gegen uns / und uns in vielen Stücken diensahm / weil

weil sie uns fast um nichts allerhand Fisch-Behältnisse verfertigen / zu sonderbahrem Nützen grosser Haußhaltungen / indem dadurch eine Menge allerhand guter wahrhaffter Fische können gefangen werden. Etliche tragen Wildprät und Vogel-Wayde für uns / um eine geringe Belohnung / gestalten des Wildes hier so viel / als in irgend einem Land in gantz America. Die arme Pflantzer miethen sie auch manchmahl / ihnen säen und pflantzen zu helffen / aber wiederum fast umsonst. Wobey auch dieses merckwürdig / daß keine Landschafft auf dem vesten Land West-Indiens so wenig Bluth-Vergiessen gekostet als Carolina; massen alle die andre weit mehrere Unruhe und Unlust von den Indianern gehabt als diese: welches schon was remarquables / wann man bedenckt wie ungleich es Anfangs mit Einwohnern besetzet worden.

Der Fisch-Handel in Carolina könte auf einen sehr einträglichen Fuß gesetzet werden / angesehen eine grosse Menge allerhand herrlicher Fische in unsern Engen / Meeren und Ströhmen / welche sich wie bereits bey wenigen probiret / gar wohl und mit gutem Profit anderwerts hin verführen lassen. Den Wall-Fisch-Fang belangend / legt sich niemand darauf als gar wenig Leute so an den Sand-Bäncken wohnen; Welche noch darzu bloß nach denen / gleich im Norden geschicht / ans Ufer außgeworffenen todten Wall-Fischen außsehen / da wir doch eine Menge der Lebendigen allhier hätten.

Grosser Uberfluß ist inßgemein das Verderben der vorhin fleissig gewesenen Leute. Solcher gestalt sind unsrer Kaufleute wenig / und die noch unter uns sind / legen sich gar unfleissig auf den Europäischen Handel. Der Pflantzer sitzt vergnügt zu Hause während seine Ochsen groß und feist werden / und sein Capi-

tal täglich zunimt. Feiste Fercken und Hüner kommen ihm sonderviele Mühe auf den Tisch/ und sein Obst-Garten gibt ihm den Tranck dazu: Also daß er die Sorgen des Lebens weg-isset und trincket/ und nach keiner grössern Glückseeligkeit verlanget/ als die er täglich besitzet. Da doch nicht nur der Europäis. Handel/ sondern auch der Indianische auf einen sehr vortheilhaften Fuß könte gesetzt werden/ weil wir so schön in der Mitte der Indianer liegen/ als irgend eine Plantagie in dem Englischen America. Dahero dann der geringe Handel hiemit/ denen so sich darauff gelegt/ so viel eingebracht: und ihnen so schnelle in die Höhe geholffen/ als das blosse Pflantzen des Landes immermehr thun können.

Die Lufft in Carolina.

Endlich ist die Lufft sehr gesund- Unser Sommer ist nicht so heiß als in andern Theilen nach Osten zu unter eben der Breite: So werden wir auch von keinen Erdbeben geängstet/ gleich viele Gegenden Italiens und andre heisse Länder. Unsre Nordliche Winde kühlen uns des Sommers die Lufft ab/ und befreyen uns von hitzigen Fiebern/ denen Spanien/ die Barbarey/ und die benachbahrte Länder in Europa ꝛc. unterworffen. Der Himmel ist inßgemein heiter und klar/ und die Lufft sehr dünne gegen vielen Europäischen Ländern/ worinn die Schwindsucht und Flüsse unter den Einwohnern regieren. Der Winter hat etliche Anstösse von scharffer Kälte/ insonderheit beym Nord-Westen Wind/ wordurch die Lufft allemahl klar wird/ wiewohl sie zuvor nie sonderlich dick. Dem ungeacht ist solch Wetter den Europaischen Leiber/ sehr annehmlich/ und macht sie hüpsch frisch und gesund. Der Nord-Osten Wind wann er des Winters wehet/ bringt dicke

Lufft/

Lufft / und erfröhet im Frühling zuweilen das Korn: dauret aber selten lange / sondern der Westen-Wind jagt ihn wieder hinweg / und so wirds wieder schön klar Wetter.

Unser Frühling in Carolina ist recht lieblich und so angenehm Wetter dainn als ein Land nur verlangen mag.

Der Herbst bringt kalte Morgen zu Ende des Augusti-Monaths mit / sodann ist gemeiniglich gantz leidlich Wetter biß um Weynachten: Wornächst sich der Winter herbey macht. Unerecht nun die Kälte in solchen Jahr-Zeiten durchdringend / so ist sie doch nicht langwürig. Etwa ists 3 oder 4 Tage rechtschaffen Frostig / so folgt wieder warm Wetter / wie bey uns in Europa zu Ende des Aprils oder Anfang des May. Im Jahr 1707 hatten wir in Carolina den strengsten Winter als jemahls zuvor / seit die Englische sich daselbst niedergelassen: Massen unsre süsse Ströhme / so nicht über eine halbe Meile breit / zugefrohren / also daß im Norder-Theil des Landes / die Leuthe etlicher Orten darüber hingehen konten.

Ein grosser Vortheil für Nord-Carolina ist dieß / daß es nicht auf den Gräntzen / nahe an einem Feind liegt / massen solches bey Kriegs-Zeiten / denen so gelegenen Colonien sehr beschwerlich und nachtheilig. Noch ist ein andrer grosser Nutzen dieses / daß es nahe bey Virginien / allwo es offt bey der Rückkunfft der Guineischen Schiffe mit Negros einen guten Handel mit ihrem übergebliebenen Vorrath zur Indianischen Kauffmannschafft setzet: Dabey wir auch in Kriegs-Zeiten nahe bey der Hand / um unter ihrem Geleit zu gehen / und unsre Waaren an die Tobacks-Flotte zu verhandeln; Massen ihr Toback-Pflantzen ihnen nicht

vergönnet/ sich zu Victualisirung ihrer Schiffe mit genugsamen Proviant zu versehen.

Specification der Waaren/ so nach Carolina versandt werden.

Die nach dieser Plantagie herüber zu bringende Waaren betreffend/ die sowohl zu eigenem Gebrauch als Kauffmannschafft für diejenige/ so sich daselbst Häußlich niederlassen wollen/ sind solches: Flinten/ Pulver und Schroot/ Canonen/ allerhand Leinwand/ hauptsächlich aber blaue Oßnabrüggische/ Schottische/ und Irrländische/ nebst andern dergleichen Sorten. Bereits genähete Manns- und Frauen-Kleyder/ etwas weniges von Seyden-Zeug/ Kerseys und Druggets: worzu noch kommen allerhand Hutstaffierers-Waaren; als Hüte zu anderthalbe Thaler und etwas feinere: Etwas weniges von Peruquen/ die nicht lang/ und dabey dünn von Haaren: dünner Zeug für das Frauenzimmer; Eisen-Waaren/ als Nägel/ Schauffeln/ Aexte/ breite und schmale Hauen/ eiserne Keile/ allerhand Sägen/ nebst anderm Werck-Zeug für Tischler/ Böttiger/ Schuster/ Schlosser/ &c. welches alles/ und was sonsten annoch zu Plantagien nöthig/ kan erfraget und um billigen Preiß erhandelt werden bey Mr. James Gilbert, Eisen-Krahmer in Mitre-Tavern-Yard, unweit Aldgate in London. So findet man auch allerhand benöthigte Messer-Schmidts-Waaren nach Belieben und wohlfeil beym Capit. Sharp, bey Bleu-Gate in Cannon-Street: Wobey nicht zu vergessen/ Fenster-Gläser/ Schleiff-Steine/ Mühl-Steine/ Papier/ Dinten-Pulver/ Sätteln/ Zäume/ und was man sonsten zur Lust oder Zierath mit nehmen will.

***

An-

Anjetzo erfordert die Ordnung auch von den übrigen Gewächsen in Carolina zu handeln / mithin die Natürliche Historie desselben wieder zu beginnen.

Von den Gewächsen in Carolina.

Die von sich selbst wachsende Gesträuche dieses Landes sind der sogenandte Lark-heel-Tree: dreyerley Arten Caprifolien: davon die Erste in Aeste außschlägt / als unser Spanischer Pfeffer-Baum / und allezeit in niedrigen feuchten Grund stehet: Der andre in hellem trocknen Erdreich wächst / mit mehr zerschnittener oder zerrissener Blüthe: Der dritte aber / als die schönste / und deren Blume die lieblichste von ihrer Farbe / so ich jemahls gesehen / zwischen 2 biß 3 Fuß hoch / und meistens neben einem Morastigen Gehöltze oder am Gestade der Flüsse / niemahls aber am See-Wasser gefunden wird.

Alle Arten sind weiß. Die letzte wächst in einem grossen Bündel der kleinen Caprifolien / so auf einem einzigen Haupt-Stamm stehen / und an Grösse gemeiniglich als ein Rübe. Nichts kan schöner lassen als diese Büsche / wann sie in ihrem Glantz / nemlich im April und May-Monath.

Hierauf folget die Wald-Caprifolien. Wächst etwa ein Fuß hoch / trägt ihre Blüthe auf dünnen Stielgen / deren etliche an dem Haupt-Stengel / der doch nicht dicker als ein Stroh-Halm. Printzen-Federn / recht groß und hüpsch in Gärten: Tres-Colores, Sonnen-Blumen mit Aesten / gefülleten Magsaamen / Wolfs-Bohnen allerhand schöner Arten / so von sich selbsten wachsen. So solle auch das Sinn-Kraut / (Noli me tangere, das seine Blätter bey Anrührung einer Hand zusammen zeucht) beym Gebürge zu finden seyen. Wiewohl ich nie keines gesehen.

Ferner

Ferner wächst hier Safflor; (deßwegen ich dencken solte der Europäische Safran allhier auch gerathen würde) der gelbe Jasmin steht wild in unsern Wäldern von angenehmen Geruch. Immer grün hats hier die Menge / das noch dazu von sehr schnellen Gewächß und lustigen Schatten. Cypressen oder weisse Cedern / die Pech-Tanne / die gelbe Tanne / die weisse Fichte mit langen Blättern; samt der kleinen Mandel-Fichte / als welche letztere in dem Tann-Zapfen einen Kern von Geschmack als eine Mandel hegen / und in manchen Jahren so häuffig gerathen / daß man Schweine damit mästet: Horn-Beam: Cedern / zweyerley Gattung; Stech-Palmen: gleichfals zweyerley Arten; zweyerley Lorbeer-Bäume / einer von kleinster Art etwa 12 Fuß hoch; der andere so dick als eine mittelmässige Tonne / etwa dritthalb Fuß im Durchschnitt; Gemeine Lorbeer-Bäume / so hoch als eine hochaufgeschossene Eyche.

Die Beere und Blätter dieses Baums geben eine gelbe Farbe: Von der ersten Art macht man ein Wachß / woraus / über den Nutzen den sie in der Wundartzney leisten / auch Liechter gegossen werden / welche beym Brennen einen sehr angenehmen Geruch geben. Die Beere von den Cedern werden von den Bermudern in Wasser gethan / und Bier davon gemacht. Sie sind eine gute Artzney wider die Winde / und meistens einerley Tugend mit den Wachholdern. Von Buchß- und Iben-Bäumen habe in diesem Lande nie nichts gesehen noch gehöret.

Es giebt hier zweyerley Gattungen Myrten-Bäume / an Laub und Beeren gantz unterschieden. Von den Beeren komt Wachß / zu Lichtern / welche ungemein

wohl

ohl riechen und überaus lange dauren. Etliche thun nselt darunter: Einige lassens rein / ohne Vermisch- ng. Diese letztere taugen für vornehmes Frauenzim- er / und können mit unter der Linie durchgenommen nd in andere heisse Länder verführet werden / weil sie antz bleiben / wann andre Wachs-Lichter wegen der bermachten Hitze schmeltzen. Immer-grüne Eyches- ball-Apfel-Baume / mit schwartzen Beeren / womit die Frauen ihre Kleyder und Garn schwartz färben. Es t dieß ein schönes Immer-grün / wächst allezeit häuffig n sumpfichten Gründen und bey den Deichen. Wie aben die Rein-Weiden / auf trockenen kahlen san- ichten Hügeln / gegen dem Ufer zu. Ist was kleiner als ie in Europa / und erwächst in einen sehr hüpschen run- en Busch.

Der letzte Busch / ausser dem Sävenbaum welcher llenthalben wild stehet / ist des bekandte Yaupon: des- en ich zwey Arten / wo nicht dreye finde. Erstlich muß as von der Eigenschafft dieser Pflantze berichten; her- ach sollen ihre unterschiedliche Arten folgen. Es wächst ls Buchsbaum / dem es an Blättern gantz gleich / auß- r daß es gantz scharf wie Thee gekerbet / aber auch was icker ist. Ob es Blumen trage / kan nicht versichern. Zum wenigsten hats Beere ungefähr so groß als ein Pfeffer-Korn / so anfangs roth / bey der Zeitigung aber / emlich im December / braun.

Etliche dieser Büsche wachsen 12 Schuh in die Hö- e / andre nur 3 oder 4. Das Holtz daran ist schwach / ie der Myrten-Bäume / mit einer hellen Aschen-Grau- n Farb. Bißweilen findet man dessen in den Swamps nd feisten niedrigen Gründen / dessen Laub eben so ge- talter / nur daß es was breiter und von Farbe dunckler. Villeicht daß dieß von dem fetten Erdreich herrühret.

Die

Die dritte Art hat eben solche Blätter / wächst aber nie keinen Schuh hoch / und wird beydes in fruchtbahrem / niedrigen Land / als auch an Sand-Hügeln gefunden.

Ich weiß mich nicht zu besinnen / jemahls an der kleinen Zwergen-Art dieses Yaupon einigen Saamen oder Beere gefunden zu haben / da doch im Geschmack und sonsten kein Unterscheid erscheinet. Das Horn-Vieh und die Schaafe lieben dieß Kraut über die massen / gleich auch den Hirschen / welche es gantz kurtz abfressen / und ihm / wo sies nur riechen / fleissig nachgehen. Ich habe sowohl das von den Sand-Bäncken als auch das Zwergen-Yaupon verpflantzet / und befunden / daß sie das erste Jahr stille gestanden / im folgenden aber eben so starck als in ihrem natürlichen Boden gewachsen.

Diese Pflantze ist der West-Indianer Thee / dessen sich alle Wilde auf den Cüste von Carolina bedienen / und eine Menge nach denen noch Westlicher gelegnen ihren Landsleuten verschicken und theuer verkauffen. Ihre Zubereitung ist folgende: Sie nehmen diese Pflantze mit Blättern und kleinen Zweigen / stossens in einem Mörser / biß sie schwärtzlicht / und das Laub von gantz andrer Farbe wird. Thuns hernach in einen irrdenen Hafen / setzens übers Feuer / biß es raucht / und rührens so lange herum biß es gar. Andere nehmens / wann es zerstossen und schüttens in eine Schüssel / so auf glüenden Kohlen steht / bedeckens sodann wieder mit Yaupon solang biß sies nach vielen rütteln und umwenden zum Rauchen gebracht. Wann alles vorbey / so spreiten sies auf ihre Strohmatten / legens in die Sonne / und behaltens zum Gebrauch.

Die Spanier in Neu-Spanien haben diese Pflantze sehr häuffig auf der Cüste von Florida, und haltens in grossem Wehrt. Bißweilen richten sies eben so zu

als

s die Indianer: oder stossens auch wohl zu Pulver/ ie gemahlene Coffee-Bohnen; Eht sies aber trincken/ gen sies vorher durch. Sie haltens höher als alle ısse Sachen zu Artzneyen/ indem solches der Artzney efflich und geschwinde nach-hilfft: Wie ich an mir ber erfahren habe.

Bau-Holtz in Carolina.

Anjetzo habe auch des Bau-Holtzes in Carolina zu dencken: und ist folgendes.

Die Kesten-Eyche ist ein sehr hoch aufgeschossener Baum / daß der Stamm allein / biß an die Aeste oder weige 50 biß 60 Schuh hoch. Bißweilen sind sie 4 ß 5 Fuß dick brauchbahr und von gutem reinen Holtz/ recht schönen breiten Brettern; Massen dieß die grö- e Eyche. Ich habe einige derselben so hohe gesehen/ aß eine gute Flinte / ungeacht sie mit leichten Schroten eladen gewesen/ dennoch keinen Indianischen Hahnen reichen können. Man nennet sie Kesten- oder Casta- ien-Eychen/ weil ihre Eicheln so groß und süß.

Die weisse Schuppen-Eyche wird zu Schluppen nd grossen Schiffen gebraucht. Trägt zwar grosse Eicheln / langt aber niemahls an die Dicke und Höhe er Kesten-Eyche. Ihren Nahmen hat sie davon / weil ie Rinde weiß und schuppicht. Liebt trocken Land.

Die Rothe Eyche wächst bißweilen in gutem Grund sehr dick und hoch. Ist ein schwammichtes Holtz / und gut zu Querstangen über Pfähle. Es dau- et eben nicht allzulange / doch brauchen einige sowohl ieß als die 2 vorige zu Faßtaugen und Dach-schindeln.

Die Spanische Eyche ist gut zu spalten. Hat eine weißlichte sanffte Rinde/ und spaltet sich gut zu Schin- eln und kleinen Faß-Taugen. Man hälts für daur-

hafft/ deßwegen einige es zum Schiffbauen gebrauchen. Alle diese Eychen tragen gute Mast für Schweine.

Die Spanische Bastard ist eine Eyche zwischen der Spanischen und rothen Eyche. Der vornehmste Gebrauch derselben ist zu Pfählen und Faßtaugen. Trägt gute Eycheln.

Hierauf folgt die Schwartze Eyche / die für ein daurhafft Holtz unter Wasser geachtet wird. Doch braucht mans zuweilen auch zum Hauß-bauen. Giebt gleichfals gute Mast für Schweine.

Die weisse Eisen- oder Ring-Eyche heißt also von ihrer daurhafften Eigenschafft. Wächst hauptsächlich auf trockenem / zarten Land / und fehlet nicht bald an guter Mast. Dieß Holtz wird wegen seiner Daurhafftigkeit für die beste Eyche zu Schiffen in Carolina gerechnet. Dann obgleich die Lebens-Eyche noch länger außhalten mag / giebt sie doch selten Bretter von zimlicher Länge.

Indianische-Hüner-Eyche hat diesen Nahmen von den kleinen Eycheln / welche die Indianische Hüner so gerne fressen.

Die Lebens-Eyche wächst vornehmlich auf trucknen sandichten Hügeln. Ist Sommer und Winter grün. Die Kürtze seines Stammes oder Klotzes macht dieß Holtz unbequem zum Schiff-bauen. Es giebt etlich wenige Bäume / deren Stamm endlich wohl von 12 Fuß hoch / allein seine Härtigkeit und schwehres Gewicht schröckt unsre Holtz-Säger ab / daß sie sich nicht gern an ihn machen. Ein einmahl hinein geschlagener Nagel ist fast unmöglich wieder heraus zu ziehen.

Die Aeste sind von Natur so gestaltet / daß sie trefflich zu Kniebalcken in Schiffen dienen. Die Eycheln daran sind so süß als Castanien / und die Indianer

pressen

pressen ein Oel daraus / welches so süß als das von Oli-
ven / aber dunckel von Farbe. Mit diesen Nüssen oder
Eycheln haben einige das unechte Cacoa gemacht / wor-
aus nachgehends Cholocate verfertiget worden / wel-
che nicht einmahl von delicaten Leuten zu unterschei-
den gewesen. Es lassen sich treffliche Fenster-Rahmen /
Hammer-Stiele und Nägel in die Schiffs-Blöcke
davon machen. Ich kenne 2 Bäume von diesem Holtz
unter den Indianern / welche von der Eichel gepflantzet
worden / und an den Quellen so schön erwachsen / als ich
jemahlen was in dergleichen Art gesehen. Sie schiessen
ungleich schnell auf. Von den Eycheln wird das
Schweinfleisch sehr zart.

Die Weiden-Eyche ist eine Art von Wasser-Ey-
chen. Wächst an Deichen und Aermen der Flüsse / und
ist zu vielen Dingen nütze. Hat seinen Nahmen von
der Gleichheit der Blätter mit den Weiden.

Die Lebens-Eyche wächst an Deichen von frischem
Wasser und Sumpfen / an den Flüssen / wie auch in nie-
drigem mit Wasser überschwemten Erdreich / und bleibt
allezeit grün.

Aeschen hatten wir zweyerley Gattungen / so den Eu-
ropäischen an ihren Beeren zimlich gleichen. Die eine
Art ist zähe / gleich die in Engelland / jedoch mit et-
was andern Blättern und Rinde. Die Wasser-
Aesche ist mürbe / und ihre Rinde ein Futter für die
Bieber.

Ilmen-Bäume finden sich auch zweyerley Arten.
Die erste wachsen an unserm Hochland / und gleichen
den Englischen. Die Indianer stossen die Rinde oder
Wurtzel davon / weil sie noch grün / zu einem Brey /
trücknens dann im Camin / biß es röthlich wird. Dieß
brauchen sie zu einem unfehlbahren Heil-Mittel für den

Schnitt / Hieb / und andre frische Wunden / oder was noch keine Fäulung gezogen. Es hat eine sehr zusammen-leimende Krafft. Die andre Ilmen wachsen in niedrigen Grund / aus deren Rinden die Englische sowohl als Indianer Stricke verfertigen. Dann so bald der Safft in die Höhe tringt / schelt sichs auf die leichteste Manier von der Welt ab. Es flieſt im Mertz / oder ungefähr um solche Zeit.

Die Tulpen-Bäume / von den Pflantzern Poplars oder Pappeln-Bäume genandt / weil das Holtz einander nicht ungleich / wächst zu einer grausamen Dicke / massen deren einige gefunden worden / welche 21 Schuh im Umfang gehabt. Mir ist von einen Tulpen-Baum gesagt worden / welcher 10 Fuß im Durchschnitt gewesen / und noch von einem / worinn ein lustiger Kerl sein Bett und Haußgeräth gehabt / und sich solange darinn beholffen / biß er durch seine Arbeit sich ein anständigers Hauß erworben: Wie er dann nachgehends wegen Reichthum und gutem Wandel in seinem Lande ein angesehener Mann worden.

Eine dieser Gattungen tragen eine weisse Tulpe: Die andre eine gescheckte fleckichte Farbe. Aus dem Holtz macht man recht schöne Wände in Häusern / Dach-Schindeln / und Bretter zu allerhand Gebrauch. Man hälts für sehr dauerhafft: insonderheit unter die Erde zu Mühlen. Aus den Knospen eine Salbe gemacht ist gut fürn Brand / Entzündung u. s. f. Ich habe viele Blumen-Büscheln daran erblicket. Diese Knospen frieſt das Vieh gerne ab / bekömt aber dadurch eine Milch von seltzamen Geschmack.

Bircken giebts hier viele und sehr grosse. Die Adern des Holtzes scheinen eben als die Europäische. Wir brauchens wenig / ausser zum Brennen. Es dauret

nicht

nicht lange. Trägt eine sehr süsse Nuß / das Schwein-Fleisch aber / wird uneracht seiner Süssigkeit gantz licht / und müssen die Schweine / eine Zeitlang vor ihrer Schlachtung mit Indianischem Korn geätzet / mit in ihr Fleisch härter gemacht werden. Noch hats eine Art Bircken allhier / so Bocks-Bircken genandt werden.

Horn-Beam wachsen einiger Orten sehr häuffig / werden aber wegen Vollauf andern Holtzes nicht geachtet.

Die Tugenden des Sassafras sind in Europa wohl bekandt. Dieß Holtz wächst bißweilen über zwey Schuh dick / und ist sehr daurhafft. Daher man Trinck-Schaalen / Hauß-Geräth / Hauß-Pfosten / und andere Dinge / die im Erdreich stehen müssen / daraus verfertiget. Es ist sehr leicht. Trägt eine weisse Blume / so im Frühling unter anderm Salat gegessen eine treffliche Blutreinigung ist. Die Beere sind bey ihrer Zeitigung / schwartz: sehr ölicht / Wind-treibend und überaus nützlich zu Clystieren wider die Cholick. Die Rinde dient gleichfals ungemein zu Stillung der Bauchschmertzen. Diese / und aus dieser eine Laugen gemacht / wird viel von den Wilden zu alten Schäden gebraucht / und deßwegen von ihnen in grossem Wehrt gehalten.

Daß sogenandte Dogwood wächst häuffig in unserm leichten Erdreich / das sich zu einem fruchtbahren Boden neyget. Blühet am ersten unter allen Bäumen / und macht dessen weisse Blüthe die Wälder recht lieblich. Hat sehr zarte Adern / und dienet zu allerhand Haußgeräthe in den Zimmern / ist aber nicht daurhafft. Ein Tranck von dieses Baums Rinde gemacht / wird für ein unfehlbahres Mittel wider die Würme gehalten.

Lorbeer-Bäume / deren schon vorher gedacht /

wachsen zuweilen so groß/ daß man Bretter davon schneydet. Hat aber in freyer Lufft keine rechte Währung/ sonst aber seinen Nutzen in vielen andern Dingen.

Bay- und alle andre Lorbeer-Bäume lieben niedrigen fruchten Grund. Worzu sie mehr zu brauchen als in den Ofen: Ausser demjenigen/ dessen vorher gedacht/ wüßte ich nicht: Doch hat mans auch wegen ihrer stäten Grünigkeit gerne um sich.

Noch muß eine Gattung Immergrün anführen/ dessen vornen bey den andern vergessen worden. Sieht an Laub als ein Jasmin-Baum/ doch gröſſer und härterer Natur. Es wächst so hoch/ als ein ziemlich grosser Weinstock/ schlingt sich um die Bäume woran es wächst/ und giebt einen angenehmen Schatten. Ich habe niemahlen nichts dergleichen gesehen: Dann wann es platt auf dem Boden weggeschnitten wird/ stößts doch gleich wieder einen Stengel/ und läst sich/ wofern es anderst einmahl tieffe Wurtzeln geschlagen nicht mehr außrotten. Ist ein Gewächß zur Zierde/und der Verpflantzung gantz wohl würdig. Der Saamen ist ein schwartzes Beer.

Der Scharlach-färbige Trompeten-Stock trägt eine herrlich-rothe Blume als eine Glocke oder Trompete/ und giebt einen gleichfals überaus guten Schatten. Doch verleurt es seine Zierde zu Anfang des Winters/ und erholt sich erst den folgenden Frühling wieder. Trägt eine grosse Hülse/ worinn der Saamen.

Maycock trägt eine ansehnliche Blüthe/und Aepfel/ so lieblich-süß/ mit einem säurlichten Schmack vermischt. Ist ebenfals ein nur den Sommer-daurendes Gewächß.

Indig wächst in unsern hiesigen Ländern häufftig.

Bay-Tulip-Tree bleibt auch allzeit grün/ und steht hier und dar im Lande.

Der

Der süsse Gummi-Bamm hat seinen Nahmen da-
er weil er wann seine Rinde oder Holtz im Frühling
erwundet wird/ ein sehr starck riechendes Gummi auß-
hwitzt. Ist gut wider Entzündungen/ weisse Flech-
en und andere Mähler im Gesicht. Hat eine unge-
hein-herrliche Balsam-Krafft/ welche von denen / wel-
e den rechten Gebrauch davon wissen / sehr hoch ge-
alten wird. Kein Holtz hat fast zärtere Adern: Da-
er schöne Kistgen/ Schiebkästgen und andre subtile Ar-
eit daraus verfertiget wird. Etliches davon ist sehr artig
ekräuselt oder auffgeworffen. Trägt eine runde Klet-
en/ mit Stacheln / worinn der Saamen.

Schwartz-Gummi wächst bey uns zweyerley Gat-
ung / beedes aber gut zur Waagen-Schmiere. Die
ine trägt ein schwartzes wohlriechendes Beer / so die
Indianer unter ihre Brühen und Brey mengen/ weil es
ine angenehme gelb und hochrothe Farbe giebt. Die
Bären klettern dieser Beere halber auf diese Bäume/
ind aber im Fleisch um selbige Zeit nicht angenehm:
elches bloß von solchem Geässe herrühren muß / weil
as mit Eicheln gemästete Bären-Fleisch sonsten ein
antz wohlschmäckendes Essen.

Der andre Gummi- oder Hartz-Baum hat ein Beer
leich den vorigen/ausser daß es bitter und widrigen Ge-
chmacks. Dieser Baum wird / nach Auffage der In-
ianer / niemahls von Donner gerühret. Hat keine ge-
isse Adern / und läst sich daher fast unmöglich spalten.

Weiß-Gummi trägt eine lange büschlichte Blüthe.
Ist das schönst gesprenckelte oder fleckichte Holtz als
ch je gesehen / und solte trefflich zu Uberziehung andern
Holtzes dienen wann es einem künstlichen Meister un-
er handen käme.

Rothe Cedern sind immergrüne Bäume / so in Ca-
olina häuffig wachsen. Das am Saltz-Wasser/

wächst insgemein auff den Sandbäncken / das am süssen Wasser aber in den Swamps. Von diesem Holtz werden Tische / Kasten / und andrer nöthiger Haußrath verfertiget und wegen seines angenehmen Geruchs hoch gehalten. Ist eines der dauhafftesten Holtze die wir haben / deßwegen mans viel gebraucht zu Thür-Pfosten und Schwellen: Jmgleichen zu Schluppen / Booten u. s. f. massen die daraus gezimmerte Schiffe von guter Dauer / und leicht auff dem Wasser daher lauffen.

Von diesem Holtz können gantze Schiffs-Ladungen außgeführet werden. Vormahls stunde es hier so häuffig / daß man gar die Plantagien mit ein-gezäunet / und Todten-Särcke davon gemacht.

Weisse Cedern / also genandt / weil es andern Cedern an Geruch / Rinde und Laub gleichet / ausser daß es dünner und so gerade als ein Pfeil in die Höhe steht. Ist ungemein leicht / und gut zu spalten. Dienet wohl zu Seegelstangen / Gipfel-Masten / andere Masten und Bogsprieten: weil es trefflich zähe. Es giebt die beste Dachschindeln / weil es das Hauß nicht beschwehrt / und gleichwohl auch nicht faulet. Man kan auch gut Wasser-Eimer und andre Wasser-Geschirre daraus verfertigen. Aus der Rinde sowohl dieser als der rothen Cedern bauen die Jndianer ihre Hütten / weil sie fest halten und Hitze / Regen und Wind außstehen können.

Cypressen-Bäume sind bey uns kein Jmmergrün. Daher man sie nur die kahle-Cypressen nennt / weil das Laub im Winter roth und nicht eher als im Frühling wieder grün wird. Diese Bäume sind an Höhe und Dicke die gröste Bäume in diesem Welt-Theil: massen deren einige im Umfang 36 Schuh. Beym Aufschneyden hats wohlriechende Adern / aber nicht allzu tief hinein. Die Nuß oder der Tannzapfen / welche an diesem Baum häuffig hangen / geben einen starck-riechen-

den

en Balsam / als ein unfehlbares Mittel für alle neue ische Wunden. Daher sichs die Einwohner auch gar eiss ig bedienen.

Aus diesen grossen Bäumen häuet man die soge- andte Peeraugers und Canoen, welche Art Fahrzeu- e allein dienen zur Uberfahr über die Ströhme / Buch- en und Bäyen: Imgleichen die Güter oder Haußge- äthe von einem Fluß in den andern zu bringen. Etli- he sind so groß / daß / uneracht sie aus einem eintzigen Baum gehauen / dennoch bey 30 Fäßlein tragen kön- nen. Andere / die unten am Boden gespalten / und mit noch einem andern Stück Holtz weiter gemacht / können wohl 80 biß 100 einnehmen. Einige sind gar aus un- sern Einfahrten nach dem Virginischen Meer gegan- gen / und haben eine Ladung Schweinfleisch oder andre einheimische Waaren dahin gebracht.

Es lassen sich aus diesem Holtz artige Boote und an- dre nützliche Fahrzeuge verfertigen. Vor einigen Jah- ren verfertigte ein närrischer Kerl samt seinem Sohn / aus Albemarl einen solchen Canoe zu etwa 16 Fäßgen. Er brachte es zu den Zoll-Einnehmern / seine Gebühr da- von nach Barbados zu erlegen. Der Zoll-Officier aber hält ihn für einen Mann / der seine Witz verlohren / stellt ihm die Gefahr und Unmöglichkeit solcher Reise / in einem holen Baum / vor. Doch dieser hat hiezu keine Ohren / biß ihm der Officier bedeutet / wo er je sein Leben in die Schantz schlüge / möchte er doch seine Reputation und guten Nahmen beobachten: und wolte ihm also keinen Zoll-Zettul ertheilen. Worauf das Canoe ver- kaufft worden / und meines Wissens noch ungebrauchet liegt.

Dieß Holtz ist sehr daurhafft und keiner Faulung un- terworffen. Ein Canoe daraus verfertiget hält 4 zu- sammen gezimmerte Boote aus / und braucht selten ei-

ner Außbesserung. Man sagt / eine von diesem Holtz verfertigte Kiste oder Truhe leide keine Motte noch Würmer.

Der Locusta wird wegen seiner Daurhafftigkeit in allerhand Witterung zu allen Sachen / welche in freyer Lufft stehen / gewählet. Trägt Blätter wie Süßholtz. Ist ein schöner langer Baum. Hievon schneiden die Indianer ihre beste Bogen / massen es sehr zähe und beugsahm. In Pamticough wächst dieß Holtz wenig oder gar nicht. (Sein Nahme ist sonsten Acacia Americana d. i. Americanischer Schleedorn.)

Der Honig-Baum hat eine grosse Gleichheit mit dem vorigen: Eben als ein kleiner Zwiebel gegen Knoblauch. Ist von eben der Gattung / ausser daß er stachlichter. Trägt eine Hülse / deren eine Seite den Saamen / die andere den Honig in sich hält. Man kan sie in 5 Jahren vom Kern auferziehen daß sie Frucht tragen. Sind anfänglich durch die Indianische Kauffleute nach Virginien gebracht / und daselbst aus dem Saamen fortgepflantzet worden. Im Jahr 1708 steckte ich den Saamen / und sahe es hervor käumen noch ehe ich im August von hinnen zog. Aus dem Honig kocht man sehr gut Meth / zu dem Ende in Virginien auch gantze Garten mit dieser Frucht besetzt.

Der Saur-Ampfer-Baum heist also / weil sein Laub eben so schmäckt. Etliche sind 1 Schuh oder 10 Zoll im Durchschnitt. Seine Eigenschafften sind mir dermahlen noch unbekandt.

Tannen hats in Carolina zum wenigsten Viererley. Die Pech-Tanne / so sehr dick und groß wächst / hat insgemein nur kurtze Blätter. Das Holtz / welches voll Hartz steckt / ist so daurhafft / daß es wann es auch der Sonnen-Hitze / Regen / Schnee und allen andern

m Zufällen unterworffen / dennoch viele 100 Jahre
ne Abgang gut bleibt. Wird zu allerhand Noth-
rfft der Haußhaltungen und der Plantagien ge-
aucht. Dieser Baum trägt die 4 unentbehrliche
inge; als Pech / Theer / Hartz / und Terpentin:
ovon die 2 letztere durch abzapffen und Sonnen-Hitze /
e beyde erste aber durchs Feuer erzwungen werden.

Die weiss- und gelbe Tannen oder Fichten werden
Bretter zu allerhand Gebrauch geséget. Man macht
Nast-Bäume / Seegel-stangen / und viele andre Noth-
rfft daraus / massen die Tannen der nützlichste Baum
ter allen in den Wäldern.

Die Mandel-Fichte dienet trefflich zur Schwein-
Nast. Die Zwerg-Tanne betreffend ist solche bloß
r Schau / weil sie / gleich allen andern Fichten Arten
lezeit grün bleibt.

Hiccory ist eine Art Nußbäume: dann es trägt
Nüsse gleich andern. Man bemerckt dreyerley Sorten.
Die erste ist das so inßgemein das weisse Hiccory ge-
andt wird. Ist kein daurhafftes Holtz: dann wo es
efället und in die freye Lufft geleget wird so faulets in 3
Jahren: dergleichen auch das Bircken-Holtz hiesigen
andes thut.

Die Hiccouy-Nüsse haben eine sehr harte Schaale /
ber einen überaus süssen Kern / wovon die alte
Schweine / wann sies anderst noch aufbeissen können /
n fruchtbahren Jahren gemästet werden / und ein herr-
ch Fleisch bekommen. Diese Nüsse werden von den
Wilden in grosser Menge gesammelt / und zu aller-
and Mahlzeiten und Gerichten aufgehoben.

Ich muß gleichwohl eine Art derselben erzehlen.
Sie nehmen nemlich solche Nüsse und schlagen sie zwi-
chen 2 Steine so lange biß Schaale und Kern gantz
klein.

klein. Dieß Pulver präsentiren sie einem in ihren Hütten / auf kleinen höltzernen Schüsselgen: da dann der Kern einem im Mund vergeht / die harte Schaale aber außgespien wird. Es schmäckt so gut als Mandeln.

Ferner machen sie eine Brühe davon in ihr Wildprät: dan der Kern zergeht / und verdicket die Brühe / während die Schaale auf den Boden fält. Es schmäckt gewiß nicht übel.

Noch hats eine Arth / die rothe Hiccory genandt. Dann das Marck davon ist recht roth / hart und daurhafft. Hievon macht man Spatzier-Stöcke / Mörser / Stämpfel / und allerhand andre Drechßler-Arbeit.

Die 3te Gattung Hiccory heißt bey uns die Flying-Bark'd, weil es eine schwache schuppichte Rinde hat. Trägt Nüsse von bittern Kernen / aber gelinden Schaalen / wie ein Frantzösische Wall-Nuß. Von diesem Holtz werden Mühlen-Zähne u. a. m. gemacht. Das Laub reucht sehr starck und angenehm.

Der Wallnuß-Baum in America heißt der Schwartze. Meinem Düncken nach mag der Nahme kommen von dem Unterschied zwischen den Hiccories / welche eine weissere Rinde haben. Dieser Baum wächst in einem guten Erdreich zu einer grausahmen Grösse. Das Holtz ist sehr hart und daurhafft / davon die Tischler sehr gute Tische und Kästen verfertigen. Etliches ist sehr Knotticht / welches in Engelland den besten Abgang haben würde. Allein die Schiffer wollens / weil sie dessen Güte nicht verstehen / nicht einnehmen. Es taugt trefflich zu Schiffs-Böden / weil der Sage nach / keine Würmer darinn gezeuget werden.

Die Nuß hat einen grossen Kern / welcher sehr öhlicht: es sey dann daß man ihn lange Zeit zum mürbe werden / an einen Orth hinliegt. Die Schaale ist sehr

dick:

ick: gleich an allen Americanischen Nüssen zu ersehen. Wann sie ihre äusserliche gelbe Haut noch um hat / so ehts und riechts schier als eine Citrone.

Aus dem Maßholder-Baum / dessen hier zwey Gattungen befindlich / verfertigt man höltzerne Teller / Spinn-Räder u. s. w.

Chinkapin ist eine Art Castanien / deren Nüsse insgemein sehr voll / und die Schweine trefflich feist machen. Sind runder und kleiner als eine Castanie / aber viel süsser. Das Holtz ist meistens wie der Castanien-Bäume / gleich auch das Laub und Adern sind. Wird gebraucht zu Booten / Schluppen und dergleichen / und dauret in Wetter und Wind. Dieses und die Hiccory-Zweige geben hüpsche zähe Spißruthen: das Holtz aber an sich selbsten ist sehr mürb. Um diesen Baum schlingen sich die Wein-Reben überaus gern. Ist gut zum brennen / spritzt aber / gleich dem Sassafras, sehr von sich.

Bircken wachsen alle an den Ufern unser Flüsse / sehr weit hinauff. Am Saltz-Wasser habe ich nie keine gesehen. Ist einiger massen an der Rinde von den Europäischen unterschieden. Die Knospen werden in April von den Papagoyen / welche sich eben deßwegen sodann allenthalben her einfinden / gefressen. Wo dieß Holtz wächst / da haben wir uns noch nicht niedergelassen. So ist auch noch kein Versuch gethan worden / wie das Bircken-Wasser und anders mit Profit anzubringen.

Die Weyden sind gleichfals hier an Rinden und Blättern unterschieden. Wachsen insgemein an den Gestaden der süssen Flüssen / gleich den Bircken.

Der Egyptische Feygen-Baum wächst in hiesigen Ländern in niedrigem morastigen Grund / an den Flüssen.

sen. Die Rinde ist gantz anders als des Europäischen: massen sie über die massen schön mit weissen / blauen / und andern Flecken gesprenckelt. Trägt eine Klette wie die süsse Gumm-Bäume. Sein Nutzen ist mir noch unbekandt.

Ich habe nie keine Espen oder weisse Pappel-Bäume gesehen / ausser am Rapahannock-Fluß / als woher ich einen / der mir zu grosser Ehre geschencket worden / gebracht / der aber unterwegens verdorben.

Stech-Palmen (Wald-Distel) haben wir zweyerley Gattungen. Eine mit breitem Laub / die andre schmähler. Sie wachsen sehr dick in unserm niedrigen Gehöltze. Etliche darunter sind sehr gerade / und zwey Schuh im Durchschnitt. Giebt gute Teller und andre Drechßler-Waaren.

Der rothe Knospen-Baum (Red-Bud-Tree) trägt purpurfarbe Lerchen-Füsse / und ist der beste Salat von irgend einer Bluhme die mir jemahls zu Gesicht gekommen. Wird im April und May reiff. Wächst zu Bäumen / die insgemein klein / einige aber 1 Schuh im Durchschnitt sind.

Die Parietaria oder Glaß-Kraut wächst auf unsern Sand-Bäncken und Eilanden. Wird gebraucht fürs Zahnweh. Man stochert nemlich mit einem Höltzlein davon im Mund / welches dann durch seine Hitze den Fluß wegzeucht / und vieles ausspeyen verursachet. Die Indianer brauchens zu ihrer Composition für ihre junge Ehemänner und Knaben / wann sie / (welches Wortes Erklährung hernach beym Bericht von den Gewohnheiten dieses Volcks folgen solle) Husquenawet worden.

Der Castanien-Baum in Carolina wächst gegen dem

em bergichten Theil desselben. Ist ein sehr grosses und aurhafftes Holtz; Gut zu grossen Leisten an den Häu- rn / Palisaden / Thür-Schwellen / und dergleichen. Die Nuß ist kleiner als die Portugiesische / aber süs- r.

Oak-Vine oder Eychen-Reben heist also weil es was Kletten-ähnlichtes trägt als eine Eyche / und ßgemein sich um diese Bäume schlingt. Ist so löche- cht / daß man zwey Schuh lang etwas dadurch sau- en kan.

Stachel-Eschen schiessen in die Höhe als ein Pfahl. lus diesen verfertigen die Indianer sowohl als Engel- inder lange Stangen / ihre Canoes in seuchten Ort- rn damit fort zu schieben. Ist sehr leicht / und voll Dorn oder Stacheln / mit Beeren in einer Traube / on dunckel brauner Farbe / fast als ein Erle. Die Wurtzel dieses Baums ist ein gutes Catharticum und meticum.

Die Gifft-Reben haben ihren Nahmen von Schwärtzung der Finger derjenigen so sie anrühren. Woher es kommen möge / kan nicht sagen / glaube auch icht daß jemand es probiret. Der Safft davon giebt lecken in Leinwand / die nimmer außzuwaschen. Die farbe ist eigentlich schwärtzlicht-blau / also daß man ur ein Stücklein abbrechen darff / so kan man alles it schreiben. Mir däuchte / die Eingebohrne in Ost- ndien brauchen vielleicht dergleichen Mittel zur Fär- ung ihres feinsten Cattuns. Wo es nur einen Baum ntrifft so schlingt sichs herum. Die Blätter sind als Schierling / und fallen des Winters ab.

Rieth oder Schilfröhre haben wir vielerley Gat- ungen. Das hole Rohr / wovon die Angel-Ruhten emacht / und die auch von den Webern gebraucht wer-

werden / stehen hier sehr häuffig / uneracht keine Nord-werts vom James-Fluß in Virginien anzutreffen. Sie wachsen allezeit in den Aermen der Flüsse / und nie-drigen Grund. Ihr Laub dauret durch den Winter / und wird sodann von unserm Vieh sehr begierig abfres-set. Gegen dem Uhrsprung der Flüssen hinauff giebts ihrer einige so dick / daß in einem einzigen Knotten über ein halb Nössel Safft befindlich.

Das bey uns befindl. Bambou ist ein hochwachsender Strauch / in niedrigem Erdreich. Hier zu Lande gera-then sie selten dicker als eines Manns kleinsten Finger / sind aber sehr zähe. Die Wurtzel ist ein runder Ball / so die Indianer wie andre Garten-Kräuter kochen und essen. Wann diese Wurtzeln eine Zeitlang ausser dem Erdreich / werden sie hart und dienen wohl zu Knöpffen auff Spatzier-Stöcke / daß man allerhand schöne Fi-guren darein schneiden kan. Es giebt ihrer mancherley Gattungen / so aber noch nicht durchgehends ent-deckt.

Der hiesigen Landes wachsende Palmeto ist nur kleiner oder Zwergen-Art. Massen ich den rechten gros-sen Palmeto-Baum nirgend in gantz Nord-Carolina angetroffen.

***

JEtzo wollen wir von selbst-wachsenden Früch-ten dieses Landes handeln / und nachmahls zu de-nen aus Europa und andern Welt-Theilen dahin-ver-pflantzten schreiten.

Unter diesen natürlichen oder einheimischen Früchten hält den ersten Platz die Reben / deren sechßerley Arten gefunden werden / und gantz wohl bekandt sind. Die

Erste

este ist die so genandte schwartze Büschel-Traube/ welche einen Carmesin-rothen Safft geben. Diese wachsen überall und tragen sehr reichlich. Geben eine gute Nahrung: Sind zwar nicht groß/ aber die Beere stehen dicht in einander. Sie haben eine dicklechte Haut und grosse Körner/ daher sie nicht viel Mast geben.

Es hat noch eine andre Art Schwartz-Trauben/ gleich den vorigen durchaus/ ohne daß der Most davon hell-fleischfärbig/ sich aufs Weisse ziehend. Erstlens habe ich in Carolina eine selbstgewachsene Weiss-Büschel-Traube/ wovon das Vieh/ als es im Frühling die Augen abfretzte/ nachgehends dahin gestorben.

Der sogenandten Fuchß-Trauben hat man hier vierley/ zwey davon heissen Sommer-Trauben/ weil sie im July reiff werden. Die andere hingegen werden Winter-Früchten genandt/ weil sie nicht eher als im September oder October zeitigen.

Die Sommer-Fuchß-Trauben wachsen nicht in grossen Büscheln/ sondern sind 5 oder 6 in einem Bund/ etwa so dick als eine Zwetschge/ oder gröſſer. Die Schwartze wachsen häuffig/ die Weisse aber sind was rarer. Sie wachsen allezeit in Moräſten und niedrigem feuchten Grund: schiessen etlicher Orten sehr hoch auf/ geben guten Schatten/ und sind deßwegen zu Sommer-Läuben sehr bequem. Sie tragen das gröste Laub so ich jemahls gesehen/ welches auf der unrechten Seite als weiß Pferd-Fleisch sieht.

Diese Frucht zeitigt allezeit im Schatten. Ich habe sie in meinen Obs-Garten verpflantzet/ und befinde/ daß wann sie wohl gewartet werden/ sie zimlich fort-kommen. Mein Nachbahr thut deßgleichen. Die Meine geschah durch Neben-Schosse/ seine hingegen von der Wurtzel/ die dann trefflich wuchß und Frucht trug/

wiewohl nicht so safftig als die Europäische Trauben/ aber klebrichter Natur. Dem ungeacht ists angenehm genug zum Essen.

Die Winter-Fuchß-Trauben sind meistens eben so groß. Ihnen gilt alles Erdreich gleich/ morastig oder trockenes/ doch wachsen sie am häuffigsten auf den Sand-Hügeln langs der See-Cüste/ und anderwerts/ und tragen reichliche Frucht. Ich habe bey 12 Büscheln an einer eintzigen Reben von der schwartzen Art gesehen. Etliche davon/ wann sie durchaus reiff/ haben ein artigen weinichten Geschmack/ und sind ihrer Klebrigkeit ungeacht/ wohl zu essen. Die Weisse Art ist klahr und durchsichtig/ und von gantz kleinen Körnlein. Sie gerathen/ durch Schößlein oder Wurtzeln verpflantzet/ in unsern Gärten gantz glücklich/ und geben einen sehr lustigen Schatten.

Persimmon ist ein Baum so mit allem Land und Erdreich vorlieb nimt. Die Frucht/ wann sie zeitig/ ist meist wie unsre Mispeln. Wird sie vorher gegessen/ so zeucht sie den Mund zusammen als einen Beutel/ massen es daß strengste Adstringens, das mir jemahls vorgekommen/ und deßwegen in etlichen Zuständen sehr nützlich.

Die Frucht/ wann sie reiff/ reiniget sofort eine frische Wunde/ beist aber schmertzlich. Wann sie über-zeitig/ fängt sie an zu faulen/ und enthält insgemein 4 Kerne/ oder so genandte Steine/ welches ihr Saamen ist. Man sagt der Cortex Peruvianus komme von einem in Neu-Spanien wachsenden Persimmon-Baum.

Ich habe versuchet/ die Rinde davon/ wie die Spanier thun/ aufzutrücknen/ und gerieth mir zimlich. Sie ist verstopfend genug/ um eben die Wirckung zu haben. Der Baum selbst erwächst in einem ausbündigen Erdreich/ zuweilen zu einer Dicke von 2 Schuh im Durchschnitt;

schnitt: wiewohl nicht offt. Es giebt zweyerley Gattungen dieser Frucht. Eine zeitigt im Sommer/ die andre wann der Frost einfält.

Wir haben dreyerley Maulbeer-Bäume: Ohne die unterschiedliche Grösse der Beere an diesem und jenen Baum. Die erste ist der gemeine Rothe Maulbeer-Baum / so (ausser den Erdbeeren/) am frühesten Frucht trägt/und trefflich süsse Beere hat. Diese Bäume geben einen sehr artigen Schatten/ des Sommers darunter zu sitzen. Man findet sie häuffig wild/ wo nur leicht und fruchtbahr Land ist: Doch schmäckt die Frucht besser wann sie offen stehen.

Man braucht sie an statt der Rosinen und Corinthen/ zu allerhand schönen Tuncken. Der Safft davon ist Carmesin-roth/ und gäbe guten Wein; Allein legen sich wenig Leute in dieser Landschafft auf der gleichen.

Die andre Gattung hat zart Laub/ gut zun Seyden-Würmern. Eine trägt weisse Frucht/ so gantz gemein; Die andre ein kleines schwartzes Beer/ so aber überaus süß. Man wolte mich im Lande bereden/ der schwartze Maulbeer-Baum mit dem zarten Seyden-Wurm-Laub sey ein Weisser gewesen/ und seine Frucht nur verändert worden.

Das Holtz dieser Bäume ist sehr daurhafft/ daher/ wo die Indianer keine Locusta haben können/ sie ihre Bogen hieraus verfertigen. Der Stamm dieses Baums wächst überaus schön rund und den Augen ergötzlich.

Der Hiccory, Wallnüsse/ Chinkapin und Castanien samt ihren Früchten ist vorher gedacht worden.

Die Haselnuß wächst an einigen Oertern dieser Landschafft sehr häuffig. Insonderheit gegen den Bergen. Doch sind die Nuß in Carolina so gut nicht als

wie Englische/massen sie/ (gleich allen mir vorgekommenen Americanischen Früchten) eine härtere Schale als die Europäische haben.

Die Kirsch-Bäume in den Wäldern erwachsen zu sehr grossen Stämmen. Eine Gattung/ die jedoch gar selten gefunden wird/ist roth/und dem Welschen Kirsch-Baum nicht sehr ungleich. Die gemeine Art aber wächst hoch und in Büscheln/ gleich den Englischen Corinthen/ aber viel gröſſer. Sind ein bitter-süſſlichtes Essen/ und thun einerley Wirckung dem Safft nach/ mit unsern kleinen schwartzen Kirschen/ wann sie in Brandwein gethan werden. Sie geben einen Carmesinrothen Safft/ und tragen häuffig.

Unsre Hindbeere sind dunckelroth und angenehm zu essen; meistens als in Europa. Doch halte ich sie nicht für so gar geschmackt. Wo sie einmahl hingepflantzet worden/ists schwehr sie wieder außzurotten. Sie wachsen überall im Lande viel; und tragen/wie ich aus eigner Erfahrung habe/ gleich im ersten Jahr ihrer Verpflantzung.

Die sogenandte Huckle Berries dieses Landes sind viererley Arten/so aber gantz bekandt. Noch mehr Gattungen aber muß Zeit und Fleiß entdecken. Die erste Art ist eben solche als in Europa/ welche inßgemein auf Haiden/ gemeinen Feldern und Wäldern wachsen.

Die andere Art wächst in kleinen Büschelgen in unsern Savannas, Wiesen und Gehöltzen. Sind gröſſer als die Gemeine/ und tragen gröſſern Saamen.

Die dritte steht auff einem einzeln Stengel so in niedrigem guten Land und an den Ufern der Flüsse wächst. Werden 3 biß 4 Schuh hoch und ist was recht liebliches darum/ gleich den ersten; aber gröſſer.

Die vierdte Art wächst auf Bäumen/ einige 10 biß 12 Fuß hoch/ und so dick als ein Manns-Arm. Diese wer-

werden in Pfützen und niedrigem Grund gefunden/ haben eine hüpsche Farbe und tragen ungemein häuffig. Die Engelländer dörren sie bißweilen in der Sonne und verwahrens zum Gebrauch im Winter an statt der Corinthen. Die Indianer sammelns Büschelweis/ trocknens auf Strohmatten / und machen Pflaumen-Brod; imgleichen andre Sachen davon. Sie sind gut in Tarten und Brandwein.

In eben dem Grund wächst inßgemein der Piemento oder Spanische Pfeffer-Bäum / dessen Körner von denen in West-Indien unterschieden / massen sie unten breit und oben spitzig: aber keiner einzigen Gattung was nachgeben. Ich habe es in hoch Land verpflantzet und wohl fortkommen gesehen.

Unsre Brombeere sind recht gut: Die Schwartz-Beere aber bitterlecht/ und nicht so angenehm als in Europa.

Der Zucker-Baum solte seine Stelle vornen gehabt haben. Wird an keinen andern Oerten von Carolina oder America meines Wissens gefunden als nahe an den Gebürgen. Gleichet meistens einem Maßholder-Strauch/worunter er auch kan gerechnet werden. Dieser Baum soll / als mir erzehlet worden / sehr langsam wachsen. Seiner werden eine Menge gegen dem Ursprung einiger unsrer Flüsse hinauf gefunden.

Die Indianer bohren ihn / und empfangen den Safft daraus zu unterschiedlich-behörigen Zeiten/ wann er am besten fliest/ tragen ihn / wann dessen genug heraus gelauffen / nach Hause / und kochen ihn so dick als Syrup/da er dann zu körnichtem Zucker und zu eben dem Gebrauch aufgehoben wird.

Der Papau ist kein grosser Baum. Ich glaube/ ihn nie über 1 Schuh hoch gesehen zu haben. Hat aber das

breiteste Laub von allen Bäumen in Wäldern. Trägt einen Apfel etwa so groß als ein Hüner-Ey / gelb / weich und so süß als irgend etwas seyn kan. Man macht herrliche Pfannkuchen aus dieser Frucht. Im Apfel liegt ein grosser Stein.

Die wilde Feygen wachsen in Virginien droben in den Gebürgen / wie mich einer meiner guten Bekandten berichtet / welcher ein beglaubter Mann / und grosse Reisen in America gethan hat. Mir solle sehr lieb seyn / wann einstens versuchen kan / was aus dieser wilden Frucht gutes könne gezogen werden.

Die wilde Pflaumen in America sind unterschiedlicher Gattung. Ich will aber nur diejenigen beschreiben / so mir selbst bekandt / und die übrige fernerer Entdeckung überlassen.

Am meisten läst sich sehen die sogenandte gemeine Indianische Pflaume / mit ihren 2 / wo nicht mehr / Gattungen. Eine davon ist viel schneller zeitig als die andre / und ist auch an der Rinde unterschieden / massen eine Art sehr schuppichter Rinde / gleich unsern Americanischen Bircken.

Diese Bäume wann sie in der Blüthe / riechen so angenehm als Jasmin, und sehen so weiß als ein Bettlacken; ausser daß sie dabey ein wenig stachelicht. Man kans in allerhand beliebige Figur zwingen. Geben eine rechte Zierde um ein Hauß / und zinsen im Frühling mit ihrer weissen Liberey einen anmuhtigen Prospect von weiten.

Die Frucht ist roth und einem Krancken sehr lieblich. Sie wachsen sehr schnelle / und schiessen vom Stein innerhalb 5 Jahren zu ihrem Stamm. Die Englische grosse schwartze Pflaumen gerathen / gleich denen daran geproften Kirschen / auch gantz wohl.

Die

Die Americanische Zwetschgen sind theils schwartz theils weiß / und an Grösse etwa als eine Europäische. Wachsen überall vom Stein oder aber von Propf-Reisern. Tragen weisse Blüthe und sind ein gut Essen. Man findet sie auf den Sand-Bäncken längs der Küste von America. Ich hatte etliche in meinen Obst-Garten gepflantzet / und ob sie wohl nur vom Stein / schossen sie doch so gut uud schnell als andre Bäume auf. Doch gelangt kein Zwetschgen-Baum zu der Dicke vorbenandter Bäume. Zur Zeit der Zeitigung hängts auff den Bäumen überall voller Zwetschgen.

Noch giebts eine dritte Art Pflaumen etwa so groß als eine Pflaume. Der Baum ist schmäler / massen er selten über 10 Zoll dick. Die Pflaume scheinet einen Artzneyhafften Schmack zu haben / dem ungeacht habe ich dessen Würckung niemahls erfahren / ausser daß denen so davon gegessen / die Lippen wund wurden. Das Holtz ist ein wenig löchericht / übertrifft aber an schöner gelber Farbe alle Buchs-Bäume.

Der Winter-Corinthen-Baum ist schon buschicht / etwa 7 biß 8 Fuß hoch / sich weit ausbreitend / mit einer Winter-Frucht / so im October Zeitig wird. Man nennts Corinthen / sind aber den Huckel-Berries ähnlicher. Ich habe daraus verfertigte recht gute Tarten gegessen. Man tröcknets auf / statt der Corinthen. Dieser Busch giebt ein sehr liebliches Ansehen.

Die Bermuder-Corinthen wachsen in den Wäldern auf Büschen / welche den Europäischē viel gleichen. Einige Leuthe essen sie sehr starck. Ich meines Theils aber kan nichts besonders an ihnen finden / sondern halte sie für gar was mittelmässiges.

Wir haben noch eine Arth Corinthen / so an den Ufern der Flüsse wachsen / oder auch wo irgend ein Lai-

men auffgeschlagen ist. Die Frucht ist roth: und vergeht fast eben so geschwind als sie gekommen. So lang sie dauren/ ists eine liebliche Frucht/ und der Baum/ worauf sie wächst/ (dann es ist kein Busch) was recht lustiges.

Der rothe Hagedorn wächst in einigen Theilen dieses Landes sehr häuffig. Die Hagebutten sind von unsern Europäischen gantz unterschieden/ massen sie viermahl so groß und von überaus-angenehmen Geschmack. Wir nutzen diese Pflantze nicht zu Hecken/ weil ander Bauholtz so häuffig allhier. Meinem Dünncken nach wäre der Honig-Locust der bequemste zu Hecken/ weil er viele Sprossen und Neben-Schosse von der Wurtzel stösst/ benebens schnellen Wachsthums und sehr stachlicht ist.

Der schwartze Hagedorn wächst zu einem schwachen Baum/ etwa so hoch als ein Quitten-Baum/ oder ein wenig höher/ und trägt schwartze Hagebutten/ welche das gemeine Volck isset/ und die Vögel fleissig suchen. Was des Holtzes oder der Frucht davon ihre Tugend und Eigenschafft seye/ kan dermahlen nicht berichten.

***

SOlchergestalt habe ich aller selbst-wachsenden Früchten von Carolina Meldung gethan/ soviel ihrer nemlich von mir gesehen und erfahren worden: Ausser den Sperber-Bäumen/ welche ich in der Indianer Händen gesehen/ als wovon sie gegessen/ unerachtet ich nie erfahren können/ wie und wo sie wachsen. Es stünden freylich mehrere Früchten zu erwarten/ in Betrachtung der Fruchtbarkeit des Bodens und der Lufft/ imgleichen der Grösse des Landes (dessen ein

groß

roß Stück noch nicht einmahl außgefunden/) imglei-
den in gegen-einander-Haltung des Gewächses des
reits entdeckten / welches / vorgedachter massen uns
och nicht recht bekandt / massen wir gar wenig oder
ne Correspondantz nach den gebürgichten Theilen die-
r Provintz / wie auch gegen dem Lande Missilipi ha-
en: als wovon allerhand ebentheurliche Erzehlungen
orhanden / in Ansehung der Zierde und Glückseelig-
eit der Natur so am Missilipi zu finden: Also daß man
s weit vor demjenigen / das wir bereits gegen Osten be-
itzen / auffzusuchen und vorzuziehen hätte.

Allein als ich mit etlichen Götzen-Dienern dieses Lan-
es geredet / befand ich es mehr was erdichtetes als
wahrhafft- und würckliches / wovon die Leuthe so viel
Wesen vor andern machen. Es mag ein gutes frucht-
bares Land seyn: dieß will ich wohl glauben: kan mir
aber nicht einbilden / daß es so Vortheilhafft seyn könne
als das Unsrige / als welches weit bequemer zur Hand-
lung / langs dem Ocean, gleich dem gantzen Engli-
schen America liegt. Da hingegen jenes bloß ein rech-
ter Fluß / mitten in einem wilden unbekandten Land /
dessen meiste Gewächse einen weiten Weg müssen ge-
führet werden / ehe man sie auf einen Handels-Platz
bringt. Uber dieß stehen solche grosse Flüsse gemeinig-
lich unter verschiedener Herren Gebieth / daraus den
Einwohnern nichts als Krieg und Unfrieden entsprin-
get.

Um aber den Leser hiemit nicht weiter aufzuhalten /
wollen wir anjetzo zeigen / was für Exotica oder auß-
ländische Gewächse in Carolina wohl fortkommen;
und was noch mehr für / wann sie behörig geflantzet
würden / gerathen dörfften. Zu dessen Verfolg setze hier
ein Verzeichnis derjenigen Früchten / so wir bereits ha-
ben: Verstehe die Haupt-Sorten. Dann wann ich

einer jeden ihren besondern Nahmen hersetzen müste würde solches nicht nur vor mich unmöglich / sonder auch wenn es gleich geschähe / dem Leser dennoch un verständlich seyn / in Betrachtung der vornehmste Thei unsrer Früchten aus dem Kern / einige andere aber aus den Neben-Sprossen und Zweiglein der Bäume selbs wachsen.

Den Anfang mögen die Aepfel machen: als

Golden Russet.
Sommer- und Winter-Permain.
Harvey-Aepfel / von denen ich nicht sagen kan ob es eben dieselbige als in Engelland
Winter-Queening.
Leather Coat.
Jumiting.
Codlin.
Redstreak.
Long-Stalk.
Lady-Finger.

Der Golden-Russet geräth sehr wohl.

Die Permains / beederley Arten bekommen gar Flecken an dem Baum / und faulen. Der Baum selbst wird beschädigt und zum umfallen gebracht durch die Wüeme / so zwischen den Aesten und anderswo von sich selbst wachsen / aber offt die Rinde gantz herum abnagen / daß der Baum verderben muß.

Aus den Harvey-Aepfeln wird guter Obst-Wein gemacht.

Winter-Queening ist ein daurhaffter Apfel / und zu vorigem Gebrauch dienlich.

Leather-Coat: so Apfel als Baum / sind daurhafft und gut.

Der

Der Juniting ist bald reiff / verfault aber auch in esen warmen Ländern bald wieder.

Codlin sind die beste und schönste Frucht auf der Welt: Doch gehts dem Baum wie den Permains / der noch schlimmer: massen der Baum allemahl abirbt / ehe er völlig außgewachsen.

Redstreak gerathen ungemein wohl.

Long-Stalk ist ein grosser Apfel / mit einem langen Stiel: zu gutem Obst-Wein im Sommer.

Der erste Cyder wird bey uns gemacht vor Einernung des Wayzens: nemlich vom 10 Juny / biß zum ersten Dito.

Lady-Finger / die lange Aepfel / sind eben so als in Engelland und an Güte nicht schlimmer. Wir haben eren unzahlbahre Gattungen: Einige unterm Nahnen Rop-Apfel / welches kleine Aepfelgen / und gleich en Zwiebel-Stricken herab hangen; Flattings, Grigsons, Cheese- oder Käse-Aepfel / samt einer grosen Menge andrer Nahmen / so als sie jeder seines Gefallens denselben beylegt.

***

Von Birnen / Quitten / Apricosen / und dergleichen.

Die Warden-Pear ist hier ein gute Birn zum Essen / braucht auch nicht so lange Zeit zum Zeitigen als in Engelland.

Catharinen-Birnen sind hier was vortreflichs.

Zucker-Birnen / nebst vielen andern sonder Nahmen.

Bergamotter-Birnen haben wir nicht; Gleich auch keine Bon-Chretien-Birnen / wiewohl vernehme /

me / deren alle drey in Virginien anzutreffen. Diejenig Gattungen von Birnen / welche hiesigen Landes wach sen / sind ein eben so gutes Essen als ich irgendwo gek stet: Nur daß dieß Obs von sehr kurtzer dauer / weil s meistens wenn sie Zeitig / auch zugleich verfaulen.

Von den unterschiedlichen Arten Quitten / welch die Braunschweigische / Portugiesische / und Bar barische genandt werden / will nicht urtheilen: dies aber von dieser Frucht überhaupt versichern / daß schwer lich irgendwo bessere und geschmacksahmere gerathen Roh gegessen / sind sie gleichfals sehr angenehm.

Von dieser Frucht macht man Wein oder sogenand ten Quitten-Tranck / ein Tranck der weit über all andre so man in diesem Lande macht / uneracht ein Hauffen Aepffel- und Birn-Most hieselbst gebräue wird.

Der Quitten-Tranck macht denen so ihn zum er stenmahl trincken / gemeiniglich offnen Leib / und reinig die Därme wohl. Womit die Meynung der Herrn Medicorum von Verstopffung wiederleget wird / es sey dann / daß wir glauben / die Quitten seyen in 2 Län dern gantz andrer Natur. Das kleinste Reiß von die sem Baum in die Erde gesteckt / trägt allhier in drey Jahren.

Alle Pfersiche wachsen bey uns auf Stand-Bäu men: massen in Carolina Hitze genug / daß man der gleichen Früchte an die Garten-Wände zu pflantzen nicht nöthig hat. Es giebt allerhand Gattungen. Alle aber gerathen recht verwunderlich / und fast so schnell als Unkraut. Ein Pfersich-Stein so in die Erde fällt / trägt Frucht in drey Jahren; und öffters noch früher. Das Pfersich-Essen in unsern Obst-Gärten treibt der Bäumlein aus den weggeworffenen Steinen so viel / daß

aß es ein hauffen Mühe braucht / sie außzujätten / son-
en unser Land zu einer Wildnis von lauter Pfersich-
Bäumen würde.

Die Bäume tragen inßgemein so häuffig / daß ein
emlichs Theil ihrer Zweige berste.

So haben wir auch überaus schöne Nectarinen /
sonderheit die rothe / so am Stein hangen bleiben;
ebst der andern gelben Frucht / so gerne vom Kern ab-
eht. Der letzten Sorte steht ein Baum in meinem
Garten / der mir jährlich 15 biß 20 Scheffeln trägt.
Nir ist kein Obst bekandt wie dieß / das so leicht in al-
erhand Erdreich fort kömt / und so wunderbahr reich-
ch trägt.

Nur mangelt mir die rechte Känntnis von noch ei-
er Gattung Pfersiche / welche die Indianer ihre eigne
eissen / mit Versicherung / sie wäre bey ihnen gewach-
en / ehe noch ein eintziger Europäer einen Fuß in Ame-
ica gesetzt hätte.

Ich wills so genau beschreiben als ich kan. Der
Baum wächst sehr groß: meistens so dick als ein ziemli-
her Apfel-Baum. Die Bluthe ist röthlich dunckler
Farbe. Die Frucht läst etwas Haarichter als die gel-
e Pfersiche / inßgemein groß und zart / und inwendig
voll Saffts. Sie geht gern vom Stein ab / dieser aber
ist viel dicker als aller andern Pfersich-Bäumen: Da-
her mir däucht / es ein von sich selbst in America wach-
sende Frucht seye. Doch habe in diesen von uns be-
wohnten Theilen West-Indiens niemahls vernehmen
können / daß irgend ein Pfersich-Baum in den Wäl-
dern wachsend gefunden worden: noch auch daß die
fremde Indianer / welche weit von den Engelländern
abgelegen / eine andre Gattung haben: Die hingegen
unter uns leben / haben dieser Gattung hunderterley für
eine.

Es

Es ist ein sehr harte Frucht / deren der scharffe Nord Osten Wind selten soviel Schaden thut als den a dern. Daher wir sie Essig-Pfresiche und zuweilen auc Indianische nennen.

Apricosen wachsen sehr groß / inßgemein höher al ein Aepfel-Baum. Sie tragen häuffig / wiewohl zu weilen ein früher Lentz im Februario / oder wenn de Baum sonst in der Blüthe / die Nord-Osten Wind die Frucht meistens beschädigen. Der gröste Aprico sen-Baum / den ich gesehen / war auf einen Pfersich Stamm gepropfet. Ich weiß von keiner andern Gat tung bey uns / als der Gemeinen. Wir ziehen diese Frucht gewöhnlich vom Stein / welche inßgemein eben die Frucht bringen. Gleich auch unsre Pfersich Stein gar selten eine andre Art als von deren sie gefallen / wie der von sich stossen.

Zwetschgen und grosse runde schwartze Pflaumen werden überall in Carolina angetroffen. Sie gerathen gantz wohl: insonderheit die letzte / welche in vestem Erd reich zu einem recht grossen Baum erwachsen / sonst aber nicht so gut fortkommen.

Feygen haben wir zweyerley Arten. Eine ist die nie drige Busch-Feyge / so eine grosse Frucht trägt. Fällt ein allzustrenger Winter ein / so erstirbt oben der Gipfel / sprosset aber im Frühling wieder aus / und trägt 2 biß dreymahl reichlich.

Die Baum-Feyge ist kleiner / aber treflich süß. Der Baum erwächst zu einem grossen Klotz und Schatten / und trägt inßgemein reichlich: besonders in leichtem Erdreich. Er geräth aber nirgend besser als auf den Sand-Bäncken unweit dem Meer.

Kirschen-Bäume giebts rothe und schwartze. Ich habe nie keinen geimpften in diesem Land gesehen / ausser

der

r gemeinen Art auf einem Indianischen Pflaumen-
äumlein welche wohl gerathen. Dieß ist eine gute
Weise/ weil unsre gemeine Kirsch-Bäume sonsten so
ele Zweig-Schosse um den gantzen Stamm herum
ssen/ welches der Frucht und dem Baum selbsten
cht anders als nachtheilig seyn kan. Dieß geschieht
cht nur an unsern Kirsch- sonder auch den Aepfel und
eisten andern Frucht-Bäumen: Woran aber der
ärtner Nachlässigkeit und Unwissenheit schuld ist.
nsre Kirschen zeitigen 1 gantzen Monath eher als in
Virginien.

St. Johannis-Beere habe ich von kleinerer Art/
finde aber sie so geschmacksam nicht als in Engelland/
nd gegen Norden. Villeicht fehlt es an behöriger
Wartung.

Corinthen/ weisse/ roth und schwartze gerathen hier
gut als anderwerts.

Hind-Beeren/ roth und weisse sind mir noch nicht
or Augen gekommen. Zweiffle aber nicht/ sie würden
eflich fortkommen/ weil die Land-Erdbeeren so häuf-
g wachsen.

Maul-Beere wachsen von sich selber. Wir haben
eine andre als derer bereits unter der Classe der natür-
chen Gewächsen in Carolina gedacht worden.

Reissel-Beere/ roth/ mit und ohne Stein/ stehen
ier gleichfals häuffig. Gleich auch die von Natur
llhier wachsende

Erd-Beere deren ich vorm Jahr (1707) in April
00 Schuh-langes Bett gepflantzet/ und selbigen
Sommer noch die Frucht bekommen.

Mispeln haben wir nicht.

Alle Arten Wall-Nüß-Bäume von Engel-
land/

land / Franckreich und Madera / gerathen wohl aus der Nutz.

Lamberts-Nüsse giebts auch keine; aber wohl Hassel-Nüsse. Verpflantzt man aber die erste / s wird sie zu einer recht guten Frucht der letzten Gattung doch nicht besser.

Den edlen Wein-Stock betreffend / kan selbige ausser allem Zweiffel in diesem Lande zu eben der Vol kommenheit gebracht werden / als in denjenigen Euro päischen Provintzen / welche unter eben dem Grad de Breite liegen; massen der vornehmste Theil dieser Land schafft / insonderheit gegen dem Ursprung der Flüsse hinauff ein schönes schwartzes fruchtbares Erdreich mit grossen und kleinen Kiesel- und andern Steinen ver mischt; dergleichen Boden eben die Gärtner und Re ben-Verständige für den besten halten.

Zu mehrer Beglaubigung dessen dienet / daß die gro ste Reben von der Welt in hiesiger Gegend / und zwa so dick in einander gewachsen gefunden werden / da man unmöglich durch kommen kan. Uber dieß sind g gen den Gebürgen hinauf die Wein-Stöcke 8 mahl d cker als in dem niedrigen Land / das gegen dem Salt Wasser liegt.

Von solchen wilden Reben haben einige Wein g presst / davon ich selber getruncken. Er war sehr star und von gutem Geschmack. Was aber hindert / da nicht viel Most daraus kömt / ist dieß / daß die Beere e nen grossen Stein / und eine dicke Haut haben. Ein g wisser Herr in Süd-Carolina verwirfft alle fremd Trauben / und propft die im Lande wachsende Rebe auf ihres gleichen Stämme. Wie es nun gerahte mag / weiß ich nicht / dieß aber / daß das impfen un propfen zwar schnellern Wachsthum / aber nicht bess Frucht macht.

D

Die neu angelegte Colonien müssen bekandtlich auf die Pflantz- und Wartung der bekandten Gewächse des Landes zu ihrer Haußhaltung Nothdurfft ihre meiste Sorge / Zeit und Mühe nehmen ; mithin waltet nur schlechte Hoffnung der Verbesserung des Wein-Stocks / es sey dann daß einige recht verständige und erfahrne Wein-Gärtner unter uns kommen / und die feste Entschliessung fassen / die Helffte ihrer Arbeit auf die Wein-Berge zu wenden. Solte dieß mit behöriger Emsigkeit und unabgeschröckten Muth angegriffen und fortgesetzt werden / steht gantz wohl zu vermuthen / Carolina einstens als ein rechtes Wein-Land zu sehen ; Massen wann es erst ein allgemeiner Betrieb wäre / ein jeder nachmahls was er selbst durch Erfahrung besseres gesehen / zur Perfectionirung dieses Gewächses beytragen würde. Hierdurch dörffte die Last in kurtzem leichter / und viele subtile curieuse und nützliche Sachen ausgefunden werden.

Das so starcke Beschneiden der Reben / wie in Franckreich und sonsten mehr Ländern gebräuchlich / müste entweder hier zu Lande unterbleiben / oder es mangelt uns auch an der Wissenschafft der rechten Zeit / wann man sie eigentlich beschneyden soll. Massen uns die Erfahrung gelehret / daß die Europäische Reben / wann ihnen sich außzubreiten vergönnet worden / eben so reichlich getragen als in Europa selbsten / da hingegen die zu einem Stumpff beschnittene ein paar Jahre nur wenig Trauben aufzuweisen gehabt / ja durch ihr schwitzen nach dem Beschneyden / verdorret / und im 3ten oder 4ten Jahr gar verstorben.

Dieß Experiment betreugt meines Wissens niemahlen. Dann als ich selbsten die Reben nach der Frantzosen Manier beschnitten / sind sie mir eben sowohl als andern verdorben. Hingegen scheinet verträglicher zu

seyn / hier zu Lande den Stöcken mehr Reiser zu lasse
als in Europa / oder sie gar an Ilmen-Bäumen / wie i
der Lombardey / aufzuziehen. Die Maulbeer-Bäu
me / und Chinkapin sind zähe genug / und lassen sic
biegen und behandeln wie man will: folglich zu Tre
gung oder Unterstützung der Reb-Stöcke gantz b
quem.

Das Laub / zu desto geschwinderer Zeitigung davo
abzustreiffen / mag villeicht nicht unnöthig seyn; inde
sehen wir gleichwohl / daß die natürlich-wilde Traube
überhaupt im Schatten reiff werden. Am sicherstен
man gehe hierin der Natur selbsten nach. Das Behau
en der Stämme um die Trauben alle zusammen zu
Zeitigung zu bringen / mag wohl / wanns zur rechte
Zeit geschieht / gut seyn / und dem Safft nichts scha
den.

Ein sehr gescheider Frantzose / samt noch einem aus
der Schweitz mit denen ich vielen Umgang gepflogen,
schalten allezeit auf das scharffe in Franckreich und
Teutschland gebräuchliche Beschneyden der Reben / sa
gende / es sey darum was recht unvernünfftiges: biß
auff die Letzte die Erfahrung alle beyde was anders ge
lehret.

Uber dieß versichern uns die Frantzosen in Nord-
Carolina, daß wann wir im Süden unsre Aepfel- und
andre Frucht-Bäume behauen wolten / wir sie unfehl
bahr verderben würden. An Aepfel- und Pflaumen-
Bäumen habe ich diese ihre Prophezeyung wahr gefun-
den. Die Frantzosen von Mannakin, einer Stadt oben
an dem Ursprung des James-Flüsses in Virginien /
sind meistentheils / noch in meinem daseyn / nach Caro-
lina gezogen / und der Rest wurde täglich erwartet.
Dieser ihr Prediger / (Philipp de Rixbourg) erzehlte
mir

nir zu Bath-Town, als ich von meinen guten Freun-
den Abschied nahm / ihr Vorhaben seye Wein-Berge
u pflantzen / so gut sichs bey dermahligen Umständen
hun liesse / wofern sie anders einige tüchtige Reben-
Schosse bekommen könten.

Nun hatte ich damahlen des Saamens von den
weissen Jesuiter-Trauben aus Madera bekommen.
Der Saamen gieng sehr häuffig auf / und will ich nicht
offen / daß er ausarten solte. Auf welchen Fall es am
icherſten / die Wein-Berge durch Saamen anzulegen:
gestalten es auch der leichteste Weg ist / statt der Schos-
e den Saamen aus einem Land ins andre zu senden.
Nur dünckt mich wir solten unsern Saamen aus einem
olchen Land nehmen / da die Trauben zur höchsten
Vollkommenheit ihrer Zeitigung kommen.

Erstgedachte Frantzösische Flüchtlingen hattens in
Virginien gar schlimm / weil sie bey ihrer erstmahligen
Hinüberkunfft ihre Lebens-Art / als in Europa anstelle-
en / worinn sie sich aber betrogen. Dann 10 / 15 oder
20 Morgen Landes auf eine Haußhaltung wolten es
nicht ausmachen / weil sie nur wenig oder gar kein Fut-
er bekamen. Weil nun der Winter bey ihnen strenger
als hier / liedte ihr armes Vieh darunter; Insonder-
heit weil die Engelländer alles Land drum herum wege-
nahmen. Daher sie nichts weiters für sich und ihre Kin-
der erhandeln konten / welches alles in America ein gros-
er Schaden / woselbsten alles sich vom Pflantzen /
(wozu viel Land gehöret) erhalten muß.

Einer von diesen Frantzösischen Refugies gieng aufs
Schiessen aus und traf einen Vogel im Wasser. Sein
Hund springt hinein / ihn heraus zu hohlen: weil aber
das Ufer zu hoch und zu steil / kan er nicht ans Land
kommen. Sein Herr steigt hinab / und will ihm helf-
fen / so weicht die Erde unter ihm / und er entdeckt eine sehr
reiche Stein-Kohlen-Ader.

Diese Begebenheit erzehlt er seiner Nachbarschafft darauf besichtigte gleich einer von diesen Herren das Land / und der arme Frantzoß bekömt für seine Entdeckung nichts.

Die Frantzosen sind gute Nachbahrn unter uns / und geben den Englischen ein Beyspiel der in diesem Land so seltenen Emsigkeit. Sie machen guten Flachß / Hanff / Leinwand und Zwirn / welches sie dann gegen ihren Nachbarn für andre ihnen nöthige Waaren vertauschen.

***

MIt außländischen Kräutern hat man noch keinen Versuch gethan / ist aber keine Zweiffel / sie wohl gerathen würden: Voraus Sanfoin und diejenige Gattungen von Graß / welche Hitze und dürres Erdreich vertragen können.

Unsre niedrige Länder / Moräste / Savannas und Percorson-Land / zinsen alle von Natur gute Wayden.

***

NUnmehr wollen wir auch von den Thieren / soviel nemlich bißher entdecket worden / handeln. Also giebts an Wild in Carolina

Büffel- oder wilde Ochsen.
Bähren.
Panter-Thiere.
Cat-a Mount.
Wilde Katzen.
Wölfe.
Tyger.
Pol-Katzen.
Ottern.
Bieber.
Mußcus-Katzen.

Pos-

p. 181.
p. 211.
p. 209.
p. 190.
p. 204.
p. 186.
p. 183.
p. 191.

RPJCB

Possum.
Raccoon.
Minx.
Wasser-Ratzen.
Caninchen / zweyerley Arth.
Elend-Thiere.
Hirsche.
Gemsen.
Eichhörnlein / viererley Gattungen.
Füchse.
Löwen und Jackall an dem See.
Ratzen / zweyerley Arten.
Mäuse / auch zweyerley.
Maulwärffe.
Wieseln.
Feld-Mäuse.
Fleder-Mäuse.

Die Büffeln

Sind wilde Thiere in America / mit einem Buckel hinten auffm Rücken / wie man von dem Vieh oben um den Fluß St. Laurentz in Canada schreibt. Sie lassen sich unter den Englischen Einwohnern selten sehen / massen sein meistes Lager in dem Land am Missisipi, welches meistentheils ein eben Land ist. Doch habe ich etliche in der bergichten Gegend vom Cap-Fair-Fluß schiessen gesehen / welche über die grausame Gebürge von besagtem Missisipi gemüst / ehe sie so nahe zu uns gekommen.

Ich habe von ihrem Wildprät gegessen / halte es aber nicht für so gut als unser Rind-Fleisch. Doch werden die jungen Kälber für ein herrlich Essen gerühmet / wie sies endlich auch wohl seyn mögen. Man muthmasset / wann sich diese Büffel-Ochsen mit unserm Vieh paareten / es weit gröSSer und von reichlicherer Milch werden dörffte.

Aus ihrer Haut werden die lederne Köller verfertiget. Die Indianer schneyden die Haut in 4 Theile / zu desto leichterer Fortbringung / und machen Bette davon / darauf

darauf zu schlaffen. Die Haare davon spinnen sie zu Knie-Band/ Gürteln / Leib-Binden / und dergleichen / weil es lang / und krauß / und öffters Castanienbraun oder röthlicht.

So als mich ein beglaubter Reisender berichtet/ wägen diese Unthiere von 1600 biß 2400 Pfund.

Bären

Giebts hier viel/ aber nicht so grosse als in Grönland und denen mehr nach dem Norden belegenen Ländern in Moscau. Das Wildprät davon ist sehr gut und nahrhafft / und am Geschmack nicht schlechter als das beste Schwein-Fleisch. Ist das mitlere zwischen Rind- und Schwein-Fleisch / die Jungen aber sind ein rechtes Herren-Essen/ für die aller delicateste Mäuler.

Ich ziehe ihr Wildprät allem andern Rind- Kalb- Schwein- und Hammel-Fleisch vor. Zu deme ist das Ansehen daran so gut als das Essen selber / massen ihr Fett so weiß als Schnee / und süsser als aller andrer Thiere auf dem Erdboden. Wann einer auch eine halbe Kann voll davon zerließ und eintränckte / würde es ihm doch im Magen nicht auf kommen. Wir haltens für besser als all anderes Schmaltz / um Fische u. s. m. darinn zu backen. Denjenigen/ welchen es nicht bekandt/ mags wunderlich düncken: Ich meines Orth / der ich ein ehrlich Theil Bären-Fleisch während meines Aufenthalts in America verzehret / glaube / daß es alles Fleisch so ich in Europa gekostet / wo nicht übertrifft / zum wenigsten demselben gleich komt.

Die davon gemachte Schüncken sind ein vortreflich Essen / muß aber wohl in acht genommen werden/ sonsten wirds schimmlicht.

Sein Geäß sind allerhand wilde Früchten. Wann die Heering laychen/ welches in Mertzen geschieht/ ist das

Fleisch

leisch derjenigen Bären / so davon essen / diese gantze
eit über schlecht und garstig. Imgleichen taugts nicht /
ann er / wie vorgedacht / von den Gummi-Beeren
ist.

Sie fressen häuffig Eicheln. Bißweilen begegnen sie
en Schweinen in der Mast / und zerreissen sie: Vor-
us wann sie heiß-hungrig / und kein ander Fressen fin-
en können. Bißweilen streiffen sie auch wohl in die
Indianische-Korn- oder Mahiz-Felder / und hausen
ächtig übel darinn / weil sie 10 mahl mehr verderben
s auffressen. Die Potatos dieses Landes sind ihnen
n solch Leckerbißlein / daß sie sie alle / wo sie deren nur fin-
en / rein wegputzen.

Dem Ansehn nach sind sie recht tölpische Creaturen /
nd dennoch so geschwind im hinauf klettern auf die
Bäume und hinüberkriechen von einem Ast auf den an-
ern. Im herabsteigen schicken sie den Hintern voraus.

Im Heering-fangen sind sie die erfahrneste Fischer.
Sie sitzen nemlich an eine Bucht oder Austritt des
Wassers / welche sehr enge / und wo die Fische hinein-
auffen / und haschen sie so tieff heraus als sie mit ihren
Klauen nur kommen können.

Noch ist an diesem Thier was merckwürdiges / daß
iemahls weder ein Christe noch Indianer eine Bährin
nit Jungen im Leibe / getödtet!

Man meynt / die Bährin verberge sich / wann sie
rächtig / in einen heimlichen und nicht leicht zu ent-
eckenden Ort / biß sie ihre Jungen geworffen; Wel-
hes dann allem Vermuhten nach nicht lange dauren
nuß / weil sonsten die Indianer / welche die Wälder
leich den Spür-Hunden durchstreiffen / sie zu einer oder
ndrer Zeit müsten angetroffen haben.

Die Bähren-Jagd ist in America sowohl unter den
Englischen als Indianern eine grosse Ergötzlichkeit.

Vor einigen Jahren wurden in 2 Grafschafften Virginiens in einem Winter 500 Bähren erleget: Worunter 2 Weiblein / wovon aber keines trächtig. Die Engelländer haben eine gewisse Zucht von Hunden zu dieser Lust / etwa wie die Bauren-Hunde / welche durch Abrichtung den Fährten der Bähren nachspühren / und wann sie ihn angetroffen / immer nach der Nase zuspringen / biß er sich mit ihnen ab- und folglich auf einen Baum begiebt / da ihn dann der Jäger herunter schiest / während ein paar andre gleichfals mit geladenem Gewehr aufpassen / wann der Erste etwa fehlen oder ihn doch nicht gantz tödten solte.

Uneracht sie von Natur nicht leicht jemand zerreissen / sind sie doch / wann sie angeschossen / sehr grausahm. Bißweilen treiben ihn die Hunde / nach dem Schuß ins Wasser / sodann schenckt ihm der Jäger aus der Büchsen oder auch denen im Degen-Gehänge steckenden Pistohlen / noch einen Schuß.

Wann ein Hund zum anfassen geneigt / so ists nichts / weil der beste Hund in gantz Europa für seine Klauen zu schwach. Fast ihn aber der Bähr mit denselben / so streift er ihm die Haut glatt vom Leibe als ein Blase / ja drückt ihn öffters gar zu Tod: Und wann der Hund gleich wieder zu sich selber und einer frischen Haut kömt / taugt er doch weiter nicht mehr.

Gleichwie die Klauen dieser Thiere für den besten Lecker-Bissen an ihm gehalten werden / so hält man hingegen den Kopff für daß schlechteste / und wird deßwegen allzeit weggeworffen. Die Ursache davon weiß nicht / glaube aber / es habe niemand einen Versuch damit gethan / wie es etwa schmäcken möchte. Bähren-Fett ist ein bewährtes Mittel wider Verrenckung und Schmertzen in den Gliedern. Das zarte Haar unten am Bauch wird etlicher Orten zu Hüten gebraucht. Das

Peltz-

Peltzwerck selbsten dient zu Muffen / Verbrähmung der Peltz-Mützen und dergleichen. Doch wird das schwartze Fell von den jungen Bähren allen andern dieser Art / zu Muffen / vorgezogen. Sonst ist inwendig die Bähren-Haut wie der Schweine.

Panter-Thiere.

Das Panther ist eine Katzen-Art. Etwa so groß als ein dicker starcker Bauren-Hund; Von röthlichter Farbe / als ein Löwe. Es klettert mit unglaublicher Geschwindigkeit an den Bäumen hinauf: hat überaus starcke Lenden / und reist einem Thier / das es anfast / alsofort ein Stück Fleisch aus dem Leibe. Der Schwantz ist sehr lang: Die Augen lassen sehr grimmig und lebhafft / sind groß und von Farbe grau.

Sein Raub ist Schwein-Fleisch / Hirsche / oder was es sonst erschnappen kan. Kein Thier ist in seinem Fressen so eckel und reinlich als dieß. Wann es seinen Raub erhaschet / so frist es seinen Bauch voll vom Blut / und verbirgt das übrige sorgfältig / deckts säuberlich zu mit Laub / und isst / wanns vom geringsten Ding berühret wird / nicht mehr davon.

Es spint oder marret als eine Katze. Wann mans auch gleich jung bekömt / läst sichs doch von seiner wilden Natur nicht abbringen. Wann es geschossen wird / so heulets als ein Mensch. Man jagts nemlich vorher / worzu auch das geringste Hündlein gut genug / auf einen Baum / und giebt sodann Feuer / wird es aber nicht recht getroffen / so istis ein gefährlicher Feind / insonderheit wann ihm die Hunde zu nahe kommen.

Dieß Thier ist der Pflantzer gröster Feind und verursacht mehr Schaden als alles andre Unziefer in Carolina. Das Wildprät davon sieht eben so gut aus als irgend ein Fleisch in der Metzel. Viele Leute essens

für was delicates. Weil ich aber nie von keinem was gekostet / so kans auch aus eigner Erfahrung nicht loben. Die Haut ist eine warme Decke des Winters für die Indianer / wiewohl sie unter das beste Rauchwerck nicht gezehlet wird. Wann sie gegerbet / giebts feine Weiber-Schuhe oder Manns-Handschuhe.

Berg-Katzen.

Cat-a-Mount, oder die Berg-Katze heist deßwegen also / weil sie sich in den bergichten Gegenden Americä aufhält. Ist ein Raub-Thier / gleich dem Panther: dem es auch an Grösse und Eigenschafften am ähnlichsten.

Wilde-Katzen.

Diese sind hier zu Lande von den Europäischen gantz unterschieden / massen sie viel hurtiger / grimmiger / und gröſſer. Der Schwantz ist über 4 Zoll nicht lang. Dieß Thier macht ein seltzames Geschrey des Nachts in den Wäldern. Ist fleckicht als ein Leopard / doch nicht allezeit einerley Geäß haben) springt sehr schnell auf die Bäume / und raubet als ein Panther. Den jungen Schweinen ists sehr auffetzig.

Mir ist ein Eland bekandt / welches voll dieses Unziefers war. Auf dieß setzt der Pflantzer / welcher nichts darum wuste / eine zimliche Anzahl Schweine / bekam aber nie keines zurück: massen ihms die wilde Katzen alle außrottet.

Ihren meisten Raub erhaschen sie durch List / indem sie auf die Bäume klettern / und demjenigen / das darunter hingeht / auf den Leib springen. Auf solche Art fangen sie die Hirsche / denen sie mit Lauffen sonst nichts angewinnen können / schlagen ihm die Zähne in den Nacken /

ken / und saugen ihm das Blut aus. Sie bleiben so lange auf ihm sitzen / biß er aus Mangel der Kräfften niederfält / und seinem Feind zur Beute wird. Hasen / Vögel / und alles was er nur antrifft und bemeistern kan / wird von ihnen zernichtet. Das Fell wird gerühmet wegen seiner Wärme für schwache und erkältete Mägen. Man brauchts auch inwendig in die Muffen / und in kalten Ländern unter die Kleyder.

Wölfe.

Die Wölfe in Carolina sind ihre Wald-Hunde. Die Indianer hatten keine andre Spür-Hunde ehe die Christen unter sie gekommen. Sie haben sie nun gantz zahm gemacht. Wann sie wild / so sind sie weder so groß noch so grimmig als ein Europäischer Wolf. Sie zerreissen / keinen Menschen gleich auch sonst kein Thier in gantz Carolina ausser wann sie verwundet werden.

Sie traben in grossen Hauffen bey Nacht-Zeiten / auf die Hirsch-Jagd / welche sie so vollkommen als die beste Kuppeln von Hunden verstehen. Ja einer allein kan wohl einen Hirsch einholen und erlegen. Bißweilen sind sie so mager / daß sie kaum lauffen können. Wann sie keinen Raub erhaschen können / so gehen sie zu einem Swamp, und füllen ihren Leib voll Schlamm / stöst ihnen dann hernach ein Braten auf / so kotzen sie das vorige wieder heraus / und machen sich eine Mahlzeit vom letztern.

Wann sie zu Nacht miteinander in grosser Anzahl jagen / erregen sie ein sehr gresliches und förchtiges Geheul. Aus der Haut verfertigt man gute Muffen. So macht man auch recht guten Uberzug über Trommeln: aus ihrem wie Pergament zugerichteten Leder / gleichwie auch wann es gegerbet worden / die beste Schuhe für die Sommer-Länder daraus verfertiget werden.

Tyger.

Tyger.

Tyger habe in dieser Plantagie nicht angetroffen. Sie sind aber häuffiger gegen dem Westen; als disseits der grossen Gebürge. Einstens erblickte ich einen / der gröſſer war als ein Panther und ein sehr verwegen Thier schiene. Die in diese Gegenden jagende Indianer sagen / es gebe ihrer nur wenig. Scheinen von den Tygern in Asien und Africa unterschieden zu seyn.

Pol-Katzen.

Die Pol-Katzen oder Skunks in America sind anderst als die Europäische / nemlich dicker und allerhand färbig. Keine der andern gleich / sondern immer eine gegen der andern in der Farbe anders. Sie stincken als ein Fuchß / und noch 10 mahl ärger. Begegnet ihnen ein Hund / so pissen sie ihm auf die Nase / daß er dann in 14 Tagen und noch länger den Geruch nicht mehr verliehrt. Die Indianer essen ihr Fleisch gerne / welches auch endlich nicht übel riecht / wann die Blase heraus genommen. Ich weiß nicht worzu ihr Peltzwerck gebraucht wird: dieß aber / daß sie leichtlich zahm zu gewöhnen.

Ottern.

Man hat einige Fisch-Ottern im Westen von Carolina weiß von Farbe / so ein wenig aufs gelbe stach / gesehen. Sie ernähren sich hier von eben dem was sie in Europa fressen / und sind ihnen in allen andern Sachen gleich. Daher von diesen Thieren nichts weiter melden will: als daß ihre Häute / wann sie schwartz / sehr theuer verkaufft werden.

Bieber

Giebts in Carolina sehr viele / massen ihre Dämme überall im Lande / wo ich nur gereiset / gesehen werden

Si

Sie sind die geschickteste und arbeitsamste Künstler / in Erbauung ihrer Dämme und Häuser / von allen vierfüssigen Thieren auf dem Erdboden.

Ihr meistes Geäß ist die Rinde von Bäumen und Gesträuchen: Als Sassafras / Eschen / dem wohlriechenden Gummi-Baum und vielen andern. Nimt man sie jung / so werden sie sehr zahm und einheimisch / thun aber grossen Schaden in Obs-Gärten / durch Umhauung der Bäume und Verbollwerckung der Thüren in der Nacht mit dahin geschlepten Stecken und Holtz.

Wann sie was saltzigtes essen / so sterben sie davon. Ihr Fleisch ist ein angenehm Essen / besonders der Schwantz / den man für eine rechte Delicatesse hält. Die vordere Füsse sind offen als der Hunde; die hintere aber mit einer Haut als der Wasser-Vögel.

Die Haut ist zu allerhand gut / und das Leder davon trefflich dick. Ich habe daraus verfertigte Schuhe in Carolina gesehen / die lange außgehalten. Es dienet recht gut zu Handschuh für solche die mit Dorn-Hecken umgehen müssen.

Mußcus-Ratzen.

Diese gehen / gleich den Biebern / den feischen Ströhmen und sonst keinem Wasser nach. Hat ein Beutelgen an sich mit Mußcus / welcher / wie auch seine Haut / theuer ist.

Possum.

Diese Thiere werden nirgends als in America gefunden. Er ist ein Wunder vor allen auf dem Lande lebenden Thieren. Seine Gestalt ist als ein Dachß / dem er auch an Farbe fast gleich sieht. Des Männleins Zeugungs-Glied steht hinten aus / daher sie / zur Zeit ihrer Paarung einander die Schwäntze zu-kehren / nicht anders

ders als die Hunde wann sie aneinander hangen. Das Weiblein gebiehrt seine Junge Zweiffels frey an ihren Zitzen: massen ich sie/ wann sie nur so groß als ein Hindbehr/ fest daran kleben gesehen/ ehe sie noch einmahl Leben zu haben schienen. Es hat noch einen Bauch ohne den natürlichen/ worin es ihre Junge trägt/ wann sie von den Zitzen abgefallen/ biß sie sich selber helffen können.

Ihr Geäß sind Wurtzeln/ Hüner/ oder auch wild Obst. Am Schwantz haben sie kein Haar/ sondern etwas Schuppen-ähnliches gleich den Biebern. Wann eine Katze neun Leben hat/ so hat gewiß dieß Thier neunzehn. Dann wann ihm auch alle Knochen im Leibe anzwey geschlagen werden zu Brey/ daß es vor todt da liegt/ und einer 1 Stunden hernach wieder hin-kömt/ so ists entweder schon wieder hinweg-gelauffen/ oder will doch wieder weg-kriechen.

Es ist ein überaus thummes Thier darum/ das auf seine Sicherheit durchaus nicht bedacht. Sie gleichen den Ratzen mehr als sonst was. Ich habe/ aus Noth/ davon in der Wildnis gegessen. Das Fleisch ist sehr weiß und guten Geschmacks/ ihre heßliche Schwäntze aber erlaiden mir dieß Gericht. Sie klettern auf die Bäume gleich den Raccoons. Das Fell wird nicht gebraucht/ ausser daß die Indianer das Haar zu Gürteln und Knie-Bändern spinnen.

Raccoon.

Die Raccons sind dunckelgrau. Fängt mans jung/ so werden sie leicht zahm: ist aber das verstoffenste Thier auff dem Erdboden/ wo es anders zu einem süssen und starcken Tranck kommen kan. Sie sind meistens schlimmer als ein Affe. Wann sie wild/ so sind sie in Erhaschung ihres Raubes sehr geschwind.

Die-

Diejenige so sich am Saltz-Wasser auffhalten/ nähren sich viel von Austern/ die ihnen ein angenehmes Lecker-Bißlein. Sie passen auf die Austern biß sie sich öfnen und langen ihren Raub hernach geschwind mit der Pfoote heraus. Bißweilen schliest sich die Auster/ und hält die Pfoote des Thieres feste biß die Fluth kömt/ und es/ uneracht es sonsten gut schwimmen kan/ ersaufen muß.

Die Manier dieses Thieres/ um Meer-Krebse zu fangen/ ist merckwürdig. Wann es solche See-Geschöpfe/ deren es in Carolina voll läufft/ und die es sehr bewundert/ fangen will/ so geht es zu einem Morast/ steht sodann am Lande/ und läst seinen Schwantz ins Wasser hangen: diesen sieht der Krebs für ein Aaß an/ und klemmt ihn zwischen den Klauen.

Sobald das Raccoon dieß vermerckt/ springt es schnell zurücke aufs Land/ und schlept den Krebs hintennach. Sobald dieser spühret/ daß er aus seinem Element heraus/ läst er das vorher gehaltene loß: alsdann aber fast ihn das Raccoon in der Mitte/ und frist ihn auf. Es hat allda eine Art kleine Land-Krebse/ von den Engelländern Fiddler genandt/ welche/ wann man ihnen nachsetzt/ in eine Höle kriechen. Diese Art Krebse fängt das Raccon so/ daß es seinen Fuß ins Loch hinein steckt/ und sie also heraus kriegt.

Mit einem zahmen Raccoon giebt dieß eine artige Kurtzweil. Sein meistes Geäß im übrigen sind allerhand wilde Früchten/ grüne Korn-Saat/ und was sonsten die Bären auch gerne fressen. Die Raccoons und Possum sind meistens einerley Grösse. Aus dem Haar werden gute Hüte und Futter unter die Kleyder verfertiget. Das gegerbte Leder dient wohl zu feinen Frauens-Handschuhen.

Minx.

Dieß ist ein Thier so meistens unsern Mardern oder wilden Katzen ähnlich. Ist lang / schlanck / und sonsten wie jene. Sein Lager hat er meistens in Moräster an der Meer-Seite und Saltz-Wasser / allwo er sich von Fischen / Vögeln / Mäusen / und anderm Unziefer nähret. Sie sind verschmitzte Diebe / und stehlen einem ein Ding des Nachts im Schlaf von der Seite weg wie ich aus eigner Erfahrung geiernet.

Dann mein Schifflein gieng einstens im Winter durch ein Unglück zu Grunde; also gieng ich öffters zu Fuß an das Ufer / um wilde Vögel zu schiessen; dergleichen wir öffters thaten. In einer gewissen Nacht waren wir Sinns / weil das Wetter doch schön war / am Ufer zu schlaffen / wickelten deßwegen die von uns geschossene wilde Gänse welche wir noch nicht verzehret hatten / sehr sorgfältig in ein Seegel des Canoe / legten 1. 2. 3 fach übereinander / ja zu noch mehrer Sicherheit gar die gantze Nacht untern Kopff. Des Morgens als ich erwachte / hat ein Minx das gantze Seegel durchgefressen / und meist eine von unsern Gänsen gantz verzehrt.

Sie lassen sich auch oben an den Flüssen finden; welches an den süssen Muschel-Schaalen abzunehmen welche häuffig vorn an ihren Hölen liegen. Es ist ein Feind der Schildkröten. Deren Hölen im Sand / worein sie ihre Eyer legen / weiß das Minx artig außzufinden / und die Eyer auß zu sauffen. Die Raccoons und Krähen thun eben desselbe.

Man kans zahm machen / und wenn sie nicht zuweilen den Hünern eine schädliche Visite gäben / wär nichts bequemer zu Außrottung der Ratzen und Mäus in Häusern. Ihre Häute / wann sie anderst guter Art sin

ind theuer: doch müssen sie zu rechter Zeit geschossen werden.

Wasser-Ratzen.

Sehen hier zu Lande aus wie anderwerts. In der Wasser-Schlangen Bauch werden öffters dergleichen Ratzen gefunden.

Caninchen.

Was die Leuthe in Carolina einen Hasen nennen/ ist nichts anders als ein Wald-Caninchen. Sie graben niemahls unter der Erden/ sondern lassen sich viel in den feuchten Gründen und Wiesen finden. Ihre Junge verbergen sie vor dem Männlein/ gleich die in Europa auch thun/ welche ihnen an Farbe gantz ähnlich. Jagt man aber eines auf und verfolgts/ so verbirgt sichs in einen holen Baum/ und schlupft so weit hinauf als mögelich/ wird aber durch ein unten angelegtes Feuer bald wieder herunter gebracht/ ja gar ersticket. Zur gewissen Zeit des Jahres wachsen ihnen grosse Würme oder Maden zwischen Haut und Fleisch. Sie schmäcken just als die Englische; doch habe ich nie kein feistes gesehen. Viele 100 verbrennen/ wann die dürre Schilffröhren in den Morästen angezündet werden.

Die Englische oder Europäische hieselbst befindliche Caninchen haben wir nur an einem eintzigen Ort/ nehmlich am Trent-Fluß/ in Hölen zwischen den Felsen/ angetroffen. Ich kan nicht glauben/ daß sie im Lande selbsten gefallen/ sondern mögen wohl aus einem gescheiterten Schiff dahin gekommen seyn/ weil die See nicht weit davon. Man hat mich berichtet/ daß deren etliche auf Bodies-Eiland bey Ronoak, welche aus dem Schiff Bodies gekommen seyen. Allein habe ich nie keine daselbst gesehen.

Dem sey wie ihm will / so sind die Ufer an den Flü
ssen und der See / wegen Menge der Minx keine gut
Herberge für die Caninchen. Ich brachte etliche de
zahmen Arth von England nach Süd-Carolina, wel
che unterwegens / (dann wir hatten eine lange Reise/
dreymahl Junge gezogen. Ich ließ sie samt den Jun
gen in einer Plantagie frey lauffen / einige von den A
ten aber bekahmen bald grosse Maden in ihren Holen
Endlich wie der grosse Sturm-Wind im Septembe
1700 vielen Regen nach sich zog / ersoffen sie alle in ihre
Hölen. Ich wills noch einmahl mit ihnen in Nord
Carolina probiren / und zweiffle nicht / sie davon z
bringen.

Elend-Thiere.

Die Elend-Thiere sind eine halbe Mißgebuhrt von
Wilde. Seine Haut wird meistens als der Büffel
Ochsen verbraucht. Einige haltens für einen America
nischen Hirsch; es ists aber nicht. Dann es paaret sich
mit selbigen niemahlen wann gleich Männ- und Weib
lein zusammen geworffen werden. Sein Wildprät is
so angenehm nicht als der kleinern Hirsche. Am Ge
wicht ist seinen Hörnern in der gantzen Neuen Wel
keines Thiere Geweyhe gleich. Man findet sie öffters
untrr den Büffeln wayden / weil sie mit diesen einerley
Geäß lieben.

Hirsche.

Der Hirsche in Carolina Stand ist in den Gebür
gen. Sie sind so groß nicht als die Europäische / doch
viel grösser als eine Gemse. Sie sind allezeit feist / mei
nes Erachtens von einem lieblichen Kraut das an der
Hügeln wächst. Massen alle Thiere / so sich an Berg
halten / von viel fetter- und besserm Fleisch / als die ih
Geässe in den Thälern / nemlich gegen und an der See

Einig

Einige dieser Berg-Hirsche hegen den Occidentalischen Bezoar, welches nicht / wie einige meynen / von einer Ziege kömt. Von was für einem Thier man den Orientalischen nehme / ist mir nicht bekandt.

Hirsch-Unselt giebt trefliche Lichter. Ihre Geweyhe und Haut gelten eben soviel als andrer dergleichen Thiere.

Gemsen.

Die Gemsen in Carolina sind höher und länger von Hüfften als die Europäische / lauffen aber nicht so geschwind / haben auch so keine dünne Füsse. Der Schwantz daran ist viel länger / und da andrer Hirsche Hörner hinterwerts / stehen dieser ihre Vorwärts. So werffen sie ihr Geweyhe auch nicht ab wie andre. Gegen der See zu sind sie durchgehends so fett nicht als in den Gebürgen. Ich habe einige / so am Saltz-Wasser im Januario angeschossen worden / gesehen / welche in der Gurgel ein Hauffen wüster Maden sitzen hatten / davon sie so mager werden. Beym Eintritt des Sommers brechen diese Würmer durch / und verwandeln sich in die subtileste Weinfälter oder Butterlecker / breit und mit schwartzen / weissen und gelben Streiffen. Diese Thier-Häute / besonders wann sie hüpsch groß / sind eine der besten Waaren von Carolina, welche deßwegen mit grossem Nutzen nach Engelland verführet werden.

Eichhörnlein.

Der Eichhörnlein haben wir 4 Gattungen. Das Erste ist das Fuchs-Eichhörnlein / wegen seiner Grösse / weil es einem Caninchen von zwey oder 3 Monath gleicht / also genandt. Ihre Farbe ist inßgemein grau / doch habe ich ihrer etliche schwartz und weiß / einige röth-

lich / wieder andre schwartz gesehen. Ihr meister Auffenthalt ist in Tannen-Wäldern / wo die Mandel-Fichten wachsen. Davon versieht es sich auf den Winter / weil die Nüsse oder Zöpfgen solcher Bäume allezeit voll. Man kans zahm machen. Wann sie aber wild geschossen werden / ists ein angenehm Wildprät.

Die zweyte Art Eichhörnlein ist meistens wie die unsrige in Europa. Ihr Geäß sind Nüsse allerhand Art / und Eicheln. Sind ein gut Essen / und werden niemahls / gleich den Bärinnen / trächtig gefunden.

Das fliegende Eichhörnlein ist gleich den andern grau / aber von den dreyen das kleinste. Nähret sich meistens wie die kleine graue Art. Hat keine Fittiche wie Vögel oder Fleder-Mäuse / sondern ein zartes haarigtes Häutlein / wie sonst über den gantzen Leib. Dieß geht von den vordern biß zu den hintern Füssen / und hält / wann es außgespannt wird / so viel Lufft auf / daß es weiter von einem Baum auf den andern hüpfft / als andre Eichhörnlein mit springen nicht können. Es wird sehr zahm. Ist ein Feind aller Frucht-Felder / wie die Eichhörnlein überhaupt / und nagt bloß das süsse Schoß-Auge an dem Korn-Stengel ab.

Erd-Eichhörnlein heissen deßwegen so / weil sie sich selten bäumen / sondern niedrig auf den Büschen halten. Sind die aller kleinste von allen 4 Arthen. Der Schwantz ist nicht so lange noch so haaricht / sondern platt. Sind von Farbe röthlich und auf beeden Seiten mit schwartzen Striemen / welches ihnen ein recht schönes Ansehen macht. Man kan sie in einer kleinen Schachtel von Baumwolle zahm halten. Bey kaltem Wetter komt weder dieß noch das fliegende Eichhörnlein selten vors Licht / weil sie gar wenig außstehen können.

Füchse

Füchse.

Die Füchse in Carolina sind grau / stincken aber nicht wie ihres gleichen anderwerts. Haben ein röthlicht Haar an den Ohren / und sind insgemein sehr feist: Ich habe aber nie keinen essen gesehen. Wann sie gejagt werden / so nehmen sie ihre Zuflucht auf die Bäume. Sie lassen sich niemahls so heimlich und zahm machen als ein Raccoon. Sein Balg dient / wo er zu rechter Zeit geschossen oder gefangen wird / des Winters zu Muffen und anderm Futter und Gebrähme. Ihr meistes Fressen sind Vögel / Hüner / und dergleichen kleiner Raub.

Die vermeynte Löwen und Jackall.

Ich bin von den Indianern berichtet worden / daß an einem Wasser-See gegen dem Ursprung des Flusses Neus hinauf / ein gewisses Thier sein Läger habe / welches sie alle von der Jagd daherum abschröcke. Von Farbe sagen sie sey es als ein Panther / könne aber nicht auf die Bäume klettern. Sie setzen hinzu / es gebe sonst keine dergleichen Thiere Art soviel ihnen annoch vorgekommen / und könten sie ihm nicht entfliehen ausser wann sie geschwinde auf einen Baum stiegen. Die Gewißheit dessen kan mit meiner eigenen Erfahrung nicht bestättigen. Indeß komt hierinn aller ihr Bericht überein. Löwen habe ich gleichwohl nie keinen in America gesehen; Kan mir auch nicht einbilden / wie sie dahin kommen solten.

Ratzen.

Dieses Unziefers haben wir zweyerley. Die Hauß-Ratzen / wie in Europa; Und die Sumpf-Ratze / welche von der ersten sehr unterschieden / massen sie von län-

gern Haaren / auch sonst noch mehr besondre Sachen hat / die hier zu erzehlen zu lange fielen.

Mäuse.

Sind eben als die Europäische: Verstehe die in Häusern sich aufhalten. Eine Art davon vergifftet die Katzen / sobald sie davon essen: welches zuweilen geschicht. Diese letzte Gattung aber halten sich nicht in Häusern.

Maulwürffe

Gleichen den Europäischen durchaus. Gleich auch den Wieseln die aber sich sehr selten sehen lassen.

Fleder-Mäuse.

Eben so als in Europa. Die Indianische Kinder haben viel in der Gewohnheit / s. v. Dreck zu fressen; gleich es deren auch unter Christen giebt. Allein brathe nur eine Fledermauß an einem höltzern Spießlein / ziehe ihr die Haut ab / und gieb demjenigen Kind / das solcher Unfläthereyzugethan / die gebrathene Fledermauß zu essen: Es wird sein lebetage keinen s. v. Dreck mehr ins Maul nehmen. Dieß passirt durchgehends für ein unbetrügliches Mittel. Ich habe sie unter die Thiere gesetzt / weil sie beedes ein Vogel und zugleich eine Mauß.

***

NAchdem ich allerhand Arten der Land-Thiere / so in Carolina befindlich und uns bißher bekandt / ohne die Zahme und in Häusern haltende Thiere / deren hernach bey Beschreibung der Art und Weise des Ackerbaues in dieser Provintz solle gedacht werden angeführet / will nun zu dem bekandten Unziefer dieses Landes

schrei-

chreiten. Nicht als ob ich mich unterstünde / von allen
ine vollkommene Nachricht abzustatten / welches allzu
iel und theils wegen der mancherley Arten / theils auch
eil einem leicht viel außfallen kan / nicht möglich. De-
en mich aber erinnern kan / werde hiemit dem geneigten
eser mitgetheilet.

Unziefer in Carolina.

Alligator.
Klapper-Schlangen.
Erd-Klapper-Schlangen.
Horn-Schlangen.
Wasser-Schlangen / viererley Arth.
Swam-Schlangen / dreyerley Gattung.
Roth- bauchichte Land-Schlangen.
Schlangen / so roth auf den Rücken.
Schwartze Knüttel-Schlangen.
Scorpion-Eydexen.
Grüne-Eydexen.
Frösche / allerhand Gattungen.
Lange schwartze Schlangen.
Königs-Schlangen.
Grüne Schlangen.
Korn-Schlangen.
Schwartz und graue Nattern.
Schildkröten.
Land- und Wasser-Terebinen.
Schwefel-Schlangen.
Eyer- oder Küchlein-Schlangen.
Aal-Schlangen / oder der grosse Gründling.
Braune Eydexen.
Faul-Holtz-Würme / u. s. w.

Alligator

Ist eben ein solch Ungeheur als ein Crocodil / und dem blossen Nahmen nach unterschieden. Sie sind gern an den Ufern der Flüsse / als worein sie sich grosse Löcher zu ihrer Wohnung machen. Das Loch oder Rohr ihres Lägers ist gemeiniglich ein paar Schuh unter Wasser / geht aber nachmahls zimlich weit nach der obern Erd-Fläche hinauf.

Hierinn liegt diß beydlebige Unthier den gantzen Winter / und verschläfft alle seine Zeit biß in Frühling / da sichs wieder aus der Höle begiebt / und den Strohm täglich auf und ab-schwimt. Er wächst allezeit in einem süssen Strohm oder klarem Brunnen-Wasser / und sucht dennoch seinen Raub in breiten saltzigten Morästen / so recht sumpficht / und nicht an der See-Küste / als woran ich nie keinen angetroffen.

Er frist nie keinen Menschen in Carolina sondern geht ihnen vielmehr fleissig aus dem Weg. Hingegen ist er den Schweinen und Hunden gefährlich. Die erste müssen ihm herhalten / wann sie in den Sümpfen ihre Nahrung suchen / die andre aber / wann sie über die Buchten und Ströhme schwimmen.

Den Fischer-Netzen sind sie sehr auffsetzig und schädlich / als woraus sie die Fische säuberlich heraus fangen / hingegen wann sie sich nicht wieder heraus wickeln können / den Zeug / als ein sehr starckes Thier / entzwey reissen / und zernichten.

Hiesigen Landes sind einige über 17 Fuß lang. Man kan sie unmöglich mit einer Flinte todt-schiessen / man treffe sie dann recht über dem Aug / als dem zärtesten Plätzgen an ihrem gantzen undurchdringlich gepantzerten Leibe. Vor schlim Wetter / und Verlassung ihrer Hölen im Frühling brüllen sie und machen ein fürchtiges Geschrey.

Ein

Einstens hat mich ein solch Unthier mächtig erschröckt: Und zwar bey folgender Gelegenheit. Ich hatte etwa eine halbe Meile von einer Indianischen Stadt/ an der Gabel oder zweyfachen Oeffnung des Neus-Strohmes ein Hauß gebauet/ worinn ich ausser einem jungen Indianischen Bursch und einem grossen auf das Ochsen-Hetzen abgerichteten Hund/ allein wohnte.

Nun war ich damahlen so lang noch nicht in America gewesen/ daß ich dieser Bestien ihre Manier vollkommen verstanden. Einer davon hatte sein Lager recht unter meinem Hause/ welches auf einem hüpschen hohen Erdreich/ an einer Bucht stunde/ in deren Ufer seine Einfahrt/ da hingegen die Höle selbst unter der Erde recht unter mein Hauß hin-reichte.

Ich saß gantz allein bey einem Feuer/ (etwa um 9 Uhr des Abends/ im Mertz-Monath) weil der Indianische Bursch nach der Stadt gegangen/ seine Verwandte zu besuchen. Daß also ausser mir und meinem Hund nicht eine Seele vorhanden. Unversehens fängt mein ungebethener Nachbahr an so schröcklich zu heulen/ daß das Hauß um mich her zitterte/ er aber immerhin 4 oder 5 mahl nach einander als ein Rohrdommel/ obwohl/ wenns möglich wäre/ zehnmahl lauter/ gebrüllet.

Der Hund sahe starr vor sich hin/ als ob er vor Schrecken seine Sinnen verlohren. So konte ich mir auch selbst nicht einbilden was es wäre/ weil ich nie dergleichen vorher gehöret. Gleich darauf kam es wieder/ und so zum drittenmahl. Ich fieng an zu argwohnen/ weil ich unter lauter Wilden wäre/ möchten sie vielleicht unter der Erden eine Zauberey vorhaben/ um mein Gut wegzupractisiren: da ich doch sonsten an ihre und alle andre Wunderwercke/ durch teuffelische Künsten/ so wenig glaube als irgend ein Mensch auf der Welt.

Endlich kam mein Kerl nach Hause; ich erzehlte ihm die Begebenheit / er lachte aber meiner und halff mir gleich mit dem Bericht der Ursache des Getöses aus dem Traum.

Diese Alligators legen Eyer als die Enten: Ohne daß sie etwas länger / gröser und dicker von Schaalen als jene. Wie lange ihre Brut-Zeit währe / weiß ich nicht / der Indianer Sage nach aber dauret es den gantzen Sommer: Allezeit an einer Quelle / in welcher auch die Junge / sobald sie außgeschlupft / ihr Wesen haben. Die Eyer selbst legen sie in Nester in den Morästen / etwa 20 biß 30 zusammen. Einige dieser Thiere haben viel Muscus bey sich. Ihr Schwantz / wann er abgehauen wird / läst recht hüpsch und weiß / daß man es für das beste Kalbfleisch ansehen solte. Einige Leute haben davon gegessen / und sagen es sey ein lecker Essen / wann es nicht diesamhafftig schmäcke.

Ihr Fleisch wird sehr dienlich erachtet denen so mit Lahmigkeit der Glieder behafftet: Gleich auch das Fett überaus gut zu Vertreibung der Schmertzen. Die Zähne werden ihm nach dem Tode ausgerissen / und Ladungen zu Flinten daraus gemacht / weil sie klein / groß und mittelmässig. Sie sind weiß / und gäben hüpschen Schnupf-Toback-Dosen / wann ein rechter Künstler darhinter käme. Wann der Schwantz eines Alligators von dem Cörper abgesondert / so bewegt er sich noch 4 Tage lang gantz starck.

Klapper-Schlangen

Werden auf dem gantzen vesten Lande Americä / das jemahlen zu meiner Kundschafft gekommen / gefunden. Ihren Nahmen haben sie von der Klapper zu Ende ihres Schwantzes / welcher anders nichts als ein Zusammenhang vieler Bläßgen voll unflätiger Materie / die zwi-

ischen der Substantz eines Nagels und eines Horns/
eracht jedes Häutgen sehr dünne. Die Natur schei-
t/ solche Klappern zu einer Warnung vor der an-
ihernden Gefahr/ wie dieser Schlangen Biß würck-
h ist/ geschaffen zu haben.

Etliche werden sehr groß/ als 6 Schuh in die Länge/
e Mitte aber ist so dick als ein Manns Schenckel.
Man weiß von viel grössern Schlangen dieser Arth:
habe sie aber nie angetroffen/ uneracht ich dieses Unzie-
rs eine Menge getödtet.

Von Farbe sind sie Pomerantzen-gelb/ Lohfarb/
nd schwärtzlich/ auf dem Rücken: Am Bauch aber/
ie alle Schlangen/ ungleich; massen diese Asch-fär-
g/ so sich auf die Bley-Farbe zeucht.

Das Männlein ist vom Weiblein leicht zu unter-
heiden/ vermittelst eines schwartzen Sammeten Fle-
en auf dem Kopf. So ist überdieß sein Kopf schmäh-
r und lang. Ihr Biß ist gifftig/ wann nicht gleich was
afür gebraucht wird. Besonders wann die Wunde
einer Ader/ Nerve/ Sehne oder Spann-Ader. Dann
gehts mit der Heilung schwehr daher. Die India-
er sind die beste Doctorn für den Biß dieser und aller
ndrer gifftigen Thieren dieses Landes.

Es sind darinn schon viererley Natter-Wurtzeln er-
unden worden/ alle durch die Indianer/ welche bereits
erschiedene grosse Curen verrichtet. Die Klapper-
Schlangen werden unter allen auf der gantzen Welt
ür die friedlichste gerechnet/ massen sie niemahls jemand
vas thun/ man trette sie dann oder füge ihnen sonst leyd
u. Die meiste Gefahr/ von diesen Schlangen gebissen
u werden/ ist wie das Land in Carolina abgemessen
wird. Doch habe ich nie gehöret/ daß einem solcher
Land-Messer je davon getödtet oder auch nur sonst be-
schädigt

schädigt worden. Ich selbsten bin über ihrer etliche sc
wohl dieser als andrer Arth / hinunter getretten / abe
Gott Lob allezeit sonder Schaden geblieben.

Sie haben die Macht oder die Kunst / dann ich wei
selbst nicht wie ichs heissen soll / Eichhörnlein / Haasen
Räbhüner und dergleichen Thiere dermassen zu bezau
bern / daß sie ihnen gerade ins Maul hinein lauffen
Dieß habe ich in eigner Persohn bey einem Eichhörnlei
beobachtet. Andre Schlangen haben zwar in ihr
Masse eben die Macht.

Die Klapper-Schlangen haben viele kleine Zähn
welche ich nicht absehē kan / und sie alle brauchen. Dan
sie schlucken alle Sachen mit eins hinunter. Derjenige
Zähne aber / so gifftig / sind nur 4 / auf jeder Seite de
obersten Gaumens zwey. Sie sind beum als eine S
chel / und hangen looß / gleichsahm als an einem G
lenck. Wo sie im Fleisch stehen / ist in jedem Zahn e
kleines Löchlein just als eine kleine Stecknadel. Au
dieser Höle komt das Gifft heraus / seiner Farbe na
so grün als Graß / und schleicht in den Zähnen. Veru
sachet Wunden.

Im Juny und July sind sie viel vergiffteter als i
Mertz / April / und September. Je heisser Wette
je gifftiger. So steht auch nicht zu gläuben / daß sie
Gifft so offt sie wollen / verneuern können. Dann w
hatten jemand von einer solchen Klapper-Schlange g
bissenes / so niemahls wieder recht genesen / und für
merlich das Leben davon gebracht: Eine andre Pe
sohn ward von eben der Schlange an eben den Or
verwundet / und hatte keinen grössern Schaden / als
sie von einer Ratze gebissen worden.

Sie streiffen ihre Haut jährlich ab / und wohn
inßgemein an dem Ort / wo die alte Haut liegt. Die
abgestreiffte Häute braucht man zur Artzney / glei
au

uch die Klappern am Schwantz gut zur Beförderung
er Gebuhrt beschrieben wird. Die Galle wird mit
aimen zu Pillulen gemacht / und zum Gebrauch in
Pestilentzialischen Fiebern und Kinder-Pocken aufbe-
alten. Wird für ein herrliches Recipt gerühmet / das
enigen bekandt / aber ein sehr grosses Arcanum
pe.

Diese Schlange hat auf jeglicher Seite ihrer Nase
wey Nas-Löcher. Ihr Gifft hat meines Erachtens kei-
e schädliche Würckung / es werde dann durch der
Schlangen Zähne in die Wunde geleitet.

Erd-Klapper Schlangen.

Sie solte keine Klapper-Schlange heissen / weil sie
ichts dergleichen an sich hat. Doch mag sie ihr endlich
twas in der Farbe gleichen / ausser daß sie dunckler.
Wächst aber nie gröſſer als 1 Schuh / oder aufs höch-
te / 16 Zoll. Wird unter die schlimste Schlangen ge-
echnet / und hält unter allen meines Wissen am läng-
ten aus ehe sie im Herbst in ihre Höle schlupfft.

Horn-Schlangen /

Habe / soviel mich erinnre / meine Lebe-Tag nur zwey
gesehen. Sind als eine Klapper-Schlange an Farbe /
doch etwas leichter. Sie zischen recht als eine Ganß /
wann ihnen etwas nahe kömt. Sie schlagen ihren
Feind mit dem Schwantz / und tödten alles was sie tref-
fen. Dann er hat ein Ende von Horn / gleich eines Ha-
nen Sporn. Dieß ist ihr Gewehr.

Mir ist von solchen / welche es selbst gesehen zu haben /
vorgegeben / hinterbracht worden / ein kleiner Locu-
sten-Baum sey von einer dieser Schlangen des Mor-
gens um 10 Uhr geschlagen / und des Nachmittags /
uneracht er vorher grün und blühend gewesen / abge-

stor-

storben / und das Laub roth und welck worden. Der
sey wie ihm will / so sind sie sehr gifftig. Ich vermeine
die Indianer unterstehen sich nicht ihr Wunden z
curiren.

Wasser-Schlangen

Hats viererley. Die erste sind von Farbe als di
Horn-Schlangen / doch Kleiner. Die andre ist ein
sehr lange Schlange / an Farbe unterschieden / deren
nicht sauer geschieht wann sie gleich über einen Strohn
von 2 Stunden breit schwimmen muß. Sie hangen
an Bircken- und andern Bäumen am Wasser. Ich
hatte das Glück daß mir einstens / als ich in einem en
gen Flußlein hinauf fuhr / einer davon in mein Boot
gesprungen. Weil nun dieß voll Binsen lag / eilete ich
Halß über Kopff dieselbe aufzunehmen / und dardurch
des ungebethenen Gastes loß zu werden.

Man hält sie für gifftig. Die dritte Art ist meist an
Farbe wie die Europäische Nattern / hält sich aber stäts
zum Saltz-Wasser / und liegt in Menge unter dem
treibenden See-Kraut.

Die letzte Gattung ist von Farbe schwartz als Ruß
und hat ihr Lager in den Sümpffen und Deichen. Ih
re Eigenschafften kan nicht beschreiben.

Svvamp- oder Moraſt-Schlangen.

Dieser hats gleichfals dreyerley Arten / der Wasser-
Schlange ziemlich ähnlich / daher mans gar wohl unter
sie rechnen könte.

Die Erste sieht am Bauch Fleisch- oder Wilde-Kä
gelgen-farbig / auf dem Rücken aber Koth-braun.
Sind groß / aber ohne vieles Gifft / soviel ich anderer
davon erfahren können. Die Andre ist ebenwohl ein
grosses Thier / Koth-bräunlicht von Farbe / die immer
in den Moräſten stecket. Die letzte Gattung ist gefleckt /

und

nd sehr gifftig. Wohnen in den Swamps, und ste-
enden Teichen / mit einem ungeheuer weiten Maul /
nd werden / unerachtet ihrer Kürtze / so dick als eines
Manns Waden.

Roth-bäuchichte Erd-Schlangen.

Diese alle halten sich auff dem Lande auf / und haben
ren Beynahmen von ihren Bäuchen / welche sich auf
Jomerantzen-Gelb ziehen. Einige sind von diesen
Schlangen gebissen worden; aber ohne Schaden / da-
ingegen manche dabey sehr übel gefahren. Ob ihrer
veyerley Sorten / kan nicht berichten.

Schlangen so auf dem Rücken roth.

Von diesen habe nie mehr als Eine gesehen / über die
h hingetretten / ohne es zu mercken / biß derjenige / so mir
ie Feldmess-Kette nachtrug / sie zu Gesichte bekom-
nen. Wie jene einen rothen Bauch / so haben diese ei-
en rothen Rücken.

Es ist eine lange schlancke Schlange / die sich sehr sel-
en antreffen läst. Ich forschte bey dem bey mir haben-
en Indianer / ob sie viel vergifftet / und bekam zur Ant-
ort / wann sie mich gebissen / hätten mir nicht einmahl
ie Indianer selbst mehr helffen können.

Schwartze Prügel-Schlangen.

Man hätte diese Arth gar wohl unter die Wasser-
Schlangen zehlen können. Sie liegen unter den Wur-
eln der Bäumen / und an den Ufern der Flüsse. Wann
ie etwas beunruhigt / schiessen sie ins Wasser / (welches
llezeit saltzigt) als ein von einem Bogen abgedrückter
Pfeil. Sind dick / und die kürtzeste Schlange / so mir
orgekommen. Ihre Güte oder Schädlichkeit ist mir
eedes unbekandt. Etliche dieser Wasser-Schlangen
önnen eine schwartze Erd-Schlange noch einmahl so
ang als sie / verschlucken.

Scorpion

Scorpion-Eydexen

Gleichen einem Scorpion eben so wenig als einem Igel. Dennoch nennt mans mißgemein einen Scorpion. Ist eine Art Eydexen / aber viel grösser. Der Rücken sieht dunckel Kupffer-roth. Der Bauch Pomerantzen-gelb. Ist treflich geschwind im hinauf springen auf die Bäume / oder auf der Erde selbst / und wird für sehr giftig gehalten. Hat die meiste Reyhen Zähne in seinem Maul und Halß als ich irgend an einem Thier beobachtet.

Grüne Eydexen.

Diese thun niemand Leyde/und sind sehr schön / unter dem Halß mit einem kleinem Blättergē/so sie nach Belieben auf- und aus-blasen können. Sind überaus schön Grün und sehr zahm. Des Sommers halten sie sich an den Wänden der Häuser / und sehen einen Menschen ohne einige Bewegung und Schrecken starr an. Sie haben zwar noch mehr Farbe an sich / aber keine so schön als die Grüne.

Frösche

Haben wir allerhand Gattungen. Die bekandteste ist der Ochsen-Frosch / so seinen Nahmen daher hat / weil er just also brüllt / und denjenigen der nichts darum weiß / und an einem Morast steht / ein solches Gebrüll hört und doch kein Vieh sieht / zur Verwunderung bewegt. Sie sind sehr groß. Ich glaube einen gesehen zu haben / der so viel Fleisch / wann man ihn zugerichtet / solte am Leibe gehabt haben als ein junges Huhn.

Die kleine grüne Frösche steigen auf die Bäume/ und machen ein Geschrey. Es giebt noch mehr kleine Frösche von andern Farben/der gemeine Erd-Frosch aber gleicht am meisten einer Krötte / ausser daß er hüpft / und nicht

nicht gifftig ist. Er ist ein grosser Liebhaber von Ameisen / die Schlangen aber wieder nach seinem Wildpråt.

Diese Frösche gebacken zu Pulver gestossen / und mit Orrice-Wurtzel eingenommen vertreibt die Wind-Wasser-Sucht.

Lange schwartze Schlangen.

Kommen nicht ins Wasser / sondern bleiben allezeit auf der Erde / und sind das geschwindeste Tier auf dem gantzen Erdboden. Ihr Biß thut nicht grössern Schaden / als ein Stich mit einer Stecknadel. Ist der beste Mäuse-Fänger auf der Welt. Dann wo eine solche Schlange hinkömt / läst sie von diesem Unziefer nicht eine eintzige leben. Sie tödtet auch die Klapper-Schlangen / wo sie sie nur antrifft. Sie schlingt nemlich ihren Kopff um der andern ihren Halß / und schlägt sie mit ihrem Schwantz zu todt.

Sie weist der unachtsamen Haußhälterinnen ihre Milch-Keller außzuspähen / und den Rahm von den Häfen säuberlich herab zu feimen. Ist ein treflicher Eyer-Krämer / dann sie fürfelts nicht lange aus / sondern schluckt sie mit eins hinab. Worin sie zwar endlich allen Schlangen gleicht. Mannichmahlen stihlt sie einer Henne alle ihre Eyer hinweg / und schlupfft selber an deren Stellt unter das Huhn / daß sie bißweilen annoch im Nest also gefunden wird.

So schnell diese Schlange auch / so ist doch ihr Fleisch so mürbe / daß wenn sie verfolgt wird / und ihren Kopff in ein Baum-Loch steckt / jemand aber sie hinten angreifft / sie sich windet / krümmt / und mitten entzwey bricht. Eine dieser Schlangen / deren Kopff nicht dicker als einer Frauen kleinster finger / mag ein Eichhörnlein verschlucken / so weit reist sich der Rachen bey allen diesen Thieren auf.

Königs-Schlangen

Sind die längsten von allen / und nicht gemein. Es heist / es wolle sich keine andre Art mit ihr einlassen. Von ihrem Gifft wird nicht viel gehört. Die Indianer machen aus ihren Häuten Gürteln und andre Leib-Binden.

Grüne-Schlangen

Sind sehr klein / aber (wann ja eine Schlange so zu nennen /) sehr schön. Jedermann macht sich sehr gemein mit ihnen / und steckt sie in seinen Busem / weil sie niemand Leyde zufügen.

Korn-Schlangen.

Die Korn-Schlangen sind sehr klein. Sind braun / mit Loh-Farbe vermischt. Thun eben so wenig Leyd als die Vorige.

Vipern oder Nattern.

Deren / so wir Vipern heissen / haben wir in Carolina zweyerley Arten. Der gemeine Mann heist sie also / weil / wann ihnen etwas gethan wird / sie einen sehr platten Kopff machen. Eine Sorte davon ist gäntzlich gleich den Italiänischen Vipern / die andre schwartz / und gantz kurtz / wird aber wegen ihres Giffts unter die schlimste Schlangen gerechnet.

Schildkröten.

Insgemein Turtle genandt. Ich habe sie unter die Unziefer und Gewürme gerechnet / weil sie Eyer legen / weiß auch nicht / wo ich sie sonst bequemer hinbringen können. Wir haben ihrer dreyerley Arten. Die erst die grüne Schildkröte / welche eben nicht gemein / aber sich doch zuweilen an unsern See-Ufern finden läst

Die

Die andre ist der Habicht-Schnabel / dessen viele gefunden werden.

Beede diese sind ein herrlich Essen. Die dritte ist die so genandte Logger-Head, oder thumme Tropf / die niemand leichtlich estimiret ausser etwa wegen der Eyer / welche so wohl von dieser Art als allen andern dergleichen Thieren sehr wohl schmäcken. Aller Schildkröten Eyer haben die Natur an sich / daß das Weisse nie harter wird als ein Gallerte / der Dotter aber in keinen so hart wird / als andrer Thiere.

Land und Wasser-Terebin.

Der Terebine hats verschiedene Sorten / doch lassen sie sich Kürtze halber / auch wohl nur in die Land- oder Erd- und Wasser- oder See-Terebins eintheilen.

Die Erd- oder Land-Terebin ist mancherley Gestalt; insgemein aber rund von Maul / und ohne Habicht-Schnabel / wie einige andre. Die Indianer essens. Die meiste sind würcklich ein gutes Gericht / wann sie nicht biesamhafftig riechen. Zwischen ihnen und den Klapper-Schlangen ist eine tödtliche Feindschafft. Dann wann die Terebin eine antrifft / so fast sie sie ein wenig hinter dem Nacken an / zeucht hernach den Kopf unter ihre Schaale. Darüber schlägt die Schlange mit ihrem Schwantz um sich / und krümt sich mit aller ersinnlichen Stärcke und Gewalt / um loß zu kommen. Allein die Terebin machts kurtz mit ihr und läst sie liegen.

Diese Art wird in Europa die Land-Schildkröte genandt. Ihr Geäß sind Schnecken / kleine Kröten / oder junge Frösche / Erdschwämme oder Pfifferling / und der Thau und Schleim auf dem Erdreich und den stehenden Teichen.

Die Wasser oder See-Terebins sind klein / und et-

wa soviel Fleisch an ihnen als einem Küchlein. Sind ein herrlichs Essen: Voraus im May und Juny Wann sie legen / sind ihre Eyer sehr gut: allein sie haben so viel Feinde / die dieselbe wegschnappen / daß der 100terste Theil nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangt. Die Sonne und Sand brüthens aus. Sind anfangs nur so groß als eine kleine Castanie / und müssen ihre Nahrung selber suchen.

Schwefel-Schlangen.

Nun komen wir auf die Schlangen. Diese hat ihren Nahmen von der Farbe. Man hätte sie mit eben dem Recht mögen die Glaß-Schlangen nennen / dan sie ist so mürbe als eine Tobacks-Pfeiffe / also daß wann man ihnen mit einem kleinen Spißrüthgen nur einen schwachen Schlag giebt / sie alsobald in viele Stücke entzwey brechen. Einige versichern / wo mans liegen lasse / sollen sie sich wieder zusammen fügen. Was dieß gebrechliche Unziefer für Schaden thue / ist mir unbekandt / dann ich habe nie mit niemand der davon wäre verletzet worden / geredet.

Eyer- oder junge Küchlein-Schlangen.

Diese haben ihre Benennung daher / weil sie sich fleissig um die Hüner-Höfe finden und sich die Eyer und junge Küchlein wohl schmäcken lassen. Sie sind dunckel-rußfärbig / legen sich recht in ein Teller zusammen / und erheben sich hernach 18 biß 20 Fuß hoch an einer zartrindichten Tanne / an deren nicht der geringste Ast oder sonst was; sonnen sich also und schlaffen biß die Sonne untergeht. Mit ihrem Gifft hats nicht viel zu bedeuten.

Holtz-Würme.

Die Holtz-Würme haben eine Kupfrichte glänzende

Far-

Farbe; und sind kaum so dick als ein kleiner Finger. Werden offters in faulem Holtz gefunden. Man rechnet sie für gifftig / wann sie einen beissen. Sind in die Länge nie über 4 oder 5 Zoll.

***

DJe Reptilia oder kleineres Unziefer / Gewürm und Geschmäise sind allzu häuffig / als daß sie hier könten alle angeführet werden / zumahlen diese Landschafft deren eine unzehlbare Menge hervor bringt; als: Hornschröter / Roßkäfer / Butterlecker / Graßhüpfer (wie sie die Nieder-Sachsen nennen) oder Singheuschrecken / andre kleine und grosse Heuschrecken / nebst vielen 100 unbekandten Arthen / die sich des Sommers in Carolina sehen lassen / und mit ihrer Beschreibung / welches mein Absehen nicht ist / ein gantzes Buch ausmachen würden: Ohne was noch überdieß die Bergichte Theile dieses Landes in künfftigen Zeiten werden zu sehen geben. Dann wir / die wir nur ein kleines Stück dieser weitläuffen Provintz besetzet / können uns nichts anders einbilden / als daß noch viele und grosse Entdeckungen vorhanden für diejenige / welche das Land von hinten zu fleissig durchspühren werden. Zum wenigsten betrachten wir dieß / daß der Westliche Theil von Carolina an Erdreich / Lufft / Wetter / Gewächsen / ja gar einiger Thieren / die wir biß dato noch nicht einmahl kennen / gantz unterschieden.

Zu dessen bessern Verständniß sage ich / wann andre Zeiten und Leute kommen / so werden die Verständige über die andern die vor ihnen da gewesen hin sehen / zu denjenigen Sachen / welche sie von den Vorfahren empfangen / ihre eigne Erfahrung hinzu fügen / und man

so dann eine vollkommene Natürliche Historie / welche heutiges Tages für einen auffrichtigen und die Kürtze liebenden Scribenten / keine so leichte Arbeit / erwarten können.

Für die jetzige Zeiten muß genug seyn / eine artige Erzehlung aller Plantagien in dieser Neuen-Welt / ohne neben der Wahrheit aus-zu spatzieren / oder irgends eines in dem Regiment oder Colonie interessirten seinen guten Leumund zu schmälern und durchzuziehen. Daß wer viele Schmähungen in seine Historische Berichte mit-einmengt / macht sich der Partheylichkeit allzu verdächtig. Ich meines Theils gönne jedermann Gutes / und wem von einer Obrigkeit oder seinen Vorgesetzten etwa hart begegnet worden / der untersuche sich selbsten wohl / ob er nicht am ersten gefehlet? Findet er sich schuldig / so kan er ja niemand als sich selbsten alle seine Ungelegenheiten zuschreiben.

***

Also haben wir die Insecta alle / nach obiger Reyhe durchgegangen / biß auff die Aal-Schlange / welche ihren Nahmen gar nicht mit Recht führet / massen sie nichts als ein Schmerling der saugt / und nicht wie die Schlangen beissen kan. Sie ist sehr groß / insgemein 16 Zoll oder anderthalb Schuh lang. Hat alle die Eigenschafften als andere Schmerling / und hält sich in Teichen und andern Wassern / gleich jenen auf. Sonst hat man in Carolina eben so grosse Schmerl- oder Gründling / ohne diese Aale / als in Europa.

Also / sage ich / haben wir alle Insecta durchgemustert / deßwegen schreiten wir nun zu einem Bericht von den Geflügel und Vogel-Waide / welche eigentlich in

Caro

Carolina gefunden werden / und aus folgenden Regi-
ter zu ersehen:

Vögel in Carolina.

Adler / weisse so wohl als graue.
Habichte / allerhand Art.
Falcken.
Sperber.
Raben.
Krähen.
Schwartze Vögel.
Lerchen / zweyerley Art.
Phasanen.
Schnepfen.
Räbhüner.
Wasser-Hüner.
Zaun-Königlein.
Stier-Aug.
Eulen.
Baltimore-Vogel.
Drosseln / so nicht singen.
Whippoo Will.
Rothe Sperlinge.
Kraniche.
Storcken.
Gelb-Flügel.
Dohlen /
Brach-Vögel / grüne und graue.
Dauben.
Turtel-Dauben.
Papagoyen.
Drosseln.
Spechte / fünfferley Art.
Spott-Vögel / zweyerley.
Ratzen-Vögel.
Guckgu.
Blaue Vögel.
Rothschwäntzlein.
Nachtigallen.
Wald-Sperling.
Rothe Vögel.
Ost-Indische Fleder-Maus.
Meer-Schwalben.
Andre Schwalben.
Brumm-Vögel.
Weet-Vögel.
Reiß-Vögel.
Schnee-Vögel.

Nebst einer Menge

Wasser-Vögel/

Als Schwanen/ Gänse/ Enten/ Rohrdommeln/ u. s. m. deren allen nachgehends eine zulängliche Meldung geschehen solle.

Weil der Adler der König unter den Vögeln/ so mache billig den Anfang mit demselben. Die erste Art heist bey uns Bald Eagle, und ist vom Kopff biß auf die Helffte seines Halses imgleichen am Schwantz so weiß als Schnee. Diese Vögel brüthen das gantze Jahr hindurch. Dann wann die junge Adler eben die erste Pflaum-Federn erlangt/ welche dann gantz Weiß und Wollicht/ legt das Weiblein schon wieder/ die dann durch die Wärme der noch im Nest liegenden Jungen außgebrüthet werden/ also daß die Außflucht einer Bruth der andern/ welche eben außgeschlupft/ Platz macht.

Alles was ein Leben hat/ und von ihnen kan erhascht werden/ ist ihr Raub. Diese weisse Adler-Sorte ist schwehr von Flug/ und können ihren Raub durch die Schnelligkeit nicht bekommen/ es sind aber die Fisch-Aaren/ welche Fische fangen und sichs von dieser Gattung wieder nehmen lassen/ uneracht sie selbst von langen Fittichen/ und geschwind von fliegen/ also daß sie viel weiter kommen als ein Adler.

Dieser Weiß-Köpffichte Adler hält sich fleissig und ungemein gehorsam des Winters zu den Schützen/ da er/ wenn sie was treffen/ es gleich einholet/ wo es aber angeschossen und noch durchzukommen trachtet/ es so lange verfolget/ biß ers in seine Klauen bekömt/ und nachgehends auffressen darf. Ist ein treflicher Künstler/ die junge Spahn-Ferckeln zu stehlen/ die er dann lebendig

ig in sein Nest schlept / da dann diese arme Ferckeln un-
rwegens solch ein Geschrey machen / daß wers nicht ge-
ohnt / und den Vogel mit seinem Raub nicht sieht /
icht anders meynt / als ob fliegende Schweine und
Ferckeln in diesem Lande.

Des Adlers Nest ist von Zweigen / Ruthen und al-
em Holtz / und so groß / daß man einen zimlichen Kar-
en unten damit belegen könte / dabey auch gemeiniglich
voll Beiner und Gerippe / daß es einen heßlichen Ge-
anck von sich giebt. Eher wird dieser Adler nicht weiß /
iß er ein paar Jahr alt.

Die Graue Arth sind alle eben so als in Europa /
eßwegen weiter was von ihnen zu melden unnöthig.

Von Fisch-Aar / oder Fisch-Habicht / ist schon
edacht / daß er öffters seinen Raub dem andern überläst.
ist ein grosser Vogel / über 2 drittel grösser als der Ad-
r. Er bauet sein Nest gleich dem Adler: nemlich auf
lten verdorreten Cypressen-Bäumen / welche entweder
n Wasser drinnen / oder nahe dabey stehen. Ist grau
escheckt / und der geschickteste Vogel in Erhaschung der
Fische / die auch seine einzige Speise / weil er nie kein
Fleisch frist.

Der sogenandte Turkey-Buzzard in Carolina ist
in kleiner Geyer / so sich von todten Aesern nähret.
Sind etwa so groß als ein Fisch-Aar; von heßlichem
Geruch. Sehen eben als die Hüner-Geyer / und sollen
in Feind der Schlangen seyn.

Der Habicht mit einem Heering- oder Schwal-
ben-Schwantz ist etwa so groß als ein Falck / aber viel
länger. Sieht überaus lieblich Aurora-färbig. Die
Spitzen der Flügel / imgleichen der Schwantz / sind
schwartz. Ist ein sehr schöner Vogel / und läst sich nie-
mahls unter den Leuten sehen als im Sommer. Sein
vornehmster Raub sind Schlangen / welche / auch die

allergröste / von ihnen mit verwunderlicher Fertigkei
und Leichtigkeit getödtet werden.

Der Gos-Habicht läst sich in Carolina häuffig fin
den. Sind dem Ansehen nach so groß nicht als die mar
aus Moßcau bringt / scheinen aber ein sehr schneller
Vogel.

Der Falck ist eben so als in Europa. Zwar habe ich
nie keinen in der Hand gehabt / aber sie wohl fliegen gese
hen / und das allemahl des Abends / da ihr Flug nach
dem Westen gieng. Daher vermuthe / ihr Läger und
Nest in den Gebürgen seyn müssen / worin man sowoh
diese als vielleicht viele andrer Arten / die wir hier noch
nicht kennen / antreffen dörffte.

Der Lerchen Habicht oder Schmirling ist zwar in
Europa selbsten kein grosser Vogel; hier aber noch klei
ner. Dem ungeacht tödtet er die kleine Vögel sehr be
hende / und zuweilen gar die Rabhüner. Fängt man
ihn lebendig / so gilt er wegen seiner Schönheit und
Kleinigkeit für eine grosse Rarität.

Der Sperling-Habicht in Carolina ist nicht grösse
als ein Kramets-Vogel in Engelland. Er fleucht in ei
nem Busch hinein und tödtet manchen kleinen Vogel
sein gewöhnliches Essen aber ist Gewürme / als Roß
Käfer / Heuschrecken / und dergleichen kleine Creaturen
Ist wie bey uns / ausser daß er ein schwartzes Häutge
am Auge hat. Die Hobby sind eben als in Engelland
lassen sich aber selten antreffen. Der sogenandte Ring
tail ist ein Habicht von kurtzen Fittichen / so die Mäus
und ander dergleichen Unziefer in den Morästen fängt

Raben sind als in Europa: aber deren gar wenig
wie ich denn innerhalb 8 Jahren ihrer über ein halbdutz
nicht gesehen.

Krähen sind hier kleiner: aber ein eben so geschmack
Esse

ssen als Tauben / und fallen nie aufs Aas. Thun in ruchtfeldern grossen Schaden / und schreyen und nieln meistens wie Dohlen.

Schwartze Vögel haben wir zweyerley. Sie sind aß schädlichste Unziefer in gantz America. Bißweilen iegen sie in solchen Schwärmen / daß sie alles was ihen vorkömt / aufräumen. Beede Arten nisteln in hon Bäumen / wie die Stahren. Die erste Gattung ist oeiß / so groß als eine Taube / mit sehr weissen und deliaten Fleisch. Die andre Arth ist überaus schön: etwa groß als eine Amsel. Ein Theil von ihrem Kopf leich am Schnabel / imgleichen die äusserste Spitze ihr Fittiche sind Pomerantzen- und herrlich-Carmesinärbig. Sind eben so gut zu essen als die vorige / unercht hier zu Lande / bey solchem Vollauf andrer Vögel / wenig Leute sind / die sie schiessen und zurichten mögen.

Bunting-Lerchen haben wir zweyerley Gattungen / wiewohl der Halß dieser Vögel so lange nicht als in Euopa. Die erste Arth hält sich öffters zu den Schwartz-Vögeln / und singen als die Bunting-Lerchen in Engelland / mit einem sehr geringen Unterschied. Oben an den Flügeln sehen sie Pomerantzen-gelb / und ist eben ein olch Essen darum als um die Europäische. Die zweyte Arth ist was kleiner / und von hellerer Farbe: übrigens den Europäischen in allem gleich.

Die Phasanen in Carolina sind den Europäischen meistens gleich / ausser daß sie nicht so groß und an Federn auch ein wenig anders. Am Fleisch aber geben sie keinen in der Welt nichts nach. Ihr Auffenthalt ist in den tiefsten Wäldern / und werden vorn in den bewohnten Theilen selten gefunden.

Wald-Schnepfen giebts auch / wie sie dann auch hier zu Lande brüthen. Doch hats ihrer so eine Menge nicht / als ich ihrer in einigen Landschafften Engellands

und

und sonsten gesehen. Sie sind den dritten Theil kleiner als ein Englischer Wald-Schnepf / übrigens ihnen an Gestalt gantz gleich / ausser daß sie an der Brust Fleisch-färbig. Im fliegen machen sie ein Geräusch als die Schellen an den Habicht-Fängern. Sind in der That ein so delicates Essen / als etwas auf der Welt. Ihre Wohnung ist in allen Theilen dieser Landschafft in niedrigen sumpfichten Gründen / Quellen / Moräste und dornichten Gegenden.

Die kleine Schnepfen halten sich hier an eben diejenigen Oerter als sonsten. Sie sind der eintzige wilde Vogel / so von den Europäischen gantz nicht unterschieden / und das gantze Jahr hindurch bey uns aushalten. In einigen Oerter hats deren eine Menge.

Unsre Räbhüner in Carolina sitzen öffters auf den Bäumen und haben eine gantz andre Arth von Pfeiffen und Ruffen als in Europa. Sind ein sehr schöner Vogel / aber den Erbsen in den Plantagien sehr auffsätzig / daher man ihnen Stricke legt und ihrer manche fängt. An Federn sehen sie den Europäischen gleich / ausser daß der Hahn kein Huf-Eisen / sondern an dessen Stelle einen schönen halben Ring über jedem Auge hat. Diese sowohl als die Wald-Schnepfen sind kleiner als die Europäische / aber von weit zärterm Wildprät. Sie lassen sich gar leicht an andre Oerter tragen / massen sie / wann sie gefangen sind / sich bald zum fressen gewöhnen.

Die Moorhens sind ein schwartzes Wildprät. Die graue Arth solle sich in den Gebürgen aufhalten / wie sie dann niemahls zu den Plantagien herab kommen. Dohlen hats hier viele. Sie thun grossen Schaden an unsern Früchten / und verderben mehr als sie fressen. Sind weit schöner und anmuthiger von Federn / als die Europäische; obschon nicht halb so groß. Die Lap-wing oder grün-Plover sind hier sehr gemein. Sind

ein

in drittel kleiner als die Englische. Die graue oder feiffende lassen sich selten antreffen. Ihr Auffenthalt wird vermuthlich in den Thälern bey den Gebürgen seyn.

Unsre Wilde-Tauben sind als die Holtz-Tauben in Europa / ausser daß sie einen längern Schwantz haben. Im Sommer ziehen sie von uns. Zu mercken ist / daß diese Vögel bey uns nicht brüthen / (die wir / wie obengedacht / an und bey dem Mund der Flüsse wohnen) sondern / und zwar vornehmlich in harten Wintern / unter die Einwohner in grossen Hauffen herab kommen; Dergleichen im Jahr 1707 zu ersehen gewesen / als dem härtesten Winter als jemahls seit Carolina von Christen besetzt ist / verspühret worden.

Hat nun dieß Land so kalt Wetter gehabt / wessen hat man sich zu versehen zu den strengen Wintern in Pensylvanien / Neu-Yorck / und Neu-Engelland / worinn die Winter 10mahl kälter als bey uns? Unerachtet nun bey dergleichen einfallender harten Frost die Schwärme solcher Vögel sehr häuffig / so sind sie doch gegen nichts gegen der grossen und unendlichen Zahl derjenigen Vögel zu rechnen / welche etwa 100 oder 150 Englische Meilen Westlich von den jetzt von uns besetzten Oerthern sich antreffen lassen: bloß den kleinen hierherein befindlichen Eicheln zu liebe. Gedachte Frucht wird die Indianische-Hüner-Eicheln genandt / weil dieses wilde Geflügel dieselbe so gerne fressen. Daher eben solche Bäume / worauf sie wachsen / Indianische-Hüner-Eichen genandt werden.

Ich sahe solche ungeheure Schwärme dieser Tauben im Jenner und Hornung 1701/2 / und zwar in dem gebürgichten Land / zwischen der grossen Nation der Esawschen Indianer / und den anmuthigen Sapona-Strohm / als dem Westlichen Arm von Clarendon-

oder

oder Cape-Faire-Fluß / daß sie über alle diese Gehöltze viele grosse Baum-Aeste / worauf sie geraſtet / abgebrochen. Insonderheit von den grossen Fichten / als einem mürbern Holtz als unsre Eichen.

Diese Tauben wann wir bey Aufgang der Sonnen / uns zum Marsch anschickten / flogen in solchen Hauffen um uns herum / daß es meistens eine viertel Stunde gedauret / biß sie alle vorbey. Sobald nun ein Schwarm vorüber stellt sich ein andrer ein / und so einer nach dem andern / fast den gantzen Morgen. Merckwürdig ist / daß wo der völlige Strich dieser Vögel hingeht / sie alles aufräumen / und keine eintzige Eichel auf dem Boden liegen lassen / zu grossem Schaden der Pflantze / welche sich daselbst niederlassen wolten / weil ihre Schweine auf solche Art wegen der Mast mächtig zu kurtz kämen.

Damahlen als mir dergleichen unsägliche Menge dieser erstgemeldten Tauben zu Gesichte kam / hatte keiner aus unsrer Gesellschafft eine andre Art von Schroot / als die in Mödeln gegossene / welche noch dazu so groß / daß in die gröste Flinte nicht über 10 oder 12 hinein mochten. Daher wirs mit ihrer Tödtung anders angreiffen muſten / da wir doch sonst inßgemein auf einen Schuß 1 Taube treffen. Sie waren sehr fett / und so geschmackſahm als ich je eine Taube gegessen. Ich forschte bey den Indianern / welche in diesen Gegenden wohneten / welcher Orten diese Vögel ihre Brut verrichteten / und wurde von ihnen zu einer grossen Reyhe Gebürge gewiesen. Ob sie nun ihre Nester in den Felsen-Ritzen dieser Gebürge / oder oben an Häusern machen / konte nicht erfahren; Sie düncken mich aber eine Art Holtz-Tauben / so in Bäumen nisteln / weil sie ihre Ruhe beständig auf Bäumen bey Nacht-Zeiten nehmen; also daß ihr Tung gemeiniglich eines halben Schuhes dick herab fällt / und was es antrifft / zur Fäulnis bringt.

Turtel-

Turtel-Tauben giebts hier die Menge. Sie fressen
e Erbsen auf den Felde weg / daher ihnen die Leute
Schlauffen oder Schnärren legen / und sie fangen.

Die Papagoyen sind grün von Farbe / am Kopf
ber die Heisste Pomerantzen-gelb. Von diesen Vö-
ln und den förchtigen Allegators werden im Norder-
theil dieser Provintz keine gefunden. Bey ihrer ersten
nkunfft fallen sie begierigst auf die Maulbeeren / wann
reiff; massen sie diese Frucht sehr lieben. Sie picken
e Apfeln / um die Kernen heraus zu kriegen / dadurch
e Frucht fault und umkömt. Thun grossen Schaden
Obs Gärten. Man erhascht sie bißweilen lebendig
der fängt sie sonsten: da sie dann in ein paar Tagen
antz zahm und einheimisch werden. Ihre Nester ha-
en sie in hohlen Bäumen / in niedrig morastigem
Grund. Im April verschlingen sie auch die Knospen an
en Bircken / ists aber Kalt oder windicht Wetter / so
ommen sie nicht zum Vorschein.

Die Drosseln in America sind eben als die in Euro-
a / und unter den Flügeln roth. Lassen sich nie bey uns
hen ausser in Sturm / oder andern unfreundlichen
Wetter / und gehen gleich wieder durch.

Wald-Spechte haben wir viererley. Die erste Art
i so groß als eine Taube / von dunckelbrauner Farbe
nit einem weissen Creutz auf dem Rücken. Um die Au-
en ist ein weisser Circkel / auf dem Kopf aber ist ein
Busch von schönen hochrothen Federn. Man hört ihn
ehr weit schreyen / in dem er von einem faulen Baum
auf den andern anfält / um seine Speise / nemlich aller-
hand Würmer / zu suchen. Die zweyte Art ist Oliven-
ärbig mit gelb gestreifft. Die dritte Art ist eben so groß
als die vorige / welche etwa einer Amsel gleichet. Ist
weiß und schwartz gescheckt / hat einen Carmesin-rothen
Kopff / ohne einen Busch; Ist dem Korn und Obs

schäd-

schädlich/ insonderheit den Aepfeln. Er reist das Bälg
lein/ wormit die junge Saat bedeckt/ ab/ damit zeuch
sich das Regen-Wasser herein/ und bringts zur Fäul
nis.

Die vierdte Art dieser Wald-Spechte ist schwar
und weiß gefleckt. Das Männlein hat eine rothe Cron
Ist nicht so gar groß als die andre. Sein Geäß sin
Korn/ Würme/ und ander kriechendes Unziefer. Is
nicht scheu/ sondern läst einen gar nahe an sich/ wisch
sodann geschwinde auf die andre Seite des Baumes
einem aus dem Gesichte/ und vexirt einem solchergestal
manchmahlen eine gute Weile. Ist etwa so groß al
eine Lerche.

Der Spott-Vogel ist etwa so groß als eine Drosse
doch was länger. Sind weiß und grau von Farbe/ un
werden für die Chor-Sänger West-Indiens gehalten
Wie sie dann mit gröster mancherleyheit der Noten
als nur von einem Vogel immer zu vermuthen/ ihr
Kunst an den Tag legen. Man kan sie aufferziehen
da sie dann in kefichen singen. Sie sitzen öffters de
Sommers auf unsern Caminen/ weil sodann kein Feu
darinn/ und moduliren den gantzen Abend und den me
sten Theil der Nacht hindurch. Sie halten sich bestän
dig zu unsern Wohnungen/ und nähren sich von Mau
und andern Beeren und Früchten. Besonders vo
den Mechoacan-Beeren welche hier häuffig wachsen

Noch hats eine Art/ Erd-Spott-Vogel genand
von eben der Grösse und zimmerfärbig. Singt herrlich
ist aber so gemein bey uns nicht als der vorige.

Der Katzen-Vogel hat seinen Nahmen davon/ da
er recht wie junge Katzen mauet. Sehen schwärtzli
am Kopf und aschfärbig am Leibe. Sind nicht gröss
als eine Lerche und wehren sich doch gegen einer Krä
oder anderm grossen Vogel.

D

Der Guckug in Carolina verdient diesen Nahmen
icht / weil er nie so schreyt. Indeß ist er von Grösse
nd Federn so / und saugt der kleinern Vögel Eyer aus.
Ein blauer Vogel / von Grösse just als ein Roth-
rüstlein. An der Brust und aufm Rücken ist das
Männlein durchaus als das erstbenendte Vögelgen/an
llen übrigen Theilen des Leibes aber sind sie so schön
lau/als sich etwas auf der Welt einzubilden. Schreyt/
nd hat zugleich einen Pfiff. Den gantzen Winter hin-
urch ists unsichtbahr.

Rotschwäntzlein.
Nachtigallen.
Feldt-Sperlinge.
Zaun Königlein; imgleichen die gemeine
Sperlinge und
Lerchen sind in Carolina in sehr wenig Stü-
ken von unsern Europäischen unterschieden/ ausser/daß
man an diesen letztern eine glänzende hellgelbe Brust
wahrnimt.

Die rothe Vögel / davon der Hahn über und über
von schönen Scharlach-Federn mit einer Feder-Crohne
auf dem Kopf von gleicher Farbe / sind an Grösse als
eine Bunting-Lerche / mit einem starcken dicken Schna-
bel. Sie singen sehr hüpsch/ wann sie alt gefangen und
in ein Kesicht gethan werden. Sie sind gut in ein solch
Gehäuß/ das mit Schellen herum läufft.

Ost-Indische Fledermäuse oder Mußqueto-Ha-
bicht sind so groß als ein Guckgug / und meistens eben
der Farbe. Heissen also/weil eben diese Art auch in Ost-
Indien gefunden wird. Lassen sich nur im Sommer se-
hen und leben von Mücken.

See-Schwalben gibts hier zweyerley Sorten. Ei-
ne ist so groß als die schwartze Vögel / haben weisse Keh-

len und Brust mit schwartzen Rücken. Die Pflantzer stecken Kürbse auf stehende Pfähle / damit diese Vögel darein nisten / und damit / weil sie sehr kriegerisch / die Krähen fleissig von den Plantagien abhalten.

Die übrige Schwalben sind als in Europa.

Der Brumm-Vogel ist das Wunderwerck aller unser Feder-Thiere. Hat Federn als ein Vogel / und erhält gleichwohl sein Leben wie die Bienen durch Außsaugung des Honigs aus der Blumen In etlichen grossen Blumen begräbt er sich so tieff in den Boden hinab / daß er gantz bedeckt. Da ihn dann die Kinder öffters in solchen Bluhmen erwischen und etliche Tage lebendig behalten. Sind von unterschiedlichen Farben. Dann der Hahn sieht anderst als das Weibgen. Der erste ist grün / roth / Aurora / und noch von mehr Farben vermischt. Ist viel kleiner als ein Zaunschlupferlin und ungemein behend. Sein Nest ist eines der künstlichsten Betriebes vom gantzen Feder-Reich / massen es gemeiniglich an einem eintzeln Dornsträuchlein hängt / aber überaus künstlich geflochten / nebst einem kleinen Löchlein zum Auß- und Einflug. Die Eyerchen sind als Erbsen.

Die Tom-Tit oder Ochsen-Augen / eben als die in Engelland.

Eulen haben wir zweyerley Gattungen. Die kleiner ist wie sie sonst durchgehends in Europa / die andre aber so groß als eine mittelmässige Ganß / mit einem scheußlichen Kopf. Bey Nacht-Zeiten machen sie ein greßliches Geheul / nicht anders als ob ein Mann rieffe / darüber manchmahl Reisende in den Wäldern ihres Weges verfehlen.

Uhu (eine Art Eulen von solchen Geschrey) sind hier in Europa.

Der Baltimore-Vogel / von Eigenthümer gant

Marg

Marylands/ worinn ihrer viele gefunden werden/ also genandt/ sind an Grösse als ein Hänfling mit gelben Flügeln/ und schön in andern Farben.

Kraniche lieben die Savannas/ niedrig Land/ und Frösche. Sind über 5 Schuh hoch wann sie außgespannet werden. Die Farbe ist weißgelbicht/ als Milchraahm/ oben auf dem Kopf aber sitzt ein schöner Carmesin- rother Flecken. Ihre Kiele sind treflich zum schreiben. Das Fleisch giebt eine überaus wohlgeschmackte Brühe/ ist eben hart zu verdäuen. Oeffters lassen sich Storcken unter ihnen sehen/ welche/ ausser hiesigen Lande/ meines Wissens in gantz America nicht angetroffen werden. Man kan die Kraniche leichtlich zahm aufziehen/ und dienen sie ungemein zu Außrottung der Frösche/ Würme und anderm gifftigen Unziefer.

Die Schnee-Vögel sind am häuffigsten in den Norder-Theilen America/ woselbst grosse tieffe Schnee fallen. Sie besuchen uns zuweilen in Carolina wann das Wetter was strenger als sonsten. Sind als die Hortulans/ und ein delicater Bissen.

Die Gelb-Flügel sind ein sehr kleines Vögelgen/ übrigens von Farbe als ein Hänfling/ an den Fittichen aber so gelb als Gold. Sie streichen weit hinauf in unsern Flüssen und Buchten und halten sich in dicken Büschen/ daß man sie im Frühling bey außgebrochenem Laub fast nicht sehen kan. Ihr Gesang ist sehr schön.

Whippoo-Witt hat seinen Nahmen daher/ weil er diese Worte gantz deutlich außruft. Sind an Grösse als eine Drossel/ sie singen ihren Gesang unter einem Busch/ auf der Erde/ daß mans schwerlich sehen kan/ uneracht man sie gantz deutlich vernimt. Es giebt ihrer mehr in Virginien/ als bey uns in Carolina.

Der Rothe Sperling/ ist einem Speerlich am ähnlichsten unter den kleinen Vögeln unter uns; des-

wegen heissen wie ihn so. Sind braunroht / zimmetfärbig / gestreifft / u. s. w.

Schwahnen haben wir zweyerley. Die eine nennen wir Trompeter / weil sie eine Art eines Getöses einer Trompete von sich geben. Dieß ist die gröste Art / welche im Winter in grossen Schwärmen daher kommen / und gemeiniglich in den frischen Flüssen biß in den Hornung verbleiben / da sie sich dann zur Bruth nach den Seen erheben. Ein jähriger Schwahn wird für ein delicates Essen gerechnet / wie ers in der That ist. Man kennt sie am Kopf und Federn / welche nicht so weiß als unsre Alte.

Diejenige Art Schwahnen / die wir Hoopers heissen / sind die kleinste. Sie halten sich mehr im Saltzwasser / passiren aber wegen des Wildprâts für eben so gut als die vorige. Es ist mercklich / daß keiner von diesen ein schwartz Stück hornichtes Fleisch unten am Kopf und Schnabel hat / als sie sonste in Europa haben.

Gänse / so zahme als Wilde sind gleichfals eines von dem häuffigen Geflügel in Carolina.

Der graue Brant oder die Schottische Ganß läst sich hier / gleich andern Wasser-Vögeln / in Menge antreffen / und sind ein gut Essen. Noch giebts eine weisse Art / überall so weiß als Schnee ausser den Spitzen der Flügeln / welche schwartz. Sie fressen die Wurtzeln des Grases in den Morästen und Savannas / welche sie gleich denen Schweinen aufbrechen. Die beste Weise dieser Vögel loß zu werden / ist / ein Stück Morast oder Savanna anzustecken. Sobald es nun abgebrandt / so kommen sie in grossen Schwärmen herbey / die Wurtzeln zu suchen / da man sie dann todt schiessen kan. Sind ein gut Essen / die Federn aber unbrauchbahr.

Die See-Kuwitzen / See-Gänse / Rohrdommel / samt fast unzehnlichen Arten Wilder Enten werden von

vom Autore seinen Herrn Lands-Leuten zu gefallen zwar nach den allerkleinsten Besonderheiten beschrieben / davon aber ein Europäer nicht eben den Gout haben mag ; insonderheit wo eines Vogels Nahmen sowohl als Eigenschafft unbekandt. Schreitete man also mit dieser Materie / um soviel billicher bald zu Ende / um denen Fischen / die sich auch in schöner Anzahl präsentiren werden / ihr Recht gleichfals zu thun. Doch sollen noch einige der merckwürdigsten von der Vogel-Waide specificiret werden.

Von den Wilden-Indianischen Hünern solte ich (fährt unser Author fort) / Meldung gethan haben / als ich von den Land-Geflügel gehandelt. Es giebt ihrer grosse Schwärme in Carolina ; Ich habe selbst in einem Zug bey 500 gesehen. Etliche darunter sind sehr groß. Zwar habe ichs nie versucht / bin aber berichtet worden / daß man einen bey 60 Pfund schwehr befunden. Ich habe an einem halben Indianischen Hahnen 8 hungerige Kerl 2 Mahlzeiten thun sehen. Bißweilen halten sich die Wilde zu den Zahmen / dadurch dann die letztere hart und daur hafft werden sollen. Ich sehe keinen Unterschied zwischen den Wilden und Zahmen / ausser daß die Wilde allezeit einerley Farbe / nemlich dunckel grau oder braun / und ein herrliches Essen. Ihr Gefräß sind Eicheln und allerhand Beere in Carolina.

Nimt man die Eyer aus dem Nest / und legts einer Henne unter / so behalten sie ihre wilde Natur dennoch / daß sie nachgehends flüchtig werden / und sich niemals in ein Hauß zum rasten getrauen / setzen sich beständig auf einen hohen Baum / nahe bey der Wohnung / und sondern sich also von den Zahmen ab / uneracht sie zugleich mit ihnen brüthen und lauffen. Ich bin berich-

tet worden / daß wenn man diese Eyer / eben wann sie außschlupfen sollen / eine Weile in eine Schaale mit warmlichten Wasser lege / es ihnen die wilde Natur wegnehme / und sie so zahm und einheimisch als die andre mache. Einige Indianer haben diese wilde Zucht / so sie zu Hause erzogen / herunter gebracht / um die andre dardurch zu locken / bey ihren Hütten zu ruhen / die sie dann herunter schiessen.

Um mit wenigen noch einiger Wasser-Vögel zu gedencken / so sind die sogenandte Fishermen gleich einer Ente / haben aber einen schmalen Schnabel / mit zwey Reyhen Zähnen. Sie nähren sich von kleinen Fischen / welche sie unterm Schwimmen auffangen. Ihr Geschmack ist thrahnicht. Die beste Manier / im Nothfall sie gleichwohl nützen zu können / ist daß man alles Fette aus dem Leib nimt / und sodann den Cörper 5 oder 6 Stunden lang unter die Erde vergräbt. Da sie sich dann endlich essen lassen.

Täucherlein giebts zweyerley / die Eine weiß und schwartz / die andre grau. Beede ein fein Essen.

Bull-Necks (Ochsen-Hälse) sind ein weißlichter Vogel / etwa an Gröss als eine Ente. Sie kommen nach Weynachten zu uns in sehr grossen Schwärmen / auf alle unsre Flüsse. Sind ein gut Essen / aber übel zu schiessen / weil ihnen so übel beyzukommen. Sie fahren unters Wasser hinunter / und können ein ziemlich Theil Schroot vertragen.

Roth-Köpffe sind kleiner als die Ochsen-Hälse. Ein sehr angenehm Wildprät / daß sich in unsern Flüssen und Buchten häuffig finden läst.

Tropick-Vögel sind eine weisse Meve / mit einem gespaltenen Schwantz. Ihren Nahmen haben sie daher / weil sie unter den beeden Tropicis und dasiger Gegenden häuffig anzutreffen.

Der

Der Pelican in der Wüste kan der unsrige nicht
yn. Dann dieser ist ein Wasser-Vogel / mit einem
rossen naturlichen Kropff oder Beutel unterm Halß /
orinn er seinen Raub / die Fische / aufbehält. Hat
üsse als eine Ganß / sieht sonsten wie eine Ente; ist aber
n sehr grosser Vogel / der eine Ganß noch übertrifft.
Wird niemalen gegessen. Aus seinem Magen werden
Toback-Beutel gemacht.

See-Raben giebts bey uns grosse Schwärme / in-
onderheit wann der Heering laicht / nemlich im Mertz
nd April. Dann da setzen sie sich auf ein Stück trucken
oltz im Wasser / und fangen sie weg.

Gannet ist ein grosser weisser Vogel / dessen Flügel
in Theil schwartz. Lebt von Fischen als der Pelican.
Sein Fett oder Schmaltz ist so gelb als Safran / und
in fürtreffliches Mittel / das Gewehr fürm Rost zu ver-
oahren.

Der vielerley unbekandte Sorten von wilden Enten /
o der Author hier noch mit einigen vermehret / überge-
et man geliebter Kürtze halber: Er macht aber den
Beschluß an seiner bißherigen Specification der
Land- und Wasser-Vögel selbsten folgender massen:

***

Also haben wir eine Nachricht ertheilt / was für
Vogel-Waide zu unser Wissenschafft gekommen /
o lange wir uns in Carolina aufgehalten: Ausser daß
inige unsrer Gedächtnis mögen entfallen seyn. Nun
müssen wir ferner zu den Einwohnern des Wässerich-
en Elements schreiten / welches ob es schon gleichfals
nur unvollkommen angehen dörffte / doch bestens Wis-
ens geschehen solle.

Fische im Saltz- und Süssen-Wasser in Carolina sind

Wall-Fische / allerhand Arth.
Thrashers.
Teuffels-Fische.
Schwerd-Fische.
Crampois.
Bottle-Noses.
Meer-Schweine.
Meer-Hunde / zweyerley Arth.
Spanische Makreelen.
Cavalier.
Bonites.
Blau-Fisch.
Drommel-Fische / rothe und schwartze.
Engel-Fische.
Klipp-Fische.
Schaafs-Köpffe.
Platteissen.
Plounders.
Schollen.
Meer-Aeschen.
Meer-Aelsen.
Fat-Backs.
Guards / weiß und grün.
Stingray.
Rochen.
Meer-Aale.
Lampreten.
Aale.
Sonnen-Fische.
Kröten-Fische.
Meer-Schleyen.
Forellen aus dem Saltz-Wasser.
Crocus.
Heering.
Spiering.
Brasem.
Schneyder-Fische.

***

In süssen Wasser allein sind

Stöhre.
Hechte.
Forellen.
Gründling.

Barse

Barse/ { Englische. Weise. Braune. Fleckichte.
Karpfen.
Kleine Schmerling.
Saug-Fische.
Katzen-Fische.
Grindals.
Alte-Weiber.
Quellen-Fische.
Weiß-Fische.

***

Zu Schaalen Fische gehören die

Grosse Krabben oder See-Krebse / genandt Stein-Kraben.
Kleinere so gantz platt/ und eigentlich Krabben genandt werden.
Austern/ grosse und kleine.
Muscheln/allerhand Arth.
Clams.
Conks.
Skellop.
Man of Moses.
Meer-Schnecken.
Meer-Schnecken-Hörner.
Fidlars.
Runners.
Spanische oder Perlen-Austern.
Flattings.
Schildkröten und Terebins/ so aber schon vorgekommen.
Finger-Fische.
Garn-Aahle.

***

Wallfische/aus denen wir unsern Thran und Fischbeine machen / sind auf der Cüste von Nord-Carolina sehr häuffig: zu grossem Vortheil der Einwohner der Sand-Bäncke / längst dem Ocean, allwo diese Wallfische an Land treiben / ohne daß sie an diesem Ort mit

Harpunen getödtet würden. Sondern sie werden insgemein todt am Ufer gefunden von denen nach der See zu wohnenden / als die sich eben dieses Profites wegen / wie auch wegen der zerscheiternden und ihnen zur Beute gedeyhenden Schiffen / daselbst niedergelassen.

Dieser ungeheuren Fische sind viererley Arten. Die erste / als die vornehmste und kostbahrste sind die Sperma-Ceti-Wallfische / wovon das Sperma-Ceti genommen wird. Es ist ein guter Fund / ich habe aber nie gehöret daß mehr als einer dieser Gattung auf dieser Cüste / nemlich bey der Einfahrt Currituck, gefunden worden.

Die andre Sorten sind ungeheurer Grösse. Von diesen brennt man den Thran und haut die Fischbeine ab. Sie sind nicht nur an Farbe unterschieden / indem einige schwartz und weiß / andre nicht; sondern vornehmlich an Gestalt / daher ihnen unterschiedliche Nahmen beygelegt werden. Diese Fische kommen selten an Land mit ihren Zungen im Maul / massen des Wallfisches todt-Feind / der sogenandte Thrasher, ihm sie gleich heraus frist / sobald als er und der Schwerd-Fisch ihn umgebracht. Dann wann die Wallfisch-Fänger / in andern Gegenden einen dieser Fische tödten / so essen sie die Zunge und haltens für eine trefliche Delicatesse.

Noch giebts eine Gattung Wall- oder grosse Fische / obwohl nicht gemein. Ich weiß nicht mehr als einen / der auf der Cüste von Carolina gefunden worden / und allen / so man jemahlen habhafft worden / an Gestalt ungleich war. Er hatte 60 Schuh in die Länge / und hingegen nicht über 3 oder 4 im Durchschnitt. Einige Indianer in America sind so verwegen / daß sie in See stechen / einem Wallfisch auf den Rücken fahren / ihm seine Sprütz-Löcher heraus reissen / und ihn also tödten.

Die Theashers sind ein grosser Fisch / und gedachter

massen

ssen der erstgemeldten tödtliche Feinde. Geben gu-
und häuffigen Thran/ werden aber selten gefunden.
Der Teuffels-Fisch liegt an einigen unsrer Einfahr-
/ und so eigentlich ich ihn beschreiben kan/ ist er als ein
ate (ein Fisch mit einer rauchen Haut) ausser daß er
seinem Kopf ein paar dicke starcke Hörner hat/ und
n ungeheurer Gestalt und Stärcke ist/ massen man
eiß/ daß dieser Fisch das Ancker einer Chalouppe ge-
htet/ und mit dem Fahrzeug ein paar Teutsche Mei-
weggeschossen/ solches aber/ auch gegen dem Wasser
/ fast auf eben die Stelle zurück gebracht. Zweiffels-
ne mögen sie gutes Oel geben/ doch ist mir von dem
raus gemachten Profit nie nichts zu Ohren gekom-
en.

Der Schwerd-Fisch ist der andre Feind des Wall-
ches/ ders hierinn mit dem Thrasher hält. Wann sie
n überwältiget/ fressen sie ihm/ wie gedacht/ die Zunge
raus/ und der todte Wallfisch treibt ans Ufer.

Crampois ist ein grosser Fisch/ und wird von einigen
r einen jungen Wall-Fisch gerechnet. Doch ist dem
cht so: So ist er auch nicht länger als 25 biß 30
Schuh. Sie sprützen sonsten oben das Wasser von
ch/ wie die Wallfische/ und geben guten Thran.

Die sogenandte Bottle-Noses sind halb wie die
Crampois/ halb wie die Meer-Schweine/ und halten
ch in unsern Sunden auf. Man hat niemahls beo-
achtet/ daß sie langsahm daher schwämmen/ wie andre
Fische/ sondern allezeit ihrem Raub in grossen See-Klip-
en/ gleich einem wilden Pferd nachjagen: da man sie
ann und wann über dem Wasser sieht. Die Frantzo-
n haltens für ein gut Essen/ und geniessens beydes
isch und eingesaltzen.

Meer-Schweine sind über den gantzen Ocean/
nd in allen gesaltzenen Flüssen/ häuffig. Ja wir haben

gar

gar einen See von süssem Wasser/ in dem grosse
Sund von Nord-Carolina, worinn sich Meer
Schweine aufhalten. Imgleichen verschiedene Arte
andrer unbekandter Fische/ die die Indianer sagen/ wi
gar nicht kennen würden. Aus den Meer-Schweine
brennt man guten Thran. Sie jagen andre Fische/ al
die Drommeln ꝛc. beissen aber niemahlen an einem An
gelhaacken an.

See-Hunde haben wir zweyerley Arten. Keine vo
beeden können ihren Raub erhaschen/ sie legen sich dan
auf den Rücken. Daher einige Schwartzen und andr
Leute/ welche wohl schwimmen und unter Wasser blei
ben können/ nackt ins Wasser gehen/ ein Messer in de
Hand haltend/ sich mit dem See-Hund in ein Gefech
einlassen/ und ihn gemeiniglich entweder erstechen/ ode
doch so zurichten/ daß er sich umkehrt und die Fluch
nimt.

Aus ihren Lebern wird gut Fisch-Schmaltz gebra
then/ um das Leder mit zu gerben. Die in ihrem Kop
befindliche Beine sollen die Geburth befördern/ und
dem Stein durch Zermalmung abhelffen. Wanns au
Schiffen knapp hergeht/ so isset man sein Fleisch wohl/
meinem Magen aber wolte es nie anstehen/ unerach
ich von Fischen ein grosser Liebhaber. Ihr Rückgrat
ist von einer Dicke durchaus. Aus den Beinen ode
Gelencken habe ich Knöpfe verfertiget gesehen/ welch
bey armen Leuten und an entlegenen Plätzen gut genug
seyn müssen.

Hunde-Fische sind eine kleinere Art der See-Hun
de/ und werden an Angeln/ welche für die Drommel
Fische ins Wasser gehänget werden/ gefangen. Man
beschreibt ihr Fleisch für gut; doch wir haben so manche
Gattung delicater Fische/ daß ichs schwerlich jemahlen
mit diesen Hunde-Fischen probiren werde.

Spa

Spanische Makreelen sind an Farbe und Gestalte rade als andre Makreelen / ausser daß sie viel dicker. Man fängt sie mit dem Angel bey den Einfuhrten / und ßweilen ein wenig in der See drinnen. Ist ein schöner rter Fisch / von gutem Geschmack: An Länge etwa n paar Schuh / oder drüber.

Cavalliers werden an eben den Plätzen gefangen. Sind bräunlicht von Farbe / mit ungemein-kleinen Schuppen und sehr dicker Haut. Sind so fest von leisch / als ich noch keinen Fisch gesehen / deßwegen er uch in heissem Wetter ein paar Tage gut bleiben wird / ann andre / ausser wann sie eingesaltzen / in einem hal- n Tage stincken. So bald man sie fängt / wollen sie eschuppet seyn / sonsten muß man / nach dem Sieden Schuppen und Haut zumahlen herab ziehen / da doch en die Haut das beste am gantzen Fisch.

Boniten sind sehr geschmackte Fische / bey einer Ehlen ng. Sie wohnen in den Einfuhrten und Gewässern eym Ocean / und werden mit Harpunen und gewissen eusen gefangen.

Der blaue Fisch ist einer unsrer besten / und allzeit hr fett. Sind von Länge als ein Lachs / und / meinem Düncken nach / durchgehends ein herrlichs Fleisch. Diese Fische kommen im Herbst / inßgemein wann ein rausamer Frost eingefallen / da sich dann ihrer eine gros- Menge sehen lassen.

Die Gatteras-Indianer und andre lauffen auf die Sandbäncke in der See / und schlagen sie todt / uner- cht einige dieser Fische gegessen / Kranckheit und gros- es Brennen verursachet. Welches Ursache die darinn errissene Galle befunden worden. Bißweilen werden hrer gantze Wägen voll davon / über ihrer allzuhitzigen Verfolgung der kleinern Fische von der See an Land erschlagen / daß sie wegen der Ebbe sodann am Stran-

de

de trucken liegen. Man nennt sie Blau-Fische wege
ihrer Farbe. Sonst haben sie einen gespaltenen Gabe
Schwantz / und die eigentliche Gestalt eines Delphins

Rothe-Drommel-Fische sind weit gröſſer als di
vorige. Der Leib an sich ist ein gut hart Fleisch / de
Kopf aber / von allen Fischen die ich annoch genossen
das allerdelicateste Essen. Wir haben dieser Fische ein
gröſſere Menge / als irgend einer Gattung. Die Leut
fangen so viel Fäßlein davon voll / als sie nur wollen
und zwar mit dem Angel-Haaken / besonders bey jede
frischen Fluth / da sie dann mächtig anbeissen. Ma
salzt sie ein / und verführt sie nach andern Colonien / we
che nicht viel übrigen Proviant haben.

Die Schwartze sind ein noch dickerer Fisch / als de
Rothe / nicht anderst als ein rundes fettes Fercken. E
ist ein guter Fisch darum / aber so häuffig bey uns nich
als gegen dem Norden.

Der Engel-Fisch gleichet denen Brasem. Hat se
nen Nahmen von seiner güldnen Farbe / so rings un
seinen Kopf und gantzen Leibe glänzt. Man rechne
ihn für einen guten Fisch / wie die meiste dieser Gegend
Die Bermuder haben eben diese Art Fische / und hale
sich recht hoch darmit.

Klipp-Fische halten sich beedes im Saltz- und sü
sem Wasser auf. Wann er jung / so gleicht er viel eine
Aesche / wird aber so groß als ein Stockfisch. Sie ha
ben ein sehr gutes hartes Fleisch. Die Köpfe werden i
einer Brühe gekocht / und ein herrlich Essen daraus zu
gerichtet.

Schaafs-Köpfe haben den allgemeinen Ruhm
der delicateste Fisch in dieser Gegend zu seyn. Nun ist
zwar was niedliches darum / ich glaube aber daß noc
manche andre eben so gut als die Schaafs-Köpfe. J

n Grösse meistens als der Engel-Fisch / und so platt er ch ist / wägen sie dennoch manchmahlen 2 biß 3 fund. Dieser Fisch hat Zähne als ein Schaaf / und her den Nahmen.

Platteisen sind hier sehr groß und häuffig / und sehen ie anderwerts.

Die Flounders, (schwartze viereckte Fische) solten nter den Fischen im süssen Wasser stehen / weil sie da Menge gefangen werden.

Schollen haben wir erst kürtzlich entdeckt. Sie hmäcken so gut als irgend anderwärts.

Meer-Aeschen halten sich in den salzigten oder orastigen Wassern sehr häuffig auf.

Aelsen sind ein süsser Fisch / aber sehr grädig. Man n sie das gantze Jahr in Menge haben.

Fat-Backs / ein kleiner Fisch / gleich den Meer-Aehen / aber der feisteste von allen so mir je zu Gesichte kommen. Man thut / wann sie sollen gebrathen werden / nichts dazu in die Pfanne. Sind eine herrliche süsse Speise.

Der weisse Guard-Fisch gleichet meistens einem echt / ist aber geschmeidiger. Sein Maul hat einen ngen kleinen Schnabel / mit Zähnen besetzt / womit er e kleine Fische fängt. Seine Schuppen stehen auf nander als ein Harnisch. Wann man ihn zurechte acht / nimt man die Schuppen und die Haut hinweg. r ist inwendig sehr weiß / und siehet mehr wie Fleisch s Fisch. Die Engelländer rechnen ihn für keinen gun Fisch / die Indianer aber sind anderst gesinnt. Die alle davon ist grün / und / inwendig eingenommen / ein ewaltiges purgier mittel.

Der grüne Guard ist in allen Stücken als der voge / ausser daß seine Schuppen kleiner und zärter. Es

ist

ist so ein mittelmässig Essen. Seine Gräthen/gekocht oder gebraten / bleiben so grün als Graß: Gleich man an den Makreelen beobachtet.

Kochen / wie anderwerts. Doch giebts ihrer nicht allzuviel.

Meer-Aale bleiben allezeit im Saltz-Wasser. Man weiß von ihnen in den Nordlicheren Theilen West-Indiens weit mehr/ als bey uns im Süden.

Lampreten sind nicht gemein. Ich habe nie mehr als eine gesehen/ die aber groß / und von den Indianern gefangen worden. Sie wolten sie nicht essen/ sondern verehrten sie an mich.

Aale werden keine besser noch häuffiger in der Welt seyn als in Carolina.

Sonnen-Fische sind platt und runder als ein Brassem / und werden nicht sonder Ursache für einen wohlschmäckenden Fisch gerechnet. Sehen meistens als die Engel-Fische.

Krötten-Fische sind anders nichts als eine Haut voll Stacheln / und von wenig Gräthen. Sie sind eben so heßlich als eine Krötte / die man bloß des Beschauens halber aufhebt / sonsten aber zu nichts taugt.

Meer-Schleyen werden durch den Köder / bey der Einfuhrten / oder ein wenig in die See hinein / gefangen. Sind schwartzlich / und gleichen einer Schleye gantz genau / ausser auf dem Rücken/ welcher gleich der Barsen/ flachelicht. Sind so gut wo nicht besser als eine Schleye aus süssem Wasser.

Saltz-Wasser-Forellen sehen just so als die in Europa/ nemlich schwärtzlich mit rothen Flecken. Sie halten sich im Saltz-Wasser auf/ sind inwendig nicht rot sondern weiß / aber dabey doch ein gut Essen. Sie sind so zärtlich / daß wann sie in oder bey süssem Wasser sie

efinden / und ein plötzlicher Frost einfält / sie betäubet
oerden / und oben auf dem Wasser für todt / schwim-
nen. Da dann gantze Canoen davon vollgeladen
oerden. Setzt mans aber in warm Wasser / kommen
ie Augenblicklich wieder zu sich.

Crocus sieht und ist als ein Barß / am Geschmack
aber als die sogenandte Whitings (Halb-Fische) in
Engelland. Sie quäcken und machen einem in der
Hand ein Geräusche / wann mans mit dem Angel oder
Netze fängt. Sind ein sehr gut Essen.

Die Heeringe in Carolina sind so groß nicht als die
Europäische. Sie laichen hier im Mertz und April / da
ie in grosser Menge die süsse Ströhme hinauf und in
in andre stehendes frisches Wasser gehen / und also ge-
fangen werden. Nach dem Einsaltzen werden sie roth /
macht man sie dann mit Essig und Baum-Oel an / so
chmecken sie zimlich als Sardellen massen sie im Saltz
veit angenehmer als ein Engelländischer Heering.

Die See-Spiering sind eben als in Engelland.
Sie liegen weit drunten im Sund gegen den Ocean / da
ich dann zu gewissen Zeiten eine grosse Menge gute der-
gleichen Fische finden lassen.

Brasem haben wir so grosse in süssem Wasser nicht /
als anderwerts. Doch hats Meer-Brasem / welche
eben so platt und dünne als die Europäische.

Schneider sind Fische etwa so groß als eine Forelle
aber von blaulichter und grüner Farbe / mit einem gespal-
tenen Schwantz als die Makreelen. Es ist eine Delica-
tesse darum / und voll in unsern saltzigten Gewässern.

Es werden sich freylich unendlich viel andere Gattun-
gen See-Fische mit der Zeit zu erkennen geben / von de-
nen jetzo noch wenig Wissenschafft vorhanden / uner-
acht ich ziemlich curiös darauf gewesen. Also will nichts
weiter von den Saltz-Wasser-Fischen melden / sondern

Die süß-Wasser-Fische

in etwas specificiren. Den Anfang macht billich der Ströhr / dessen wir in allen unsern frischen Flüssen einen feinen Vorrath haben. Die Indianer an und gegen dem Ursprung und Wasser-Fällen unsrer Ströhme erwischen manchen und verzehren ihn / da doch die Indianer an den saltzigten Wassern keinen Schmack daran finden. Ich habe einen Indianer einen dieser Fische von 7 Schuhen todt-schlagen gesehen / der ihn aber auf den Sand-Bäncken zur Speise für die See-Vögel liegen lassen. Im May schwimmen sie gegen den Ursprung der Flüsse hinauf / da ihrer in einem Tag etliche 100 zu sehen. Die Indianer fangen sie mit einem Netz an einem langen Stecken. Aus den Gräthen dieser Fische werden gute Reibeisen zu Mußcatnus verfertiget.

Hechte sind in Carolina eben als in Europa. Doch nicht allemahl so groß / massen soviel ich gesehen / die hiesige selten über 2 Schuh lang. Alle unsre Buchten und Deiche schwimmen ihrer voll. Ich fieng einstens dieser Fische aus einer gemachten Währe / da sie hinein aber nicht wieder heraus konten / über 300.

Forellen / wieder als in Europa. Sie lieben hier eben so wohl die Ursprünge der Flüsse und Bäche / nebst schnellrauschenden Gieß-Bächen mit steinichtem Kiesel-Grund.

Gründling gleichfals als in Europa.

Barse haben auch eben die Gestalt / ob wohl eine Gattung etwas kleiner als die Europäische scheint. Es giebt weisse / die wegen ihrer Silber-Farbe so genandt werden / und besser als die Rothen. Die Braunen / welche von einigen die Walliser betittult werden / sind unsre Gröste / und von weissen harten Fleisch. Diese wer-

erden grösser als irgend ein Karpf/ und sind in jeder Bucht und Weyher häuffig: Die fleckichte Barse lasen meistens als ein Brasem. Man nennt sie Irrländer/ und sind mit schwartz und blauen Flecken bespreet. Werden nirgend als in süssem Wasser gefangen. Es ist ein guter Fisch darum/ mir aber schmäckt keine Gattung von allen.

Wir haben noch eine Art Barse/ so zwar die kleinste von allen/ aber so gut als eine. Man unterscheidet sie von den andern durch den Nahmen Round Robin, weil sie platt und sehr rund von Gestalt. Haben rothe ihr schöne Flecken/ und lassen sich/ gleich allen ihres gleichen/ mit dem Angel gar leicht berücken.

Karpfen giebts in Carolina eben solche als über dem Ocean drüben. Gleich auch der kleinen Schmerlinge auf dem klaren Sande: uneracht sie etwan nicht so gar häuffig seyn mögen.

Saug-Fische kommen an Geschmack und Gestalt den Barben am nächsten/ ausser daß sie keine Bärte haben.

Katzen-Fische sind rund und schwärtzlich/ mit einem grossen platten Kopf/ weitem Maul/ und keinen Schuppen. Gleichen am Geschmack einiger massen den Aalen. So wohl diese/ als noch eine andre sich fleissig im Saltz-Wasser aufhaltende/ sind häuffig vorhanden.

Grindals sind Fische mit langen Schuppen/ und kleinen Augen. Liegen in den Weyhern/ Seen/ und langsam fliessenden Buchten und Swamps. Sie sind nichts im Grunde nütze/ und dennoch essen sie ihrer etliche für was gutes.

Alte Weiber haben schwache Schuppen/ halten sich in den Swamps/ und frisch-Wasser-Pfützen.

Scheinen das mittelste zu seyn zwischen einem rothen See- und andern Brasem: als welchem letztern auch der Geschmack gleich. Die Indianer schlagen ihrer eine Menge zu Tode / und dörren sie biß sie braun / packen sie dann in geflochtene Hürden / und schleppen sie nach ihren Städten und Quartieren.

Quellen-Fische sind eine weisse Art / so in den klahr daher rieselnden Quellen und Wasser-Brunnen sich aufhalten / aber eben wegen des klaren Grundes übel zu bekommen. Wie gut oder schlimm sie seyn / kan nicht sagen / weil sie noch nie gekostet.

Die Weiß-Fische sind sehr groß. Etliche dritthalb Schuh lang und drüber. Werden weit oben in dem Außtritte der Flüsse gefunden. Haben ein hart Fleisch / und geben eine überaus gute wohlgeschmackte Nahrung.

***

Solchermassen hätten auch die Süß-Wasser-Fische kürtzlich ihr Recht: und daß davon / imgleichen von mehrern Gattungen / die sich freylich unzehlich finden mögen / nichts weiters gedacht worden / ist dem Mangel unsrer bißherigen Entdeckungen zuzuschreiben gestalten die Indianer von noch vielen unbekandten Sorten zu reden wissen.

Demnach hängen wir nur noch eine zulänglich Nachricht an von den so genandten

Schaalen-Fischen:

Unter welchen am ersten daher kriechen die grosse Krabben oder Stein-Krabben / mit schwartzen Tupfen an den Spitzen ihrer Klauen. Ihrer ist überall eine Menge / drunten im Sund Core, und den Südlichen Gegenden von Nord-Carolina.

Klei

Kleine platte Krabben mögen wohl für die süsseste Art gelten. Sie sind so breit als eines mittelmässigen Manns Hand / oder eher noch was breiter. Diese sind unzehlich / indem sie in ungeheurer Menge überall im saltzigten Gewässer in Carolina liegen. Man fängt sie nicht nur zum Essen / sondern auch weil sie der beste Köder an den Angel für alle See-Fische. Diese Krabben sind denen Nacht-Angel-Haacken schädlich / massen sie allen Köder davon abzufressen wissen.

Austern / kleine und grosse werden meist in jeder See-Bucht gefunden und sind sehr gut und geschmackahm. Die grosse schmäcken am besten in der Pökel.

Ein Cockle (eine Gattung Meerschneken) in Carolina ist 5 oder 6 mahl so groß als in Engelland. Sie werden von der See öfters auf die Sand-Bäncke drunten beym Sund gespület / da dann die See-Gänse fleissig darhinter her / sie aufpicken und verzehren.

Clams sind auch eine Art Meerschnecken / und nur an der Schaale unterschieden / indem dieselbe dicker und nicht gestreifft oder gekerbet. Man findet sie im gantzen Sund und gesaltzenen Seen. Am Fleisch gleicht alles den vorigen. Sie geben eine herrliche starcke Brühe / und schmäcken / entweder gebraten / oder auch nur aus dem Saltz / vortrefflich.

Die Muscheln in Carolina haben sehr grosse Schaalen / mit Kerben gestreifft. Sie wachsen an den Seen und Buchten im Saltz-Wasser / woraus man nehmen kan so viel man will.

Von den Concks haben etliche so grosse Schaalen als eine Manns Hand / die kleine Art aber ist die beste / da doch auch nichts ausser ordentliches. Ihre Gestalt ist als das Ende der Ruthe eines Pferds. Aus ihren Schaalen wird das Peak oder Wampum / als der be-

ste und gangbarste Reichthum unter den Indianern/ verfertiget. Sie brüthen etwas langes als eine Natter/ daran aber viel Gelencke / in deren Hölen wohl tausend kleine dinger / die nicht gröſſer als kleine Pfeffer-Körn gen.

Die Skellops / wann sie wohl zugericht / sind ein schöner Muschel-Fisch / bloß aber gebrathen / ohne was anders dazu zu thun / meinem Düncken nach ein allzu geiles Essen.

Men of Moses sind ein Muschel-Fisch/so gemeinig lich bey uns gefunden wird. Man schreibt ihnen ein muntermachende Krafft zu / und daß sie auch Weiber zur Fruchtbahrkeit verhelffen sollen. Doch dünckt mich, sie haben diesen Fisch nicht nöthig/ dann die Caroline rinnen kommen doch wohl fleissig in die Kindbette/auch ohne diese äusserliche Flickerey.

Meer-Schnecken werden hier so groß nicht als au dem Eylande Scilly, und in andern Gegenden Euro pa / jedoch sind sie sehr süß und angenehm.

Meer-Schnecken-Hörner sind groß/ und ein rech gutes Essen.

Fidlars / eine Art kleine Krabben oder See-Krebse liegen in den Hölen in den Morästen. Die Raccon sind ihnen sehr auffsetzig. Ob was gutes daran/kan nich sagen.

Die Kummers oder Läuffer/ liegen vornehmlich a den Sand-Bäncken / lauffen aber doch auch zuweile in die See hinein. Sie haben Löcher in den Sand Hü geln / und sind eine weisse Art von Krabben. So klei sie auch / lauffen sie doch so geschwind als ein Mann und dienen zu nichts als ihnen zu zu sehen.

Spanische Austern haben eine sehr dünne Schaal und sind ausserher rauch. Dieß ist ein recht guter Mu

schel

chel-Fisch / und dabey so groß / daß ein halb Duzt davon einen hungrigen Magen völlig sättigen kan.

Flattings liegen in einer breiten dünnen Schaale / indem der Fisch an sich selbsten platt. Sie geben am Geschmack keinem in dieser Landschafft befindlichen Muschel-Fisch etwas nach.

Finger-Fische sind in dieser Provintz sehr häuffig: Sind so lange als ein Manns-Finger / und liegen ein paar Fuß tieff auf dem Grund. Schmäcken recht gut.

Garn-Aale finden sich hier häuffig / sind gut / und werden mit einem kleinen Bogen-Netz in Menge gefangen.

Noch leben gleichfals in frischen Wasser.

Muscheln / welche die Indianer 5 oder 6 Stunden lang kochen / daß sie weich werden sollen / und doch hernach nichts taugen. Und dann endlich die

Krebse / so in den Bächen und kleinen Wasser-Ströhmen unter den Tuskeruro-Indianern / und weiter hinauf sehr häuffig gefunden werden / und so delicat / als einige irgend auf der Welt seyn mögen.

***

Auf solche Weise habe allerhand Gattungen von Fischen / soviel deren in den meinem 8 jährigen Auffenthalt in Carolina erfahren können / Meldung gethan. Ich würde mehres beygebracht haben / wann ich wegen der Winter-Zeit vollends hätte gegen die Berge und Hügel hinauf meine Reise fortsetzen können. Also schreite nun / meinem Vorhaben gemäß / zu der übrigen

Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von CAROLINA.

NAchdem denen Thieren und Gewächsen / so viel möglich / ihr Recht widerfahren: da dann / wegen des noch zurück gebliebenen / leicht zu urtheilen aus der Pol-Höhe / darunter Carolina gelegen; nemlich zwischen dem 29. und 36sten Grad / 30 Minuten wie gleich Anfangs gedacht worden.

Welche Breite / so wohl an Zeugung der Mineralien / als auch Obst / Korn / Wein und andern herrlichen Waaren das Land so fruchtbahr und lustig als irgend eines auf der Welt macht. Wie dann würcklich aller Versuch mit einem und andern in Carolina die davon gehegte Hoffnung allezeit weit überstiegen / und die Sachen besser / als in Ländern unter eben der Norder Breite / gerathen.

Die Mineralien betreffend / gleichwie es unterirrdische Gewächse; also werden sie auch in allen neuen Colonien am spätesten entdecket: Besonders in Carolina, allwo die Indianer nie nach einem Ding weiter als auf der Obern-Erd-Fläche sehen / als solche Leute / die unter allen ein so schönes Land bewohnende am wenigsten zum Graben geneigt.

Es liegen eben so gute wo nicht bessre Berg-Wercke / als die Spanier in West-Indien besitzen / woll gegen dem Westen von uns / und bin ich versichert / daß wir in den gebürgigten Gegenden eben so reiche Berg-Adern in Carolina haben / als irgendwo an denjenigen Plätzen / in denen bereits ein Vorrath derselben gefunden worden;

Doch

Doch will ich diese Sache biß auf bessre Gelegenheit erspahren/ und indessen einige Anmerckungen von Carolina überhaupt mittheilen: Und zwar erstlich/ daß es zur Handlung so bequem als irgend eine Americanische Plantagie liege: Ferner/ daß wir eine Menge Pech/ Theer/ Hirsch- und Ochsen-Häute/ Peltz-Werck/ Reis/ Waitzen/ Rocken/ Indianisch Korn/ allerhand Arten Hülsen-Gemüsse: Terpentin/ Hartz/ Masten/ Seegel-Stangen/ Bretter/ Faß-Taugen und höltzernen Haußrath: Hanf/ Flachß/ Gersten/ Habern/ Buchwaitzen/ Rind- und Schwein-Fleisch/ Unselt/ Häute/ Wallfisch-Beine und Thran/ Wachs/ Käse/ Butter/ u. s. v. haben; Ohne Specereyen/ Farb-Waaren/ Seyde/ Baumwollen/ Indigo/ Baumöl und Wein: Um dem gantz nicht zu zweiffeln/ sobald nur ein rechter Versuch damit angestellet wird/ massen ja das Land mit lustigen Wiesen/ Flüssen/ Bergen/ Thälern/ Hügeln und fetten Waiden/ nebst einer gesunden reinen Lufft gezieret/ insonderheit ein wenig hinterwerts vom Meer/ woselbsten die wilde Thiere/ von denen doch keines reissend/ ihr Läger haben.

Die Männer sind arbeitsahm und wercklich: die Weiber höchst verwunderlich fruchtbahr/ massen jedes Hauß von Kindern wimmelt/ und manche Frau/ so unfruchtbahr hinüber/ bald unter die Zahl der frölichen Kinder-Müttern gekommen.

Es kan kein fruchtbahrer Boden noch ein Ort überflüssiger an Fleisch und Vogel-Waide/ so Zahm/ als Wild/ seyn: Benebens den Fischen/ Obst/ Korn/ Obst-Tranck und vielen andern angenehmen Getränckten: imgleichen vielen andern Nothwendigkeiten zum Leben sowohl als der Kauffmanschafft/ welche bey den neuen Entdeckungen annoch täglich ausgefunden werden.

Stein und Podagra plagen uns selten. Von der Schwindsucht wissen wir G. L. gar nichts/ indem kein Land ein besser Mittel dagegen als Carolina. Zum Handel liegen wir so nahe an Virginien/ daß wir uns ihrer Convoyen bedienen können: gleich wie auch in ein paar Tagen/ ja etlicher Orten in wenig Stunden Briefe daher haben. Worzu añoch beyzufügen/ daß die grosse Anzahl der innerhalb unser Vorgebürge von Virginien und Maryland einlauffenden vielen Schiffen uns unser überflüssiges Proviant abnehmen/ und Wechsel-Briefe gegen baar Geld nach Engelland geben.

Die Pflantzer in Virginien und Maryland sind gezwungen/ dergleichen zu thun/ weil die grosse Menge des daselbst pflantzenden Tobacks die Eß-Waaren daselbst theuer machen: der Toback selbsten aber zuweilen so wohlfeil/ daß nichts damit auszurichten; da hingegen Eß-Waaren und Schiffs-Geräthschafften allezeit ihr Geld gelten. Wobey leicht zu erachten/ daß an dem Ort/ wo sie so wohl gerahten/ in Haußhaltungen es nicht schmal hergehen/ und offt was gutes in die Küche kommen werde.

Zum Exempel das Schwein-Fleisch in Carolina ist sehr gut. Dann die junge Ferckeln fressen Pfersiche/ Indianisch Korn/ und ander dergleichen natürliches Gewächs: also daß es eines der lieblichsten Speisen von der Welt ist/ wie alle daselbst gewesene Ausländer gestehen müssen.

Das Rind-Fleisch belangend schmäckt solches in Pamticough und den Südlichen Theilen herrlich.

Doch wir haben nicht nur Proviant im Uberfluß/ sondern auch Kleyder von unsrer eignen Manufactur/ die wir täglich höher treiben. Baumwolle/ Wolle/ Hanf und Flachs haben wir ja/ wie öffters gedacht/

selbst

bst im Lande / und die Frauen sind wegen ihrer Em-
gkeit im Spinnen und guter Einrichtung ihrer Hauß-
altung durchgehends höchst zu rühmen. Welches um
viel leichter angeht / weil die Lufft so schön / und die
Winter gantz gelinde / massen es weit wärmer als in den
Nordlichen Plantagien / dardurch viele Kleyder erspah-
t werden: indem weder wir selbst noch unser Gesinde
essen so viel umhaben muß.

Allein dieß ists nicht alles. Dann wir können mit
nsern Waaren nach allen Theilen West-Indiens
der sonstenhin mitten im Winter reisen; da hingegen
e in Neu-Engelland / Neu-Yorck / Pensylvanien und
enen uns Nordlich gelegenen Colonien wegen des Ei-
s nicht heraus können / sondern in ihren See-Häven
leichsam verriegelt.

Uberdieß steht uns frey mit Süd-Carolina Hand-
ng zu treiben / und keinen Zoll oder andre Aufflage zu
zahlen / indem sowohl das Südliche als Nordliche
nter einerley Eigenthums-Herren steht.

Wir geniessen / wie schon ehmals bemerckt worden /
och eines Haupt-Vortheils / daß wir nicht auff den
Gräntzen / mithin dem feindlichen Einfall unterworffen
egen: Und was sonsten für einen Schaden wollen
ngerechnet werden / ist vielmehr / wann mans beym
chte besieht / unser Vortheil / nemlich daß vor unserer
andschafft her ein Sund / so etlicher Orten meistens
o Teutsche Meilen breit: welcher / obwohl Wasser
enug für so grosse Schiffe / als bißher in beede Caroli-
a eingelauffen; den fremden feindlichen Fahrzeugen
ine grosse Hinderniß / etwas wider uns vorzunehmen /
ndem solche von der See nach und nach also auffge-
vorffene Sand-Bäncke gleichsam unsre Bollwercke
vider allen feindlichen ersten Anlauff.

Ferner sichert uns unsre Entferntheit von der See
vor

vor zweyerley Verdrießlichkeiten/ womit doch die meiste andre Americanische Länder geplaget. Nemlich vor den Musketos: und dem Wurm/ so die Schiffe unten durchfrißt. Da hingegen zu Bath-Town man davon nichts weiß/und die Musketos uns des Sommers nicht mehr stechen als die Fliegen anderwerts.

Worzu kommen mag die unaussprechliche Menge Fische/ die dises grosse Gewässer oder Sund/ wann wir uns die Mühe des fischens nehmen wollen/ heraus gibt: dergleichen Vortheile mir/ ausser hier zu Lande/ in gantz America nicht vorgekommen.

Das Clima betreffend/ ist der Himmel heiter/ die Lufft gesund/ rein und subtil/ massen uns die Sonne selten einen Tag ohne ihre ergötzende Strahlen läßt/ ausser etwa dann und wann/ und das nicht eben offt/ in Winter-Zeiten. Wirds dann ja trüb und wolckicht/ so klähret ein Nord-Westen-Wind sofort den Horizont auff/ und giebt das grosse Welt-Licht wieder zu sehen.

Im Sommer ist das Wetter sehr lustig. Die heisseste Monathe werden mit steten kühlen Lüfftlein gelindert; der Frühling aber ist so ergötzend und schön als ich noch irgendwo angetroffen. Der Winter ist gemeiniglich so gelinde/ daß er einem Herbste gleicht/ dabey je und je ein frischer subtiler Nordwesten-Wind sich auffgiebt/ der die Leiber schon befreyet von denen Kranckheiten/ welche ein steter Sommer mit sich bringt: Daß also nichts zur natürlichen Zierde und Glückseeligkeit einer Landschafft fehlt/ in deren ein vernünfftiger Mann bequem leben will. Die aber mit ihrem Stande nicht zu frieden/ die sind selbst ihre eigne Feinde/ daß sie/ sie möchten auch wohnen wo sie wollen/ immerhin bey ihrem verdrießlichen und unvergnügten Leben bleiben.

Es

Es giebt freylich manche ehrliche Leute / welche aus
heblichen Uhrsachen sich über ihre gegenwärtige Last
eschwehren. Allein denen wolte rahten/nach der oben-
eschriebenen Gegend zu ziehen / allwo sie ihrer Freyheit
nd Religion genieſſen/die Früchte ihrer Arbeit im Frie-
en verzehren / und des Weins aus ihren eignen Ber-
en/ ohne das mühsame Getümmel in der Welt / trin-
en können.

Ist einer ein Liebhaber von der Botanica oder Kräu-
r-Kunst: so öffnet hier ein völliges Feld von Pflan-
en / zu seiner Ergötzung. Ist er ein Gärtner/ und
at an diesem angenehmen und glückseeligen Leben seine
ust; so trifft er hier ein Clima und Erdreich an / das
in Vorhaben recht nach Wunsch befördert: Und
as die Regierung betrifft / ist dieselbe/ in Ansehung
es Eigenthums und der Freyheit eines Unterthanen
gelinde/ daß ich unerschrocken behaupte / sie die gelin-
este und best-eingerichteste auff der gantzen Welt / da
n Mann sein Eignes also bequem / und ohne von ei-
em andern gestöhret zu werden/ genieſſen kan: indem
er Rang und Ober-Herrschafft der Gerecht- und Bil-
gkeit allezeit Platz giebt / welches die gülдne Regul/
ach welcher alle Regierungen angerichtet und fortge-
ühret werden solten.

So ist auch dieß merckwürdig / daß diese Provintz
ey ihrer Besetzung und nachhero unter allen Colonien
n America am wenigsten Eintrag und Ungelegenheit
on den Indianern erlitten / welches man als eine son-
erbahre Vorsehung GOttes anzusehen hat. Insson-
erheit wann man in Betracht zu ziehen beliebet / wie
nordentlich es mit Bepflantzung Nordlich hergegan-
en/und wie es gleichwohl von aller Gefahr und Scha-
en biß auff den heutigen Tag frey geblieben!

Ja hat mans nicht für ein grosses Wunderwerck an-

zuneh-

zunehmen/ daß hier keine des Todes würdige Missethäter/ oder die auch nur wegen Schulden den Kercker verdienet/ gefunden werden/ gestalten von denen 60 Jahren der ersten Anbauung her/ so viel ich nur erfahren können/ mehr nicht als 2 Personhnen peinlich bestraffet worden. Der Eine ein Türck/ so einen Mord begangen; die andre ein Weib wegen Hexerey. Diese waren viele Jahren vor meiner Uberkunfft schon hingerichtet. Ich hätte aber wünschen mögen daß es mit der letztern unterblieben. Wiewohl man mit Beweißthümer zu solchem Verfahren in Menge angeführet.

Um aber auff unsre vorhabende Materie wieder zu kommen/ backen wir ungemein gute Back-Steine in der gantzen Plantagie. Alle Arten von Handwerckern als Zimmerleute/ Schreiner/ Mäurer/ Pflästerer/ Schuster/ Gerber/ Schneider/ Weber/ und viele andre können mit schlechtem Anfang unter GOttes Seegen allhier wohl fortkommen/ und was für ihre Kinder gewinnen; massen das Land weit wohlfeiler als irgendwo in gantz America/ und von den Herren Eigenthümern in Engelland/ oder von ihrem dermahligen Stadthalter/ von denen/ welche sich hinüber zu begeben Lust haben/ erkaufft werden mag.

Die Pachter/ so hinüber gehen/ (für welche Leute ein trefflich Land) solten einigen Saamen von Graß als Kleen/ Sanfoin/ und anderm gemeinen Graß/ oder auch von dem/ das in Europa für eine Rarität gilt/ insonderheit das seinen Ursprung erstmals aus einem warmen Clima hat/ und die Sonne ohne verwelcken ertragen kan/ mitnehmen. Imgleichen/ wo was besonders von Frucht zum Vermehren oder Hartmachung/ wie auch etwa einige Obs-Bäume von auserlesener Gattung zu haben/ da sich so wohl der Nutzen als Ergötzen davon in wenig Jahren weisen wird.

Die nöthige Werckzeuge zur Haußhaltung ist einem
Hauß-Vatter anzuweisen unnöthig: Dann die Ver-
unfft lehrets / daß man allerhand Hauen / Aexte /
Sägen / Keile / Bohrer / Nägel / Hammer
nd andre zum Bauwesen von Stein oder Holtz unent-
ehrliche Sachen haben muß. Dann wer dieß Buch
urchgelesen / wird schon die Beschaffenheit des Lan-
es daraus abgemerckt / und was vornehmlich dahin
nzuschaffen / ersehen haben.

Des Landes selbsten ist / auch so gar in den Gegen-
n die bereits an den Schiffbahren Flüssen und Buch-
n besetzt / dennoch noch immer soviel / daß man seinen
Raum findet / ohne sich in weit entlegene Höhlen und
cken der Landschafft hinaus treiben lassen zu müssen /
elches doch / auff den heutigen Tag allen geschicht / die
njetzo sich in den meisten oder allen andern Englischen
Plantagien niederlassen wollen: indem solche bereits
bevölckert / daß ein neuer Ankömmling keines nütz-
chen und bequemen Sitzes theilhafftig werden kan /
wage dann in den meisten Oertern Virginiens und
Marylands für 1000 Morgen guth Land an einem
hiffreichen Wasser / 1000 Pf. Sterl. da er hingegen
genwärtig bey uns mit dem 5ten Theil zurechte kom-
en kan.

Uber dieß bezahlt unser Land denen Lords nur einen
lechten Boden-Zins oder jährliche Erkentlichkeit /
ann die andre Plantagen jährlich 2 Schill. auffs 100
legen müssen.

Alle diese Sachen reiflich erwogen / wird ein verstän-
ger Mann / der ein Stück Landes zu einer Plantagie
erhandeln gesinnet / bald mercken / er könne sein
Geld nirgend vortheilhaffter anlegen als in Carolina.
nd weil hieselbst einem jeden seine Religions-Gedan-

cken

cken frey stehen / haben die Herren Eigenthümer / zur Auffmunterung der Prediger von der Englischen Kirche / frey Land zum unterhalt einer Kirche / und insonderheit für das Kirch-Spiel S. Thomas im Pamptickough / gegen der Stadt über / bereits ein Stück guten unbeweglichen Landes von 220 Morgen / um ein Pfarr-Hauß darauff zu bauen / eingeräumet.

Anjetzo solle einen Bericht von den Indianern ihrer Lebens-Art / samt einem kleinen Entwurff ihrer Sprache erstatten.

Berich

Bericht von den
INDIANERN
In
Nord-CAROLINA.

DJe Indianer / welche die Einwohner von America gewesen / als die Spanier und andere Europäer die unterschiedliche Gegenden dieser Landschafft entdecket / sind dasjenige Volck so wir vor des Landes Eingebohrne rechnen: Wie sie es denn auch in der That waren / als wir zum ersten diese Gegenden ausgefunden und uns darin niedergelassen. Dennoch hält mich dieses nicht Vollkommen dazu an / diese für die alte Einwohner der Neuen Welt oder des Strich Landes / von uns America genandt / zu halten. Meiner hierin hegenden Beweg-Ursachen sind zu viel / als daß sie alle hersetzen solte; Ich will aber / ehe weiter gehe / dem geneigten Leser etliche wenige mittheilen / in dem er einige andre in meinen Schrifften anderwerts antreffen wird.

In Carolina, (als von welchem Stück anjetzo die Rede /) sind die schönste Merckmahle einer Sündfluth oder Uberschwemmung (welche / vermuthlich zu einer gewissen Zeit in dem damahligen Zustand des Landes eingemeine Veränderung verursachet) als ich jemahls gesehn / oder auch / meines Erinnerns jemahls in irgend einigen Geschicht-Büchern gelesen.

Unter andern unterirdischen von uns entdeckten S
chen funden wir bey Außgrabung einer 26 Schu
tieffen Quelle unten auff dem Boden verschiedene gro
se Stücke von Tulpen-Bäumen / nebst allerhand a
dern Holtz / davon etliches behauen und gearbeitet / et
ches viereckt als die Zwerchbalcken an einem Hause / d
aller derer Zuschauer vermuthen nach / mit eiserne
Werckzeugen musten behandelt worden seyn: masse
unmöglich schiene / daß irgend einer aus einem Ste
oder sonsten unter ihnen etwa gebräuchlichem Di
das Holtz auff solche Weise beschneyden könte.

Man kan mir nicht einwenden / daß das also behau
ne Holtz / etwa von einem andern festen Land solte d
hin getrieben seyn. Dann der Hiccory und Tulpe
Baum wachsen in America von sich selbsten / und so
sten / soviel ich erfahren können / nirgends. Man mu
gestehen / daß die Spanier uns von prächtigen Gebä
den Bericht erstatten / die von den Indianern in Mex
co und andern von ihnen entdeckten Oertern erbau
worden / unter denen gleichwohl keine eiserne Instr
menten vorhanden gewesen. Allein es ist ein gross
Unglück / daß keine Personn auff diesem Zug so curi
gewesen / einen genauen Abriß der Wohnungen dies
Völcker genommen zu haben / als welches eine Entd
ckung von grossem Wehrt / und klugen Köpffen wo
überaus angenehmes würde gewesen seyn: massen d
Glätte der Steine belangend / solche durch Aneinande
schlagung und Schleiffung zu bewerckstelligen / we
ches in vielerley Betracht / gantz widriger Natur / un
meinem Beweißthum im geringsten nicht entgeg
steht.

Ferner werden so manchmahl irrdene Töpffe unt
der Erde und unten an den Ufern / wo sie das Wass
wegspühlt / gefunden. Sie sind meistentheils entzwe
ind

deß sind sie von einer besondern Gattung / in Ver-
eichung mit denen deren sich die Indianer noch heu-
ges Tags bedienen / die doch keine andre gehabt / seit
e Engliſche West-Indien entdecket. Das Eingewaid
r Erde kan sie nicht verändert haben / weil sie dicker /
derst-gestalt / von andrer Materie / und denen Tod-
n-Töpfen der alten Römer nahe kommen.

Weiter; so sind die Pferſiche / als die einzige zahme
ucht / deren die Völcker genieſſen / ein Oſtliches oder
Morgenländiſches Gewächs / das seine vermehrende
d wachsthümliche Krafft von allen dergleichen mit
kandten Dingen am längſten behält. Der Stein /
eich ich anderwerts gedacht / iſt dicker als irgend ei-
Arth Pferſiche in gantz Europa / oder deren itzo in
nerica wachſenden Europäiſchen Arten: Und iſt
erklich / daß er / wann er auch etliche Jahre weggele-
t worden / dennoch ſobald er gepflantzet / auffkäume.
cheinet alſo ſehr zu vermuthen / daß dieſe Völcker von
end einigem Oſtlichen Lande gekommen. Dann
ann man ſie fragt / woher ihre Vor-Vättere / ſo An-
ngs dieß Land bewohnet / gekommen / ſo weiſen ſie
ch dem Weſten / und ſagen: Wo die Sonne
läfft / da ſind unſre Vor-Vättere hergekommen /
lches von hier an zu rechnen / unter den Oſtlichen
Zelt-Theilen geſuchet werden muß.

Wie ſie dann noch auff den heutigen Tag ein verän-
liches unbeſtändiges Volck / maſſen mir einige In-
niſche Nationen bekandt / welche ihre Wohnungen
iche 100 Meilen weit verlaſſen: Ja bißweilen nicht
niger als 1000 / wie die Savanna-Indianer / welche
rmahls an den Ufer des Fluſſes Miſſiſipi gewohnet /
d daſelbſt hinweg an die Quelle eines der Ströhme
n Süd-Carolina gezogen; Von dar / aus einigem

Verdruß / die meiste sich in die Quartiere der Jrocke
oder Sinuagers welche oben an den Flüssen die sich i
die Bay von Thesaprak ausleeren / begeben.

Einstens begegnete ich einer jungen Jndianerin
welche über die Gebürge hergebracht / und für ein
Sclavin nach Virginien verkaufft worden. Sie r
dete dieselbe Sprache als die Coranin-Jndianer / d
unweit dem Vorgebürg Look-out wohnen / ausser e
lich wenigen Worten / welche doch nicht verhinderte
daß sie einander nicht wohl verstehen solten.

Die Jndianer in Nord-Carolina sind wohlgeschа
ne behende Leuthe / von unterschiedlicher Grösse / glei
die Europäer selbst / doch meistens mager und schlanc
Sie gehen sehr steiff und auffrecht / und nie vorwerts g
bückt / oder mit gekrümten Schultern / sie seyen dan
von hohem Alter überwältiget. Jhre Hüften sind tre
lich wohl geschaffen. Die Schenckel und Füsse lass
überhaupt die schönste von der Welt. Jhre Leiber sin
ein wenig platt / weil sie als Kinder hart auff ein Bre
gebunden werden. Dieß sind alle ihre Wiegen / so i
anderwerts beschrieben. Jhre Augen sind schwa
oder wenigstens dunckelbraun. Das Weisse ist n
rothen Adern durchzogen / als welches diesem Vol
allzeit gemein / ausser wann sie von einem weissen Va
ter oder Mutter entsprossen.

Sie sehen lohfärbig / welches nicht so gar dunck
wäre / wann sie sich selber nicht mit Bähren-Schma
und einer Farbe gleich dem gebrandten Pantoffel-Ho
anstriechen. Dieß fangen sie schon in der Jugend an
und treibens eine lange Zeit / dadurch die Schweiß-L
cher außgefüllet / und sie zu Außstehung allerhand U
gewitters desto tüchtiger werden. Wann sie auch no
so alt / werden sie doch auff dem Haupt niemahls kal
welches daher kommen mag / weil sie allzeit baarhäu

her lauffen/und das Haar so offt mit Bärenschmaltz
mieren/ wordurch die Haare trefflich unterhalten
d auff dem Kopff sehr feste werden.
Wenn sie sich recht sauber putzen wollen/ mischen sie
ter das Bären-Schmaltz ein rothes Purlver/
n einen Scharlach-Wurtzel/ die sie in der hüglich-
Landschafft unten an der Reyhe der Gebürge
den/ und sonst nirgends anzutreffen. Diese
charlach Wurtzel halten sie in grossem Werth/ und
kauffens einander sehr theuer. Die Ursache des ho-
Preises ist/ weil sie ihr zu Lieb nicht nur eine weite
eise thun müssen/ sondern auch in grosser Gefahr we-
der Sinnagers oder Jrocker/ als geschwohner Fein-
aller Jndianer/ die sie öffters gefangen bekommen
r gar tödten/ehe sie diesen weiten Weg zurücke gelegt.
Die Tuskeruros und andere Jndianer haben diesen
aamen offt mit sich aus den Gebürge gebracht/ allein
wolte in unserm Land nicht wachsen. Mit diesem und
ären-Fett schmieren sie ihr Haupt und Schläffe/wel-
s bey ihnen für eben eine solche Zierde/ als der Puder
unsern Peruquen geachtet wird. Uberdieß hat diese
Zurtzel die Krafft Läuse zu tödten/ und daß sie in dem
aar weder dauren noch brüthen können. Jn Man-
dieser Wurtzel nehmen sie zuweilen/ Picoon, von
er Fleisch-Farbe/welches aber das Haar auf eine heß-
e Arth anfärbet.
Jhre Augen sind ins gemein groß und männlich:
e Geberden aber sittsam und Majestätisch. Sie ge-
nie vor und hinter sich/ wie wir/ betrachten auch
ht den Gewinn oder Verlust/ womit wir uns doch
lich den Kopff wüste machen. Sie sind sowohl an
änd als Füssen recht verwunderlich geschickt und ge-
ß. Sie wandern über tieffe Bäche und Buch-
mit den dünnesten Stecken/ und das ohne Furcht
r Sorge. Ja ein Jndianer kan oben auff einer

Scheune oder Hauß herum spatzieren / vorn vom Gi
bel herunter sehen / und auff die Erde speyen / eben so w
nig ängstig als ob er auff ebnem Felde.

Im Rennen / Hüpfen oder andern dergleichen Le
bes-Ubung fehlen ihnen ihre Füsse selten daß sie falle
solten: und daß sie etwas aus den Händen fallen liesse
habe nie gehöret. Sie sind keine Erfinder einiger Kun
oder Handthierung / so zu melden würdig. Die Urs
che erachte ich / weil sie sich keiner Sorge noch Nachsi
nen unterziehen / wie sie sich die Nohtdurfft für ihre
Leib anschaffen sollen / gleich uns Europäern. Do
lernen sie eine Sache sehr geschwinde.

Ich habe einen Indianer gekandt / der die Büchs
viel besser geschäfftet als die meiste unsrer Tischler / u
erachtet ers nie vorher gesehen / und sein gantzer Werc
zeug ein stumpfes Messer gewesen. So kenne ich au
ihrer viele / so Sclaven unter den Englischen / und e
Handwerck gantz wohl und schnell ergriffen.

Niemals habe einen Zwerg unter ihnen erblicket / i
gleichen einen eintzigen so einen Buckel gehabt. Ih
Zähne sehen gelb vom Toback-rauchen / dem beyd
Mann- und Weiber zugethan. Sie geben vor /
hätten schon Toback unter ihnen gehabt / ehe noch
Europäer dieß veste Land entdecket. Er ist an Bl
tern von dem wohlriechenden und dem Oroonoko,
we che beede wir in America ziehen und bauen / unt
schieden. Sie sind einander auch sehr am Geruch u
gleich / wann die grüne Blätter von unserm Toback /
ihm sein Recht geschehen / genommen werden.

Die Indianer verfahren mit ihrem Toback and
als wir mit dem Unsrigen. Daher der Unterschied
Geschmack sehr mercklich seyn muß / massen alle M
schen / die sich auff den Toback verstehen / bekennen m

/ daß bloß das ordentliche Verfahren diesem Kraut
ehr Anmuht als die Natur / mittheile.
Unerachtet sie starck Toback rauchen / sieht man doch
emals / daß sie ihn auffschnupfften oder aber im Mun
käueten. Sie haben keine Haare in ihrem Gesichte
uſſer etliche wenige) gleich auch selten ihnen Haare
ter den Aermen gefunden werden. Dann sie pflü
ens immer bey der Wurtzel aus. Ihre heimliche Oer
belangend / seit sie / zu Bedeckung ihrer Blösse grobe
üttel umhaben / ist dergleichen wohl etwas an etlichen
Manns-Personen bemercket worden. Unerachtet wir
für ein sehr glattes Volck / das von Haar gantz frey /
hnen / sahe ich doch einsten einen Mann mittelmässi
n Alters / der übern gantzen Rücken rauch / daß das
aar über 1 Zoll lang gewesen.
Gleichwie sehr wenig oder kaum ein Ungestalter oder
rüppel unter ihnen anzutreffen; also ist mir auch nie
ehr als ein Blinder zu Gesichte gekommen: und da
olten sie mir die Ursache seiner Blindheit nicht erzeh
n. Sie lieſſen ihn von einem Mägdlein / Frau / oder
naben an einem Stricklein leiten / legten ihm eignes
efallens eine Last auff den Nacken / und machten ihn
so ihnen bey allen dergleichen Gelegenheiten nützlich.
Kein Volck unter der Sonne hat beſſre Augen / die
y Nacht und Tag schärffer sehen / als ein Indianer.
inige wenden als eine Ursache dessen vor / daß sie lauter
ienholtz brennen / welches ihre Augen erhalten und
härffen solle: wie endlich wohl was daran seyn mag /
eil dieser Rauch den Augen nie beschwerlich fällt wen
ner sein Gesicht auch über ein grosses Feuer davon hal
n solte. Dieß kommt von dem flüchtigen Theil des
erpentins / so mit dem Rauch in die Höhe steiget / und
ner sanfften balsamischen Krafft ist: massen die Asche
n Tannen kein Sal fixum in sich heget.

Ihre Nägel lassen sie mächtig lang wachsen / weil sie meinen dieselbe eben deßwegen zu haben / daher sie uns andre Europäer auslachen / daß wir sie abschneiden / mithin desjenigen Endzwecks / worzu sie uns die Natur gegeben / berauben.

Sie sind so kräfftig und starck von Leibe nicht / daß sie grosse Lasten auffheben / und Arbeit und Sclavische Bemühung / gleich den Europäern / ausstehen könten. Doch giebts etliche unter ihnen / welche Sclaven / aber sich sehr arbeitsam und fleissig anstellen. Für sich selbsten aber thun sie niemal nichts als was zum Unterhalt ihres Lebens unentbehrlich.

Auff Reisen und Jagen sind sie unermüdlich / massen sie den Nutzen nebst dem Ergötzen haben. Ich habe einige sehr starcke unter ihnen gekandt / im Rennen und Springen aber sinds / wie gedacht / ungemeine Helden / also daß sie etliche Nächte aneinander hindurch mit der gröstẽ Munterkeit / weil ihnen der Athem niemals ausgeht / dantzen können.

Ihre Däntze sind unterschiedlich. Zu jedweder Gattung haben sie einen besondern Thon. Z. E. in einem Kriegs-Dantz haben sie ein Soldaten-Lied / darinn sie mit aller ersinnlichen Hefftigkeit ausdrücken / wie sie mit den Feinden umspringen: wie sie sie erschlagen / brathen / schinden / stossen und so und so viel von ihnen gefangen nehmen wollen: und wie viel sie ihrer bereits auffgerieben / u. d. m. Alle diese Lieder werden auff jedes Fest auff ein neues gedichtet; massen sie ein Lied nicht auff 2 unterschiedlichen Freuden-Festen singen. Eine von der Nation / der ihre Gedancken am besten ausdrücken kan / wird von ihrem König oder Kriegs-Haupt-Leuten zu dieser Lieder Verfertigung ernandt.

Andre sind auff andre Feste gemacht. Als wann etliche Städte oder einige unterschiedliche Nationen

Fri

Frieden miteinander gemacht. Sodann geht der Gesang auff beede Nationen/ mit Erzehlung/ wie der böse Geist sie in den Krieg zu ihrer beederseitigen Auffräumung verleitet: doch künfftig solle es nimmer geschehen/ sondern ihre Söhne und Töchter zusammen heurahten/ eine Nation die andre lieben und zu einem Volck werden.

Sie haben noch eine dritte Art Feste und Däntze/ dann nemlich die Korn-Ernde eingethan/ und dann auch im Frühling. Das Erste/ zur Danckſagung gegen dem guten Geist für die Früchten der Erden; das Andre/ um eben diesen Seegen auch auffs folgende Jahr zu erbitten.

Um auch die junge Bursche zum Fleiß in Pflantzung ihres Mahitz und Hülsen-Geträydes auffzumuntern/ setzen sie eine Art eines Götzen ins Feld/ der just als ein Indianer auffgeputzt/ alle Kleyder eines Indianers anund viel Wampum und ihres Geldes von Meerschnecken um den Halß hangen hat.

Zu diesem Bildnis darff kein junger Gesell nähern. Dann die Alten leydens nicht/ sondern sagen es sey ein berühmter Indianischer Krieger/ so vor langen Zeiten gestorben/ und nun unter sie gekommen/ um zu sehen/ ob sie auch wacker arbeiten. Wann dem also/ so wolle er zum guten Geist und mit ihm reden/ ihnen Uberfluß an Korn zu senden/ und alle junge Bursche zu erfahrnen Jägern und mächtigen Kriegern machen.

Während diesem sitzt der König nebst den alten Männern um das Bildnis herum/ und zinsen ihm allem Ansehn nach eine grosse Verehrung. Eine grosse Hülffe diesen Indianern/ in Ausführung dergleichen Betrügereyen und Verleitung der Jugend worzu ihnen selbst beliebt/ ist das ohnunterbochene Stillschweigen/ welches mit allem ersinnlichen Respect und Ehrerbietung muß gehalten und beobachtet werden.

Auff diesen Festinen/ die sie mit allem Pracht vollziehen/ beginnen die Masqueraden oder Verkleydungen des Nachts/ und nicht vorher. Insgemein ist mitten im Hause/ so das gröste in der Stadt/ und öffters eine Wohnung ihres Königs oder Kriegs-Hauptmanns ist/ ein Feuer auffgemacht. Bey diesem sitzen 2 Männer auff dem Boden/ auff Binsen. Einer mit einer Klapper von Kürbsen/ darinn etliche Bohnen; der andre mit einer Drommel/ von einem irrdenen Hafen mit einer zugerichteten Hirsch-Haut überspannet: in der Hand einen Klöppel haltend/ damit zu drommeln.

Solchergestalt hebt sich das Gesang an. Zugleich drommelt der Eine/ und der Andre klappert/ welches alle die Kunst-Music/ die ich jemals ihres eignen Meisterstücks gesehen. In diese 2 Instrumenten singen sie/ ohne rechte Melodie/ sondern als ein verwirretes Welsches Wesen: doch gehen ihre Cadencen und Erhebung der Stimmen so gleich und genau/ daß (uns Europäern zum wenigsten) zu bewundern steht/ wie sie diese Lieder hinaus führen/ ohne daß sie im Thon und Melodie einander im geringsten verfehlen solten.

Das Dantzen betreffend/ woferne unter ihnen einige Lehrmeister von dieser Kunst/ wie bey uns/ wären/ würden sie bald viel Geld machen. Dann diese Leute nehmen sich hierin die meiste Mühe als nur ein Mensch erdulten kan. Ich habe ohngefehr ihrer 30 zusammen dantzen gesehen/ jeden vom Schweiß so naß/ als ob ihnen Wasser über den Rücken gegossen worden. Sie bedienen sich dieser sauren Mühe/ um ihren Leib zu allerhand Arbeit abzuhärten/ und ihren Athem gut zu machen/ wie es dann Mühe setzen solte/ sie irgend worinn/ verstehe in Leibs-Ubungen/ zu übertreffen.

Auff diese Feste komen sie 50/ biß 60 Englische Meilen her/ und kauffen und verkauffen darauff allerhand

Waa-

Waaren/ gleich bey uns auff Jahrmärckten gebräuchlich. Uberdieß spielen sie gerne/ und pflücken einander manchmahl alles/ was sie auff der Welt haben/ ab. Ja ich habe etliche sich selbst verspielen gesehen/ also daß sie des Gewinnenden Knechte bleiben müssen/ biß ihre Verwandte oder sie selbsten Geld zu ihrer Ranzion auffbringen: Geschicht dieses/ so ist dennoch der Verspieler nie über seinen Schaden niedergeschlagen/ noch Melancholisch/ sondern lacht/ und scheinet nicht weniger vergnügt als ob er gewonnen. Sie zancken niemals beym Spielen/ sondern lassens beym nächsten bewenden.

Ihr vornehmstes Spiel ist eine Art Rechenkunst vermittelst eines Hauffens kleine gespaltene Stecken/ von Dicke als ein dünner Schilff/ welche aber sehr curieux gemacht/ also daß sie sie in den Händen leicht hin und her thun können. Ihrer sind 50 an der Zahl/ die Länge etwa 7 Zoll. Wann sie spielen/ zeigen sie ein Theil davon an ihren Gegner.

Die Kunst besteht darinn/ bey deren Ansehung zu errathen wie viel deren/ und wie viel ich dem/ der mit mir spielt/ zuhalte. Etliche sind in ihrer Zahl so erfahren/ daß sie dasjenige/ was sie aus der Hand gezogen/ wohl zehnmahl errahten werden. Uneracht dieß gantze Spiel mit der schnellesten Bewegung als nur möglich/ getrieben wird/ sind doch einige so geübt/ daß sie in solchem Spiel grossen Indianischen Reichthum erlangen. Eine gute Menge dieser Binsen-Röhren/ so zum Spielen recht geschnitten/ gelte eine gegerbte Gemsen-Haut.

Sie haben noch etliche andre Spiele und Lustbarkeiten: als mit den Kernen oder Steinen von den Persimmon/ so eben als unsre Würffel/ weil der Gewinn oder Verlust an den komt dessen Seite die oberste/ und nachdeme sie zusammen fallen.

Sie

Sie spielen auch mit einem Ball / den sie mit einem kurtzen Prügel fort-treiben: Ohne was verschiedene Nationen wieder für mancherley bey andern nicht übliche Spiele und Kurtzweile haben.

Diese Wilde leben in Wigwams oder Hütten von Rinden gebaut / rund als ein Ofen / um allen Schaden von harten Winden zu verhüten. Das Feuer machen sie mitten im Hause / und haben eine Höle von oben am Dach / recht über dem Feuer / zu Auslassung des Rauchs. Diese Wohnungen sind so heiß als Bad-Stuben / worinn die Indianer alle Nacht schlaffen und schwitzen. Der Boden ist niemals geplastert oder gefegt / sondern allzeit loses Erdreich darauff. Sie sind öffters mit Flöhen sehr geplagt / insonderheit an den Oertern wo sie ihre Hirsch-Häute zurechte machen / weil dieß Haar sie gern beherberget. Dennoch habe ich niemal einen übeln widerwärtigen Geruch in ihren Hütten vernommen / dahingegen wo wir in unsern Häusern so / als sie / hausen solten / wir von unsrer eignen Unreinigkeit müsten angestecket werden: woraus erhellet / daß diese Indianer / wie sie würcklich sind / von den wohlriechendsten Nationen unter der Sonnen.

Die Rinde woraus sie ihre Hütten zimmern / ist insgemein Cypressen oder roth und weisse Cedern / und zuweilen wann sie von diesen Wäldern weit abwohnen / nehmen sie Fichten-Rinde / so aber schlechter. Zu diesen ihren Gebäuden nehmen sie sehr lange Pfäle / von Tannen / Cedern / Hiccory oder einig anderm beugsamen Holtz: in der Dicke als ein dünner Manns-Schenckel / wo sie nemlich am dicksten / wovon sie insgemein die Rinde ablösen / und es wohl ins Feuer halten daß sie zäh und beugsam werden. Sodann stecken sie das dicke End in die Erde etwa 2 grosse Ellen weit von einander in einer runden Figur so groß als sie die Hütte

haben

haben wollen (welche nicht eben allemahl Circkel- / sondern zuweiln auch Ey-rund) biegen so dann und binden die Spitze oben zusammen / und die Ende mit Baumrinden / so darzu dienlich; als der Ilmen-Baum: oder bißweilen auch mit Baum-Moos / 1 oder 2 Ehlen lang / das niemahlen fault. Sodann unterstützt mans mit andern Pfählen / sie starck zu machen. Hinten decken sies alles mit Rinde über und über / daß sie sehr warm und nett / daß kein Unwetter durchschlagen kan.

Sie haben noch eine Arth Hütten / sonder Fenster / zu ihren Korn-Scheuren / Häuten und Kauffmanns-Waaren; wie auch noch andre so oben gantz zu / im übrigen aber der freyen Lufft gantz offen stehen. Diese haben Hürden von Schilfröhren / wie Tische / des Sommers darauff zu liegen und zu sitzen / und in heissem Wetter ihre Gastereyen darin zu halten.

Die Hütten / worin sie wohnen / haben rund herum Bäncke / auffer wo die Thüre ist. Auff diese legen sie Thier-Häute und Matten von Ried-Graß / darauff sie schlaffen und faullentzen. In einer solcher Hütten leben etliche Haußhaltungen / uneracht sie alle zusammen verwandt / gemeiniglich bey einander.

Das Essen der Indianer ist unterschiedlich / und zwar unter anderm folgendes.

Erstlich Wildprät / und junge Gemsen-Kützlein / so sie den Alten aus dem Leibe schneiden. Allerhand Fische / auffer dem Lampreten-Aal und dem Stöhr aus Saltz-Wasser / so die Indianer nicht anrühren wollen: Bären und Bieber: Panterthiere: Wilde-Katzen: Possum: Raccoon: Haasen und Eichhörnlein / mit samt dem Eingewaide gebrathen: Schlangen: wiewohl alle Indianer nicht daran wollen: Alle Wilde essbahre Früchten / deren einige sie dörren und auf den

Win-

Winter behalten; als allerley Obs und Pfersiche / so sie auftrucknen und Säfte und angenehme Kuchen daraus machen: junge Wespen wann sie noch in ihrem Honigseim weiß liegen und noch nicht fliegen können. Dieß rechnen sie für eine Delicatesse.

Mancherley Schildkröten und Terebins: Muscheln / und aufgedörrte Stingrays; Kürbsen: Melonen: Cucumern: Squasches: Allerhand Hülsen-Früchten: Rockahomine Meel / als ihr Mahiz / zu Pulver gebrandt und gestossen: Alles essbahre Vogel-Werck: Erd Nüsse oder Wilde Potatos: Eicheln und Eicheln-Oel; Wilde-Ochsen; Kühe: Hämmel / Schaafe: Schweine ꝛc. von den Englischen; Indianisch Korn oder Mahiz zu allerhand Brod gebacken: Korn-Aehren des Sommers geröstet oder auf den Winter aufbehalten.

Ihre Speisen sind durchgehends durch alle Verwandschafften ja öffters durch die gantze Stadt gemeinsahm: besonders wann sie auf ihren Jagd-Quartieren: da sie sich alle / es mag ein Wild schiessen wer will / zusammen lustig machen. Sie sind gegeneinander sehr freundlich und guthertzig: noch mehr aber gegen ihre eigene Nation. Dann wann einem von ihnen durchs Feuer oder sonsten ein Schaden geschehen / befehlen sie der bekümmerten Person / ein Festin anzustellen / und sie alle darzu zu laden; da sie sich dann am bestimmten Tag einstellen / und nachdem jedem sein Theil Essen angewiesen / hält einer ihrer Sprecher oder sonst ein ansehnlicher Alter eine Rede / darinn er der Gesellschafft andeutet: Dieses Manns-Hauß sey verbrandt / und er um alle das Seinige gekommen: Er und seine Familie sey bloß entrunnen: Er sey jedermanns guter Freund in der Gesellschafft: Mithin aller ihre Schuldigkeit ihm so beyzustehen / als ein jeder wolte / ihm bey dergleichen Zufällen geschehen möchte.

Wann

Wann diese Rede geendiget / legt ein jeglicher / nach einem Stand etwas auf den Boden nieder; als insgemein gläserne Kügelgen/Ronoak, Peak, Häute oder Peltzwerck / und was öffters den von ihm erlittenen Verlust wohl dreyfach übersteiget.

Eben solche Hülfe zinsen sie auch einem jeglichen der eine Hütte zu bauen oder eine Canoe zu zimmern vermag. Sie sagen: dieß ist unsre Schuldigkeit: Dann es giebt viele Sachen die ein Mann nicht bewerckstelligen kan; deßwegen müssen wir ihm unter die Aerme greiffen / sonsten würde unsre Gesellschafft zerfallen und wir der dringenden Nothwendigkeiten / welche das Leben erfordert / beraubet werden.

Es giebt zwischen ihnen wegen Außtheilung der Frucht-Felder keine Dispüte/sondern jeder weiß sein eigenes / und geschieht selten / daß einer dem andern so viel als eine Korn-Aehre wehrt / entwendet; welches wo sichs je einmahl ereuget / wird der Thäter von den Eltesten verurtheilet / für den Beraubten zu arbeiten und pflantzen/biß aller ihm in seinem Frucht-Feld zugefügter Schade ersetzet. Dieß muß pünctlich erfüllet werden/ und der Dieb / so einem seiner Lands-Leute was abgewackt / bleibt in stetem Schimpf.

Manchmahl begiebt sichs / daß eine Frau von ihrem Ehemann verlassen wird / und gleichwohl viele Kinder zu unterhalten hat. Dergleichen Personen helffen sie allezeit und lassen ihre junge Gesellen pflantzen / ernden / und alle Sachen für sie verrichten / die sie selber nicht kan. Doch lassen sie keine Seele unter ihnen gantz müssig / sondern brauchen sie entweder zu einem oder andern.

Sie fechten nie mit einander / auesser wann sie besoffen: So wird man auch kein Zancken unter ihnen hören. Sie sagen die Europäer seyn immer feindseelig und

übel

übel zufrieden / und wundern sich / daß sie nicht aus der Welt gehen / da sie so unwillig und mißvergnügt darin. Alle ihr Unglück und Verlust läufft auf ein Gelächter hinaus: Dann wann ihre Hütten in Brand kommen / und all ihr Vermögen im Rauch auffgeht / (doch thun sie alle ihr möglichstes fernerm Schaden vor zu beugen) so endt sichs auff ein hertzliches Gelächter / es sey dann daß jemand ihrer Verwandten oder sonst guten Freunden darin umgekommen.

Dann auff solchen Fall ändert sich das Blatt / sie werden sehr nachsinnisch / gehen in tieffer Trauer eine lange Zeit: bißweilen länger oder auch kürtzer / je nachdem die Persohn es würdig gewesen / und viele Bluts-Freunde um sich gehabt.

Die Begräbnisse bewerckstelligen sie mit vielem Gepränge: worin eine Nation in einigen wenigen Umständen von der andern einen Unterschied hat; Doch so weit nicht / daß mans nicht in einen zulänglichen Bericht überhaupt bringen könte.

Wann ein Indianer verstorben / so ist / je vornehmer seine Persohn / auch seine Leichbestattuug desto kostbahrer. Erstlich stelt man die nächste Bluts-Freunde um den Cörper herum / welche sehr ächzen und klagen / und ihre Haare gantz verzauset über die Schultern herunter hangen haben.

Nachdem der Todte 1 Tag und 1 Nacht in einer ihrer Gärden von Röhren / und zwar gemeiniglich in einem zu dem Ende außdrücklich erbaueten Hinter-Hause gelegen / lauffen die mit der Leichbestellung beschäfftigte in die Stadt / und ziehen dem ersten jungen Gesellen / so ihnen vorkömt / und ein Kleydchen von weissem Tuch das ihnen dienlich erachten / um hat / dasselbe ab / der es auch sonder einigen Widerstand verträgt.

Hier-

Hierein nun wickeln sie den todten Leichnam / und bedecken ihn mit ein paar Matten / aus Binsen oder Spanischem Rohr verfertiget. Endlich haben sie ein langes Tuch von gewebten Binsen oder hohlen Schilfröhren / das etliche mahl herum gelegt / an beeden Enden fest geknüpfft / und recht wohl und zierlich läst.

Sodann wird der Leichnam aus dem Hauß in einen Pfersich-Garten gebracht / allda eine andre Hürde einer wartet / bey deren sich alle Verwandten und die gantze Nation / zu deren der Verstorbene gehöret / (ohne verschiedene von andern mit ihnen in Bündnis stehenden Nationen /) einfinden / und alle und jede auff ausgebreiteten Decken niedersitzen.

Hierauff erscheinet der Doctor oder Beschwöhrer / fängt nach einiger Weile / man soll Gehör geben / worauff alsobald alle gantz stille / er aber seinen Bericht anfängt: Wer die verstorbene Person gewesen / und wie einen trefflichen Mann er sich bewiesen: Wieviel Feinde und Gefangene er getödtet und erhaschet: Wie starck / behend und schnell er gewesen: Er habe sich vortrefflich auff die Jagd verstanden: Sein Vatterland hoch-geliebet / und viele schöne Weiber und Kinder besessen; als worinn diese Wilde ihre gröste Glückseeligkeit setzen.

Solchergestalt erhebt der Redner den Verblichenen mit seiner Dapfferkeit / Klugheit / Stärcke / Reichthum und Leutseeligkeit: Erzehlt auch seine Flinten / Sclaven / und meistens alles / was ihm im Leben zugehöret. Nachgehends wendet er sich zu dem Volck der Stadt oder Nation / und ersucht sie / des Verstorbenen Stelle zu ersetzen / durch Nachfolge in seinen Fußstapffen / als er jetzo / seiner Versicherung nach / in das Land der Seelen gegangen / welches sie in dieser Welt weit weg zu liegen / und von der Sonne in ihrem ordentlichen

Lauff besuchet zu werden gläuben / und der Lust mit anmuthigen jungen Frauenzimmer geniessen / viele Hirsche erlegen / nie keine Hunger / Kälte oder Arbeit erdulten / sondern alles nach seinem Wunsch und Verlangen haben werde.

Dieß ist der Himmel den sie sich vorstellen. Hingegen denjenigen Indianern / welche faul / diebisch / schlechte Jägen / keine Krieger / noch der Nation besonders nütze / werden von ihnen in jener Welt / Hunger / Kälte / Unruhe / alte wüste Weiber zu ihren Gesellen / nebst Schlangen / und allerhand scheußliche Speise angewiesen. So theilen sie ihren Himmel und Hölle aus.

Nach dieser Rede belustigt er das Volck mit einigen ihrer alten Aufsätzen: J. E. wenn ein sehr heisser Sommer oder schaffer Winter gewesen: Wann eine grosse Kranckheit unter ihnen gewütet: Wenn sie mit den und denen Nationen Kriege geführet: Wie sieghafft sie gewesen / und wie ihre Kriegs-Hauptleuthe geheissen.

Zu desto gewisserer Bemerckung der Zeiten bringt er das Archiv des Landes herfür: Nemlich einen Bund Schilfröhren / ungleicher Länge / mit unterschiedlichen Merckzeichen / so niemand als ihnen bekandt: Wobey sie die vor vielen / ja wohl manch 100 Jahren geschehene Sachen gantz abnehmen und errathen zu können schienen. Ich habe ihnen zu glauben Ursache / weil ich bey etlichen Zusammenkünfften verschiedener Indianischer Nationen gewesen / die in Erzehlung eben der Umstände wegen der Zeit alle über-einkommen.

Zum Exempel / sie sagen / in Carolina war vor 105 Jahren ein so harter Winter / daß der grosse Sund zugefrohren / und die wilde Gänse in die Wälder nach Eicheln geflogen / und so zahm gewesen / (meines Bedenckens aus Hunger) daß man eine Menge derselben mit Stecken an die Köpffe / und also zu tode geschlagen.

Um

Um aber wieder auff unsern Verstorbenen zu kom-
nen. Wann diese langwürige Rede durch den der
en Anfang gemacht / zu Ende: fängt zuweilen ein an-
rer eine lange Historie an: Sodann der dritte und
ierte / wann anderst soviel Doctor vorhanden / welche
ennoch alle einerley erzehlen. Letztens wird der Cör-
er von der Hürde durch 4 junge Männer / im Gefolge
er Befreundten / des Königs / der alten Männer und
er gantzen Nation zu Grabe gebracht.

Wann sie bey der Grab-Stätte / welche etwa 6
Schuh tieff und 8 lang / an jedem Ende / nemlich zum
Haupt- und Füssen / mit Gabeln von leichtem oder
Kien-Holtz / so an dem Grab hinunter feste in den Bo-
en getrieben: (als welche wie man bald vernehmen
wird / einen ausgehöleten Balcken tragen müssen) so
ecken sie / ehe der Leib noch in die Grufft geleget wird /
en Boden 2 oder 3 mahl mit Baum-Rinde / lassen so-
ann den Leichnam mit 2 Gehängen / womit die India-
re Last hin- und wieder schleppen / gantz sachte auff be-
elbte Rinden / legen alsdann einen Balcken von eben
en Holtz in beede Gabeln / stecken ein Hauffen grosse
Stücke von Kienholtz / etwa drittehalb Fuß lang an die
Seiten des Grabes oben und unten / und an dem ober-
en Theil desselben / wo die andre Ende auff dem ausge-
öleten Balcken liegen / daß sie sich gleich dem Dach ei-
es Hauses beederseits abneigen.

Hiernächst überdecken sie wieder alles vielmahl mit
Baum-Rinden / schütten sodann die Erde darauff /
elche aus dem Grabe gehoben worden / und tretten
e hart hinunter. Auff solche weise liegt der todte Cör-
r in einem Gewölbe / da ihn nichts anrühret. Daher
s ich diese Begräbnis-Arth gesehen / sie mir überaus
ohl gefallen / indem es so nett und zierlich / daß der
hende Theil Christen ohne solche geziemende Rein-

lichkeit und gute Anstalten in die Erde geschartet wer-
den.

Wann nun das Fleisch verfaulet/ und von den Bei-
nen abfällt/ so nehmen sie das Gerippe/ machen die
Knochen rein und thuns zusammen. Nachgehends
wischen sies ab in einer reinen weiß gegerbeten Hirsch-
Haut/ und liegens unter ihre Grosse und Könige ins
Quiogozon, als die Königliche Grufft oder Begräb-
nis-Orth ihrer Könige und Kriegs Hauvt-Leute.

Dieß ist ein sehr grosse prächtige Hütte/ verstehe nach
ihrer Baukunst/ so auff der Nation gemeinen Kosten
erbauet/ und in vieler Nett- und Reinlichkeit unterhal-
ten wird. Etwa 7 Schuh hoch ist ein Boden oder Kam-
mer/ woselbst alle ihre Printzen und vornehme Män-
ner so vor etliche 100 Jahren gestorben/ alle in voran
gezeigten Auffputz/ liegen. Keine Persohn darff sein
Gebeine dahin legen/ und in solchem Gepränge liegen
er habe dann ihren Gesetz-Gebern oder Elteſten für di
Erlaubnis eine Summa ihres Geldes erlegt. Wann
sie auch gar in ein gantz anderes Land wegziehen/ s
nehmen sie diese Gebeine dennoch alle sie sig mit/ un
eracht sie durch ihr verdrießliches langsames marschiren
und kurtze Tag-Reisen noch so lange unterwegen
zubringen.

Sie verehren und bethen dieses Quiogozon an mi
aller Veneration und Respect als man nur von einer
Volck vermuthen kan/ und lieſſen ehe alles fahren/ eh
diesem Bein-Hause was Leydes geschehen solle. Di
se Wilden haben in ihren Begräbnissen einen schlechte
Unterschied. Einige scharrens auffrecht/ auch wohl an
ders ein/ gleich aus meinem Reise-Journal vom Süt
nach Nord Carolina erhellet. In dem Trauren ab
kommen sie alle überein/ daß sie nemlich alle Nacht zu
Grabe gehen/ und sehr kläglich heulen und ächzen
währen

dährend ihre Angesichter mit Ruß von Leichtem Holtz/ welches eben als Kienruß / und mit Bären-Fett bestri-chen.

Dieß macht sie so schwartz als sie nur werden können/ also daß sie meistens wie Leute die man im heissen Theer gekocht / aus sehen. Wann die verstorbene Persohn ein Grosser gewesen / so miethen sie zu desto prächtigerm Leich-Gepränge / Leute/die über den Verblichenen dapf-fer weinen und wehklagen sollen. Dieser Arth Men-schen giebts allerhand / welche ihre Nahrung damit ver-dienen / und überflüssig Zähren vergiessen / auch wie die Wölffe heulen können / mithin ihr Amt mit genugsah-mer Heucheley und Verschmitztheit verrichten.

Die Weiber geniessen diese Ceremonien nach dem Tode nicht: Was sie diesem Geschlecht auch für eine künfftige Welt anweisen / weiß ich nicht / habe auch nie mehr erfahren / als daß sie ihren todten Ehemännern aufwarten müssen. Doch sind sie gescheider als etliche der Östlichen Nationen / welche ihren Ehgatten in jene Welt zu begleiten sich selbsten umbringen. Des Ver-storbenen Bluts-Freunde / als Oheim / Bruder/ Schwestern / Vettere / Söhne und Töchter trauren ernstlich / massen die Frauen sich ihrer Pflicht erlassen und frey zu seyn achten/ nachdem ihr Ehmann den Geist aufgegeben. Daher sie/ so schnell sie können/ sich um ei-nen andern an dessen Stelle umthun.

Die Indianerinnen / deren eben jetzo gedencke / be-treffend/ sind solche wann sie noch jung und eben mann-bahr/so wohlgebildete Persohnen/ überhaupt davon zu reden / als irgend auf dem gantzen Erdboden. Sie se-hen lochfärbig; Die Augen sind munter und verliebt: Ihr Lächeln zieret sie ungemein: Die Hände sind so zart als Wolle / mit langen schmalen Fingern / welche

eben so gesunde als ihre Wangen. Der gantze Leib selbsten ist zarter feiner Eigenschafft. Sie sind nicht so ungestalt als man meynt: So sind sie auch in der Liebe nicht tumm.

Die meiste unter ihnen lassen sich miethen; ausser den verheuratheten Weibern / welche doch zuweilen / in ihrer Männer Abwesenheit einem andern auch ihre Gunst schencken. Dafür verlangen sie aber keine Belohnung. Der Ruf / als ob sie nie unbeständig wie die Europäerinnen erfunden worden / ist gantz und gar falsch. Dann wann die Alte und Neue Welt die Beständigkeit in Wagschalen legen wolte / würde es schwer fallen / den Unterschied zu mercken.

Die Mägdlein auf den Kauff / womit man Geld gewinnen will / belangend / sind solche an dem Schnitt ihrer Haare zu erkennen / massen alle andre so nicht von ihrer unzüchtigen Lebens-Arth / einen andern Schnitt haben. Welche Manier zu Vorkommung des Irrthums abzwecket / dann die Wilden in America sind begierig, ihre Weiber / gleich aller Ohrten in der Welt / für sich zu behalten.

Geschieht einer dieser Dirnen ein Antrag / berichtet sie so fort ihren Eltern / und diese sagens dem König falls nemlich der Liebhaber ein Fremder / massen Se. Maj. gemeinlich der Kupler von der unter ihm stehenden Nation / und selten eine dergleichen unzeitige Hochzeit ohne seinen Königlichen Consens vollzogen wird. Sie giebt er ihr auch einen Raht / was für einen Lohn sie fordern soll / und wann sichs fügt daß ein Indianischer Kauffmann eine Bettgenossen verlangt / und er Rum zu verkauffen hat / so muß der König gewiß einen guten Zug für sein Lehen / zu Bekräfftigung der Ehe / haben.

Diese Indianer / so von der ältern Gattung / wann

ihnen

nen solch eine Frage vorgelegt wird/ werden den Han-
el unter sich mit allen ersinnlichen Nüchternkeit und
rnsthafftigkeit außmachen: indem jede der Befreund-
n der Dirne den Nutzen und Schaden von einer sol-
en nächtlichen Begebenheit vorn Tag bringen. Al-
s dieß geschieht mit grosser Beständigkeit und Witz/
ls ob es der wichtigste Handel von der Welt/ gestalten
anz keine eintzige Lächeln sehen wird/ so lang die Frage
och herum geht/ weil sie keinen Unterschied zwischen
ner solchen Vergünstigung und einem andern Con-
act machen.

Ist die Sache mit der Manns-Person richtig/ so
ird ein besonder Bett für die beede angeschafft/ entwe-
er ihnen in der Hütte/ oder es muß sonst alles junge
Volck hinaus in eine andre Wohnung/ damit sie die
uft nicht stöhren. Sind nun die Alte in eben der Hüt-
e bey ihnen die gantze Nacht/ so liegen sie gantz gleich-
ültig als 2 Stücke Holtz da. Ists ein Indianer aus
hrer Stadt oder Nachtbahrschafft/ der gerne eine s. v.
Hure hätte/ so geht er zu keiner als einer Jungfer/ wel-
he dann nimt/ was sie ihm abzufordern erachtet/ und
o/ ohne Einwilligung der Eltern gantze Nächte bey
hm schläft.

Die Indianische Kauffleuthe sind diejenige/ so eine
geraume Zeit/ zuweilen/ 1. 2. biß 3. Jahr unter die In-
dianer reisen und bey ihnen wohnen. Diese haben ge-
meiniglich ihre Indianische Weiber/ durch die sie die
Indianische Sprache lernen/ und Freundschafft mit
den Indianern halten. Neben deme/ daß sie nun des
Nachts nicht alleine schlaffen/ geniessen sie von solchen
Indianischen Dirnen auch viele Dienste in Zurecht-
machung ihrer Speisen/ und Unterricht in den Ge-
schäfften und Gewohnheiten des Landes. Uberdieß be-
kömt ein solcher Mann eine starcke Handelschafft mit

den Wilden: Dann wann der/ so unter ihnen lebt/ sich des Umgangs mit ihrem Frauenzimmer enthält/ ists unmöglich/ daß er seinen Entzweck unter solchem Volck erreiche.

Ein grosses Unglück aber folgt öffters auf diesen Umgang mit den Wildinnen/ nemlich daß die mit ihnen zeugende Kinder selten anderst als im Unglauben erzogen werden. Massen es eine gewisse Regul und Gewohnheit unter allen Wilden in America/ mit denen ich jemahlen bekandt gewesen/ die Kinder allezeit der Frauen zu lassen. Dann es geschicht öffters/ daß 2 Indianer/ so eine lange Zeit als Mann und Weib zusammen gelebet/ in solcher Freist Kinder miteinander bekommen/ welche/ wann sie sich trauen/ und sie zu einem andern Mann schreitet/ die Mutter alle zu sich nimt/ dem Vatter aber keines läst.

Deßwegen es hierinn den Christen unmöglich zu fallen scheint/ihre Kinder/so sie von den Indianischen Weibern haben/ von ihnen hinweg zu bekommen/ um sie etwan in den Grund-Reguln des Christenthums aufzuziehen. Dem ungeacht finden wir/ daß Englische und andre Europäische Manns-Personen/ so an den Umgang und Lebens-Art dieser Wildinnen gewöhnt/ sich diese sorglose Manier zu leben dermassen gefallen lassen/ daß sie ihren Indianischen Weibern und ihren Befreundten lebenslang beständig zu bleiben erwählen/ ohne einstens wieder unter die Englische zurück zu verlangen/ uneracht sie sehr schöne Gelegenheit und Vortheil bey ihren Lands-Leuten haben können. Von welcher Sattung mir unterschiedliche bekandt gewesen.

Die Indianische Heurathen betreffend/ habe ich von der Form und Ceremonie derselben vieles gelesen und gehöret/ und dennoch/ Zeit meines Anwesens unter ihnen/ mehr davon nicht als folgendes erlernen können.

Wann

Wann ein junger Indianer Sinn zu einem solchen Mägdlein für seine Ehfrau hat / so geht er oder an seiner Stelle ein andrer zu der Dirne Eltern: sind diese aber todt / zu den nächsten Befreundten / und redet von der Heurath dieses Paares. Die Freunde antworten / sie wollens in Bedencken nehmen: Damit muß man vorsichtig zufrieden seyn / biß man zum zweytenmahl wegen der Sache zusammen kömt / als welche insgemein zur Beurtheilung für alle Verwandten / welches lauter alte Leute / beederseits dargelegt wird. Bißweilen giebt der König mit allen seinen Grossen seine Meynung auch von sich.

Wird die Sache beliebt / und das Mädgen hat gleichfals Lust darzu / dann diese Wilden geben ihre Kinder niemahls wider ihren selbsteignen Willen weg / so zahlt der Mann so und so viel für seine Braut. Da sie dann je schöner sie ist / je theurer aus kömt.

Nun geschiehts manchmahl / daß der Kerl so viel baar Geld nicht hat / als er um sein Stück fleisch erlegen solle: Allein wann er nur für einen guten Jäger / und daß er in wenig Monathen mit der Summe sich einstellen werde / bekandt / so bewilligen sie / daß sie mit ihm als seine Verlobte / ziehen / er aber die Freyheit / sie zu berühren / nicht haben solle / biß die Bezahlung pünctlich geleistet. Welches dann gantz genau beobachtet wird.

Solchergestalt liegen sie zwar etliche Monathe unter einer Decke / und das Weib bleibt doch eben so gut als da sie das erstemahl zu ihm kam. Ich dencke / unsre Europäer würden in diese Gewohnheit bald ein Loch machen / allein die Indianer sind in ihrem Lieben so munter und ungeduldig nicht als Wir. Die Weiber aber haben eine gantz andre Natur / massen diejenige Indianische Dirnen / so mit den Englischen und andern Europäern Gemeinschafft gepflogen / dem Umgang

gang ihrer Lands-Leute nachgehends nichts mehr nach-
fragen.

Niemahls heurathen sich Geschwistern-Kinder
einander. Dann obwohl nichts von ihnen mehr ver-
langt wird/als eine Frau aus ihrer eignen Nation zu be-
kommen/ so nehmen sie dennoch/ im Fall die Nation
sehr schwach/ wie öffters geschieht/ also daß sie alle zu-
sammen einander mit Bluts-Freundschafft zu gethan/
Männer und Weiber von den Fremden. Dann
wann ein Indianer seine Schwester oder andre nah-
Bludsfreundin beschläfft/ so wird sein Cörper lebendig
verbrandt/ und die Asche/ als der Erde nicht würdig/
ins Wasser gestreuet. Doch darff ein Indianer
Schwestern/ oder seines Bruders Frau/ ehlichen.

Uneracht diese Völcker Wild und uncivilisirt heissen/
wird doch von dem greulichē Laster von der Sodomite-
rey unter ihnen nichts gehört/ sondern sie sind von Be-
gehung einer solchen Viehischen Lust so weit entfernet/
daß sie vielmehr nicht einmahl einem Nahmen dazu in
ihrer Sprache haben.

Die Ehen dieser Indianer verbinden länger nicht als
es dem Mann und Weib gefält. Jedes von ihnen ha
die Freyheit auf schlechte auch wohl erdichtete Außred
das andre zu verlassen. Wer aber eine so vorher einer
andern Manns Ehefrau/ und von ihm erkaufft gewe-
sen/ gleich sie alle sind/ freyet/ muß dem vorigen Mann
sein ausgelegtes Geld unfehlbar wieder geben. Ja
wenn sie auch eine Witwe und ihr Mann in Schulden
gestorben/ so bezahlt derjenige/ den sie wieder nimt/ al-
le ihres Manns Verschreibungen/ wann ihrer auch
noch soviel. Die Frau aber wird/ wider ihren Willen
wegen Bezahlung nicht des geringsten Dings für ihren
Mann angesprochen/ so lange als sie nur ledig bleibt.

Geht aber ein Mann zu ihr auf Buhlschafft/ und er
häl

ält was/ so zwingen ihn die Gläubiger/ ihres Mannes Schulden abzutragen/ da er sie dann seines Gefallens ür sein Geld zur Ehe nehmen / oder sie an einen andern um Ehweib verkauffen kan.

Dergleichen Kauffschläge habe ich in einem Tage et- che gesehen: Dann da verhandeln die Männer ihre Weiber/ wie man sonst mit den Pferden auf den Jahr- märckten thut/ massen ein Mann nicht nur so offt wech- eln darff als er will / sondern auch so viel Weiber hal- en/ als er ernähren kan. Mir ist öffters vorgekomen/ daß recht alte Indianische Männer/ so unter ihrer Na- ion für Grandes passiret/ 3 oder 4 sehr anmuthige In- dianische Weibchen gehabt/ worüber mich sehr verwun- dert/ weil in meinen Augen sie wenig mit ihnen anfan- gen können.

Die junge Gesellen lauffen in der Nacht von einem Hauß ins andre / die Dirnen zu besuchen / darüber sie dann die gantze Nacht zubringen. Es setzt da wenig Ceremonien: Ist ihr seine Person anständig/ so thut sie freundlich und läst ihn zu sich: wo nicht / so wendet sie ihr Gesicht hinweg und saget: Ich kan dich nicht sehen: Entweder du oder ich müssen aus dieser Hütte/ und diese Nacht anderwerts schlaffen.

Sie prahlen niemahls mit ihren verliebten Buhl- schafften. Thuts einer / so ist alle sein Credit bey den Mädgen aus/ und gönnet ihm keine mehr das geringste Plätzgen neben sich. Dies komt nicht aus einer Repu- tation oder Begierde nach einem guten Leumund/ dann davon wissen sie hierinn nichts; sondern so für freye und im Lieben seltzame und ausschweiffende Leute wir sie auch ansahen/ lieben sie dennoch eine stille Sittsam- und Verschwiegenheit/ ihre verschwenderische Liebe aufs ge- heimste zu halten.

Die Mieth-Dirnen/ wann sie diese liederliche Lebens-

Art

Art etliche Jahre getrieben / binnen welcher Zeit sie sel
ten eines Kindes genesen / weil sie was wider die Em
pfängnis wissen / und diejenige so in diesem Zustand
schwanger wird / für eine Thörin passirt / und ihre
Ruhm verleurt; Wann sie / sage ich / diese schändlich
Lebens-Art etliche Jahre getrieben / werden sie endlic
so vieler müde / und entschliessen sich / nur einen zu ihre
beständigen Mann zu bekommen: Da dann ihr vor
ges Leben ihnen ihr Glück nicht im geringsten stöhrt / son
dern vielmehr vergrössert.

Ein Eh-Weib wird wegen Ehbruchs nicht gestraff
sondern der Thäter. Dies ist unter ihnen das Bö
cker-Recht. Will sich ein Ehebrecher wehren / der
echten Mann Satisfaction zu geben / so ist er seines L
bens nicht sicher. Ist aber die Straffe erlegt / so ist auc
alle Feindschafft aus / und der Hahnrey bey seinem G
winn gantz lustig / während der Nebenbuhler von d
gantzen Nation verlachet wird / daß er seine verlieb
Gänge nicht geheimer gehalten / sondern seine Lust
theuer bezahlen müsse.

Die Indianer sagen / ein Frauenzimmer sey ei
schwacher Werckzeug / und vom Mannsvolck leic
verführet. Daher nicht ihr / sondern der Manns-Pe
sohn / als die seine Begierde zähmen sollen / wegen ihr
Uberredung darzu / übel nachgeredet wird.

Sie sind von sehr glücklicher Leibes-Beschaffenhei
Ihr Athem ist eben so angenehm / als die Lufft die sie a
sich ziehen / und die Weiber scheinen so zärtlicher Con
plexion, als ob sie mehr fürs Bett als zur Arbeit g
bohren. Doch ist ihre Verliebung nie so hefftig u
daurhafft / daß jemand davon solte toll oder gar Har
an sich zu legen bewogen werden. Sie lieben nie / d
sie itzt zu ihrer vorigen Gleichgültigkeit kehren / und au
geschehene Verachtung den Knopf an dem andern E

/ wann die Mannsperſohn den einen zerreißt/ auff-
ſen könten.

Ich habe einen Europäiſchen Mann gekandt/ der
on einer dieſer Indianiſchen Weiber ein paar Kinder
ziehlet/ und nachgehends eine Chriſtin geheurathet.
ls ihn nun einſtens der unnöthige Kitzel ankahm/ ſei-
e vorige Indianiſche Buhlſchafft zu beſuchen/ gab ſie
m zur Antwort/ ſie habe vergeſſen ihn jemahls gekand
haben: Sie wolte bey keines andern Weibes Ehe-
ann liegen. Fieng darauff an zu weinen/ nahm das
ind ſo ſie von ihm gehabt/ und lieff in groſſer Unord-
ung zur Hütte hinaus.

Der Indianerinnen Arbeit iſt/ Eſſen für das Hauß
u kochen/ und Decken von Binſen/ Körbe/ Gürtel von
Poſſum-Haar und dergleichen zu verfertigen. Unter
ns pflantzen ſie kein Korn/ wie bey den Jrockern/
elche allezeit im Krieg oder auff der Jagd. Deßwe-
en das Hauß- und Ackerbauweſen den Weibern und
Sclaven zu verrichten und darnach zu ſehen obliegt/
ährend die Männer über das gantze feſte Land zwi-
chen den 2 Bäyen von Mexico und S. Laurentz her-
m wandern.

Die Decken oder Matten ſo die Jndianiſche Wei-
er machen/ ſind von Binſen/ etwa 5 Schuh breit/ und
Klaffter lang/ doppelt genahet: nemlich 2 zuſammen:
adurch ſie ſehr bequem werden/ ſie unter unſre Bette zu
egen/ oder bey warmer Sommer-Zeit auch bey Tag
arauff zu ruhen. Jmgleichen für unſre Sclaven/ ſich
es Nachts damit zu behelffen.

Noch giebts eine Art Matten/ von Veilwurtz oder
Schwerteln/ ein Kunſt-Stück der Tuskeruro-Jndia-
ner/ die ſie an die Einwohner verkauffen.

Die von unſern benachbahrten Jndianern geflochte-
ne Körbe ſind von einer Gattung ſehr zarter Schilffröh-

re/

re/ bißweilen auch Seyden-Graß/ so sie mit Bildnissen von Thieren/ Vögeln/ Fischen und dergleichen aus zieren.

Eine ziemliche Ecke ins Land hinauff werden sowohl Körbe als Matten von gespaltenem Spanischen Rohr verfertiget/ so innen und aussen gläntzen. Von diesem habe Schachteln zum Weiber-Schmuck und andre Sachen sehr künstlich gemacht/ gesehen.

Der Wilden ihre Weiber in America/ haben sehr leichte Gebuhrten. Bißweilen bringen sie Zwillinge und müssen sich/ wanns nicht recht richtig geht/ darüber zu Bette legen. Doch haben sie ihre Hebammen, gleich auch ihre Aertzte/ so daraus ihr Handwerck ume Geld machen/ den Weibern bey der Niederkunfft an Hand zu gehen: Da dann etliche ihrer Wehmütter in unterschiedlichen Artzneyen/ so Carolina hervor giebt, und zu einer leichten und schnellen Geburth sehr behülff lich/ trefflich erfahren.

So wissen sie auch von den Schmertzen/ der die Europäerinnen nachgehends überfällt/ nichts. Ihre Artzney-Mittel geben ihnen in solchem Zustand eine herrliche Erleichterung. Dann die Indianische Weiber rennen an eben dem Tage gantz munter die Plantagie auff und nieder/ ohne einiges Zeichen eines Schmertzens oder Kranckheit/ ausser daß sie sehr mager und schmal drein sehen.

Wiewohl wir müssen ein Grosses dem Clima, im gleichen der natürlichen Beschaffenheit dieser Weiber zuschreiben/ als die ihre Zeit nie so starck haben/ als die Europäerinnen. Uneracht sie auch nie Mangel an Mutter-Milch leyden/ habe ich doch nie keine Indianerin mit sonders grossen Brüsten gesehen. So fehlts auch dem jüngsten Weibchen nicht/ eine so gute Säug-Amme zu seyn/ ihr Kind frey von dem Bauchgrimmen

und

nd Ungelegenheit der Zähnen/ die unsre Kinder in Eu-
opa so sehr quälen/ auffzubringen.

Sie lassen ihre Kinder saugen biß sie hüpsch groß/ es
y dann/ daß sie wieder eher schwanger werden. Sie
iugen ihre Kinder allezeit selbst/ es komme dann eine
rancheit oder der Todt dazwischen. Einstens sahe
h eine Säug-Amme zu einer Indianerin ihren Kind/
als vorn in meinem Reise-Journal gedacht worden.

Nach der Niederkunfft entfernen sie ihren Mann
o Tage lang von sich. Sobald das Kind zur Welt/
aschen sie es im nähesten Fluß mit kaltem Wasser/
nd bindens hernach/ wie bereits gemeldet/ ein. Wor-
uff dem Mann obliegt/ für eine Wiege zu sorgen/ die
ber geschwinde gemacht/ weil sie nichts als ein Stück
en Holtz/ so sie mit ihrem Beil so flach als ein Brett
auen. Es ist etwa 2 Schuh lang und 1 breit. Auff
es binden sie das arme Kind gantz gedränge; in der
Mitte ein Stecken etwan 2 Zoll vom Brett ab/ um des
Kindes Hintern darauff ruhen zu lassen. Worunter
e eine Handvoll Mooß thun/ um des Kindes s. v. Un-
at auffzufangen/ und alles nett und rein zu halten.

Etliche Nationen haben einen sehr flachen Kopf/ wie
ben in meinem Journal zu ersehen/ welches bloß von
em Auffbinden auff diese seltzame Wiege herkömmt.
Dann durch solche Wiegen müssen die Leiber gantz platt
erden. Ja sie sind dabey das tragbarste Ding/ das
ur zu erfinden: Massen ein Strick von einer Ecke des
Bretts zum andern geht/ dardurch die Mutter das
Kind sich selbst auff ihren Nacken hängt: Daß also des
Kindes Rücken auf der Mutter ihrem/ das Gesicht aber
uffwerts gegen dem Himmel steht. Wanns regnet/
zieht sie ihr Ledern odern Wollen Kleyd über ihren
opff/ welches das Kind gantz bedeckt und alle beede
r der Nässe sichert. Während der 6 Wochen mey-

den

den die Indianische Weiber alle Gesellschafft/ und eich
ten gar ihr eigen Essen nicht zu.

Wann sie etliche Kinder gehabt/ werden sie am Leib
sehr ungeschickt. Die Unfruchtbahrkeit belangend/ ha
be ich nie von keiner Indianerin gehöret/ welche nach de
Verheurathung solte ohne Kinder geblieben seyn.

Dis Frauenzimmers Aufputz in schlechtem kalte
Wetter ist ein häriner Rock als ein Mantel/ so sie vo
den Frost beschirmet/ und/ wie eben gedacht/ ihren Kin
dern wieder das Unwetter zustatten komt. Zu andre
Zeit haben sie nur eine Gattung Schürtzgen 2 Ehle
lang/ und etwas über eine halbe breit. Bißweilen ist
eine Hirschhaut so weiß gegerbet/ unten/ als Frange
gespitzt oder zerschnitten. Wans rein/ so lässts ihne
sehr wohl.

Andre tragen blaue oder rothe Lappen von Bay/ s
sie von den Englischen erhandeln/ davon sie die Ecke
aufstecken/ um das Kleid fest zu machen/ dazu sie bis
weilen ein Gehänge brauchen. Alle/ wann sie er
mannbahr/ tragen ein Stricklein ums Kleid/ an we
ches ein anderes angeknüpfft/ und zwischen den Be
nen hängt/ allwo allezeit ein Büschel Mooß gegen der
f. v. Gemächte. Niemahls aber wird einiges Haar de
selbst gefunden. Zuweilen tragen sie Indianisch
Schuhe oder Moggizons/ so eben als die Manns
Schuhe verfertiget.

Ihr Haupt-Haar ist eben so in lange Rollen g
macht/ als ein krauser Pferde-Schwantz/ und rum
herum mit Ronoak oder Porcelan, einer Art Küge
gen so sie aus Meerschnecken machen/ durchwunde
Andre/ welche dieß nicht vermögen/ lassens bey einer
ledernen Riemen.

Die Manns-Personen tragen Röcke von Haa
Peltzwerck/ Federn/ oder Tuch/ so als die Weiber. Ih
Haup

Haupt-Haar ist an den Ohren / wie der Weiber ihres / aufgekräuselt: ausser ein wenig kürtzer und zuweilen eine Krolle oben auf dem Haupt oder an den Schläffen / so als es ihrer Phantasie beliebt; massen keiner an keine Kleider-Ordnung gebunden.

Zwischen den Schenckeln hängt ein Stück Tuch / so vorn und hinten durch ein Gehäng zusammen geschnühret. Dieß ist zu Verhütung ihrer Blösse / worüber sie sehr genau halten / uneracht sie es vor der Christen Hinkunft nicht beobachtet.

Sie tragen Schuhe von Reh- auch wohl zuweilen Bären-Häuten / die sie in ein paar Stunden gerben können: nemlich mit gekochter Baumrinde / worein sie das Leder also heiß werffen / und es eine weile darinn lassen / da durch es denn tüchtig wird / ohne hart zu werden / Wasser und kothig Wetter auszustehen.

Sie haben keine Absätze / und sind für die Füsse eben so bequem als Handschuh für die Hände gemacht / worinn sehr leicht zu reisen / wann mans erst ein wenig gewohnt. Wann diese Wilde unfern dem Wasser kommen / besuchen sie die Ströhme des Sommers gar offt / also daß Männer und Weiber des Tags öffters / obwohl kein Theil mit dem andern zugleich / hinein gehen / sich zu baden.

Ihre Schürtzgen von Federn lassen recht hüpsch / insonderheit etliche / welche überaus artig gemacht / mit verschiedenen schönen Federn gearbeiteten Figuren / daß sie einem zartē geblühmten Seiden-Plusch gleichet / und wanns neu und feisch / anstatt einer Matratzen zu einem recht weichen Bett dienen.

Etliche sind von Hasen / Raccoon, Bibern oder Eichhörnlein / so sehr gute Wärme geben. Wiederum andre bestehen aus dem grünen Theil der Haut von einem Enten-Kopf / welches sie vollkommen künstlich zu-

sammen nähen/ indem ihr Faden entweder sehr zart zer
theilte Nerven von einem Hirsch/ oder aber von Sey
den Graß.

Wann sie ausgemacht/ lassen sie recht fein/ unerach
die meiste sehr viel Mühe brauchen. Etliche ihrer Gro
sen/ als Gesetzgeber und dergleichen/ so Hirsch-Häut
genug zu Hause haben/ kauffen öffters Röcke von der
Englischen/ sie auff Festinen und andern Besuch-Tä
gen zu tragen. Doch kaufft nie keiner keine Hosen/ sa
gende/ sie seyen darinn so eingespannt/ daß sie nicht ge
schwinde lauffen können/ u. s. m.

Wir haben einige Indianer/ welche civilisirter al
die andre/ und Hüte/ Schuhe/ Strümpffe und Hosen
mit sonst unter den Heyden ungewöhnlichen leidliche
leinen Hembdern/ tragen. Die Paspitank-Indiane
hielten vormahls Vieh/ und machten Butter.

Diese sinds/ die sich auff Englisch ausskleyden. Ob
sie noch Vieh halten oder nicht/ kan nicht sagen/ bi
aber der Meynung/ daß man dergleichen Neygung i
den Wilden unterstützen/ und jeder Engelländer ihne
so begegnen solte/ daß sie an ihren/ vormahls von de
Regierung ihnen angewiesenen Ländern nicht zu krän
cken oder zu vervortheilen. Dann wofern wir ihne
kein Beyspiel der Gerechtigkeit und andrer Tugende
geben/ werden wir sie niemahls dahin bringen/ zu glau
ben/ daß wir besser Leute als sie.

Doch es sind die Kleydungen und der Auffputz diese
Völcker so mancherley/ je nachdem nemlich eines zu de
oder jener Nation gehöret/ daß unmöglich/ alle ihre sel
tzame Auszierung und altvätterischen Putz genau z
erzehlen. So ist Carolina überdies ein warm Land
und gegen Virginien/ Maryland/ Pensylvanien/
Neu-York/ die Jerseys und Neu-Engelland z
rechnen/ im Winter nur gelinde. Deßwegen unsr

Indi

Indianer gantz anders gehen können/ als die in solchen
alten Provintzen wohnhaffte Wilden/ massen dieser
ztern vornehmste Kleydung im Winter von Bieber-
Racroon- und andern nordlichen Thiere Fellen/ von
enen unser Clima nichts weiß/ da hingegen das In-
ige allerhand Grau- oder Pelzwerck von Monack-
Noor/ Martern/ schwartzen Füchsen und andern uns
nbekandten Wild/ hervor bringet.

So gehen sie auch gantz anderst im Krieg als Frie-
en. Dann wann sie in den Krieg ziehen/ wird ihr
Haar durch die Weiber ausgekämt/ und mit Bären-
Schmaltz und Roth-Wurtz fleissig eingeschmieret; mit
Federn/ Flügeln/ Ringen/ Kupfer und Prak oder
Wampum in ihren Ohren. Uberdies kauffen sie von
en Indianischen Kaufleuten Zinnober/ damit mahlen
le ihr gantzes Gesicht roth/ machen aber gemeiniglich
inen schwartzen Ring um das eine Aug/ und einen
Weissen ums andre/ während andre ihre Gesichter mit
Tobacks-Pfeiffen-Erde/ Kienruß/ Silberglätte und
tlich andern Farben/ so sie aus allerhand Mineralien
nd der hier und dar auff Reisen und Jagen antreffen-
er besondern Erde/ anstreichen.

Wenn diese Creaturen also bemahlet/ so machen sie
ie förchtigste Figur von der Welt/ und scheinen mehr
Teuffel als Menschen. Es darff einer/ wann er sie so
usgeputzt sieht/ kühnlich dencken/ sie gehen auff was
chlimmes um/ dann in allen Feindseligkeiten/ so sich je-
nahls gegen den Engelischen in unterschiedlichen Ame-
icanischen Plantagien erhoben/ erschienen die Wilde
llemahl in solcher Maßquerade/ damit sie von keinem
Christen/ der sie etwa nachgehends zu Gesichte bekäme/
rkandt werden möchten. Massen einen Indianer un-
er solchen Farben/ wann er auch tausendmahl in eines
einem Hause gewesen/ uñ man ihn sonsten sowol als ei-

nen Menschen auff der Welt kennt / zu erkennen un
möglich.

Ihre Weiber mahlen sich das Gesicht niemahls
So nehmen sie sie auch nicht mit sich zu Felde / wann si
einen Zug vorhaben / sondern lassens bey den Alten / uni
jungen Kindern daheime.

Etliche Indianer tragen grosse Ohren-Gehänge
und zuweilen in den Ohren-Löchern Adlers- und andr
Vogel-Federn / zum Zeichen des Triumphs. Wann
sie einen Vogel schiessen / pflücken sie ihm gemeiniglich
die zarteste Federn aus / und steckens alle auff ihren
Kopff. Einige / so Weiber als Männer / haben gross
Halßbänder von ihrem aus Meerschnecken verfertig
ten Geld. Oeffters tragen sie auch Armbänder von
Kupfer / bißweilen nur von Eisen-Draht.

Ihr Geld ist mancherley / alles aber von Schaalen
so sie auff der Cüste von Carolina finden / und sehr gro
und hart sind / also daß mans mit grosser Mühe schnei
den muß. Einige Englische Goldschmiede haben pro
biret / die Gattung von Meerschnecken-Müntze z
durchbohren / und ihren Vortheil daraus zu ziehen
Allein es war so hart / daß sie ihm nichts anhaben kon
ten. Sie machen öffters aus diesen Schaalen Nuste
um den Halß an einem Schnürlein. Solcher gestal
hängts ihnen auff der Brust. Zuweilen ist ein Creu
eingegraben / oder auch sonst ein Bild / was ihnen nem
lich zuerst in Sinn kömt.

Es giebt noch andre Gattungen / die im Preiß so hoc
als ein Gemsen-Fell gehalten werden: Wiewohl erst
gemeldte Halß-Nuster wohl 3 oder 4 schon zugerichtet
Gemsen-Felle gelten können. Ja es hat einige / deren
8 gegen ein Gemsen-Fell ausgetauschet werden.

Die allgemeine und gangbare Müntze der Indiane
in Carolina und meines Erachtens auff dem gantze
feste

sten Lande West-Indiens biß an die Bay von Meri-
/ ist das was wir PEAK oder RONOAK, gemei-
einiglich aber Peak nennen. Dies heissen sie in
Neu-York Wampam, und habens für Ausgebe-Geld
nter den Einwohnern viele Jahre gebraucht.

Dies ists was manche Scribenten Porcelain nen-
en/ und in Neu-York in grosser Menge/ wie auch bey
ns/ doch nicht so häuffig/ gemacht wird. Fünff Eh-
n dessen gelten ein gegerbetes Gemsen-Fell/ 7 oder 8
der gar ein Rehbock-Fell. Ein Engelländer könte
eses Wampams nicht vor 5 oder 10 fachen Wehrt ver-
rtigen. Dann es wird gemacht aus einer grossen
eiten Meer-Schaale/ deren dies Land voll liegt/ und
lwo mans dünner schleifft als die kleine Spitze von
ner Tobacks-Pfeiffe/ oder ein grosser Strohhalm.

Vier oder fünfe machen 1 Zoll/ und jedes ist durch-
ohret/ so glatt gemacht als Glaß/ und wie Pater-No-
er-Kügelgen angefacht. Da dann eine Indianische
hle so viel in die Länge begreifft/ als weit es vom Eh-
nbogen biß vorn an den kleinsten Finger.

Es giebt nie keinen Streit: obs ein langer oder aber
n kleiner Mann mißt. Sondern wann dies Wam-
um-Peak schwartz oder Purpurfärbig/ wie dann etli-
e Schaalen so sind/ ist der Preiß doppelt.

Die Indianer schleiffens so lang auff einem Stein
der was anderm/ biß sies glatt machen; Aber das
Bohren geschieht den Englischen am säuersten/ welches
e Indianer doch mit einem in Schilfrohr steckenden
Nagel zu verrichten wissen. Solchergestalt drehen sies
it der rechten Hand immer auff ihren Schenckeln her-
m/ das Stücklein Schaale in der Lincken haltend/ da
dann/ so ein verdrießliches Werck es auch ist/ endlich
it der Zeit ein Löchlein durcharbeiten.

Noch mehr Mühe braucht ihr Ronoak, deren viere

kaum die länge eines Wampums ausmachen. Die Indianer sind solche Leute / die ihre Zeit nie achten / daher sies bestreiten können / und nie zu fürchten haben / daß ihnen die Engelländer diesen Handel aus den Händen winden werden.

Dieß ist das Geld / womit man Häute / Peltzwerck / Sclaven / oder sonst andre Dinge den Indianern abkauffen kan. Massen dieß derjenige Mammon (wie bey uns das leidige Gold und Silber) damit man sie zu etwas reitzen und überreden und ihnen alles / ausser ihren Kindern nicht zu Sclaven / abkauffen kan. Die Weiber belangend / werden solche öfters verhandelt und die Töchtern für solche Meerschnecken entjungfert. Mit diesem Kauffen sie ihre Ermorduna ab / und wann nur ein Mann übels stifften kan / hat er Wampum, so gilt er in ihren Gedancken für fromm und tugendhafft / wann er auch zuvor der ärgste Schelm gewesen.

Alle Indianer geben ihren Kindern gewisse Nahmen / aber weder dem Vatter noch der Mutter nach / sondern wies ihnen einfällt. Diesen Nahmen behalten sie / (wanns Knaben) biß sie zu den Jahren eines Kriegers / nemlich im 16ten oder 17ten / kommen: sodann nennen sie sich selbsten wie sie wollen; zuweilen Adler / Panther-Thier / Alligator / oder nach einer andern dergleichen wilden Creatur / indem sie meynen / nicht auf der Erde sey ihrer Benennung würdig als diese wilde Vögel und Thiere. Etliche geben sich auch wohl den Nahmen von einem Fisch / und behalten ihn ihr Lebelang.

Der König ist der Gesetz-Geber der Nation / und hat andre zu seinem Beystand / unter sich: Verstehe seine Kriegs-Hauptleuthe und Räthe / welche aus den Elt-sten der Nation / worunter er König ist / erwählet werden. Diese fügen sich zu ihm in allen General-Versam-

lunge

ungen und Disputen / so den Krieg / Frieden / Handlung / Jagen / und was nur sonst vor Menschliche Zufälle ihnen in ihrem Gebiethe zukommen mögen / ansehen. Daselbst werden alle Sachen pro und contra untersuchet / und frey / ohne Absicht auff eigen Interesse / oder Partheylichkeit zum Gemeinen Besten erwogen. Dann wann sie deßwegen beysammen / nehmen sie ihre Pflicht in Beförderung algemeiner Wohlfahrt gantz genau in acht. Wann einjeder seine Meynung von sich gegeben / wird nach den meisten Stimmen oder dem vernunfftigsten Urtheil ohne zancken oder Mißgunst ein Schluß gemacht / und solcher bey ereugender ersten Gelegenheit ins Werck gesetzt.

Die Crohnfolge fället nicht auff den Königl. Prinzen / sondern auff seiner Schwester Sohn: Als den sichersten Weg / den Betrug in der Succession vorzubeugen. Bißweilen richten sie den Erben mit Gifft hin / um einem andern auff den Thron zu helffen / welches nicht selten geschieht / wann ihnen der / so nachfolgen solte / nicht anständig: Der König selbsten ist gemeiniglich in dieser schlimmen Kunst der beste Meister.

Sie verstehen sich auff dem Gifftmischen dergestalt / daß sie manchmahlen gantze Familien / ja die meiste in der Stadt / auffreiben: und welches zu verwundern / so vergifften sie eine springende Quelle / daß was davon trincket / unfehlbar sterben muß. Kömt der Thäter heraus / so dringen die nächste Freunde auff seine Ermordung / welche auch mit nichts zu besänfftigen / als mit der grausahmsten nur immer ersinnlichen Marter / die dann öffentlich nach allen der rächenden Begierlichkeiten außgeübet wird.

Dann es wird die gantze Nation und alle Indianer innerhalb 100 Englischen Meilen (wo anderst nach ihnen zu senden möglich) gefordert / auff dem und dem

Platz / auf die und die Zeit zu erscheinen / die Peinigung und Tod einer solchen Persohn / welche ein allgemeiner geschworner Feind aller freund- und feindlichen Indianern daherum / anitzo aber unter der Verruhrtheilung der gantzen Nation liege / und vom Leben zum Todt zu bringen seye / mit an zu sehen und sich daran zu ergötzen.

Hierauff erscheinet jedermann / Junges und Altes / aus den nechstanliegenden Gegenden / und kommen mit allen Freuden-Bezeugungen zusammen / dieß grausahme und barbarische Festin / bey dem es also hergeht / zu vollziehen.

Erstlich bringt man den Gefangenen an den zur Hinrichtung bestimmten Platz / und setzet ihn auf den Hintern an die Erde. Sodann sammelt sich alles um ihn herum / und wird man keinen einigen betrübt oder nachsinnend sondern alle freudig sehen / als ob kein Trauer- sondern ein Lust-Spiel zu agiren. Derjenige so der vornehmste Hencker seyn soll / nimt ein Messer / heist ihn seine Hand flach außstrecken / und wanns einer thut / löset er ihm rund herum ums Gelencke die Häut / zieht sie ihm als einen Handschuh ab / und schneydet sie recht vorn an den Fingern weg.

Nachgehends zerstossen sie ihm seine Gelencke und Knochen / und tractiren ihn auff eine unmenschliche Art / biß etwa ein gewaltsamer Schlag ihn den Athem außtreibt. Folgendes verbrennen sie ihn zu Aschen / und streuens in den Fluß: essen sodañ / trincken und sind lustig / alles wie sich die Peiniger sowohl als der Gepeinigte da und dort bezeuget / mit vieler Freude und Vergnügung wiederholend.

Diese Anklage trifft auch bißweilen einen unschuldigen Indianer / wann sie gerne eines loos wären / der mehr Hertzhafftigkeit und Witz als seine benachbarte Könige oder Grosse besitzt. Einem solchen bürden sie dann die

Vergiff-

Vergifftung seiner Landsleute auf / bringen jeden in-
erhalb 1 oder 2 Jahren verstorbenen Indianer aufs
Capet / sagende / er sey von dem und dem Indianer ver-
fftet worden. Auf welche Beschuldigung alle der
Verstorbenen Befreunde stutzig werden / daß er also
enig Brod mehr isset. Zu etlichen Dingen sind diese
ndianer sehr verschwiegen und verschmitzt / und kön-
en den Groll lange verbergen / biß sie die Gelegenheit
ihrer Rache absehen / massen sie sich nie in der Hitze
vereilen.

**
*

SOlcher gestalt habe vors erste einen zulänglichen
Bericht von der Leibes und Gemüths Beschaf-
enheit der Indianer ertheilet. Es ist aber ferner zu
ercken / daß es ein sehr behutsahm Volck / das nie
h oder ungedultig. Sie ertragen viel Ungemach /
Verlust / und Widerwärtigkeit ohne einen Unwillen
der Traurigkeit sich an-mercken zu lassen. Wann sie
Wasser fahren / und sich ein starcker Wind erhebt / so
ngsten sie sich nicht oder werden böse als die Europäer /
ndern lassen alles gehen wie es geht.

So regirt ja auch ein gewisses Laster fast in der gan-
n Welt / da einer dem andern sein Glück mißgönnet;
Dieß haben die Indianer nicht an sich. Von dieser
Schwachheit / sage ich / sind sie frey / uneracht es ein
Volck / das so viel auf sich selber hält / als eines auf dem
Erdboden / in welchem Absehen sie etwas an sich finden /
as noch übern Reichthum. Also ist derjenige so ein
uter Krieger / die hoffärtigste Creatur auf der Welt:
nd ein erfahrner Jäger bey dem Volck und ihm selb-
en in grosser Achtung. Dieß alles sind bey ihnen na-

türliche Tugenden / vom Reichthum aber wissen si
wohl/ daß er sowohl in eines Narren als weisen Man
nes Händen seyn kan.

Viele Indianer besitzen eine Menge Häute/ Wam
pum/ Geschütz/ und was sonst bey ihnen für Reichthu
gilt. Ein solcher aber wird darum nicht höher ästim
ret als ein andrer gemeiner Schlucker / wenn er son
kein besonders natürliches Talent hat/ welches eben d
Zierathen/ womit er sich die Hochachtung unter ihne
zuwegen bringen kan. Dann ein scharffer Spieler gi
unter den Indianern nicht mehr als ein Mann der se
nen Verstand verschwende/und sich selbst abmatte/ u
andern/ welche viel lustiger leben und der Welt mehr g
nieſſen/ als er mit allen seinem Reichthum / die Noth
wendigkeiten des Lebens anzuschaffen.

Wann sie im Kriege gefangen werden/und sich eine
elenden Ausgang vorstellen / so singen sie: Tritt ihne
der Todt in Kranckheiten näher/so entsetzen sie sich nich
vor ihm: Man wird auch nie hören sagen: Ach ver
schone meiner noch eine Weile! Sie wissen aus d
Natur und dem füglichen Exempel/daß sie sterben mü
sen; deswegen haben sie die grosse und edle Gaben sic
alles gefallen zu lassen/ und nichts das sie überkömt / z
achten.

Ihre Grausahmkeit gegen die im Krieg gefangen
scheinet ihnen unrühmlich zu seyn; Dann sie bemühe
sich nicht/ die unmenschlichste Zerfleischungen auszusi
nen/ die der Teuffel selber aus der Hölle nicht ärger e
dencken könte / massen sie den Todt für keine Straf
achten / sondern vielmehr für einen Vortheil für den
welcher aus dieser in eine andre Welt verschicket wird.

Deswegen thun sie ihm solche Marter an / worin s
ihm das Leben in solchem elenden Zustand / so lang
mög

öglich/ fristen: Ihn allezeit fleissig schindend/ da sie
m nemlich die Haut von den Schläffen ablösen/ und
den gantzen Schädel mit Haut und Haar/ als eine
Lacht-Mütze/ abziehen. Bißweilen geht der oberste
heil des Gehirns mit fort. Dies alles verwahren sie
rgfältig/ als ein Zeichen der Uberwindung ihrer
inde.

Andre heben ihrer Kriegs-Gefangenen Zähne ver-
ahrlich auff/ da hingegen andre Kienholtz in Spähne
hneiden/ und sie dem armen Gefangenen lebendig in
en Leib stecken/ hernach anzünden und es gleich so
iel Wachs-Kertzen/ brennen lassen. Auff solche Art
uß er um ein grosses Feuer herum dantzen/ während
der ihn bespottet und verlacht/ biß er seinen Geist auff-
iebt/ da dann jeder einen Knochen oder sonst ein Uber-
leibsel von dem Unglückseelig-gepeinigten zu bekom-
nen trachtet.

Ein junger Bursch/ so im Krieg gewesen/ und das
Glück gehabt/ einen Gefangenen zu bekommen/ kehrt
nit der grösten Einbildung von der Welt zurücke/ und
ält von seiner Persohn so viel/ daß er nicht weiß/ wie
r sich genug brüsten solle. Die Jrocker oder Sinna-
ers sind die Kriegerischste Nationen/ so viel uns be-
ouft/ massen sie immer im Kriege/ und durch keine Vor-
tellung von dieser Lebens-Art abzubringen. Redt
nan ihnen zu/ friedlich mit den Tuskeruros zu leben/
nd sie ein Volck seyn zu lassen; Falls auch diese In-
ianer es würcklich verlangen/ und sich ihnen unterge-
en wolten/ würden sie antworten/ sie könten ohne
Krieg nicht leben/ daß sie seyen daran gewehnt. Wür-
e dann Frieden mit allen jetzo von ihnen bekriegten
Jndianern gemacht/ so müsten sie nur wider andre zu
Felde ziehen: Gestalten für sie/ ausserm Krieg zu leben/
o viel als ausserhalb ihrem Element zu seyn/ in dem
Krieg/

Krieg/ Eroberungen und Morden ihre gröste Lust / da
mit sie sich am Grösten hielten.

Bekommen sie einen Sclaven / den sie für sich zum
Ackerbau behalten wollen/ so schlitzen sie ihm die Haut
vorn von den Zähen/biß an die Mitte des Fusses/schnei
den ihm also den halben Fuß weg/ wickeln die Haut
wieder um die Wunde und heilens zu. Vermittelst
dieser grausamen Manier werden die Indianische Ge
fangene von der Flucht verhindert / dann er kan weder
starck lauffen noch irgendwohin gehen / oder seine Fuß
tritte werden leichtlich ausgespähet und entdecket. Doch
kenne ich einen/ der ihnen dennoch entwischet / unerach
sie ihn solchergestalt zugerichtet hatten. Gleich aus mei
nem Reise-Journal zu ersehen.

Die Indianer gründen ihre Kriege auff Feindschafft/
und nicht auff Interesse/ wie in Europa überhaupt ge
schieht. Dann um einen eintzigen geringsten Kerl von
der Nation ziehen sie gleich im Krieg/ wagen alles dar
an/ und verfolgen ihr Vorhaben auffs äusserste/ biß die
jenige Nation/ die ihnen zu nahe gethan/ gantzlich aus
gerottet / oder ihnen die verlangte Satisfaction ver
schaffet.

Sie sind bey Anhebung ihrer Kriege sehr schlau:
Massen sie erstlich der Alten ihr Gutdüncken darüber
einholen/ indem die überfahrte Kriegs-Hauptleute und
die etliche Jahre Räthe gewesen/ ihre Meynung hierin
sagen müssen / als wornach es insgemein wohl geht.
Sie haben auch ihre Feld-Räthe / so der Anstalten zu
einem Hinterhalt und heimlichen Uberfall gewohnt/ als
welcher Manier sich die Wilde viel bedienen: Massen
ich kaum von einer eintzigen offenbahren Feldschlacht
unter ihnen gehöret.

Einstens begab sich zum Exempel was merckwürdi
ges in einem solchen Feldzug/ zwey Indianische Natio
nen

en hier in Carolina waren mit einander in Krieg ver-
vickelt/ und jede Parthey in einem Gehöltz/ zu sehen ob
ie einige Gefangene erschnappen könten. Die geringe-
e Anzahl merckte daß sie entdeckt/ und konte nicht wohl
ber einen Fluß/ so zwischen ihnen und ihrer Heimath
loß/ ohne dem andern Theil / der weit stärcker / in die
Haare zu gerathen.

Demnach beruffen sie einen Kriegsraht; Dieser kömt
usammen / und nachdem sie die gegenwärtige Umstän-
e sehr reichlich erwogen/ ihres Feindes Vortheil / und
ie sie in so ungleicher Zahl den Kürtzern ziehen wür-
en/ genau betrachtet / beschliessen sie endlich eine Krie-
es-List / welche gewiß / in meinem Sinn / was wohl
usgedachtes. Sie solten nemlich noch selbige Nacht
in groß Feuer machen / welches die widrige Parthey
onder Zweiffel gleich entdecken würde: Ferner in ihre
Kleyder Stücke von Holtz zu stecken/ und sie einem In-
ianer/ der beym Feuer schlaffe / recht ähnlich machen.
Dann sie haben diese Gewohnheit ohnedem in den
Wäldern.

Also/ sagten sie/ werden unsre Feinde nach diesen
Bildern schiessen / in Meynung wir seyens selbst/
ie wir hingegen im Hinterhalt liegen / und wann
ie sich erst verschossen / sie auch tapffer auff den
Pelt brennen wollen.

Dieser Schluß wurde sofort ins Werck gesetzt / und
as Feuer in einem Thal gemacht / allwo sie sehr vor-
heilhafft lagen und laureten. Solchergestalt kamen
ie Indianer vor anbrechendem Tag / als der rechten
Zeit ihrer Kriegs-List und Einfalls / herab zum Feuer/
aben mit eins eine Salve in die Stücke Holtz/ so in der
Indianer Kleydern stacken/ und sprangen hinzu/ als ob
ie lauter Leute todt geschossen. Allein sie fanden sich

betro-

betrogen / dann die andre Indianer / welche die gant
Nacht splinter nackt auff der Erde gelegen / trancken
ihnen aus ihrem geladenen Gewehr dergestalt zu / da
sie darüber in Unordnung geriethen / und gefangen un
gebunden in jener ihre Stadt gebracht wurden.

Noch ein ander Beyspiel hat man zwischen den Ma
chapunga-Indianern und den Coranins an de
Sand-Bäncken. Die Sache war so: Die Macha
punga waren von den Coranins zu einem Festin eing
laden. (Diese beede Nationen hatten lange Zeit Krie
mit einander geführet / und nun kürtz ich erst Frieden g
macht:) Hierauff stellten sich die Erste auch fleissig ein
zu Verhütung allen Argwohns / und ihr König / d
uneracht er ein Wilder / dennoch ein kluger Staat
mann und dapffer / befahl allen seinen Männern / ih
Tamahauks unter den Röcken mit sich zu nehmen.

Dieß thaten sie: und als das Zeichen von ihnen a
geredet war / begaben sie sich alle / in dem Vorhaben
nach dem Festin / und kommen zu der Coranins ihr
Stadt / woselbst sie Fleisch / Früchten und andre de
gleichen Sachen / womit die Indianer einander tract
ren / bekamen. Alles hieß diese neue Freunde willkom
men. Nach dem Essen gegen Abend schritten sie / d
Gewohnheit nach / alle miteinander zum Dantzen.

Als nun der Machapunga ihr König die beste Gel
genheit ersahe / gab er das Signal / seine Leute zogen d
Beile unter den Röcken hervor / hieben etliche zu scha
den / und nahmen die übrige gefangen / ausser etlich w
nigen / so nicht zugegen / und ihrer 4 oder 5 welche en
wischet. Die Gefangene verkaufften sie an die Engl
sche für Sclaven. Zu der Zeit als dieß geschah / hatte
die Indianer nichts als Bogen und Pfeile / kein The
aber Schieß-Gewehr.

Die Indianer sind sehr rachgierig / und vergesse
er

empfangenes Unrecht niemahlen / biß sie Satisfa-
on bekommen. Dabey bleiben sie dennoch die freye
Nation von Hitze und Gemühts-Bewegungen (an-
rst als die Europäer) unter allen wovon ich noch ge-
ret. Sie stellen nie keinen / wegen dessen was er in
ruckenem Muht gethan / zu Rede / sondern sagen / der
unck habe seinen Fehler begangen / deßwegen man
n vergeben müsse. Sie gehen nie in eines Christen
auß / wo man viel zanckt / wollen ihnen auch nichts
oder verkauffen / wann sie selbige Waaren von je-
and anders haben können; dann sie sagen / solche
ute seyen wütige Wölffe / und keine Menschen
ehr.

Sie wissen nichts von Eyfersucht / weil sie ihre
Weiber nie unbeständig glauben / sie seyen dann augen-
einliche Zeugen davon. Uberhaupt sind sie schaam-
fft: besonders die junge Mägdlein / welche beym er-
n Eintritt in eine fremde Hütte / darinn sie nicht be-
ndt / nicht das geringste / wann sie auch zu todt hun-
en und dursten solten / fordern / sondern sich ohne ein
Wort zu sprechen / wanns auch noch so lang währete /
edersetzen werden / biß jemand aus dem Hause an die
remde eine Frage thut / oder sich mit ihr in ein Ge-
räch einläßt.

Ich habe nie keinen Zanck unter ihnen gehöret. Ge-
n ihren Kindern sind sie ungemein zärtlich und nach-
ssig. So habe ich auch nie keines von den Eltern ihr
ind bestraffen gesehen / ausser einer Frau / so des Kö-
gs Gemahlin gewesen / und einen gantz besondern
umeur gehabt.

Sie brauchen gantz keine Complimenten / ausser dem
andklatschen / und kratzen an der Schulter / welche z
e gröste Zeichen der Auffrichtigkeit und Freundschafft /

so

so einander kan erwiesen werden. Sie können in ihr
Sprache nicht sagen: Lebet wohl! Sondern wan
sie aus dem Hause gehen/ so geben sies: Ich gehe g
rade weg/ seinen Abschied anzuzeigen: Hat nun d
Wirth des Hauses etwas zu befehlen/ darff ers ih
kühnlich auffragen.

Ihre sprache schickt sich nicht zu sagen: Sein Di
ner/ mein Herr! dann sie haben keine besondre Titul
als König/ Kriegs-Hauptmann/ Aeltister od
Jung-Gesell/ nemlich je in einem Stand einer steh
Diener haben sie nicht/ ausser Sclaven/ und ihre
Hunden/ Katzen/ zahmen oder einheimischen Thiere
und Vögeln. Diese heissen alle auch Knechte oder Di
ner. Massen das Indianische Wort Sclave sie al
einschließt.

Also wenn ein Indianer sagen will/ er habe eine
neuen Sclaven bekommen/so kans/in ihrer allgemeine
Benennung/ ein junger Adler/ Hund/Otter/ oder son
was anders dergleichen seyn/das seinem Herrn ums E
sen mit Gehorsam untergeben.

Sie förchten sich des Nachts niemals/zerbrechen sic
auch den Kopf nie mit Gespenstern/ da hingegen wi
den Schrecken mit der Mutter-Milch einsaugen/ un
unsre thörichte Säug-Ammen und Mägde es vollend
gar machen/ massen sie durch ihre müssige Erzehlunge
von weissen Weibern/ Hexen und dergleichen unser
kindischen Jahren solchen Eindruck geben/ daß wir be
zunehmenden Alter Zwergen-ähnliche Seelen in Ri
sen-Cörpern hegen/ und allezeit so dumm und verzag
hierin bleiben/ daß wir nie die Heiffte der uns von de
Natur gewidmeten Tapfferkeit bekommen.

Doch haben die Indianer eben so manche erdichte
Geschichte von Geistern und Beschwöhrern als irgen
ei

n Volck auff der Welt. Aber sie erzehlens nicht zu
rem Nachtheil. Dann die grosse Hochachtung/
orinn sich die alte Männer setzen / komt von der Bere-
ung anderer/ wie vertraulich sie mit dem Teuffel und
en Gespenstern / und in wie grossem Verständniß sie
it ihnen leben ; welches wann es einmahl Glauben
ndt / hält man sie nachgehends in der höchsten Estim/
nd was sie dem Volck auch auffbringen / passirt alles
ir unbetrüglich.

Sie lassen sich die Gedancken von jener Welt so we-
ig zu Hertzen gehen/daß sie sich nicht selten selbst ermor-
en. Zum Exempel: Ein artiger junger Bursch von den
Bären-Fluß-Indianern/ etwa 20 Jahr alt / sagte als
eine Mutter über sein allzuvieles Rum- trincken unwil-
ig war / und ihn deßwegen ausschalt / sie solle nur zu-
rieden seyn / er wolle es nicht mehr thun. Er hielt sein
Wort: dann er gieng neben aus / und erschoß sich selbs
ten. Dieß war ein Sohn des politischen Königs der
Machapunga, dessen vorher gedacht / und welche der-
erschmitzteste unter allen Indianern meiner Kund-
chafft ist.

Die meiste Indianer sind der Drunckenheit ergeben/
von welchem Laster sie nichts gewust / biß die Christen
unter sie gekommen. Einige unter ihnen enthalten sich
von starcken Getrancken / aber es giebt deren sehr wenig.
Ihr vornehmstes Gesöffe ist Rum, (ein aus Zucker-
Wasser oder Syrup gemachter Brandtwein) ohne ei-
nige Vermischung. Diesen bringen die Englische un-
ter sie/ und kauffen Häute / Peltzwerck / Sclaven und
andre Waaren darum. Mit wenigen sind sie nicht
zufrieden : sondern wenn sie einmahl angesetzt / so müs-
sen sie ihre völlige Lage haben. Sonsten können sie nicht
in Schlaff kommen / sondern verkauffen eher alles was

sie auff der Welt haben / als daß sie den Magen nicht voll- füllen solten.

In diesen trunckenen Zechen / welche gemeiniglich die Nacht über dauren / ermordet manchmahl einer den andern / sie fallen ins Feuer / stürtzen hohe Klippen herab / und brechen den Halß / nebst vielem anderm Unglück so aus dem Rum- sauffen entspringt: und da sie es würcklich wissen / können sie diesen Feind doch nicht bestreitten.

Vor etwa 5 Jahren / als Landgraf Daniel Statthalter war / fordert er alle Indianische Könige und Gesetzgeber zusammen / schliest in einer vollkommen Versammlung der Regierung und des Raths einen festen Frieden / und die Indianische Gesetz-Geber verlangen / daß kein Rum mehr unter ihnen möchte verkaufft werden. Die Sache wurde bewilliget und ein Gesetz errichtet / Krafft dessen / die Rum an die Heyden verkauffen / Straff-fällig seyn solten. Allein es wurde nie genau in acht genommen / und die junge Indianer waren durch diesen Punct so vorn Kopff geschlagen / daß sie diejenige Indianer / so ihn gemacht / umzubringen droheten / man schaffe ihn dann wieder ab / und lassen ihnen Rum ums Geld zukommen / wann sie zu den Englischen Häusern kämen / selbigen zu käuffen.

Etliche Heyden sind so Blut-Arm / daß sie keine Kleyder auf m Leibe haben / ausser einen Bundel Mooß / ihre Blösse zu decken. Sie sind entweder Faullentzer und mögen nicht arbeiten: oder sie sind dem Spielen und Trincken ergeben: den ungacht haben diese so wohl zu essen als die andre / weil dieses unter ihnen gemein ist.

Wird einer ob dem Diebstahl ergriffen / so sind sie Sclaven biß die Persohn / als bereits gedacht / wieder das ihrige bekommen: aber den Englischen was weg- zu practisiren / wird von ihnen für kein Unrecht gehalten.

Doch

Doch habe ich etliche wenige Wilde gekandt / die eben
o wenig dem Stehlen ergeben gewesen / als rechtschaf-
ene Leuthe unter den Christen.

Wann sie bey einer Weibs-Persohn was unzüchti-
es suchē / welches anderst nicht geschehen als kan gegen
iner grössern Belohnung dann sie auffzubringen ver-
nögen / so bemühen sie sich / dieselbe truncken zu ma-
hen / worzu sich die meiste willig finden lassen. Neh-
nen sodann ihren Vortheil in acht / ihre schnöde Lust zu
tillen / schneyden ihnen noch darzu manchmahl in der
Drunckenheit die Haare ab / und verkauffens den En-
glischen / welches der gröste Schimpff dem man einen
nthun kan.

Nach der Zeit fragen sie nichts / dann wann sie aufs
agen / fischen oder ander gleichgültiges Geschäfft aus-
gehen / so mag einer so lange mit ihnen schwätzen als er
will / sind sie immer zufrieden / wann man sie nur mit
gutem Gespräch unterhält und ihre Gesellschafft gerne
u haben scheinet. Hingegen ist kein fertigerer und siche-
er Both als sie / wann eine ausserordentliche Sache /
deßwegen sie verschickt worden / es erfordert.

Wann sie die Wälder durchreisen / halten sie einen
gewissen Tritt / und schreiten über keinen Creutzweise im
Weeg liegenden Baum / sondern gehen rund um ihn
herum / gantz anderst als die Englische und andre
Europäer.

Schneyden sie etwas mit einem Messer / so halten sie
die Sneyde allezeit gegen sich / da wirs doch hinaus-
werts kehren. So habe ich auch nie keinen / der lincker
Hands gewesen / gesehen. Ehe die Christen unter sie
kamen / und sie den gebrauch des Stahls und der Kie-
sel-Steinen noch nicht wusten / machten sie ihr Feuer
mit Stecken / welche sich durch hefftiges zusammen-rei-
ben entzündeten. Dieser Weise bedienen sie sich noch /

wann durch Regen-Wetter oder andern Zufall ihr Schwamm nicht fangen will.

Es ist aber dieser Schwamm einer zarten leichten Substantz / insgemein Zimmet-Farb / so in den hohlen Theilen der Eychen / Hiccory und verschiedener andrer Bäume zu finden / mit einer Axt heraus gehauen / und von den Indianern anstatt des Zunders / oder faulen Holtzes / als welches beedes nicht so gut / aufgehoben wird. Es ist zu mercken / daß die 2 Stecken woraus sie das Feuer heraus reiben / niemahls von einerley Holtz / sondern allezeit von zweyerley.

Sie sind treflich erfahrne Wanders-Leuthe / und ob sie schon den Gebrauch unsers Kunst-Compasses nicht haben / so verstehen sie doch den Norder-Punct gantz genau / sie mögen auch in einer so grossen Wildnis seyn als sie wollen. Ihr Führer ist ein kurtzes Mooß / so auff etlichen Bäumen / recht auff der Nordlichen Seite wächst.

Uberdieß haben sie Nahmen zu 8 von den 32 Strichen: und geben den Winden ihren besondern Titul / gleich uns. Doch noch eigentlicher. Dann der Nord-Westen-Wind heist der kalte Wind: der vom Nord-Osten / der feuchte: der Südliche / der warme / und so die übrige gantz artig. Bißweilen geschiets / daß sie über einen breiten Fluß oder See sollen / und das Wetter sehr neblicht / dergleichen sich im Frühling und Spätling öfters zuträgt / also daß sie nicht sehen können / was sie für einen Cours nehmen müssen. In solchem Fall / wann sie auff der einen Seite des Flusses oder Sees / wissen sie gantz wohl / wie derjenige Orth / dahin sie gedencken / von ihnen liege. Deßwegen nehmen sie ein Hauffen Stecken und Stücke Holtz in ihr Canoe / und fahren gerade nach ihren Haven / werffen aber je und je ein Stücklein Holtz hinaus / so ihnen den Weg weist / indem

ndem sie sehen / wie der Stecken von des Canoe Hin-
ertheil schwimt / als welcher allezeit recht hinten aus
yn muß.

Dieß ist der Indianer Compaß / womit sie über ein
reites Gewässer von 10 oder 20 Teutschen Meilen zu-
echte kommen können. Sie können den Ursprung ei-
es Flusses finden / wann er auch 5. 6. oder 700 Englis.
Meilen davon / und sie ihr Lebetag nie daselbst gewesen.
Wie die Erfahrung öfters gegeben / da sie sich einander
n den Ursprung solch- und solchen Flusses beschieden /
oselbst vielleicht nie keiner von ihnen hingekommen /
nd wo sie sich doch auff die angesetzte Zeit pünctlich ein-
inden. Stossen sie auf einen verhauenen Paß / da sie
icht gerade durch können / lassen sie gewisse Merckzei-
hen unterwegens / woran die nach ihnen kommen / ab-
nehmen mögen / wieviel bereits voran / und was sie für
inen Weg genommen.

Uberdieß haben sie in ihren Kriegs-Zügen gewisse ge-
heime Bilder / woran jede Parthie der andern den gu-
en Erfolg oder Verlust kund thut. Welches alles so
genau zugehet / daß sie vermittelst solcher Wald-Zeichen
einander alles andeuten können.

Buchstaben sind unter den Wilden in Carolina
nicht gefunden worden: ja ich glaube / auch unter an-
dern Eingebohrnen Americanern nicht: massen kein
Arth des Schreibens und der Studien durch alle Ent-
deckungen der neuen Welt beobachtet worden. Dem
ungeacht können sie gantz feine Land-Carten verfertigen
von allen Flüssen / Städten / Bergen / und Wegen:
Oder was sie einer sonst fragen will / kan man ihrer
Vorweisung kühnlich nachziehen / und es sehr nahe auf
den Grad bringen / massen sie ihre Tag-Reisen rechnen.
Dergleichen Land-Carten mahlen sie zuweilen in Asche /
ein andermahl auff eine Matte oder ein Stück Rinde.

Ich habe einem Wilden Feder und Dinte in die Hand gegeben / so ließ er mir die Flüsse / Bayen und andre Theile der Landschafft / so ich nachgehends mit grosser Subtilität gemacht zu seyn befunden. Doch muß man recht wohl bey ihnen dran seyn / sonstē sie mit ihren Entdeckungen an sich halten / voraus wann es in ihren eignen Quartier.

Silber- und andre Metall-Berg-Wercke belangend / vergnügē wir uns damit / daß deren / und zwar sehr reiche / in Carolina und den benachbahrten Gegenden vorhanden. Deren einige die Indianer längstens wissen / aber nicht nachgraben mögen / ausser wann sich ihnen etwas von ungefehr oberhalb dem Erdreich zeiget. Doch sagen sie / dieß sey das Metall / das von den Englischen / wie von ihnen ihr Plak und Ronoak, gesucht werde / und daß wir von ihnen den Boden gewonnen, wohin wir nur gekommen. Nun / (fügen sie hinzu) solten wir diese Mineralien den Englischen verrahten / so würden sie sich näher an die Gebürge setzen / und uns der besten Jagd-Quartiere berauben / gleich sie überall gethan / wo sie sich häußlich niedergelassen. Solcher gestalt würden wir in ein unbekandtes Land vertrieben / darin zu leben / zu jagen / und unser Brod zu gewinnen.

Dieß sind die Ursachen / so die Wilden anführen / uns nicht alles zu vertrauen / was sie hierinne wissen. Würcklich bekennen alle Leuthe so auff diese Entdeckungen außgegangen / daß solche Berg-Adern gut: insonderheit mein nachsinnender Freund / Herr Frantz Ludwig Mitschel / von Bern aus der Schweitz / welcher etliche Jahre sich auff seine Entdeckungen zwischen diesen langen Reyhen Bergen und grossen Strichen Landes gelegt / das gegen dem Ursprung der gros-

en Bayen und Flüssen von Virginien / Maryland nd Pensylvanien zu liegt / allwo er ein weites Land ntdeckt / so von niemand als Wilden / und zwar deren ur wenigen / bewohnet / welche noch darzu ein sehr gu- iges Naturel gegen die Christen hätten.

Dieser Herr wurde vom Canton Bern abgefertiget/ inen Strich Landes in dem Englischen America aus- ufinden / woselbst sich ein Theil ihrer Leute setzen möch- en / welcher Vorschlag / meinem Düncken nach / an- tzo auff guten Weg zu dem Schluß zwischen Seiner Groß-Brittannischen Majestät und diesem Canton. Welches beeden ein grosser Vortheil seyn muß / mas- n kein Mann der seiner Vernunfft mächtig / und den Zustand und Affairen von America verstehet / läugnen oird / nichts diene der Crone und den Unterthanen von Groß-Brittannien zu mehrer Sicherheit und Vor- heil / als unsre Gräntzen durch ein Kriegerisch Volck nd unsre gute Freunde / als die Schweitzer / gesichert u sehen. Insonderheit da wir mehr Indianer haben ls wir bändigen können / und soviel Christen-Feinde ns auf dem Rücken liegen / daß wir nicht wissen / ob ie uns über lang oder kurtz heimsuchen werden.

Worzu noch komt die Hofnung des aus Anbauung olcher Berge zu gewartenden Gewinns von dem Ge- wächß / welches der Groß-Britannischen Monarchie ieder nicht anderst als nützlich fallen kan / wann es Leute in Vorrath bekömt / welche in bergichten Ländern ebohren / des Kriegs und weiten Reisen gewohnet / nithin das Land mächtig verbessern können.

Solchergestalt haben wir keine Ursache zu zweiffeln / obald diese Gegenden von den Schweitzern besetzt / ei- e Menge Englische sich bemühen werden / unter ih- en zu wohnen / wegen der herrlichen Lufft und gesun- en Himmels-Strichs / wann sie auch nichts anders

als den ihnen so wohl bekandten Hanf/ Flachs/ Weiz
und andre gültbahre Waaren pflantzeten. Der Vor
theile/ so dieser obbenandte wackere Herr bereits ent
decket/ als welcher zu einem solchen Handel/ gleich de
kluge Canton auch das Vertrauen zu ihm hat/ voll
kommen qualificiret/ zu geschweigen.

Wann diese Wilden auf die Jagd ziehen/ ist ihre
insgemein eine grosse Anzahl/ zuweilen viele Tagreise
von Hause/ und zwar zu Ankunfft des Winters/ ode
wann das Laub von den Blättern gefallen/ und da
Holtz dürre wird. Alsdann stecken sie die Wälder ver
mittelst des trockenen Laubes/ und verwelckten Bintze
und Grases an/ und zwar mit einer Lunte von schwar
tzen Mooß/ das in Carolina an den Bäumen hängt
und manchmahl über 6 Schuh lang.

Dieß Mooß wird/ da es vorher Aschen grau gewe
sen/ wanns verdorret/ schwartz/ und hält alsdann f
gut Feuer als die beste Lunte in Europa. An Oertern
wo dieß Mooß nicht gefunden wird/ zum Exempel g
gen den Gebürgen/ machen sie Zündruthen von ze
schlagener Cypressen Rinde/ so auch gute Dienste thu

Auf solche Weise gehen sie und verbrennen die Wä
der auf etliche Meilen: treiben also die Hirsche und an
der Wildprät auf schmale Erdstriche und enge Lä
der/ und erlegen ihrer soviel davon als ihnen belieb
In diesen Jagd-Quartieren haben sie ihre Feld-We
ber und Jungfern/ mit denen sie alle Früchten un
Delicatessen des Landes verzehren/ und in aller Lustba
keit und frölichem Muth dahin leben.

Hier bekommen sie ihre völlige Anzahl Hirsch-Hä
te und Peltzwerck/ zur Handlung mit den Englischen
Wobey zu mercken/ daß/ anderst als in Europa/ d
Hirsch-Häute allhier des Winters am besten. All
kleine Wildprät/ als Indianische Hüner/ Wilde-E

n und kleines Gut schiessen sie mit Pfeil und Bogen/ keines Schuß Pulvers und Schroot wehr achtend.

Von Indianischen Hünern haben sie eine Menge: sonders im Eychen-Land / wie das meiste / etwas weit nten liegende / ist. Ich bin manchmahl in ihren Jagd-Quartieren gewesen / und habe gesehen / daß ein gebra-ener oder geräucheter Indianischer Hahn mit Bären-hmaltz gegessen / für ein gut Essen passirt. Wie ichs ann selber loben muß: massen Bären-Fett dem Ma-en vor aller anderer Thiere Schmaltz am wenigsten be-hwerlich.

Die Wilden dreschen ihr Korn niemahls aus / um Brod daraus zu backen / sondern dieß ist Frauen Arbeit / esonders der ledigen Dirnen / welche manchmahl da ehen / und mit langen grossen Stempfeln es in einem ngen höltzernen Mörsel zerstossen / da jede ihren Streich o pünctlich hält / daß sich zu verwundern.

Ihre Kocherey währet von Morgen biß an Abend. Das Jagen macht sie hungrig / und die Indianer sind ohnedem Liebhaber von öfterem Essen / also daß sie zu-weilen deßwegen um Mitternacht aufstehen. Sie pflantzen ein Hauffen Hülsen-Gemüsse / dessen ein Theil sie grün im Sommer genissen / ein Theil aber auf den Winter behalten / mithin mit sich in die Jagd-Quar-tiere schleppen / und allda verzehren.

Die kleine rothe Erbsen sind sehr gemein bey ihnen / als wovon / wie auch andrer Gattung sie viel unter ih-rem Fleisch kochen / oder auch bloß mit Bären-Schmaltz essen. Hievon bekommen sie s. v. Winde / welche die Männer dann nicht halten sondern hertzlich darüber lachen / massen es unter den Indianern (mich dünckt ja auch unter den Holländern?) für keine heß-liche Manier gehalten wird. Doch sind die Weibs-

Persohn viel zu schamhafft/als daß sie es eben so mache
solten.

Wann sie irgend wo aufbrechen / so haben sie Ind
aner / die auf ihr Jagd-Lager passen und keine gute no
erfahrne Jäger sind. Deßwegen brauchen sies zu Tr
gung ihrer Last / Rinde zu den Hütten zu hohlen / und
andern knechtischen Diensten: Imgleichen hin un
wieder nach ihren Städten zu gehen / Neue Zeitunge
von den Alten / so sie dahinten gelassen / zu holen / un
dergleichen.

Die Weiber müssen ihre Ladung Korn und and
Proviant mit sich tragen / und Brennholtz herbey scha
fen. Dann ein guter Jäger oder Krieger wird auf de
gleichen Zügen zu nichts anders gebraucht / als auf
Wild und zum fechten. Das Wilde im Sommer a
Feuer / auf Hürden oder an der Sonne getrögte Ob
wird nun ins Feld gebracht: nebst ihren Pfersich-Ku
chen und Säfften. Massen sie mit diesen und gedörrte
Heidelbeeren ihr Obst-Brod und Kuchen zurichten.

Etlicher Orten / wo es häuffig Tauben giebt / bekom
men sie Fett genug davon / sich den Winter über zu b
helffen. Also wohnen sie den gantzen Winter in solche
Quartieren / biß die Zeit zu Pflantzung des Mahi
und ändrer Früchten herzu kömt. In diesen Quarti
ren machen die Weiber bey müssigen Stunden Körb
und Matten / darauf zu liegen / und diejenige / so ke
ne ungemeine Jäger / verfertigen Schüsseln / Telle
und Löffel von Gummi- und Tulpen-Bäumen. An
dre / wann eine Grube mit weisser Erde vorhanden
brennen in deß Toback-Pfeiffen: welches alles öffter
an andre Indianer / so etwa grössern Uberfluß an Hir
schen und andern Wildprät haben / verführet wird.

Solcher gestalt erhandeln sie gegen diese ihre Manu
facturen

:turen / jener rohe Häute / samt den Haaren / welche
ſre benachbahrte Indianer so dann in ihre Stadt
ngen / und des Sommers durch die Sclaven und
lechte Jäger zurichten lassen / weil die Winter-Son-
zu ihrer Trucknung nicht starck genug / hingegen die
den Hütten aufgetrucknete von dem Kienholtz-
auch / deſſen sie sich gemeiniglich bedienen / schwartz
d heßlich werden.

Ihre Häute richten sie also zu: Sie legens erstlich
s Wasser / schabens sodann mit einem Werckzeug
s einem Bein eines Hirsch-Fusses / etliche auch mit ei-
m von den Englischen erhandelten eisern Schab-
Messer die Haare ab. Lösen hernach des Hirschen sein
ehirn / welches zuvor schon zu einem Kuchen gemacht
d in heisser Aschen gebrathen worden / in einer Schüs-
mit Wasser auf / wässern sodann die Haut darinn /
ß das Hirn alles Wasser an sich geschluckt. Fol-
nds trücknen sies gelinde / und schaben immer mit ei-
r Austern-Schaale oder mit sonst dergleichen was /
ran / biß sie tröcken; wordurch sie dann weich und
ugsam wird.

Doch diese also zugerichte Häute wollen die Nässe
cht vertragen / sondern werden hart dardurch. Dem
rzukommen trocknen sies entweder im Rauch / oder
rbens wie vorgedacht / mit Baum-Rinde. Doch
nnen sie mit junger Indianischer Korn-Saat / zu ei-
m Brey gestoſſen / eben das ausrichten / was sie mit
m Gehirn thun.

Sie sind nicht nur gute Jäger von wilden Thieren
nd Wildprät im Gehöltze / sondern auch sehr erfahren
Fahung der Fische aus den Ströhmen und andern
Wassern an denen sie wohnen / und deren sie recht kün-
ig. Also machen sich diejenige so oben an den Flüssen
kandt / an die Stöhre und Klippfische / wann sie

in

in der Laich-Zeit den Strohm hinauff gehen. Nebe
der grossen Menge Stöhre / so sie mit Angelschnüren
wie in Europa die Hechte / fangen.

Die Heering lauffen im Mertz und April / da s
gleichfals laichen / einen ziemlichen Weg in den Flüsse
hinauff / in welchen die Wilde besondre Vorschüsse ob
Währe von Hecken machen / wodurch der Paß nur i
der Mitte verhindert wird / da dañ ein Deich durch Kun
verfertiget / die Fische einzunehmen / daß sie nicht wied
heraus können.

Diese Manier zu fischen brauchen sie in allen süsse
Ströhmen / wegen der Forellen und andrer hiesig
Fische. Ihre Arth / die Krebse zu fangen / ist so arti
daß ich sie nicht unberichtet lassen kan. Wann sie au
diese Schaalen-Fische auszugehen gesinnt / so nehm
sie ein Stück Wildprät und räuchern es halb / ob
brathens. Schneydens hernach in dünne Strimlei
und steckens in Stecken etwa sechs Zoll von einand
Weil nun diese aus Schilff gemachte Stecken unt
spitzig / stecken sie ihrer viele mit solchem Köder / in klein
Bächen und Wassern / da sich der Krebs gern auff hä
in den Grund des Wassers.

Also sitzen die Indianer und lauren; hebens zu wei
auff und sehen wieviel schon daran hangen. Da s
dann inßgemein eine Menge findet. Diese nehmen
weg / thums in ein besonder Körblein / und stecken
Baitze an dem Stock noch einmahl hinein. Auff s
che Weise bekommen sie in weniger Zeit etliche Sä
voll / die so gut als irgendwo gegessen.

Diejenige Indianer / so das Saltz-Wasser befa
ren / fangen eine Menge Fische / etliche sehr grosse / u
mancherley / die sie dann erstlich räuchern / sodann
Stücke schneyden / um sie in der Sonne zu truckne
weil mans auff solche Weise besser verführen kan. D

Scat

cats / Austern / Meerschnecken und etliche andre Ar-
Schaalen-Fische öfnen sie / und trucknens auf Hür-
n / von Binsen oder Spatzier-Stöcken / nicht anderst
ein Rost / worunter beständig Feuer.
Auff solche Weise trucknen sie etliche Scheffel voll
ser Fische auf / und verwahrens zur Nothdurfft. Zu
Zeit / da sind aufm Saltz-Wasser und den See-
sten / haben sie noch einen andern Fischfang / nem-
nach einem kleinen Schaalen-Fisch / den man in
gelland / Mohren-Zähne nennt. Diese fangen sie
rch Anköderung eines Stücks von einer Auster an ei-
langen Schnur / die sie an solche Oerter legen / da sie
ssen daß diese Schnecke gerne liegt.
Diese Fische fassen die Austern an / und schlucken sie
ein / damit zieht man die Schnur in die Höhe und
kömt also ihrer eine grosse Menge / die sie einen fernen
Weg auffs veste Land hinein führen / sie an weit entle-
ne Indianer welche groß Wesen davon machen / da
gegen sie bey der See / als allzugemein / wenig gel-
n / zu verhandeln.
Uber dieß gehen die junge Indianische Bursche bey
acht-Zeiten hin / einer mit einer höltzernen Fackel / der
der mit Bogen und Pfeilen: Wann sie also vermit-
t des Feuers des Fisches ansichtig werden / schiessen
ihn mit dem Pfeil. Solchergestalt erlegen sie viele
n der kleinen Arth / zuweilen aber auch manch schönen
ssen.
Es ist unter diesen Eingebohrnen schon die alte Ge-
hnheit / daß die junge Jäger niemals von dem Rehe /
ären / Fisch oder irgend anderm Wildprät / das sie
n solcher Arth zum erstenmahl getödtet / essen: Weil
glauben / daß wenn einer davon kosten solte / er nim-
r glücklich auf der Jagd seyn würde.
Eben solchen närrischen Brauch halten sie auch bey

denen

denen zum Fischfang gemachten Währen. Ist ei
schwangere Frau von dem etwas zum ersten dare
komt / sagen sie / das Währ werde künfftig nie viel F
sche mehr beschliessen. Die unterwegens liegen
Schlangen hüten sie sich umzubringen / weil ihre Me
nung / einige der Schlangen Angehörige des sie ermo
denden Wilden Befreundte wieder tödten möchten.

Sie haben tausenderley dergleichen närrische Ce
monien und Aberglauben / ob denen sie gantz genau he
ten. Ferner hats in mancher Familie gewisse Gebrä
che / an die sich andre nicht binden. Zum Exempel zw
Haußhaltungen der Machapunga-Indianer haben d
Jüdische Beschneidung / die übrige aber thuns nich
So habe ich auch unter allen Indianern keinen ang
troffen / der diese Weise gehalten: Und wann man
etwan um die Ursache dessen befragt / schweigen sie sto
still / welches so viel ist / als Ich will dirs nicht sage

Viele andre Gebräuche haben sie / da sie gleichfa
keinen Grund von sagen wollen: Wie sie auch ih
Religion nie auffrichtig beschreiben. Dann es sin
so viele ungereimte Sachen darin / daß sie / einiger U
sachen wegen / für sich als ein Geheimnis behalten / ob
sie sind sonsten eyfersüchtig über deren schläffrige Aus
bung: Daher sie keinem Christen es jemahlen rein he
aus beichten / die Reise-Beschreibungen mögen davo
sagen was sie wollen.

Dann ich sie unter ihren Götzen und verstorben
Königen in ihrem Quiogozon etliche Tage practisire
und doch nicht darhinter kommen können / was ih
Dinge alle sind / uneracht ich mit dem König und de
Grossen in genauer Freundschafft gestanden. Alle
alle mein Zureden halff nichts. So war auch niemar
als der König mit dem Beschwährer und wenig alte
Männern in diesem Hause / indem die junge Leute un

gröste Anzahl der Indianer / eben so unwissend des-
/ was die Eltisten thäten / gelassen wurden / als ich.
Alle glauben die Welt seye rund / und es gebe 2 Gei-
; Einen Guten und einen Bösen. Den Guten
ten sie für den Urheber und Schöpfer aller Dinge /
d sagen / Er gäbe die Früchten der Erden: Dieser
be sie jagen / fischen / und gescheide genug zu seyn / die
lde Thiere in der Wüste zu überwältigen / und wie
e Creaturen dem Menschen zu seinen Diensten seyn
issen / gelehret.
Hierzu fügen sie: Der Quera oder gute Geist sey
n Englischen sehr gnädig gewesen / daß er sie gelehret /
üchsen machen / und Pulver zu bereiten / nebst vielen
dern Nohtwendigkeiten / so einem Menschen nützlich /
liches alles auch ihnen zufallen werde / wanns der gu-
Geist für diensam achte.
Sie glauben nicht / daß GOtt jemand weder in die-
noch jenem Leben straffe: sondern seine Lust seye /
utes zu thun / die Erde fruchtbar zu machen / und uns
llerhand nützlichen und zum Zierath dienlichen Sa-
n zu unterrichten. Sie sagen / es sey ein böser Geist /
von dem Guten abgesondert lebe / und uns mit
anckheit / Unglück / Verlust / Hunger / mühsahmen
isen und allem dem menschlichen Leben begegnenden
gemach plage.
Wie es ihnen in jener Welt gehe / habe schon ange-
t; Sie sind aber / wie gleichfals bereits gedacht /
unerschrocken im Sterben / wann sie in feindliche
nde verfallen. Doch sahe ich einen ihrer jungen
sellen / eine artige Persohn / so an einem Sonntag /
gen Ermordung eines Negro und Abbrennung des
uses / zum Tode verurtheilet worden. Auff dieses
Bezeugen gab ich scharffe Achtung / als er aus dem
use heraus nach seiner Richtstatt gebracht wur-
de.

de. Dies war des andern Morgens nach gefallet
Sententz; Allein er veränderte seine Hertzhafftigkeit
zittern und tödtliche Angst.

So habe/ gestehe ich/ nie keinen gesehen. Wiewo
es daher mag gekommen seyn/ daß er von seiner eign
Nation/ denen Tuskeruros, hergliefert/ und dur
uns/ als nicht ihren geschwohrnen Feinden/ hingeric
tet worden: wiewohl ihm viele Gnade widerfahre
massen deren er sich unter der Wilden Händen nicht
getröstet gehabt; massen er nur unweit dem Ort sein
begangenen Mordthat an einen Zaun auffgeknüp
worden/ und die drey Könige/ welche nur einen Tag z
vor sich so gewehret/ ihn auszuliefern/ gestalten sie ein
andern für ihn geben wolten/ ihn nun/ als er würckl
da heing/ bey der Hand zopften/ sagende: Du wi
in dieser Welt keine Possen mehr anstellen: U
bistu nun hin/ deine Stückgen zu weisen?

Woraus man die Wilden als rechte Wilden abn
men kan/ die ihre eigne Leute gerne retten wann sie k
nen: Falls aber die Wohlfahrt der gantzen Nati
daran hängt/ die unschuldigste Persohn unter der Sc
ne ans Messer liefern/ und sichs so wenig zu Hertzen
hen/ wann sie sich dardurch Lufft verschaffet/ daß sie
ber des andern Unglück lachen/ und weiter nicht an i
dencken noch Mitleyden mit ihm haben.

Die Priester sind die Beschwöhrer und Aertzte
ter der Nation. Ich will etwas von ihrer Man
Aufführung und Curen melden/ im übrigen es des
neigten Lesers Urtheil überlassen. Wie schon oben
dacht/ halten die Priester bey jedem Festin oder and
grossen Zusammenkunfft der Indianer ihre Reden.

Ich war ungefehr einstens auff einer dieser gro
Versammlungen/ nemlich bey Beerdigung eines T
keru

ruro-Indianers/ so Tags vorher/ ehe ich zu ihnen
m/auff einem Freuden-Fest vom Blitz getroffen wor-
n. Es war im Julio, und ein recht schöner Tag/ da/
s Nachmittags etwan zwischen 6 und 7/bey Austhei-
ng ihrer Speisen/ ein kleines schwartzes Wölcklein
h gegen dem Nord-Weste sehen ließ/so sich auseinan-
e dehnete/ und Regen/ Wind und Wetterleuchten
achte.

Demnach erhuben wir uns von dem Platz/ wo wir
r Tafel gesessen waren/ und kamen hinab zu den Hüt-
n/ allwo ich die Indianer verließ/ und mich in mein
anoe/worinn ich trucken genug seyn konte/legte. Der
litz schoß so erschröcklich und in so langen Strichen/
ß mir bange/ er ein Fäßlein Pulver in meinem Fahr-
ig anzünden/ und mich also in die Lufft sprengen
öchte.

Allein GOtt verhütete/ daß mir nichts zustieß: auf-
daß der Wind alles Wasser/ wo ich vor Ancker lag/
eggetrieben/daß mein Canoe trocken auff dem Grund
ß/ und mir einige Indianische Weiber mit Fackeln
der Hand die Zeitung brachten/ daß ein Indianer
m Wetter erschlagen worden.

Folgenden Tags/ meines Erinnerns/ wurde er be-
aben/ und ich wartete/ der Ceremonie zu zusehen/
eng auch den Indianern in Auffzierung ihrer Schilf-
hre und Verfertigung des Sarcks fleissig an die
and: welches ihnen dann sehr wohl gefiel/ ich aber
ßwegen that/ um die Beerdigung recht mit ansehen
dörffen.

Ehe er/ ihrer Gewohnheit zu folge/ in die Grufft ver-
arret wurde/ theilten sie unter sich etwas warme
Speise/ womit ein jeder that was er wolte. Sodann
gunte der Artzt sein Geplauder/ und erzehlte dem
olck/ was der Blitz seye/ und daß er alle Sachen auff
m gantzen Erdboden zu Grunde richte; Ja die Fi-

sche selbsten seyen dafür nicht sicher: dann er treffe öf
ters die See-Hunde und andre Fische / und zerscheite
sie. Alle Dinge bemühten sich ihm zu entgehen / au
ser den Mäusen / welche / wie er sagte / das Korn im Fe
am lustigsten beym hefftigsten Donner-Wetter ve
zehreten.

Er fügte hinzu / kein Holtz noch Baum widerste
demselben / ohne dem schwartzen Gummi-Baum / ur
daß es manchmahl in einen solchen Baum einschlage
wollen / aber nichts auszurichten vermocht. Nun
zu mercken / daß diese Art Gummi nicht splittere no
spalte; daher / meines Erachtens / die Historie komme
mag.

Endlich fieng er an die närrischste und ungereimte
Lügen von dem Wetterleuchten zu erzehlen. Als da
ein Indianer von dieser Nation einstens einen Bl
gleich einem Rebhun auffgefangen: daß ihm kein a
drer schaden können / weil er dieß bey ihm getrage
und nachdem ers etliche Jahre gehabt / es von ihm g
wichen / also daß er wieder / wie ein andrer Mensch / vo
Donner können erschlagen werden.

Zu eben der Zeit war ein Indianer vorhanden / d
von seiner Jugend an meistens in einem Englische
Hause gewohnet. Also besuchte ich ihn / und sagt
was der Beschwöhrer für Lügen vorgebracht: nic
zweiffelnd / er werde eben so als ich gedencken. Allein i
fand das Widerspiel: dann er sagte ich irrete mic
massen dieser alte Mann / den ich bey 100 jährig acht
te / habe nie keine Lügen gesagt: sondern was er vorg
bracht / sey würcklich wahr / dann er wisse es selbsten da
dem also.

Demnach weil ich des einfältigen Tropfen Dumm
heit sahe / redete ich weiter nichts davon. Nachma
schritt der Doctor zu einem langen Gespräch von ein
gro

ossen Klapper-Schlange / welche vor langer Zeit in
ner Bucht dieses Flusses (Neus) gelebet / und viele
ndianer zu Tode gebissen. Endlich aber habe ein
eisser Adler sie umgebracht / wordurch sie von einer
Schlangen befreyet worden / welche auff eine Zeit gan-
Canoen voll Indianer zu verschlingen gewohnet.

Ich werde mit diesem Zeug verdrießlich gefallen seyn;
abe es aber / um zu zeigen wie närrische Sachen diese
sel zu glauben fähig / nicht verschweigen wollen. Ich
ncke / die Doctorn werden gescheider seyn / als daß sie
lche Thorheiten glauben solten / massen ich sie für die
erschmitzteste unter dem gantzen Hauffen halte.

Demnach schreite zu ihren Artzneyen und Chirur-
ischen Handgriffen. Es ist zuwissen / daß die Do-
orn oder Beschwöhrer / um desto angesehener unterm
Volck zu werden / ihnen erzehlen / alle Kranckheiten kom-
en von dem bösen Geist / der sie mit dieser oder jener
Seuche geschlagen. Daher unternimmt sich keiner
eser Aertzten einer Kranckheit / er stelle dann / der Cur
egen / eine Beschwöhrung an / und berichte des Kran-
en Freunde / er müsse mit dem guten Geist umgehen /
n zu erfahren ob der Patient wieder genesen werde o
r nicht?

Anjetzo ist der allgemeine Weg in ihren Curen / (de
n ich viele mit angesehen / und so kurtz als möglich bey-
ringen will /) wann ein Indianer schwach / und sie
bens-Gefahr vermuhten / er selbst aber ein vornehmer
Mann oder gute Freunde hat / so ist das erste / sage ich /
aß nach dem Artzt geschickt wird. So bald dieser in
e Hütte hinein tritt / legt man die krancke Person
uff eine Binsen-Decke oder Hirschhaut / splitternackt /
uff den Rücken / da dann alles offen liegt / ausser wann
Leute bey Jahren / so haben sie etliche Lumpen umher /
nsten bey recht jungen Kindern ist nichts im gering-
en zugedeckt.

Auff solche Art liegt der Patient / wann der B
schwöhrer erscheinet / und der König der Nation folg
ihm mit einer Klapper von Kürbsen / worinn dürre E
bis. Dieß giebt der König dem Doctor in die Hant
während ein andrer eine Schüssel voll Wasser bring
und niedersetzt. Hiernächst macht der Doctor den A
fang durch leises Murmeln etlicher wenigen Wort
Nachgehends reucht er an des Patienten Nabel un
Bauch / schröpft ihm auch wohl zuweilen ein wenig m
einem scharffen Kieselstein / oder einem aus Klappe
Schlangen-Zähnen dazu verfertigten Werckzeug
Saugt hernach am Krancken / und bekömt einen Mun
voll Blut oder Serum, doch vornehmlich des letztern
welches vielleicht in manchen Fällen eine bessre Cur sey
mag / als einem / dem gemeinen Brauch nach / ein Hau
fen Blut abzuzapffen.

Doch speyt ers wieder in die Schaale mit Wass
aus. Gleich darauff fängt er an zu brummen / sach
zu schwätzen / und endlich Lufft-Sprünge zu thun / sic
mit den Händen auff den s. v. Hindern und an die Se
ten schlagend / biß er in einen Schweiß geräth / also da
ein Fremder dencken solt / der Kerl wäre toll geworden
Er saugt aber den Patienten von Zeit zu Zeit / biß ei
ziemlicher Hauffen heßlicher Materie aus dem Bauch
Aermen / Brust / Stirne / Schläfen / Nacken und mei
andern Gliedern heraus; mit seinen seltzamen Gebe
den und närrischen Posturen / als mans kaum in einer
grossen Toll-Hauß finden wird / immer anhaltend.

Auffs letzte wird der Doctor gantz über und üb
schwitzen / und kaum so viel Krafft haben / ein Wort he
vor zu bringen / indem er sich gantz abgemattet. Al
dann ruht er ein wenig aus / fängt dann wieder an / bi
er in vorige Tollheit und Ohnmacht zu fallen scheine
Die gantze Zeit über liegt der kranck Leib unbeweglich

une

eracht zweiffelsohne das Schröpfen und Saugen
nen nicht sanffte thun muß. Allein sie sind gewiß die
oultigste und beständigste Leute unter irgend einer
st/ als ich mein Lebtag gesehen.

Endlich macht der Beschwöhrer ein End/ und sagt
des Patienten Freunden/ob die Persohn davon kom-
en werde oder nicht. Sodann trägt einer/ der der
eremonie beywohnt/ das Blut/ welches mitten im
Wasser als ein Klumpen liegt/ hinweg/ und vergräbts
die Erde/ an einem ihm allein und sonst niemand be-
ndten Ort. Nun glaube ich zwar/ daß bey diesen
octorn vieler Betrug mit unterläufft; doch habe ich
r Urtheil/ uneracht ich etliche mahl Acht darauff gege-
n/ niemahls fehlen gesehen. Etliche bejahen/ es sey
n Schwefel-Geruch in der Hütte/ wann die Be-
wöhrung vor sich geht: dem ich nicht widersprechen
n. Woher es rühre/ will nicht untersuchen/ sondern
ein paar Erzehlungen schreiten/ die ich von vorneh-
en und beglaubten Persohnen habe.

Die Erste ist von einem gewissen Indianer/ welcher
einer regnerischen Nacht ein von Scheitern-Holtz ge-
achtes Hauß/ dergleichen die Schweden in America
m öfftern Zimern/ und sehr starck sind/ so dem Stadt-
alter von Nord-Carolina Seth Sothwell, einem der
rn. Eigenthümern zugehörig/ unterminiret. Es war
cht mehr als ein Platz/ wo der Indianer hinein schlie-
en konte/ und zwar sehr enge. Das andre alles gleich-
m verbollwercket mit Fäßgen mit Schwein-Fleisch
nd andern Eß-Waaren/ also daß/ wann dieser In-
aner nicht just den rechten Orth zum untergraben ge-
offen/ er unmöglich hinein kommen können/ weil es
ie gedacht/inwendig gantz herum mit solchen schweren
äßgen besetzet.

Er entwandte aber dem ungeacht 6 oder 8 zubereitete

Hirsch-Häute / ohne die Bett-Decken / Pulver, Schroot und Rum / massen dies das Indianisch Kauff-Hauß / worinn die Handels-Waaren auffgeho ben wurden. Nun war der Indianer zwar entwischt hatte aber einige Hirsch-Häute fallen lassen / darauf folgte man seinen Fußstapfen / und befand / daß es ein Indianer. Sodann muthmasseten sie wer es wäre weil niemand als dieser Indianer kürtzlich beym Hauß gewesen.

Hierauff schickte der Gouverneur in die Indianisch Stadt / dahin er gehörte / nemlich der Tuskeruros, und berichtete ihnen / wofern sie den Indianer / der den Raub begangen / nicht auslieferen / würde er was anfangen das ihnen nicht lieb wäre. Sofort brachten ihn die Indianer seiner Stadt gebunden / und behändigten ihn dem Gouverneur / der ihn in Fesseln schlagen ließ.

Um eben solche Zeit geschiehts / daß unter den Indianern selbst / in ihrer Stadt / ein Diebstahl vorgeht. Der Gefangene aber war einer der Beschwöhrer. Demnach kommen die Indianer herab zu des Gouverneurs Hauß / und berichten ihm ihren Zufall / wie ein grosser Hauffen Peak aus einer ihrer Hütten weggestohlen worden / niemand aber den Dieb ausfinden könte / er liesse dann den Gefangenen / als den eintzigen Mann / der solche Sachen entdecken könne / seine Beschwöhrung verrichten.

Der Gouverneur bewilligte / er möchte seine Witz für sie probiren / doch solte er die Eisen anbehalten; welches auch gantz genehm gehalten wurde. Der Indianer wurde in seinen Ketten hergebracht / und des Gouverneurs Familie / nebst vielen andern aus der Nachbarschafft / so noch am Leben / sahen das Experiment mit an. Es gieng aber so zu:

Der Beschwöhrer befahl drey Feuer in einem Drey-

Ec

ck anzuzünden/ welches auch geschah. Nachmahls
rband man ihm seine Augen sorgfältig / mit einer ge-
rbten Hirsch-Haut zwey oder dreyfach über sein gan-
s Gesicht. Nach einiger gewöhnlichen Bewegung
lich er gerades Weges zu einer der drey Lücken / als
er nicht verbunden/heraus/mummelte bey sich selbst/
der Hand einen Stock haltend / womit er nach einer
Zeile 2 harte Schläge auff die Erde that / ein Creutz
rauff machte/ und folgends des Indianers/ ders ge-
hlen/ Nahmen sagte / mit Bedeuten / er werde ein
reutz auff dem Rücken haben.

Dies befand sich in der That also. Dann als sie ihn
iffen und durchsuchten/erschienen auff seinem Rücken
Räder Creutzweise über einander. Dann der Dieb
ar in des Gouverneurs Southwells Hause/ und ver-
he sich gar keiner Entdeckung. Die Indianer schlu-
en ihn dem Gouverneur zu einem Sclaven vor / allein
wolte ihn nicht kauffen; also schlenterten sie mit ihm
ach Hause.

Noch ein dergleichen Exempel geschah in eben dem
Hause. Einer der Tuskeruro Könige hatte eben die-
m Gouverneur einen Sclaven verkäuflich zugebracht.
Ehe er aber zurücke kehrte / fiel er in des Gouverneurs
Hauß in eine Kranckheit. Worauff der zu des Kö-
igs Nation gehörige Doctor / als den man für den
rösten Beschwöhrer unter ihnen hielte/geholet wurde.
Es verlieffen 3 gantze Tage ehe er kommen konte/bey
einer Anlangung aber ließ es nur ein kleiner Mann/
nd so alt/ daß sein Haar so weiß als der Schnee. Als
r sich zu den krancken König genähert / befahl er eine
Schaale mit Wasser und 3 Stücke Holtz zu langen;
So auch gleich geschahe. Hierauff nahm er das Was-
er/ setzte es neben sich / besprützte sich ein wenig / und
machte sich mit den 3 Scheitern Holtz einen höhern

Stand/ weil er von Natur sehr klein. Nahm folgend eine Schnur Ronoak, eben als eine Schnur Pater Noster-Kügelgen. Dies hielt er bey einem Ende/ zwi schen den Fingern; Das andre hieng dem König auf den Magen/ als er an den Stücken Holtz stunde.

Sodann fieng er an zu reden/ und endlich däuchte den Umstehenden gantz eigentlich/ als ob sie jemand mit ihm sprechen höreten/ sehen aber niemand als der zuerst hin ein kam. Letztens schlingte sich diese Schnur von Kü gelgen/ welche gerad herunter gehangen/ hinauff als ein Aal/ und kamen/ ohne seine geringste Bewegung ihm alle in einem Klumpen unter seine Hand/ kehrten aber doch endlich zu ihrer vorigen Länge und Gestalt worüber die Zuschauer in grossen Schrecken geriethen.

Hiernächst offenbahrte er der Gesellschafft/ er werd wieder genesen/ und die Kranckheit ihm ins Bein ziehen welches alles/ nach des Indianischen Doctors Pro phezeyung/ pünctlich eintraff.

Dieß sind geschehene Sachen/ und kan ich auff diese heutigen Tag die Wahrheit derselben durch unläug bahre Gründe/ nemlich durch wohlangesehene wacker Personen behaupten/ massen mehr als ein Dutzen unsrer Leute dabey gewesen/ deren die meiste noch an Leben.

Es giebt noch ein Hauffen dergleichen Geschichten/ s einen Schein der Wahrheit haben/ indem sie von Per sohnen die es mit leiblichen Augen angesehen/ erzehle worden. Zum Exempel/ daß sie einen sogenandte Roncommock, einen Chuwou-Indianer und gro sen Beschöhrner gesehen/ ein Schilfrohr von etwa Schuh lang ins Maul nehmen/ und an einer Buch stehen/ so beynahe eine Englis. Viertel-Meile breit/ her nach denselben ein paarmahl mit dem Rohr ruffen ge

höret

bret / darauff er die Arme von einander gethan / und
ber diese Bucht hinüber geflogen.

Allein ich will auff andrer Leuthe Zeugnis nicht drin-
en / sondern mein eignes erzehlen / nemlich / daß ich
laube die 2 erste in Southwells Plantagie geschehene
Sachen / so gewiß / als nur jemand einem ehrlichen
Mann in Sachen die einer nicht selber gesehen / nur
immermehr trauen darff; massen ich an der Beglaubt-
eit meiner Erzehler im geringsten nicht zu zweifeln
abe.

Der Curen / so ich durch die Indianer verrichten
esehen / sind zuviel / als daß sie alle hier wiederhohlen
önte. Also will nur deren wenigen / nebst ihrer Me-
hode / gedencken: Sie heilen den Erbgrind unfehl-
ahr aus dem Grunde. Ihr vornehmstes Mittel dage-
en ist Oel von Eicheln; Von was für Eycheln aber
eiß nicht gewiß. Verbrandte Glieder werden von
hnen unglaublich geschwinde curiret. Ich habe einen
Mann gekandt / der beym Trunck ins Feuer gefallen /
aß ich an seinem Auffkommen zweiffelte. Allein in 10
Tagen konte er wieder herum gehen. Noch einen weiß
ch / der von Pulver in die Lufft gesprengt / und dennoch
ieder recht verwunderlich hergestellet worden.

Mein lebtag habe an keinem Indianer ein Ge-
chwühr oder alten Schaden gesehen. Ja sie wissen
on dergleichen nicht einmahl. Die Frantzosen ver-
reiben sie mit einem Beer / wornach / wie beym Queck-
ilber / der Speichel geht. Doch brauchen sie gekochte
Tränckе und schwitzen fleissig dabey: wie sie fast bey
llen Gelegenheiten gewohnt; und wann sie durchaus
rhitzt / springen sie in den Fluß.

Die l. v. Frantzosen sind unter einigen dieser Nation
emein. Ich habe eine Indianerin deren sie nicht helf-

sen konten oder wolten / daran sterben gesehen. Vor ihrem Tod war sie schon zu einem Todten-Gerippe ausgemergelt / und lieff dennoch biß auff die Letzte hin- und wieder.

Wir hatten einen Pflantzer in Carolina so an seinem Schenckel ein Geschwühr bekommen: daran er viele Jahre Schmertzen gehabt. Endlich wendet er sich zu einem dieser Indianischen Beschwöhrer / einem Indianer von Pampticough, und wuste nicht viertehalb Thaler für die Chur auffzubringen. Nun kan ich eben nicht eigentlich sagen / ob er ihm das Geschwühre mit etwas gewaschen / ehe er das / was gleich sagen will / an ihm gebraucht; nemlich / bloß verfaultes Indianisch Korn / zu Pulver gestossen / und die weiche Flaum-Federn / so den Indianischen Hahnen auff dem Leib wachsen.

Dieß zeitigte den Schaden also fort / es brauchte keine andre Oefnung / die Materie heraus zu ziehen / er blieb ein gesundt Mann / biß er etliche Jahre hernach erst so unglücklich gewesen zu ertrincken.

Noch ein Exempel dessen / obwohl nicht von meiner eignen Kundschafft / aber genugsahmer Versicherung von Verschiedenen Einwohnern Marylands / wo selbst es geschehen / ist folgendes. Ein wackrer Mann wurde auff seiner Plantagie mit einer langweiligen Seuche / so unter ihnen nicht gewöhnlich / befallen. Dieß mergelt ihn schröcklich aus / und wird alle Monath schlimmer / massen es etliche Jahre daurete / binnen welcher Zeit er verschiedene Aertzte oder wie sies nennen / Doctorn / meines Dünckens / Schiffs-Barbierer / gebraucht.

Zu Anfang der Kranckheit stunden des Patienten Sachen noch fein / er hatte etliche Sclaven in seinen Diensten: Doch diese purgirten ihm die Doctoren all weg

eg / und der arme Mann wurde statt der Besserung / le Tage schwächer. Allein es begab sich eines Tages / s seine Frau und er seinen elenden Zustand beklagten / aß er kein Wieder-Auffkommen zu hoffen / sondern m Tod alle Augenblick unter Augen sehen / und seine rau und Kinder / nach Verlust aller seiner Negros / so einem Mitleydens-würdigen Zustand hinterlassen uste: Es begab sich einstens / sage ich / daß ein In- aner so im Hause manche Jahre aus- und ein-gegan- en / mithin gleichsahm zu einem vom Gesinde wor- en / und zuweilen in des Pflantzers Hauß / zu andrer eit unter den Indianern leben wollen / eben auch in er Stube zugegen war.

Dieser Wilde / als er hörete wovon die Rede / und em krancken Mann ohne dem sehr affectionirt war / ersetzte folgendes auff das von ihm vernommene: ruder: du bist lang kranck gewesen / und ich weiß / aß du deine Sclaven euren Englischen Doctorn egeben. Warum hastu das gethan / und bist nun arm worden? Sie wissen nicht wie sie dich cu- iren sollen. Dann es ist eine Indianische Kranck- eit / die deine Leuthe nicht verstehen. Wäre s eine Englische Seuche / hätten sies vielleicht uriren können: Wärestu aber gleich anfangs zu nir gekommen / wolte ich dir um was geringes eholffen haben: ohne deine Knechte / welche Korn für dich und deine Haußhaltung gepflantzet. Dennoch / wenn du mir eine Bett-Decke / mich warm zu halten / imgleichen etwas Pulver und Kugeln / um Hirsche zu schiessen / verehrest / will ich mein bestes thun / dir noch zu helffen.

Der Mann hatte weder Muth noch Geld / gab also ur Antwort: Mein guter Freund: Meine Kranck-

heit

heit ist unheilbahr / und wenn unsre Englische Doctorn uns nicht helffen können / bin ich versichert / die Indianer noch weniger. Allein seine Frau redete ihm aufs glimpflichste zu / er wüste ja nicht / ob nicht GOtt dieses Indianers Unternehmen mehr seegnen möchte als der Engelländern. Setzte auch hinzu: Wann er ja sterbe / könne sie darum nicht unglücklicher werden durch Hingebung eines so geringen Dings an den Indianer. Also möchte er ihr doch diese letzte Liebe erweisen / und es mit ihm probiren.

Auff solches Zureden gab er seinen Willen darein. Nachdem also der Contract geschlossen / läufft der Indianer in die Wälder / und holt Kräuter und Wurtzeln / macht davon dem Mann einen Tranck / heißt ihn ins Bette liegen / und sagt / es solle nicht lange anstehen / so wolle er wieder da seyn. Der Patient folgte seiner Anstalt / und der für ihn zugerichtete Tranck brachte ihn in einen grausamen Schweiß / davon der Geruch sowohl ihm selbst als denen die um ihn / höchst beschwerlich war.

Des Abends aber / gegen die Nacht / komt der Indianer mit einer Klapper-Schlange daher gelauffen / darüber alle Leute fast auffer sich selber gesetzt werden. Hier sagte er zum Patienten / er müste sie zu sich ins Bette nehmen. Der Mann erschrickt hefftig / und erklährt sich gegen dem Indianer / er wisse die Schlange unmöglich im Bette zu haben / dann er könne eben sowohl an seiner Kranckheit als an dieser Schlangen Biß sterben.

Auff dieß versetzte der Indianer / sie könne ihn jetzt nicht beissen / oder sonst Schaden zufügen / dann er habe ihr die Gifft-Zähne / die er würcklich vorzeigte / ausgenommen. Endlich nach vielen Zureden willigt er in der Schlangen Gesellschafft / die ihm der Wilde recht mit

itten um den Leib leget/ und dabey verbeut/ daß keine Seele irgend einer Ursache wegen sie wegnehmen solle.

Dies wurde genau beobachtet/ob wohl die Schlan ihn eine gute Weile so hart zusammen schnürte/ als einem mit aller Macht ein Degen-Gehäng umge an würde. Endlich wird der Schlangen ihr kneipen länger je schwächer/biß er sie allmählich nimer spührte. Wie sie dann bey Eröffnung des Betts todt gefunden/ nd dem Mann seinem Düncken nach besser wurde. Der Indianer kam des Morgens/ und sagte auff erse ene todte Schlange/die Kranckheit sey mit der Schlan en abgestorben; welches sich in der That also bewieß/ assen der Mann seine Gesundheit schnell wieder erlan et/ und vollkommen genesen.

Die Miltz-Kranckheit/ mit deren sie sehr behafftet/ rtreiben sie durchs brennen mit einem Schilffrohr. Sie legen den Patienten auff den Rücken/ stecken ein oles Rohr ins Feuer/ und brennen das Ende davon/ iß es recht heiß/ und am Ende glüend. Sodann legen e dem Krancken ein Stück dünn Leder auf den Bauch/ wischen dem Hertz-Grüblein und Nabel/ trucken das eisse Rohr auffs Leder/ und brennen den Patienten / daß man ihm die Stelle/ wo das Rohr angesetzt/ in Lebetag ansieht. Bißweilen braucht man dieß Mittel auch fürs Bauch-Grimmen.

Sie können ihre Haare schwartz färben/ uneracht sie weilen röhtlich: welches sie mit dem Saamen einer Blumen/ so gemeiniglich in ihren Plantagien wächst/ errichten. Ich glaube/ hierdurch läst sich das röhte chste Haar in ein vollkommen schwartzes verändern.

Zu ihren Artzneyen brauchen sie keine Mineralien; uch nicht viel Thiere/ sondern halten sich meistens an Kräuter. Sie haben etliche Mittel wider das Zahn weh/ so die Schmertzen manchmahl vertreiben: wills

aber

aber nicht nachlassen / so durchlöchern sie den Zahn mi
einem kleinen Schilffrohr / so sie mit einem Stücklein
Leder darauff ansetzen. Nachmals fahren sie mit dem
Rohr hin und her / und werden ihres Zahns loß.

Es mag nun dieß den Europäern vorkommen / wie es
will / so ziehe ichs doch der gemeinen Manier des Zahn
ausbrechens durch solche Instrumenten / von denen
Schaden am Zahn-Fleisch / und öffters eine Blutstür
tzung zu besorgen / vor. Massen mit einem solchen höl
tzernen Meissel alles sicher / und der Schmertzen nur
halb so groß.

Auff die selbstwachsende Pflantzen von America ver
stehen sich die Wilden vollkommen / und folgt ihrer
Operationen nie keine Blutstürtzung. Sie wissen vor
Abhauen oder Absägen gantz nichts / und was für Blut
unmässiger Weise von einem Menschen geht / begehren
sie nicht schnell zu stillen.

Von Theer / Hartz und Gummi habe nicht ge
merckt daß sie viel Wesens machen. Das Purgieren
und Erbrechen / die unter uns so gemein / belangend /
brauchen sie solche niemahls / ausser daß sie eine Menge
Yaupon oder Thee trincken / und es hernach eben so klar /
als sies zu sich genommen / wieder von sich geben. Es
ist unter ihnen allen / die dieser Pflantze habhafft werden
können / eine Gewohnheit / alle Morgen oder öffter da
von zunehmen. Wordurch sie ihren Magen rein hal
ten / ohne Zwang der Natur / welche von jeder Purga
tion eine Feindin ist.

Uberdies führt ihr Schweiß-treibendes Thee-Trin
cken vieles ab / das vielleicht ihrer Gesundheit mit kal
ten und hitzigen Fieber / deren alle wäßrichte Landschaf
ten unterworffen / nachtheilig ; Deswegen ich glaube
die Indianer solchen Kranckheiten so starck nicht als wir
bloß stehen / indem sie ihnen vermittelst dieses ihres Tran
cken

es vorkommen. Ferner habe beobachtet/ daß nur in nen ans grosse Meer und starcke Ströhme gräntzen n/Plätzen/diese Seuche gemein/ und allein an und bey lchen Oertern / wo man immer grüne Bäume hat; ingegen gantz nicht gegen den Gebürgen hinauff/als oselbst diese kalte Fieber sich selten oder gar nicht an elden: Indem die Natur in allen Ländern solche Mittel an die Hand schafft/ welche die darinn gewöhn che Kranckheiten vertreiben.

Die Wilden in Carolina halten dies Thee in gröster chtung als alle andere ihnen bekandte Pflantzen/ und gen/die Entdeckung desselben sey durch einen krancken ndianer geschehen/ welcher mit allerhand beschwerli en Zuständen überhäufft / und von den Aertzten aller ülffe beraubt/ einstens in einen Schlaff verfallen/und eträumet / daß wann er von dem ihm zum Häupten achsenden Baum einen Tranck zurichtete/er gewiß ge nd werden würde. Worauff er erwacht / und den aupon oder Cassena-Baum / der bey seinem Ein hlummen noch nicht da gestanden/ erblicket. Daher seinem Traum gefolget/ und in kurtzem völlig gesund orden.

Nun gedencke ich zwar / es werde kein gescheider Nensch so einfältig seyn / dies Mährlein zu glauben; Man sieht aber gleichwohl ihre Meynung daraus/und aß es Würckungen genug muß gethan haben / unter euten/ die sich auff die Kräuter trefflich verstehen/zu ei er solchen Estime zu gelangen. Insonderheit wann ir erwägen / daß sie die Brühen von den Pflantzen ncken / bloß die Natur von ihrem beschwerlichen U erfluß zu entledigen / nicht aber aus Thorheit und Ge ohnheit/ wie andere Nationen öffters mit ihrem Trin ken zu thun pflegen.

Unter allen Americanischen Entdeckungen durch die

Fran-

Frantzösische und Spanische Missionairs wundre
ich mich/ keiner so gütig gegen der Welt gewesen / ein
Register der Kranckheiten/ so die Wilden zu curi-
ren fähig/ nebst ihrer Manier hierinn/ auffzusetzen.
Welches gewiß zu unserer Materia Medica daheime/
wanns von Gelehrten und andern verständigen Leuten
auffgemerckt worden/ nicht wenig beytragen könte.

Die Scribenten erzehlen uns überhaupt/ die Wilden
verstünden sich wohl auff die unter ihrem Himmels-
Strich wachsende Pflantzen: und thuen einige recht
grosse Curen/ durch was Methode und Gebrauch aber/
läst man uns in steter Finsterniß. Die Rinde von
Sassafraß habe ich wohl gemerckt/ ist unter ihnen sehr
im Brauch. Sie dörren sie insgemein unter der Asche/
um die Rinde abzulösen/ stossens dann klein/ daß sies
auff den leydenden Theil legen können: wordurch so
wohl das Geschwühr gereinigt / als auch nach gesche-
henem Schröpffen/ bey Zerstossung oder Geschwulst/
der Schmertzen ausgezogen/ und/ wie ich öffters selbst
gesehen/ das Glied in seinen vorigen gesunden Zustand
versetzet wird.

Fette Sachen und Salben lassen sie weg/ wann ein-
mahl die Haut entzwey. Das Schmaltz von den
Thieren brauchen sie zu Geschmeidig-machung ihrer
Glieder/ und Behuef der Gelencken / wann sie müde;
und zwar nicht offt/ weil sie ihre Schwitz-Häuser in
dergleichen Zufällen/ allen andern Dingen vorziehen.

Das Saltz/ so sie unter ihr Brod und Brühen
thun/ um ihnen einen Schmack zu geben/ ist Alkali oder
Asche aus verbrandten Hirsch- und andrer Thiere-Füs-
sen. Salat essen sie nicht; Wegen des Pfeffers und
Senfs halten sie uns für wenig besser als tolle Leute/
solche in unsern Speisen zu gebrauchen.

Sie

ie haben nie keine Noth vom Schaarbock / Waſ-
ſucht und Stein. Die Schwindſucht / Engbrü-
gkeit / allzuvieles Harnen / u. ſ. m. ſind ihnen was
ntz unbekandtes; So weiß mich auch nicht zu erin-
ern / jemahls einen Gichtbrüchigen oder vom Schlag
erührten / unter ihnen geſehen zu haben. Das Poda-
a kan nicht wiſſen / ob ſies kennen oder nicht. Zum
enigſten kamẽ mir nie keine harte Geſchwulſten / welche
ff dieſe Kranckheit ſonſten in Europa folgen / zu Ge-
hte.

Doch haben ſie eine Art einer lauffenden Gicht oder
rand in den Gliedern / ſo ſie ſchröcklich quält / zu wel-
er Zeit ihre Schenckel ſo heiß / daß ſie ſich durch junge
ute immer kalt Waſſer müſſen untergieſſen laſſen.
Wiewohl ich ſolcher geplagten Perſohnen über ein paar
cht geſehen.

Kröpfe ſind unter ihnen eben nicht rar: Gleich auch
nem andern Zuſtand / ſo den ſ. v. Frantzoſen einiger-
aſſen gleichen / wobey aber kein Saamen-Fluß. Dies
ſtet ſo manchmahl / ihre Naſen. Ich habe ihrer 3
der 4 geſehen / die von dieſer wüſten Kranckheit heßlich
gerichtet worden. Ja wann ſie ſo nachläſſig gewe-
n / und es allzuweit kom̃en laſſen / iſt endlich kein Mit-
l / als daß ſies mit Pflaſtern überkleiben / und ſo noch
anche Jahr dahin lauffen.

Solche Männer werden hernach gemeiniglich Aertz-
. Ich habe ſolcher Naſe-loſen Doctorn unter den
Wilden 3 oder 4 in groſſer Eſtime bey den Wilden ge-
andt. Die Brühe vom Tulpen-Baum iſt das eigent-
che Mittel wider dieſe Seuche.

Wie viel ſie ſich auff die Anatomie verſtehen / weiß
h nicht / habe ſie auch nie damit umgehen geſehen / auſ-
er / wie oben gedacht / wann ſie ihrer verſtorbenen Köni-

ge und Grossen ihre Gebeine vom Fleisch loß machen und als ein Sceleton auffsetzen.

Die Indianer sind wegen ihrer Gesundheit sehr sorgloß und nachläßig: dann sie übersehen sich so manchmahl mit Sauffen/ waten durchs Wasser/ unordentlich Essen und Schlaffen/ und tausend ander unordentliches Wesen/ welches sie täglich treiben/ aber die Europäer bald ins Grab liefern würde.

Ihr Fleisch kochen und brathen sie sehr mürbe/ und geniessen überaus viel Brühe: auser denjenigen Wilden/ so die Nackte genandt werden/ und nie keinen Löffel voll Suppe in den Mund nehmen. Sie reisen vor den Ufern des Missisipi in Krieg gegen die Sinnagars oder Jrocker/ und fallen ihnen/ wann sie an der Zahl gleich/ gemeiniglich zu schwehr. Sie können in den Wäldern ohne Feuer/ dessen sie nicht gewohnt/ liegen und schlaffen.

Sie sind von allen Jndianern die daurhaffteste/ und lauffen so starck/ daß sie nie gefangen/ noch von einem andern Jndianer im Rennen eingeholet werden. Jhre Feinde sagen/ diese Geschwingkeit und guter Athem komme von ihrer Enthaltung von Brühen. Die Kinder-Pocken haben schröcklich unter ihnen gewütet. Selten genesen sie von dieser Seuche/ welche ein widerwärtiges Fieber gegen allen unter ihnen jemals bekandten Zuständen. Zum wenigsten wuste America vor Hinüberkunfft der Christen von dieser Plage nichts.

Daß sie in solcher Hitze der Kinder-Pocken ins kalte Wasser lauffen/ treibts hinein/ und macht ihnen den Garaus. Nunmehr werden sie ein wenig gescheider. Vormahls aber wurden dadurch gantze Städte auffgerieben/ daß in einem Dorff nicht ein einziger Jndianer überblieb.

Die

Die Pest/ so fleissig ich auch mich dessen erkündiget/
nter ihnen nie bekandt gewesen. Diese Wilde be-
nen sich fast in allen Kranckheiten des Schröpfens.
re vornehmste Instrumenten darzu sind die Klap-
Schlangen-Zähne. Sie nehmens der Schlange
dem Kopff/ und saugen das Gifft/ so grün von Far-
mit ihrem eignen Mund heraus/ speyens weg/ und
len nie keinen Schaden davon.

Die Kinder-Pocken und der Rum haben unter ih-
solchen Schaden gethan/ daß nicht sonder guten
und dafür halte/ es lebe nicht mehr der sechste Theil
ilde innerhalb 200 Englis. Meilen unserer gantzen
lonie, als vor etwa 50 Jahren. Diese arme Leu-
aben so manche Feinde/ die ihren Untergang beför-
n/ daß zu bewundern noch einer in unserer Nachbar-
afft übrig.

Von den Kinder-Pocken ist bereits Meldung gesche-
: Desgleichen vom Rum; Nur füge hinzu/ daß
Mittel gefunden/ diesen Brandtwein denen West-
gelegenen Indianern/ welche erst wenige Jahre da-
n wissen/ zu zuführen. Anjetzo haben sie ihn hinge-
cht durch die Tuskeruros und andere benachbarte
dianer/ vornehmlich aber durch die Erste/ welche die-
Tranck in Fäßlein etliche 100 Meilen unter andere
dianer verführen.

Bißweilen können sie sich nicht enthalten/ ihre La-
ng anzutasten/ setzen sich dann im Gehölze nieder/
ffens alles aus und jauchzen/ und stellen sich hernach
Leute im Toll-Hause. Ich begegnete einstens ei-
n solchen besoffenen Hauffen ungefähr/ und verwun-
te mich höchstens/ eine Parthie trunckene Wilden/
weit von eines Engelländers Hauß zu sehen. Allein
Indianer von meiner Gesellschafft berichteten mich/

es seyn Kaufleute/ die ihr gantzes Capital / wie öffter unter ihnen geschieht/ durch die Gurgel gejagt.

Wann sies aber/ welches jedoch schwehr hergeht / in dem sie gemeiniglich die Heiffte ausleeren / und mi Wasser wieder auffüllen/ wohlbehalten in eine Indi nische Stadt bringen / bekommen die / so ihnen Rum abkauffen/ allemal einen Mund-voll für ein Reh-Fell massen sie sich nie keiner andern Masse bedienen.

Zu dem Ende sucht der Käuffer einen Kerl aus / de eines der grösten Mäuler hat / und bringt ihn mit eine Schüssel/ es wieder s. v. hinein zu speyen / zu Marckt Der Verkäuffer giebt genaue Achtung auff des messer den Kerls Maul/ und wann ihm ein Schluck mit Wi len oder auch ungefehr hinunter schleicht / so nimmt de Kauffmann oder einer seiner Leute den Kerl wohl beym Kopf/ und verklagt ihn wegen falscher Masse.

Darauf bewirbt sich der Käuffer um ein ander Mau zum Rum-messen: also daß diese Handelschafft der Zuschauer ein rechter Zeitvertreib/ wann sie sich manch mahl so darüber zancken und disputiren.

Noch ist ein Verderber unter ihnen/ nemlich die got lose unter ihnen offt gebräuchliche Kunst/ einander mi Gifft hinzurichten: Vermittelst einer grossen weisse schwammichten Wurtzel / so in den süssen Moräste wächst/ und eine ihrer Giftmischerey ist/ dabey sie abe noch viele andre zu eben dem verfluchten Zweck anwen dende Kräuter haben.

Endlich entkräfften sie auch die stäte Kriege/ welch diese wilde Nationen eine gegen der andern/ manchm über 100 Jahre geführet / da so mancher getödtet un gefangen/ sie selbst aber dadurch so schwach worden/ da sie wegen Mangel frischer Mannschafft miteinande Frieden machen müssen.

Der Unterschied der Sprachen/ so unter diesen Hey-
n zu finden / scheinet einem Ausländer was seltzames:
nd dennoch geschiehts / daß manchmahl jegliche Dutz
ne Meilen man in eine Stadt komt / da viel anders
s in deren / woraus ich gereiset / geredet wird. Der
nzige kleine Behuef hierinn ist / daß die mächtigste Na-
on dieser Wilden mit andern von geringerer Anzahl
nd Macht / als sie / anderst als in ihrer Sprache nichts
liessen noch handeln wollen. Dadurch dann solche
dem Lande / mit dem wir Kauffmannschafft und gute
reundschafft pflegen / zu einer Haupt-Sprache wird.
Zum Exempel: wir sehen / daß die Tuskeruros in
ord-Carolina die zahlreichste. Also wird ihre Spra-
e durch etliche in jeder um uns herliegenden Indiani-
hen Stadt verstanden.

Hier will / zur Curiositæt, ein kleines Wörter-
Buch von jeder Sprache / obwohl nicht nach dem Al-
habeth / mittheilen.

Exempel eines Indianischen Wörter-Buchs von III. Sprachen.

eutsch	Tuskeruro	Pampticough	Woccon
ins	Unche	Weembot	Tonne
wey	Necte	Neshinnaùh	Num-perre
rey	Ohc sah	Nish-vvonner	Nam-mee
ier	Untoc	Yau-Ooner	Junnum-pún-no
ünf	Ouch-vvhe	Umperren	Webtau
echs	Houeyoc	Who-yeoc	Jf-sto
ieben	Chauh-noc	Top-po osh	Nommis-saú
cht	Nec-kara	Naú-haúsh-shoo	Núpsau
eun	Wearah	Pach-ic-conck	Weihere
ehn	Wartsauh	Cosh	Soone noponne

Teutsch	Tuskeruro	Pamticough	Woccon
Eilffe	Unche scauvv-hau		Tonne haúk pea
Zwölffe	Nectec scauk-hau		Soone nomm
Zwantzig	Wartsau scau-hau		Winnop
Dreyssig	Ossa te vvart-sau		
Hundert	Youchse		
Tausend	Ki you se		
Rum	Oonaquod	Weesaaon	Yup-se
Bettdecken	Oorevva	Mattosh	Roo-iune
Weiss	Ware-occa	Wop-poshau-mosh	Waurraupa
Roth	Cotcoo rea	Mish-cosk	Yauta
Schwartz oder Blau	Cavv-hunshe	Movv-cotto-vvosh	Yah-teshea
Schießpulver	Ou-kn	Pungue	Rooeyam
Schroot	Cauna	Ar roúnser	Week
Aerte	Au-nuka	Tomma-hik	Taú-unta-vvinnik
Messer	Ooshoke nauh	Rig-cosq	Wee
Toback	Charho	Hooh paú	Dú-coone
Hemd	Ough-tre's		Tacca pitten-eer|
Schuhe	Oo-rosh-soo		Wee-kesoo
Hut	Trossa	Mottaú-qua-han	Jntome-poss-vva
Feuer	Utchas	Tinda	Yaú
Wasser	Avvoo	Umpe	Eyaú
Rock	Ousvvox Kavvhitohra	Tausvvon	Rummissau
Pfrieme oder Nadel	Oosse-vvaure	Moc-cose	Wonsh-shee
Haue	Wauche-vvo-enoc	Rosh-shoc-quon	Rooe-paú

utſch	Tuskeruro	Pampticough	Woccon
altz	Cheek-ha		
emahlt	Quaunt	Chuvvon	Whooyeonne
onoak	Nauh-houre-ot	Miſ-kis-'ſu	Rúmmaer
eak	Chù-teche	Ronoak	Erroco
üchſen-	Auk-noc	Gau hooptop	Wittape
üchſen	Oo-teſte	Gun tok Séike	Noonkoſſo
Schloß			
ieſelſteine	Ou-negh-ra	Hinds	Matt-teer
hrfeige	Ouk haure	Rappatoc	Rhooeyau
egengehäng	Oona-teſte	Maachone	Wee-kau
Scheeren und	Chehra		Toc-koor
Toback-Pfeif-			
fen-Räumer			
Keſſel	Oavvaiana		Tooſeavvau
Hafen	Oenok		
Eicheln	Kooavva		Rooſomme
Canne	Heigta	Oonoſſa	Hooheh
Engelländer	Nickreruroh	Tosh shonte	Wintſohore
Indianer	Unqua	Núppin	Yauh-he

Muſter eines Indianiſchen Wörter-Buchs von 11. Sprachen.

Teutſch.	Tuskeruro.	Woccon.
Pferd	A hots	Yenwetoa
Schwein	Watsquerre	Nommewar-raupau
Mooß	Auoona hau	Itto
Rohe Haut	Ootahawa	Teep
Reh-Fell	Ocques	Rookau
Hirſchkalbshaut	Ottea	Wiſto
Bären-Fell	Oochehara	Ourka
Fuchs-Balg	Che-chou	Hannatockore

Raccon-Fell	Roo-sotto	Auher
Eichhörnlein-Häutgen	Soſt	Yehau
Wilde Katzē Fell	Cauhauweana	
Panther Fell	Caunerex	Wattau
Wolf	Squarrena	Tire kiro
Min	Chac-kauene	Soccon
Otter	Chaunoc	Wetkes
Matte/Decke	Ooyethne	Soppepepor
Korb	Ooyaura	Rookeppa
Federn	Ooſnooqua	Soppe
Gegerbte Haut	Cotcoo	Rauhau
Indianiſ. Hahn	Coona	Yauta
Ente	Sooeau	Welka
König	Teethha	Roamore
Feiſt	Ootſaure	Yendare
Sanfft	Vtſauwanne	Rooſomme
Steiff od' ſchwer	Waucots ne	Itte teraugh
Strick	Utſera	Trauhe
Poſſum	Che ra	
Tag	Ootauh-ne	
Stöſſel	Tic-caugh-ne	Miyau
Mörſer	Ootic caugh ne	Yoſſoo
Strümpfe	Way hauſhe	
Bucht	Wackena	
Fluß	Ahunt wacke-na	
Mann	Entequos	
Alter Mann	Occooahawa	
Junger Mann	Quottis	
Frau	Con-noowa	
Alte Frau	Cusquerre	Yicau
Ehweib	Kateocca	Yecauau
Kind	Woccanookne	

Knab

nab	Wariaugh	
eines Kind	Utferoſta	
hren	Oethnat	
ſcher-Netz	Ootosne	Weetipſa
amm	Oonaquitchra	Sacketooome poſswa
fann-Kuchen	Ooneck	
opf	Ootaure	Poppe
aar	Oowaara	Tumme
Bruder	Caunotka	Yentauhe
ch	Ee	
ou	Eets	
a	Ka	
Brod	Ootocnare	Ikettau
Brühe	Ook-hoo	
orn	Oonaha	Coſe
	Oonave	
	Ooſare	
	Ooſha	
ebis	Saugh-he	Cooſauk
Sack	Uttaqua	Ekoocromon
iſch	Cunſhe	Yacunne
auß	Cheecque	Eppeſyau
loh	Nauocque	
Potatos	Untone	Wauk
Stock	Chinqua	
Polß	Ouyunkque	Yonne
Dauß	Otnouſe	Ouke
Kuh	Ous-ſarunt	Noppinjure
Schlange	Us-quauh-ne	Yau-hauk
Katze	Rusquiane	Wittau
Hanß	Au-hoohaha	Auhaua
Schwan	Oorhaſt	Atter
Allegator	Utſererauh	Monwittetau

Krab (See-Krebs)	Rouare cou	Wunneau
Canoe	Ooshunnawa	Watt
Schachtel	Ooanoo	Yopoonitsa
Schüssel	Ortse	Cotsoo
Löffel	Oughquere	Cotsau
Schönpflaster	Wauh-hauhne	Yauh
Sonn oder Mond	Heita	Wittapare
Wind	Hoonoch	Yuncor
Stern	Uttewiraratse	Wittapi unta keer
Regen	Untuch Auhuntwood	Yawowa
Nacht	Oosottoo	Yantoha
Fäßlein	Oohunawa	Ynpyupseunne
Aal	Cuhn-na	
Rülpser	Utquera	Pulawa
Bauchwind	Uttena	Pautyau
Ancker-Tow	Utquichra	
Kleine Saile	Utsera utquichra	
Knopf	Tic-hah	Rummissauwoune
Hosen	Wahunshe	Rooeyaukitte
Strümpfe	Oowissera	Roesoo possoo
Tag	Wauwoc-hook	Waukhaway
Toll	Cosserunte	Rokcumne
Betrübt	Cotcheroore	Roocheha
Erschrocken	Werricauna	Reheshiwau
Rauch	Oo teighne	Too-she
Dieb o. Schelm	Katichhei	
Hund	Cheeth	Tauh-he
Schilfrohr	Cauna	Weckwonne

Leicht

ichtholtz	Kakoo	Sek
Morgen	Jureha	Kittape
Jun	Kahunk	
Heute	Kawa	
Vor kurtzer Zeit	Kakoowa	Yauka
Gestern	Oouſotto	Yottoha
Wie viel	Ut tewots	Tontarinte
Wie weit	Untateawa	
Wiltu mit mir gehen?	Unta nah	Quauke
Gehe	Its warko	Yuppa me
Gieb mirs	Cotſhau	Mothei
Dieß iſts alles	Ut chat	Cuttaune
Ein Einbogen lang	Kihooſocca	Ishewounaup
Todt	Whaharia	Caure
Kürbis oder Gläſerne Flaſche	Utchaawa	Wattape
Müſſiggänger	Wattattoo watſe	Tontaunete
Der Engelländer iſt durſtig	Oukwockaninniwock	
Ich will euch die Waaren ſehr wohlfeil geben	Wauſthanocha	Nau hou hoore-ene
Alle Indianer ſind truncken	Connaugh joſt twane	Nonnupper
Habt ihr was zu eſſen?	Utta-una-wox	Noccoo Eraute
Ich bin kranck	Connauwox	Waurepa
Fiſch-Angel	Oos-skinna	
Verliehrets nicht	Oon eſt nonne it quoſt	

Tobacks-Pfeiffe	Oosquaana	Intom
Ich erinnre mich	Oonutsauka	Aucummato
Lassets allein	Tnotsaurau-week	Sauhau
Pfersiche	Roo-ooe	Yonne
Wallnüsse	Rootau-ooe	
Hiccory-Nüsse	Rootau	Nimmia
Mauldrommel	Ooratsa	Wottiyau
Ich vergesse es	Merrauka	
Nord-Westen Wind	Hothooka	
Schnee.	Acaunque	Wawawa

***

Mehrers von dieser abgeschmackten Indianischen Bauren-Sprache zu wiederholen/dörffte den geneigten Leser nur verdrießlich fallen: Und weil ihre Unvollkommenheit in ihrem Grammaticalischen Modis und Temporibus im conjugiren bereits von unterschiedlichen Scribenten zu Tage gelegt worden/ als füge nur dies hinzu/ daß ihre Sprachen oder Mund-Arten so manchelhafft/ daß nicht zu glauben/ ein Indianer sich in sc auffgeputztem Stylo jemahls hören lassen/ als ihnen einige Authores andichten. Hieran mangelt ihnen so viel/ daß sie bloß capabel/ einander/ wovon sie reden/ deutlich zu verstehen zu geben.

Die 2 Consonanten, L und F habe in keiner Indianischen Rede jemahls beobachtet: Ich muß aber dabey berichten/ daß sie ihre Reden dergestalt abbrechen/ wann sie gleich in ihren grossen Versammlungen/ daß die junge Leute/ ob sies schon mit anhören/ nicht wissen/ wovon gehandelt wird. Zu verwundern ist sichs/ woher doch solche mancherley Mund-Arten entstanden?

Die

Die 3 vorgedachte Nationen wohnen nicht über 10 eutsche Meilen von einander/ ja 2 davon/ nemlich die uskeruros und die Woccon, nicht gar 2 starcke Mei- n: und dennoch differirt ihre Sprache schier in jegli- em Wort/ ausser dem Tsaure, (Meer-Schnecken) eiches in beeden Sprachen einerley und nichts anders.

Dieser Unterschied der Sprachen nun verursachet nter ihnen Eyfersucht und Furcht. Daraus entsteht rieg/ zu beeder Theile Auffreibung. Sonsten hätten ch die Christen allem Vermuthen nach in America/ so ichte nicht feste setzen können/ wann diese Stämme der ilden Nationen sich in ein Volck und zu einem allge- einen Interesse vereiniget; oder auch nur von jegli- en 100 Englischen Meilen sich so zusammen thäten.

Mit einem Wort/ es ist ein schlechtes Volck darum ey jetzigen Umständen/ sie haben eine solche seltzame Le- ens-Art/ daß es in unsern Augen ein Wunder/ wie sie leichwohl ihr Vorhaben/ da ihr Verfahren dem Un- eigen gemeiniglich gantz zuwider scheint/ zum Endzweck ringen können. Zu diesem Leben halte ich sie für ein lückseeligs Volck/ das/ sonder die viele Befehdungen nd Kriege unter sich/ den vergnügtesten Standt auff er gantzen Welt besitze.

Wir waren bey unserer Ankunff unter sie ihre Feine e/ massen sie dem Christenthum anjetzo allem Ansehn ach/ nicht näher als bey der ersten Entdeckung. Sie aben unterschiedliche Laster von den Europäern/ aber/ neines Wissens/ nicht eine eintzige Tugend erlernet. Trunckenheit ware unter ihnen unbekandt: Zum Fluchen haben sie keine Wörter in ihrer Sprache: und ennoch lernen diejenige/ so Englisch reden/ vor allen Dingen schwören.

Wahr ists/ sie haben einige Tugenden/ und dagegen auch einige Laster an sich. Wie aber die Christen diese

Leute

Leute in den Schooß der Kirchen bringen werden / ist ein Vorschlag / der von den klügsten Köpfen und frömmesten Christen muß ausgedacht und im Werck befördert werden.

Wann ich noch was weniges von ihrem seltzahmen Thun sowohl als Erkäntnis beygebracht haben werde / will meine Meynung auch anzeigen / wie es / meines Erachtens / anzugreiffen: Und sodann diesen Tractat von Carolina beschliessen.

Es ist ein sehr begierigs Volck darum / und wann einer einem was verehrt / denckt er / man sey ihm auch das andre schuldig: Und das so lange / biß er alles weg hat. Dann sie setzen ihrer Zufriedenheit darinn keine Gräntzen / und wann sie dir was verehren / so dencke nur es seye wie man im Sprüchwort sagt / eine Bratwurst nach einer Speck-Seite geworffen. Sie geben darauff nicht acht / ob einer nachgehends an dem was er ihnen giebt / selbst Mangel leydet / massen ihre Lebens-Art der unsern gantz entgegen / also daß weder sie noch wir einander den Endzweck und Methode ablernen oder ergründen können.

Sie heissen Rum und Artzney einerley / weil durch den Rum die Leute eben so erkrancken / als ob sie irgend ein gifftigs Kraut gegessen: Und dennoch können sie dies Gesöffe nicht missen. Sie opfern die Erstlinge ihrer Früchten / und die Ernsthaffteste unter ihnen werffen beym Feuer den ersten Bissen oder Löffel-voll jedweder Mahlzeit / woran sie sich setzen / in die Asche / sagende / dies sey eben so viel / als wann wir unsere Hüte vorm Essen abnehmen / und vorm Tisch reden: (bethen:)

Die Monathe nennen sie recht artig. Der eine ist der Heering-Monath / ein andrer der Erdbeer / der dritte / der Maulbeer-Monath. Andre geben

ihnen

nen Nahmen nach den Bäumen/ welche sodann blü-
n: Insonderheit nach dem sogenandten Dog-wood
er Hunds-Dornen-Strauch. Oder sie sagen/ wir
ollen wieder kommen / wann sich das Indianische
eflügel paaret; das ist im Mertz und April.
Des Monden Alter verstehen sie / haben aber zu die-
n noch zu der Sonnen besondre Nahmen. Die
ags-Zeit errathen sie sehr genau an der Sonnen-Hö-
. Ihr eignes Alter zehlen sie nach Wintern/ und
gen/ der Mann / die Frau / u. s. m. ist so und so viel
Winter alt. Sie haben keinen Sabbath oder Ruhe-
ag. Ihre Sclaven werden mit Arbeit nicht überla-
n/ noch so hart angetrieben / daß sie eben eines Rast-
ages benöthiget. Diejenige so mit den Engelländern
kandt/ und solche Sprache reden/ wissen schon wann
r Sonntag komt; So haben auch die Indianer be-
ndre Nahmen zu den Heil. Weyhnachten / die sie
Winnick Keshuse oder des Engl. Gottes Monath
nnen.

Eine abscheuliche Gewohnheit ist unter ihnen / so sie
re junge Bursche Husquenaugh nennen. Ich ha-
dessen noch nirgend gedacht / will also hier Bericht
von erstatten. Gemeiniglich alle oder längstens alle
Jahre nehmen diese Leuthe so viele junge Bursch zu-
mmen/ als sie meynen/ das Husquenaugh ausstehen
können. Es soll sie aber gehorsam und ehrerbietig
gen ihre Obern machen / und ist / ihrer Erklährung
ach/ nichts anders als unsere Kinder in die Schul schi-
en/ darinn wohl erzogen und zum Lernen angehalten
werden.

Dies (Zucht-) Hauß ist eine grosse starcke Hütte/
usdrücklich füe solche junge Gesellen und Knaben/
elche noch nicht so weit gekommen/ auffgebauet: und
oar husquenaughiren sie ihre Jugend allezeit auff

Weyhe

Weyhnachten. Sie bringens nemlich in dies Hauß lassens im Dunckeln sitzen/ und halb Hungers sterben Uberdies geben sie ihnen Rinde von Glaß-Kraut und andern gifftigen Pflantzen / worvon sie so rasend tol als an Mensch auff der gantzen Welt/ werden.

Da hört man sie so erbärmlich und entsetzlich weinen und heulen / als nur von einer lebendigen Creatur erhö ret worden: Und dieses bey 5 oder 6 Wochen lang währender welcher Zeit ihnen das wenige Essen s wüst/ unfläthig und eckelhafft/ als nur immer möglich gemacht wird.

Nach verflossenem Termin führt mans aus der Hüt te/ welche niemahls in der Stadt / sondern allezeit da vor draussen / und von einem oder 2 Kercker-Meistern um einander bewachet wird. Wann sie nun zum er stenmahl heraus kommen/ sind sie so elend/ daß nicht zu beschreiben. Dann es fallen unter dieser verteuffelten Reinigung viele dem Todt im Rachen. Ferner so sind sie würcklich dumm / oder stellen sich zum wenigsten s an/ und wollen etliche meines Behalts 20 oder 30 Ta ge nichts reden / sehen auch so heßlich und verändert drein/ daß man sie fast unmöglich kennen kan/ unerach man zuvor recht verträulich mit ihnen gewesen.

Ich wäre gerne in eines dieser Schwitz- oder Toll Häuser gegangen / sie in ihrem Feg-Feuer zu besuchen allein der König wolts nicht leiden/ weil/ wie er sagte/ s mir oder einem andern Weissen / der sich unter sie wag te/ Schaden zufügen möchten. Also ließ ichs dabey be wenden. Sie spielen dies Lied sowohl mit Mägdlein als Knaben/ und muß es ein herbes Leyden darum seyn weil ich etliche gekandt/ die/ um es zu vermeyden/ davon gelauffen.

Nun sagen die Wilden / wann dies nicht wäre / s könten sie ihre Jugend in keiner Unterthänigkeit erhal

ten

n: Neben deme daß sies zu Ausstehung des Unge-
achs des Krieges/Jagens und andrer wegen ihrer Le-
ns-Art unvermeidlichen Ungelegenheiten abhärte.
berdies/ sagen sie/ nehme es schwache ungesunde Lei-
r hinweg/ welche nicht allein ihrer Nation eine Last
nd Hindernis gewesen wären/ sondern man erspahre
ich Essen und Kleyder/ so solchen unnützlichen Crea-
ren müssen gegeben werden/ für bessere Leute.

Diese Wilde sind mit ihren natürlichen Farben/aber
on sehr wenigen/ abgemahlet; Dann diejenige/ so
sgemein diese Neue Welt beschreiben/ sind solche/ so
egen Interesse/ Ehrgeitz/und Handelschafft dahin zie-
en/ und von diesem Volck eben so wenig wissen/ als ich
on den Lappländern: Nemlich von blossem Hörsa-
n. Geht man dann auff den Grund/ ob dergleichen
Berichte auch accurat und der Wahrheit gemäß/ so
nden wir wenige von gutem Glauben: Die andere
elffte des Buchs steckt dann voll Schmähungen über
re Obrigkeit/ da man sich an wackrer Männer Leu-
und gemeiniglich mehr versündigt und gleichsam gröss-
re Mordthat verrichtet/ als alle Wilden in der neuen
Welt gleich- oder nach- zu thun fähig.

***

Weil ich nun der Einrichtung der Wilden/ im-
leichen wie sie etwa zum Christenthum zu bringen/
Anregung gethan/will vorher etliche Nationen der In-
ianer/ so unsre Nachbarn/ anführen/ und sodann zum
Vorschlag selber schreiten.

Die TUSKERURO-Indianer sind 15 Städte:
lls; Haruta/ Waqui/Contarnah/Anna Ooka, Co-
auch-Kare Harooka/ Una Nauhan/ Krutanuska/

Chunaneets/ Kenta/ Eno/ Naur-hegh-ue/ Donoffo
ra/ Tosneoc/ Nonawharitse/ Nursoorooka; Strei
bare Männer 1200.

WACCOM, 2 Städte: Yupwauremau/ Toop
tatmeer: Streitbare Männer 120.

MACHAPUNGA, ein Stadt/ Maramiskee
Streitbare Männer/ 30.

BÆHREN-Fluß/ ein Stadt/ Raubauqua-quank
Streitbare Männer 50.

MAHERRING-Indianer/ ein Stadt; Maher
ring Fluß/ Streitbare Männer 50.

CHUWOM-Indianer/ eine Stadt.

BENNETS Bucht; Streitbare Männer 15.

PASPATANK-Indianer/ eine Stadt. Paspa
tank-Fluß; Streitbare Männer/ 10.

POTESKEIT, eine Stadt.

NORTH-Fluß/ Streitbare Männer 30.

NOTTAWAY-Indianer/ eine Stadt.

WINOACK-Bucht: Streitbare Männer 30.

HATTERAS, eine Stadt; Sand-Bäncke
Streitbare Männer 16.

CONNAMOX-Indianer/ 2 Städte.

CORANINE, RARUTA, Streitbare Män
ner 25.

NEUS-Indianer/ 2 Städte; Chattooka, Ron
conk, Streitbare Männer 15.

PAMTICOUGH Indianer/ eine Stadt: Eilan
Streitbare Männer 15.

JAUPIM-Indianer/ 6 Völcker.

Diese 5 Nationen der Totero's, Sapona's, Kei
auwee's, Aconechos und Schoccories sind neulic
unter uns gekommen/ und mögen in allem bey 75
Mann/ Weiber und Kinder ausmachen.

Summa 4780

E

Es erhellet/ daß 1612 Streitbare Männer unter un-
rn benachbarten Indianern: 3 Fünfftheile Weib-
nd Kinder/ ohne die alte Männer/ welches über 4030
Wilde noch über die neulich zu uns gekommene Natio-
en ausmacht.

Anjetzo wollen wir sehen/ auff was Weise wir die-
e Völcker uns nutzbar und sie selber dadurch fröm-
ner machen.

Die Sache recht einzusehen/ muß man diesen Wil-
en lassen/ was ihnen würcklich zugehöret/ nehmlich:
Was für gute Eigenschafften und natürliche Ge-
chicklichkeit sie besitzen: Damit man bey ihr ei
entlichen Abschilderung von dem Ausgang dest ehe
eine Muthmassung machen könne.

Erstlich sind sie so geschickt zu einem Handwerck/als
in Volck auff der gantzen Welt. Ich will kein ein-
iges ausnehmen; Gleich aus ihren Canoen und auf-
geputzten von ihnen selbst verfertigten Köpfen erhellet.
Doch bestärcken meinen Grund auch nur die Indiani-
che Sclaven in Süd-Carolina und anderwerts.

Zum Andern haben wir in Europa keine disципli-
nirte Leute ausser die den Nahmen haben müssen/ zu ei-
ner oder andern Zeit sich durch eine Auffruhr und Mur-
meln gegen ihr Oberhaupt auffgelehnet zu haben. Die-
se Wilden hingegen sind nie dieses grossen Lasters an ei-
nem Soldaten schuldig befunden worden. Ich for-
dere alle Menschen heraus/ mir ein widriges Exempel
darzu thun. So verrahten sie auch ihr Vaterland nie-
mahlen/ sondern wählen lieber den Todt/ als mit dem
Feind unter der Decke zu spielen.

Sie besitzen von Natur die Gabe eines Billigkeit-
liebenden Gemüths: Sind gedultig in Trübsalen/und

von noch viel andern natürlichen tugenden/ die ich in d
Nachricht von diesen Wilden nur obenhin berühret.

Sie sind in der That besser gegen uns/ als wir gege
ihnen. Sie geben uns in ihren Quartieren allemal
zu essen/und tragen Sorge/daß wir weder Hunger no
Durst leiden. Gegen ihnen aber/ überhaupt zu reden
geschieht dies nicht/ sondern wir lessen sie hungrig vo
unsern Thüren auff und ab gehen/ und springen ihne
selten mit etwas bey. Wir sehen sie mit Unwillen un
Verachtung an/ und halten sie für wenig besser/ als ei
Thier in menschlicher Gestalt/ da wir doch nach reiffe
Uberlegung befinden werden/ daß für alle unsere Rel
gion und Erziehung wir mehr Unförmlichkeiten in Si
ten und Böses an uns haben/ als diese Wilde thun o
der wissen.

Wir rechnen sie in Vergleichung mit uns für Scla
ven und solche die sich in unsre Häuser einschleichen ode
unweit unsern Wohnungen jagen. Wann wir abe
der Vernufft Platz geben/ so wird sichs zeigen/ dies
Indianer seyen das freyeste Volck unter der Sonne
und die sich so wenig uns in unsern Häusern auffdrin
gen/ daß wir vielmehr unser eigen angebohren Vat
terland verlassen/ sie auszutreiben und die ihrige einzu
nehmen.

So bedencken wir auch die Sache in Beurtheilung
dieser armen Heyden nicht recht/ weil wir weder auf ihr
natürliche Beschaffenheit/ noch die Wilde Erzie
hung und seltzame Gewohnheiten/ denen sie unter
worffen/ und darin sie auffgebracht worden/ sehen.
Dieß sind unrechte Manieren von den Christen/ und
kan kein Mensch auch nur für sittlich gut passiren/ der
nicht bessre Reguln erwählte und gebrauchte.

Wir gehen mit ihnen um. Ist wahr: aber zu was
Ende? Nicht ihnen den Pfad der Tugend samt der
gül

ldnen Regul; Was du wilt daß dir die Leuthe
um / thue du ihnen auch / zu weisen. Nein; son-
rn wir haben sie das Laster des Sauffens als der offe-
n Bahn zu allen andern gelehret / und befleigen sie
ch täglich in allen Dingen / so sie uns abkauffen /
d haltens für eine besondere Gabe der Christenheit /
nen nichts so wohlfeil zu verhandeln / als den Christen /
ie wir uns nennen. Man sage mir um GOttes wil-
n / wo steht ein heiliges Geboth von unserm Meister
d Herrn / darinn uns solch Bezeugen befohlen
ird.

Uberdieß sorge ich es komme heraus / daß alle Krie-
die wir mit den Wilden geführet / von den unrechten
andel der Christen gegen ihnen hergerühret. Ich
n mehr dann nur wenige nennen / deren Gemüth
eine eigne Nachforschung zur gnüge entdecket / und
) fürchte der Rest / wanns zur Probe käme / würden
h Vögel von eben denen Federn beweisen.

Gleichwie wir in Christlichen Pflichten ste-
n / also müssen wir gegen diesen Wilden han-
eln / und uns gegen ihnen bezeugen / wofern wir
derst entweder ihnen in ihrer Bekehrung zum
vangelio behülfflich seyn / oder diejenige Schu-
gkeit zu deren ein jeglicher innerhalb der
hristlichen Kirchen verbunden / verrichten wol-
n.

Dem zufolge müssen wir diesen Heyden unter
r Last ihres Unglaubens liebreich begegnen / ih-
gute Wercke loben / durch Freundlichkeit aber
nen ihre böse zeigen; Last uns allenthalben ge-
cht gegen ihnen handeln / und kein böses Exem-

pel geben / damit sie dencken / wir rathen ihnen nicht / etwas zu thun / daß wir selber unterlassen: Last es uns mit ihnen im Handel nicht zu genau nehmen (viel weniger sie betriegen /) und sie die Kunstgriffe unsrer Handwercker so wohl als die Geheimnisse der Religion lehren; sonsten thun wir übel an ihnen.

Allein es ist höchst vonnöthen / dem gemeinen Volck zu zureden und es zu encouragiren / sich an diese Indianer zu verheurathen / und in die Plantagien und Häuser zu kommen / da so manche Morgen Landes und einiges Geschenck an Geld aus dem allgemeinen Schatz dem neu-verlobten Paar gereichet werden: und daß den Indianern ein Muht gemacht werde ihre Kinder zu besondern Meistern zu schicken / die ihnen freundlich begegnen / und den Vortheil in der Handthierung weisen / dadurch sie gelocket würden unter uns zu wohnen / und Glieder einerley Geist- und Weltlichen Regiements mit uns zu werden. Alsdann würde sichs trefflich schicken alle Tage einige zu bekehren / wenn sie sehen / daß wir in allem Thun freundlich und gerecht gegen ihnen.

Uberdieß würden sie durch die Verheurathung der Indianer mit den Christen und derer Herkommung mit ihren Englischen Eh-Männern oder Weibern desto eher Christen / ihres Götzen

dien

ienstes bald vergessend/ und/ allem Vermuthen
ach/ zu einem bessern Gottesdienst geneigt wer-
en; massen/ wann die Juden also von der Ab-
ötterey und Umgang andrer Juden also abge-
ondert/ ihr Greuel bald verschwinden dürffte.

Solcher gestalt würden wir durch unsre
Neu-Bekehrte zu bessern Verständnis der In-
ianischen Sprache/ auch der gantze Cörper
ieses Volcks zur Erkändtnis unsrer Religion
nd Gewohnheiten gelangen und ein Volck mit
ns werden. Imgleichen kämen wir hiedurch
u einer rechten Wissenschafft ihrer Kunst in
er Artzney und Chirurgie. Sie würden uns
om Zustand unsrer Flüsse/ Seen/ und Land-
Striche in den Provintzen derer Herrn Eigen-
hümer unterrichten/ da dann/ unter Göttli-
hen Beystand grössre Entdeckungen als bißher
olgen: ja durch ihre Vergesellschafftung unser
uff unsern Zügen sich noch manch andre Na-
ion der Wilden civilisiren lassen/ und zu un-
rer Stärcke in der Handelschafft und Interes-
e täglich was beytragen würde: Also daß wir
genugsahm in Stande kämen unsern Boden ge-
gen allen Feinden der Engelländischen Crohne
in America/ beydes Christen und Wilde zu
erobern oder zu behaupten.

Was für Kinder wir von ihnen zu Erler-

nung der Handelschafft und dergleichen bekähmen/ müsten zu Männern von dem erbaulichsten Wandel gethan werden/ die nicht nur genaue Beobachten ihrer Religion/ sondern auch eines gelindes/ leutseeligen Humeurs/ damit diese Indianische Eltern/ zum öftern hingiengen und sähen/ wie man ihren Kindern begegnete. Dieß würde sie zu unsrer Lebens-Arth gewinnen und angewöhnen/ massen Gelindigkeit eine bey den Indianern durchgehends beliebte Tugend/ indem sie ihre Kinder nie/ wie wir/ hart straffen oder schlagen.

Eine allgemeine Klage ist/ es schiene diese Völcker zum Christenthum zu bekehren unmöglich: Als es dann auch Anfangs freylich scheinet. Wie dann auch diejenige in Neu-Spanien zwar ihr päbstliches Kirchen-Gebeth Lateinisch aus dem Kopff wissen/ und wie sie sich äusserlich bey der Messe und Predigten zu verhalten. Allein sind kaum etliche unter ihnen beständig und bleiben feste an guten Wercken und Pflichten der Christlichen Kirchen.

Wir finden daß die Fuentes, und verschiedene andre der berühmten Familien in Mexico und andern Ländern Neu-Spaniens viele reiche Gaben zum Altar hergegeben/ und äusserlich ihrer neuen Religion gantz zugethan geschienen/ und dennoch diejenige/ so von aussen die andächtigste/ auff scharffe Untersuchung der Abgötterey und Zäuberey schuldig befunden worden.

Dieß scheinet von ihrer Zusammen-Wohnung herzukommen/ welche/ wie schon einmahl gedacht/ Gelegenheit

genheit zu Wiederhervorsuchung und heimlicher Practisirung ihres vorigen Un- und Aber-Glaubens giebt. Sie disputiren niemahls wieder unsre Religion/ sondern bekennen mit aller ersinnlichen Gleichgültigkeit/ das beste seye/ daß sie darin erzogen worden.

Meines Bedünckens ists für Christen von geringem Vermögen besser/ mit civilisirten Indianern in eine Heurath zu tretten/ als einen schwehren 4 oder 5 jährigen Dienst auszuhalten/ darin sie von Kranckheiten und Fiebern/ nebst anderm Ungemach/ die ein böser Herr solchen Armen Creaturen unbarmhertziger Weise anthut/ wie allen welche um unsre Toback-Plantagien wissen/ bekandt/ geplaget werden.

Dieß scheinet eine vernünfftigere Manier die Indianer zu bekehren/ als eine Christen-Fahne in einem Feld mit Blute pflantzen/ (wie die Spanier in Nova Hispania gethan/) und anstatt eines einzigen beym Tauffstein/ hundert mit dem Schwerd täuffen. Dann wann wir eine Christliche Colonie durch Bluth anrichten wollen/ und diejenige/ so einen Tag in dieser Welt können vermeidet werden/ aber auch den andern wider uns erscheinen/ bahnen wir einem mühtigern Christlichen Feind den Weg/ uns nachmahls anzufallen; Welches wir alsdann erst/ wann es zu spät/ bereuen dörfften.

Kurtzer Entwurff/ der Regierung/ Gesetzen/ u. a. m. in CAROLINA.

DAs Regiement in Carolina belangend gelten die Engelländische Gesetze. Doch haben die Herrn Eigenthümer vermittelst ihrer Deputirten/ die Macht/ mit Bewilligung der Einwohner/ zu desto besserer Regierung besagter Provintz/ Neben-Gesetze zu machen. Also daß kein Gesetz errichtet/ noch Geld gehoben werden kan/ es geben dann die Einwohner/ oder die an ihrer Stelle/ den Consens darzu.

Ein gewisses Gesetz in Süd-Carolina verdienet eine besondre Meldung/ nemlich ihre Manier die Jurier oder Richter zu erwählen; als welches durch eine ansehnliche Anzahl Zettulgen geschieht/ worauff die Nahmen der vornehmsten Competitoren auffgezeichnet. Diese Papierchen legt man in einen Hut/ aus denen von dem ersten Kinde/ das sich sehen läst/ ihrer 24 heraus gelangt werden. Aus diesen 24 werden auff eben dieselbe Weise XII zum nächsten Gericht erwählet/ wordurch aller Betrug unfehlbar verhütet wird.

Die Plantagien in Nord- und Süd-Carolina sind von einander etliche 100 Englische Meilen abgelegen: Daher die Nohtwendigkeit eine jede Colonie ihren eignen Gouverneur/ Raht und Versammlung zu haben verbindet: Der Gouverneur stellet den Land-Grafen vor: die übrige Herrn Rähte sind Deputirte/ welche aus sich selber das Landgräfliche Gericht und eine Cantzley errichten: worinn verschiedene Rahts-Verordnungen vorgehen/ eben als wann ein Fürst was abkünden läst:

äst: obwohl es länger nicht gilt als biß zur nächsten Landschafftlichen Versammlung.

Imgleichen ertheilen sie allerhand Commissionen/ Privilegien u. s. m. Die Bestellung der Militz aber steht bloß beym Gouverneur. Ist Krieg oder Friede zu machen/ so gehören alle oder doch die meiste Deputirte mit ihren Stimmen darzu: Krafft deren/ (worunter auch der Gouverneur sein Votum hat) die Sachen entschieden werden/ und alle andre Obrigkeiten ihre Gewalt bekommen.

Auff diesen Häuptern beruhet eine Verwundrungswürdige Einrichtung des Regiements zu stätswährendem Frieden/ Sicherheit und Wohlfahrt aller und jeder Einwohner.

An eine Länderey in Carolina zu kommen/ geschieht entweder durch einen Kauff von den Herrn Eigenthümern in Engelland/ welche in Craven-House in Drury-Lane zu Londen den ersten Donnerstag jeden Monats deßwegen sitzen; oder auch in Carolina selber/ und zwar auff folgende Weise:

Erstlich sieht sich einer einen Platz nach seinem Sinn aus/ der aber noch von keinem andern besessen wird. Meldet sich sodann bey dem Gouverneur und Deputirten an/ und zeigt ihnen/ was vor Recht er zu solch einem Strich Landes habe/ entweder vermöge eines Kauff-Brieffs von den Hrn. Eigenthümern in Engelland/ oder eines Scheins vom General-Landmesser/ mit Ordre/ von dem Gouverneur und Deputirten daselbst in Carolina, welche deswegen ihr privilegirtes Land/ so viel ihm zugehöret/ auszeichnen. Darüber wird ihm ein Schein ertheilet/ daß er so viel Land in den und denen Gräntzen gemessen/ die Sache durch den Secretarium einregistriret/ vom Gouverneur und den Deputirten unterschrieben/ und der Eigenthümer Pittschafft auff-

auffgedrückt / zur festen Versicherung des darinn gemeldten Landes an die kauffende Parthie/ und seine Erben auff ewig.

* * *

Solgestalt habe einen weitläufftigen und accuraten Bericht von Carolina, so viel ich in wenig Jahren von einem so grossen Land lernen können/mitgetheilet. Diese Provintz wird sonder Zweifel mit der Zeit die Anzahl ihrer Gewächse vermehren / und diese Nothwendigkeiten und Reichthum / womit sie uns jetzo die Strasse/ Türckey und andere Länder / und zwar nicht selten mit ihrer eignen Schifffahrt versehen / in Uberfluß heraus geben. Da hingegen/ wann diese Waaren in den Englischen Plantagien wüchsen/ und uns durch unsere eigene Hände und Erdreich nach Hause brächten/ ich verständige und erfahrne Männer urtheilen lasse/ was für Nutzen und Zuwachs der Crohn von Groß-Britannien und dem Volck überhaupt zufallen würde. Ich bin gesinnt / geliebts GOtt / bey meiner zukünfftigen Reise/ nach meiner Ankunfft in Carolina tieff in das feste Land einzudringen ; Was ich sodann besonders entdecken und beobachten werde/soll meinen Correspondenten in Engelland zum Druck communiciret werden/ massen ich mich selbst mit Instrumenten und andrer Nothdurfft zu solchen Reisen versehen.

Zu besserm Verständniß dieses Landes habe bereits eine grosse und accurate Carte gerissen/so weit entweder andre oder ich mit den Entdeckungen gekommen; Habe auch keine Unkosten noch Mühe gespahrt / die beste Carten und Journale im Druck oder nur geschrieben zur Hand zu schaffen. Diese Land-Carte besteht aus 9 Bögen Regal-Papier / und liegt jetzt zum Stechen fertig.

tig. Sie fängt an bey Cap Henrich in Virginien / unterm 37 Gr. Nord. Breite/und begreifft die gantze Cüste von Carolina oder Florida/ nebst den Bahama-Eilanden/einem grossen Stück von der Bay von Mexico und der Insul Cuba/gegen Süden/und etliche Meilen Westlich von dem Fluß Missisipi, samt allen Indianischen Nationen und Dörffern/ und ihrer Anzahl/ welche nemlich Carolina unterworffen / und mit ihrem Volcke Handlung treiben: Welche Plätze bequem zu Factoreyen und Forten/ zu Vermehr- und Versicherung unsrer Handlung am Missisipi; Imgleichen was für Forte und Factoreyen die Frantzosen und Spanier in diesen Norder-Breiten / besonders an dem grossen Fluß und den benachbahrten Ströhmen gewonnen: Welches alles sie widerrechtlich besitzen/massen der rechte Auslauff des Flusses Missisipi in des Königs von Engelland denen Herren Eigenthümern verliehenem Frey-Brieff diesen letzten zuerkandt wird / indem er was Nordlich gegen dem 29 Gr. N. B. fält; Worüber ich nicht zu disputiren verlange/weil doch ein Frieden die Sache beylegen und zur Verstattung verhelffen muß: Nach welchem auch ein jeder / der als ein rechtschaffener Engelsmann aus Pflicht und Interesse ein hefftigs Verlangen/ in Betrachtung wie vortheilhafft sie sich niedergelassen/ den Frieden und Nutzen begehrte/

aller Englischen Plantagien auff dem vesten Land America zu stöhren.

Kurtzer Auszug der Vornehmsten Materien dieses Tractats.

I.

EInleitung zu der Historie von Carolina vom 1 Blat biß 9.

II.

Reise-Journal von mehr als 1000 Meilen/ unter Indianern. von 9 biß 97

III.

Geographische Beschreibung zu Nord-Carolina von 97 biß 126

IV.

Jetziger Zustand von Carolina v. 126 biß 128

V.

Von dem Vieh daselbst von 128 biß 130

VI.

Einheimis. Waaren in Carolina v. 130 b. 133

VII.

Beschaffenheit der Einwohner von Carolina von 133 biß 138

VIII.

Die Lufft oder Clima daselbst v. 138 biß 140

IX.

Kauffmanns-Waaren/ so nach Carolina versandt werden von 140 biß 141

X. Die

X.

Die Gewächse in Carolina, als Saflor/ Yaupon/ ꝛc. von 141 biß 145

XI.

Bau-Holtz allda von 145 biß 160

XII.

Selbstwachsende Früchten / als Wein-Reben/ Maulbeeren/ u. s. f. v. 160 biß 180

XIII.

Vierfüssige Thiere / roth und schwartz Wilprät/ Raucons/ ꝛc. von 180 biß 199

XIV.

Unziefer von Schlangen u. s. w. v. 199 b. 215

XV.

Vogel-Weyde in Carolina, sowohl deren die in Wasser / als auff der Erden leben von 215 biß 232

XVI.

Fische/ im See- uñ süssen Wasser v. 232 b. 256

XVII.

Bericht von den Indianern in Nord-Carolina, nebst einem Raisonement von deren eigentlichen Ursprung/ Farbe/ Auffputz/ Gesichts-Stellung/ Zeitvertreib/ Toback Pflantzē/ Danzen/ Wigwañs/ Essen/ Ehescheidungen/ Begräbnissen/ Kleydern/ Geld von 256 biß 297

XVIII.

Von der Indianer Vermögen/ Grausahmkeit gegen die Kriegs-Gefangene/ Religion/

62085

gion / Bergwercken / Zurüstung der Thier-Häute / Fischfang / Kranckheiten / Artzneyen uñ Chirurgischen Handgriffen von 297 biß 341

XIX.

Unterschied ihrer Sprachen von 341 biß 348

XX.

Erschröckliche Gewohnheit des Husquenaughirens von 348 biß 352

XXI.

Vorschlag zur Bekehrung der Heydnischen Indianer zum Christenthum / von 360 biß zum

E N D E.

D712
L425a